

## 12. Sitzung

am Donnerstag, dem 12. Februar 2009, 09.00 Uhr,  
in München

Geschäftliches..... 632

**Nachruf** auf den ehemaligen Abgeordneten **Erwin Stein** ..... 632

**Geburtstagswünsche** für die Abgeordneten **Annemarie Biechl** und **Christa Naaß** ..... 632

**Ministerbefragung gem. § 73 GeschO** auf Antrag der Fraktion der Freien Wähler  
**"Maßnahmen der Staatsregierung zur Sicherung der bayerischen Milcherzeuger angesichts der dramatisch fallenden Milchauszahlungspreise"**

Dr. Leopold Herz (FW)..... 632 641  
Staatsminister Helmut Brunner..... 632 634 635  
636 638 639 640 641 642 643  
Ulrike Müller (FW)..... 634  
Maria Noichl (SPD)..... 635 640  
Adi Sprinkart (GRÜNE)..... 635 642  
Thomas Dechant (FDP)..... 637 642  
Annemarie Biechl (CSU)..... 639  
Hubert Aiwanger (FW)..... 643

**Regierungserklärung** der Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen  
**zur Sozialen Lage in Bayern**

Staatsministerin Christine Haderthauer..... 643  
673  
Christa Steiger (SPD)..... 648  
Joachim Unterländer (CSU)..... 654  
Hubert Aiwanger (FW)..... 658 661  
Renate Ackermann (GRÜNE)..... 662  
Brigitte Meyer (FDP)..... 666  
Hermann Imhof (CSU)..... 670 671  
Claudia Jung (FW)..... 671

**Dringlichkeitsantrag** der Abg.

Georg Schmid, Renate Dodell, Erwin Huber u. a. und Fraktion (CSU)

Thomas Hacker, Dr. Franz Xaver Kirschner, Karsten Klein u. a. und Fraktion (FDP)

**Hilfen für Automobilzulieferer (Drs. 16/517)**

Erwin Huber (CSU)..... 677  
Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP)..... 679  
Bernhard Roos (SPD)..... 680  
Alexander Muthmann (FW)..... 681  
Dr. Martin Runge (GRÜNE)..... 682  
Staatsminister Martin Zeil..... 683

Beschluss..... 685

**Dringlichkeitsantrag** der Abg. Franz Maget, Hans-Ulrich Pfaffmann, Martin Güll u. a. und Fraktion (SPD)

**Konnexität im Ganztags schulbereich endlich umsetzen (Drs. 16/518)**

**Dringlichkeitsantrag** der Abg.

Georg Schmid, Karl Freller, Georg Eisenreich u. a. und Fraktion (CSU)

Thomas Hacker, Renate Will, Julika Sandt u. a. und Fraktion (FDP)

**Ganztags schulen in Partnerschaft mit den Kommunen ausbauen (Drs. 16/538)**

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD)..... 685 690 692  
Walter Taubeneder (CSU)..... 687  
Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP)..... 688 690  
Joachim Hanisch (FW)..... 689 690  
Manfred Ländner (CSU)..... 690  
Thomas Gehring (GRÜNE)..... 690  
Staatssekretär Dr. Marcel Huber..... 691 692

Beschluss zum CSU/FDP-Dringlichkeitsantrag  
16/538..... 693

Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/518 (s. a. Anlage 1)..... 693

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 16/518..... 695

**Dringlichkeitsantrag** der Abg. Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FW)

**Führerscheinrichtlinie für Feuerwehren und Rettungsdienste (Drs. 16/519)**

**Dringlichkeitsantrag** der Abg. Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Fahrerlaubnisregelungen an die Erfordernisse der Feuerwehren und Rettungsdienste anpassen (Drs. 16/537)**

**Dringlichkeitsantrag** der Abg.

Georg Schmid, Thomas Kreuzer, Dr. Florian Herrmann u. a. und Fraktion (CSU)

Thomas Hacker, Dr. Andreas Fischer, Dr. Otto Bertermann u. a. und Fraktion (FDP)

**Zur Frage der Anwendbarkeit der Ausnahmeregelung Artikel 4 Abs. 5 zur Richtlinie 2006/126/EG des Europäischen Parlaments und Rates auf Feuerwehrfahrzeuge und Rettungsdienste (Drs. 16/540)**

Alexander Muthmann (FW)..... 694 699

Susanna Tausendfreund (GRÜNE)..... 695 697

Josef Zellmeier (CSU)..... 696 697

Dr. Andreas Fischer (FDP)..... 697

Stefan Schuster (SPD)..... 698

Staatsminister Joachim Herrmann..... 699

Beschluss zum FW-Dringlichkeitsantrag 16/519..... 701

Beschluss zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 16/537..... 701

Beschluss zum CSU/FDP-Dringlichkeitsantrag 16/540..... 701

**Dringlichkeitsantrag** der Abg. Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Mit gentechnikanbaufreiem Bayern Ernst machen! (Drs. 16/520)**

**Dringlichkeitsantrag** der Abg. Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Ulrike Müller u. a. und Fraktion (FW)

**Grüne Gentechnik - echte Nachbarschaft statt vermeintlicher "Koexistenz" (Drs. 16/533)**

**Dringlichkeitsantrag** der Abg. Franz Maget, Ludwig Wörner, Maria Noichl u. a. und Fraktion (SPD)

**Vorsorge für ein künftig gentechnikanbaufreies Bayern treffen; MON 810-Anbau aussetzen und verbieten (Drs. 16/534)**

**Dringlichkeitsantrag** der Abg.

Georg Schmid, Alexander König, Dr. Otto Hünnerkopf u. a. und Fraktion (CSU)

Thomas Hacker, Tobias Thalhammer, Thomas Dechant und Fraktion (FDP)

**Freilandforschung mit MON 810 bald beenden, über den Anbau selbst entscheiden! (Drs. 16/541)**

Sepp Daxenberger (GRÜNE)..... 701 707 709

Ulrike Müller (FW)..... 703

Ludwig Wörner (SPD)..... 704 707

Albert Füracker (CSU)..... 705 707 708

Klaus Steiner (CSU)..... 708

Thomas Dechant (FDP)..... 708 709

Dr. Leopold Herz (FW)..... 709

Staatsminister Dr. Markus Söder..... 710 711

Natascha Kohnen (SPD)..... 711

Beschluss zum FW-Dringlichkeitsantrag 16/533..... 711

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 16/520 (s. a. Anlage 2)..... 711

Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 16/534 (s. a. Anlage 3)..... 711

Namentliche Abstimmung zum CSU/FDP-Dringlichkeitsantrag 16/541 (s. a. Anlage 4)..... 711

**Dringlichkeitsantrag** der Abg. Thomas Hacker, Dr. Franz Xaver Kirschner, Karsten Klein und Fraktion (FDP)

**Anpassung der so genannten Zinsschranke und Mantelkaufregelung (Drs. 16/521)**

Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP)..... 712

Philipp Graf von und zu

Lerchenfeld (CSU)..... 713

Bernhard Roos (SPD)..... 714

Tanja Schweiger (FW)..... 715

Thomas Mütze (GRÜNE)..... 715

Staatssekretär Franz Josef Pschierer..... 716

Namentliche Abstimmung (s. a. Anlage 5)..... 716

Verweisung des CSU-Dringlichkeitsantrags 16/522 in den Bundesangelegenheitenausschuss..... 717

Verweisung des SPD-Dringlichkeitsantrags 16/523 in den Landwirtschaftsausschuss..... 717

Verweisung des FW-Dringlichkeitsantrags 16/524 in den Umweltausschuss..... 717

Verweisung des GRÜNEN-Dringlichkeitsantrags 16/525 in den Verfassungsausschuss..... 717

Verweisung des CSU-Dringlichkeitsantrags 16/526 in den Wirtschaftsausschuss..... 717

Verweisung des SPD-Dringlichkeitsantrags 16/527 in den Verfassungsausschuss..... 717

Verweisung des FW-Dringlichkeitsantrags 16/528 in den Haushaltsausschuss..... 717

Verweisung des GRÜNEN-Dringlichkeitsantrags 16/529 in den Sozialausschuss..... 717

**Gesetzentwurf** der Staatsregierung  
zur **Änderung der Bayerischen Bauordnung, des Baukammerngesetzes und des Denkmalschutzgesetzes** (Drs. 16/375)  
- Erste Lesung -

Verweisung in den Wirtschaftsausschuss..... 717

**Abstimmung**  
über **Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 GeschO nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 6)**

Beschluss..... 717

**Dringlichkeitsantrag** der Abg. Hubert Aiwanger, Dr. Leopold Herz, Ulrike Müller und Fraktion (FW)  
**EU-Hygienepaket für kleine Schlachtbetriebe**  
(Drs. 16/105)

Beschlussempfehlung (Drs. 16/394)

Ulrike Müller (FW)..... 717 722

Martin Neumeyer (CSU)..... 718

Sabine Dittmar (SPD)..... 719

Tobias Thalhammer (FDP)..... 720 721

Bernhard Pohl (FW)..... 721

Adi Sprinkart (GRÜNE)..... 721

Staatssekretärin Melanie Huml..... 722 723

Namentliche Abstimmung (s. a. Anlage 7)..... 723

Schluss der Sitzung..... 724

(Beginn: 9.00 Uhr)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:**

Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen. Herzlich willkommen, ich freue mich über jeden, der es bei diesem Wetter geschafft hat, pünktlich hier zu sein. Ich eröffne die 12. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Wie immer wurde die Genehmigung erteilt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie zuerst bitten, eines ehemaligen Kollegen zu gedenken.

(Die Anwesenden erheben sich)

Am 6. Februar verstarb der frühere Abgeordnete Erwin Stein im Alter von 78 Jahren. Er gehörte dem Bayerischen Landtag von 1968 bis 1994 an und vertrat für die Fraktion der CSU erst den Wahlkreis Oberbayern, zuletzt dann den Stimmkreis München-Moosach. Erwin Stein war Diplom-Volkswirt und Steuerberater. Seine beruflichen Erfahrungen brachte er vor allem in den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr ein. Er engagierte sich aber auch im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten sowie in mehreren Untersuchungsausschüssen. Als souveräner Steuer- und Finanzpolitiker wirkte er als Brückenbauer zwischen Wirtschaft und Politik. Darüber hinaus war er auch nach seinem Ausscheiden aus dem Parlament für die Freien Berufe in verschiedenen Organisationen tätig.

Der Bayerische Landtag wird dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren. - Sie haben sich zu Ehren des Toten von den Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich noch zwei Glückwünsche aussprechen:

Am 6. Februar feierte Frau Kollegin Annemarie Biechl einen runden Geburtstag, und heute hat Frau Kollegin Christa Naaß Geburtstag.

(Allgemeiner Beifall)

Ich wünsche Ihnen beiden im Namen des gesamten Hauses und persönlich alles Gute und weiterhin viel Erfolg für Ihre parlamentarische Arbeit.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

**Ministerbefragung gem. § 73 GeschO auf Antrag der Fraktion der Freien Wähler**

**"Maßnahmen der Staatsregierung zur Sicherung der bayerischen Milcherzeuger angesichts der dramatisch fallenden Milchauszahlungspreise"**

Ich habe an die Verwaltung deswegen eine Frage: Weswegen steht hier keine Milch, sondern Wasser? - Das können Sie nicht beantworten.

(Heiterkeit)

Zuständig für die Beantwortung der Fragen ist Herr Staatsminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Erster Fragesteller ist Herr Abgeordneter Dr. Herz. Ich weise noch darauf hin, dass die erste Frage und die erste Nachfrage der vorschlagsberechtigten Fraktion der Freien Wähler zustehen. - Herr Dr. Herz, ich erteile Ihnen das Wort.

**Dr. Leopold Herz (FW):** Herr Präsident, Herr Minister, liebe Kolleginnen und Kollegen! Noch 48.000 Milchviehbetriebe leben von diesem Produkt. Es ist das wichtigste Produkt, und aktuell fällt der Preis wieder unter die magische Marke von 30 Cent. Vor diesem Hintergrund wurde das Thema der Ministerbefragung so benannt, wie Sie, Herr Präsident, es eben aufgerufen haben. Ich habe dazu weitere Fragen:

Teilt die Staatsregierung die Auffassung, dass unter anderem politische Fehlentscheidungen zu einem Überangebot an Milch mit der Folge eines drohenden Zusammenbruchs des Milchmarktes geführt haben? Wie bewerten Sie, Herr Minister, die Ergebnisse des Milchgipfels, wo unter anderem Preissteigerungen zugesagt wurden? Wie bewerten Sie das Ergebnis, dass die Bundessaldierung ausgesetzt wurde? Deshalb stellt sich auch die Frage, auf welche Weise die Staatsregierung eine ausreichende Beteiligung der Landwirtschaft an den aufgelegten und möglicherweise noch folgenden Konjunkturpaketen sicherstellen will. Des Weiteren: Wie sollen die sogenannten Milchfondsgelder genutzt werden? Ist in den aktuellen Planungen eine Verwendung dieser Mittel für eine freiwillige Herauskaufaktion im Milchbereich eventuell unter Aufbringung zusätzlicher bayerischer Mittel vorgesehen? In welcher Weise wird und wurde die Staatsregierung für diese Herauskaufaktion und weitere Maßnahmen in Berlin und Brüssel aktiv?

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Minister.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst darf ich mich bei den Freien Wählern ganz herzlich dafür bedanken, dass sie dieses Thema zur heutigen Ministerbefragung beantragt haben. Ich habe hiermit die Möglichkeit, im Hohen Haus zu diesem Thema Stellung zu nehmen. Ich denke, das

ist aufgrund der Situation der Milchbauern und der Entwicklung des Milchpreises angebracht.

Herr Dr. Herz, Sie haben ein ganzes Bündel von Fragen gestellt; ich versuche, darauf zu antworten. Sie wissen, dass die Bayerische Staatsregierung im Herbst im Bundesrat mehrere Anträge gestellt hat, um die Quotendisziplin anzunehmen. Wir wollten damals sowohl die Bundes- als auch die Molkereisaldierung aussetzen. Wir haben den Antrag gestellt, wie es der Wunsch der Bauern war, dass der Umrechnungsfaktor verändert wird. Alle diese Anträge wurden im Bundesrat abgelehnt. Lediglich Hessen hat uns dabei unterstützt. Bayern hat sich nachdrücklich gegen die beschlossene zweiprozentige Quotenerhöhung ausgesprochen, weil wir wussten, dass es kontraproduktiv sein würde, da wir ohnehin ein Marktgleichgewicht feststellen, das heißt, dass das Angebot höher als die Nachfrage ist. Mit zusätzlicher Menge würden selbstverständlich dann auch die Erzeugerpreise weiter unter Druck geraten.

Dieselbe Position haben wir bereits im Vorfeld des Health-Checks vertreten und haben versucht, die Quotenerhöhung zu verhindern, ebenso eine Ausdehnung der Modulation. Leider ist diese Position nur von Österreich mitgetragen worden. Die übrigen EU-Staaten wollten eine mehr oder weniger großzügige Erweiterung der Quote. Die Niederlande haben bereits eine fünfzehnprozentige und die Italiener haben ebenfalls eine massive Quotenerhöhung gefordert. Eine weitere Quotenerhöhung war schlichtweg nicht zu verhindern. Dennoch muss man es als Teilerfolg sehen, dass die Quote nicht so gravierend erhöht wurde, wie es viele gefordert und erwartet haben. Der Bundeslandwirtschaftsministerin gelang es, dass 1 % Quotenerhöhung pro Jahr bis 2013, das heißt, insgesamt eine Erhöhung um 5 % dann letztlich mehrheitsfähig war. Auch die Modulation wurde dann um 1 % pro Jahr angehoben. Es wurde zugesichert, dass in den Jahren 2010 und 2011 eine Überprüfung stattfindet. Das heißt, man will durchaus auf Marktgleichgewichte reagieren, so zumindest die Zusage der Europäischen Union.

Im Weiteren - das war ohne Zweifel auch ein Erfolg der bayerischen Initiative und nicht zuletzt der Bundesregierung - wurde ein Milchfonds zugestanden, der bis dahin grundlegend abgelehnt wurde. Mit diesem Milchfonds wollen wir Begleitmaßnahmen für die Milchbauern anbieten, wodurch letztlich ein gewisser Ausgleich zugestanden wird. Deswegen, meine ich, kann dieses Ergebnis des Milchfonds mit Licht und Schatten betrachtet werden; mir wäre natürlich lieber gewesen, wir hätten keinerlei Quotenerhöhung hinnehmen müssen, weil dadurch das Marktgleichgewicht vielleicht eher hätte hergestellt werden können. Der Milchfonds - so weit die Planungen - ermöglicht es aber noch nicht, dass wir bereits im Jahr 2009 Ausgleichszahlungen be-

reitstellen. Über den Milchfonds soll Deutschland bis zum Jahr 2013 insgesamt über 350 Millionen Euro verfügen. Das heißt, für Bayern wären es 58,4 Millionen Euro. Allerdings beginnt die Auszahlung im Jahr 2010 mit 14,2 Millionen Euro aus Modulationsmitteln plus 4,7 Millionen Euro Kofinanzierung plus 8,5 Millionen Euro aus nicht ausgereichten Direktzahlungsmitteln. Das heißt, 2010 würden insgesamt 28,5 Millionen Euro bereitstehen. Deswegen, meine Damen und Herren, kann dieser Ausgleich in keinerlei Hinsicht ein Ersatz für die Marktentwicklungen, für den abgesenkten Milchpreis oder für den Milchpreisausfall sein.

Ich habe bei jeder Veranstaltung darauf hingewiesen, dass wir mit rund 7,5 Millionen Tonnen Quote in Bayern bei einem Milchpreisverlust von nur einem Cent bereits 75 Millionen Euro weniger für unserer Milchbauern zur Verfügung haben. Also ist es schlichtweg unmöglich, vonseiten des Staates in vollem Umfang das auszugleichen, was der Markt verursacht hat bzw. was die Preisentwicklung unseren Bauern zumutet.

Ich sage auch ganz deutlich, dass es vonseiten des Staates schier unmöglich ist, Preispolitik zu betreiben. Das ist Aufgabe der Marktpartner. Wir können entsprechende Rahmenbedingungen setzen, und das tut Bayern, denke ich, im Vergleich mit den anderen Bundesländern in hervorragender Weise. Denken Sie an unsere Förderprogramme: Ausgleichszulage, Kulturlandschaftsprogramm - KULAP -, einzelbetriebliche Förderung. Da können wir jederzeit Vergleichen mit anderen Bundesländern standhalten, weil wir unsere Bauern nachweislich am besten unterstützen und fördern.

Darüber hinaus wollten wir, wie Sie richtig sagen, über das Konjunkturpaket II auch von der Bundesregierung unmittelbare Förderprogramme für unsere Bauern durchsetzen. Ich denke dabei insbesondere in zwei Richtungen, zum einen an die Erhöhung der GAK-Mittel, also der Mittel aus der Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes", um vielleicht 100 Millionen Euro, damit die Investitionstätigkeit entsprechend unterstützt wird, damit wir weitere Akzente setzen können. Ich denke zum anderen an den Agrardiesel. Es ist schon ein leidiges Thema, dass wir es nicht schaffen, wenigstens diesen ungerechten Selbstbehalt wegzubekommen, der damals von der rot-grünen Bundesregierung eingeführt wurde. Von diesen 350 Millionen Euro würden alle 118.000 bayerischen Betriebe unmittelbar profitieren. Ich fordere die Bundesregierung deshalb auf, auch die Landwirtschaft direkt einzubeziehen. Leider scheiterte das bisher am Verhalten der SPD im Bundestag. Für mich ist es nicht nachvollziehbar, dass ausgerechnet die SPD und vornehmlich ihr Finanzminister diesen kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betrieben die ihnen zustehende Entschädigung nicht ermöglicht.

Ich will jetzt nicht näher auf die Besteuerung innerhalb der Europäischen Union eingehen. Wir wissen, dass der Agrardiesel bei uns im Schnitt mit 26 bis 40 Cent besteuert ist, in Frankreich mit 0,66 Cent, in Dänemark mit 0,33 Cent und in Österreich mit unter 10 Cent. Das macht die Ungleichheit zuungunsten der deutschen Bauern einmal mehr deutlich.

Herr Dr. Herz, Sie fragten nach dem Herauskauf von Quoten: Diese Forderung höre ich immer wieder. Aber Sie wissen, dass es geradezu unlogisch wäre, wenn die Europäische Union entgegen unseren Vorstellungen eine Quotenerhöhung beschließt und postwendend Geld dafür verwendet, Quote herauszukaufen. Eher müsste man den Quotenbeschluss rückgängig machen. Wir hätten in dieser Zeit weniger einer Quotenerhöhung bedurft als vielmehr einer Quoteneinschränkung, um den Markt wieder in Ordnung zu bringen.

Wir stellen also fest, meine Damen und Herren: Der Markt ist deswegen im Ungleichgewicht, weil sich sowohl die Exportmöglichkeiten verringerten, weil der Weltmarkt gesättigt ist, als auch die Binnennachfrage zurückgegangen ist. Es können auch innerhalb der Europäischen Union weniger Milch und weniger Milchprodukte abgesetzt werden, und deswegen haben wir auch diesen Preisverfall.

Dabei möchte ich es zunächst bewenden lassen, Herr Präsident, und bitte um weitere Fragen.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Danke schön, Herr Minister.

Die nächste Frage kommt von Frau Müller, Fraktion Freie Wähler.

**Ulrike Müller (FW):** Herr Minister, Sie haben einmal davon gesprochen, dass Sie eine Überprüfung der Marktungleichgewichte erwarten. Es wurde beschlossen, dass die EU 2010/2011 die Quote überprüft. Wollen Sie damit sagen, dass bei der Überprüfung der Quote durch die EU die Quote gekürzt wird?

Außerdem möchte ich noch etwas wissen zu der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Absatzfonds. Davon ist auch Bayern betroffen. Wir wissen, dass es um den zentralen Marktprüfbericht geht, wir wissen, dass es um das Zentral-Regionale-Marketing geht. Sie haben eine Exportoffensive für Bayern angesprochen. Wie wollen Sie Gelder optimieren? Zum einen möchte ich wissen, wie viel Geld Bayern aus dem Absatzfonds bekommen hat, zum Zweiten, wie Sie den fehlenden Ansatz im Doppelhaushalt unterbringen, da doch eine Kürzung des Agrarhaushalts um 2,2% vorgesehen ist.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Minister.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Sehr geehrte Frau Müller, die Europäische Union hat, wie ich bereits vorhin erwähnte, zugesichert, dass 2010 und 2011 eine Analyse der Marktsituation vorgenommen wird. Ich hoffe, dass das nicht nur auf dem Papier steht, sondern dass man tatsächlich reagiert.

Allerdings gebe ich zu bedenken, dass bereits beim Healthcheck, bei dieser Gesundheitsüberprüfung, für jedermann absehbar war, welche Entwicklung der Markt und damit auch der Preis nehmen wird. Ich bedaure es sehr, dass man aus meiner Sicht mit den falschen Instrumenten reagiert hat. Ich habe immer schon gefordert, dass die Europäische Union alles tun muss, um das Marktgleichgewicht wieder herzustellen. Mit Genugtuung habe ich bei der Grünen Woche zur Kenntnis genommen, dass die Agrarkommissarin Fischer Boel ebenfalls Handlungsbedarf erkannt hat. Es war schon bezeichnend, aus ihrem Mund zu hören, dass sie verwundert und überrascht ist, welche Talfahrt der Milchpreis derzeit nimmt. Ich will jetzt keine Bewertung dieser Aussage vornehmen. Aber was ich gefordert habe, hat sie dann letztendlich zugestanden: Exporterstattungen zu gewähren und insbesondere alle Möglichkeiten der Intervention zu eröffnen, also für Butter, für Käse und Magermilchpulver. Das ist, meine ich, zumindest der richtige Ansatz, alle Chancen und Möglichkeiten wahrzunehmen, um Exportmöglichkeiten zu nutzen. Aber das ist nicht ausreichend. Die Europäische Union hätte Geld und Instrumente, um die Binnennachfrage anzukurbeln, indem sie zum Beispiel die Verwendung tierischer Fette zur Verwendung in der Speiseindustrie, für Backwaren, Speiseeis wieder lukrativer macht. In diesem ganzen Bereich ist uns Markt weggebrochen. Tierische Fette wurden zugunsten pflanzlicher Fette ausgewechselt. Mit entsprechender Unterstützung könnten wir hier wieder Märkte zurückgewinnen.

Das zweite Thema, das CMA-Marketing für die Erzeugnisse der Land- und Ernährungswirtschaft. Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat viele überrascht. Insgesamt geht es um 88 Millionen Euro. Von bayerischen Bauern und Verarbeitungsbetrieben wurden davon 18 Millionen Euro beigesteuert. Bayern hat insgesamt von der CMA mit einer Million Euro partizipiert. Das heißt, unsere Messen, wie zum Beispiel die Grüne Woche oder demnächst die BioFach in Nürnberg, haben wir auch mit diesen Mitteln bewerben und unterstützen können. Dieses Geld, also diese eine Million, steht uns nicht mehr unmittelbar zur Verfügung. Ich möchte aber dennoch nichts unversucht lassen, um unsere eigenen Anstrengungen noch einmal zu verstär-

ken, was die Exportchancen und Marketing-Möglichkeiten anbelangt. Wir waren im abgelaufenen Jahr beispielsweise bereits in Moskau, in der Ukraine und in Istanbul, um im Ausland für unsere Produkte zu werben. Ich stelle immer mehr fest, dass gerade die bayerischen Produkte, die hochwertige Qualitätsstandards aufweisen, weltweit einen hervorragenden Ruf haben. Das werden wir 2009 noch verstärken. Wir wollen auch in die baltischen Länder, nach Rumänien, nach Kroatien und auch nach Indien gehen, um uns hier Märkte zu sichern. Wir werden also alles unternehmen, um das auszugleichen, was uns aus diesen Mitteln fehlt. Allerdings können wir vonseiten der Politik unmöglich das kompensieren, was hier an Mitteln insgesamt verloren geht.

Es ist jetzt in erster Linie die Bundesregierung gefordert. Ich habe diesbezüglich bereits auch mit der Bundeslandwirtschaftsministerin gesprochen, dass sie versucht, auch mit den verarbeitenden Betrieben und mit dem Berufsstand, dem Bauernverband, hierfür ein Konzept zu entwickeln, das vielleicht auffangen kann, was wir hier verloren haben. Ich weise darauf hin, dass wir gerade in der jetzigen Situation, in der wir auf dem Markt ein Ungleichgewicht haben, nichts unversucht lassen dürfen, um unsere Exportchancen auf den weltweiten Märkten zu verstärken und zu verbessern.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Vielen Dank, Herr Minister. Es liegen mir jetzt vier Wortmeldungen vor in der Reihenfolge: Frau Kollegin Noichl, die Kollegen Sprinkart und Dechant und dann die Kollegin Biechl. Nächste Nachfrage: Frau Kollegin Noichl, bitte.

**Maria Noichl (SPD):** Sehr verehrter Herr Minister, ich habe eine Frage mitgebracht, die natürlich nur Bayern betrifft, weil wir hier im bayerischen Parlament sind. Meine Frage betrifft nicht Europa und auch nicht den Bund: Planen Sie, nachdem das CMA-Urteil so ausgegangen ist, wie wir es jetzt vorliegen haben, prüfen zu lassen, ob die Handhabung des Sondervermögens "Milch und Fett" rechtlich weiterhin so vertretbar ist, wie es umgesetzt wird? Dieses Sondervermögen "Milch und Fett" ist eine Umlage, die zwar den Molkereien bezahlt wird. Aber wir alle wissen, dass sie von den Bäuerinnen und Bauern durch Milchlieferungen erwirtschaftet wird. Es ist also auch eine Sonderabgabe, man könnte auch sagen, eine Zwangsabgabe. 2007 wurden von den Bäuerinnen und Bauern durch die Umlage 10,3 Millionen Euro erwirtschaftet, und davon flossen 3,9 Millionen Euro in die Werbung. Das ist also auch mit dem CMA-Urteil ein bisschen vergleichbar. Sehen Sie durch eine Neuregelung dieses Sondervermögens "Milch und Fett" die Möglichkeit einer sofortigen Entla-

stung unserer Bäuerinnen und Bauern pro Liter Milch? Darauf hätte ich gerne eine Antwort von Ihnen.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Ich denke, dass durch dieses Gerichtsurteil, das eine Entlastung vorsieht, dass also jetzt den Bauern dieses Geld vermutlich wieder zur Verfügung steht, hier nur vordergründig Freude aufkommen wird, weil ich überzeugt bin, dass wir, was das Marketing und die Absatzmöglichkeiten betrifft, alle Chancen nutzen sollten, um hier noch stärker als in der Vergangenheit aktiv zu sein. Natürlich wird der Einzelne vielleicht sagen: Jetzt kann ich mich freuen, dass die Zwangsabgabe wegfällt. Wie das Ganze dann aufgefangen - das betrifft natürlich auch Ihre Frage nach dem Sondervermögen "Milch und Fett" - und organisiert werden soll, ist die Frage. Es wäre sehr kurzsichtig, jetzt seine Freude darüber auszudrücken, dass hier diese Zwangsabgaben wegfallen. Aber die Gefahr ist doch sehr groß, dass wir mittelfristig Märkte und Marktanteile verlieren. Deswegen müssen wir uns Gedanken darüber machen, wie wir unsere Position auf den Weltmärkten, aber auch in Europa und außerhalb der Europäischen Union mit einem neuen Konstrukt und neuen Instrumenten sichern können.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Vielen Dank, Herr Minister.

**Maria Noichl (SPD):** Entschuldigung, darf ich da noch kurz nachfragen?

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Das geht jetzt leider nicht. Sie können sich noch einmal zu Wort melden. Darf ich das gleich als Wortmeldung auffassen?

**Maria Noichl (SPD):** Ja.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Kollege Sprinkart, bitte.

**Adi Sprinkart (GRÜNE):** Herr Minister, der überwiegende Teil der bayerischen Milcherzeuger braucht einen Milchpreis von 40 Cent, um seine vollen Kosten decken zu können. Derzeit liegt der Milchpreis mehr als 10 Cent darunter. Das heißt, viele Betriebe können bei Weitem nicht mehr erwirtschaften, was sie ausgeben. Über die Konsequenzen brauchen wir uns hier im Detail wohl nicht zu unterhalten.

Ich habe Sie im November des letzten Jahres im Plenum gefragt, was die Staatsregierung tut, um den Bauern einen fairen Milchpreis zu sichern. Ich bekam darauf eine lange Antwort, wonach die Maßnahmen vom Investitionsprogramm, das Sie heute auch schon genannt haben, über die Ausgleichszulage KULAP bis zu den Bildungsmaßnahmen, zur Schulmilch und den Exportförderungen reichen. Pikanterweise haben Sie

auch noch darauf verwiesen, dass unsere bayerischen Milchviehalter inzwischen auch noch davon profitieren, dass es bei uns die sogenannte Flächenprämie gibt, wonach landwirtschaftliche Betriebe für jedes Hektar Grünland 980 Euro erhalten. Damit haben sie einen kleinen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Mitgliedsstaaten ohne Flächenprämie. Das war übrigens eine Maßnahme der ehemaligen Bundeslandwirtschaftsministerin Künast, getragen von der Mehrheit der Bundesländer, die von Ihrem Vorgänger Josef Miller mit aller Gewalt bekämpft wurde. Gott sei Dank hat er sich nicht durchsetzen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber Sie haben keine Antwort darauf gegeben, was Sie für einen fairen Milchpreis tun. Herr Minister, ich glaube, wenn wir Exporte in die Ukraine fördern, wird das nicht dazu beitragen, dass die Preise steigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Fragen lauten: Erstens, sind Sie mit mir einer Meinung, dass es Schwachsinn ist, die Milchquote und damit die Milchmenge zu erhöhen, um anschließend mit Steuergeldern Exportsubventionen zu bezahlen und so die Milch im Ausland wieder abzusetzen zu können, von den Folgen ganz abgesehen?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zu meiner Frage: Wenn wir uns die Zahlen anschauen, wird offensichtlich, dass die kleineren Molkereien einen höheren Milchpreis zahlen als die großen. Herr Staatsminister, ist es dann sinnvoll, den Konzentrationsprozess bei den Molkereien zu fördern? Sind Sie ferner mit mir einer Meinung, dass ein höherer Milchpreis im Gegensatz zu Rationalisierungsmaßnahmen die Wirtschaftskraft in der Region fördert?

Drittens: Unser ehemaliger hochgeschätzter Kollege Josef Zengerle hat uns immer wieder vorgerechnet, dass ein Cent Milchpreisverfall die bayerischen Bauern 70 Millionen Euro kostet. Wie beurteilen Sie angesichts dieser Zahl - ich gehe davon aus, dass sie richtig ist - die von Ihnen geplante Milchkuhprämie, für die Sie 30 Millionen Euro bereitstellen wollen und die nicht einmal einen halben Cent pro Liter Milch ausmacht?

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Herr Kollege Sprinkart, natürlich ist ein Milchpreisverfall von 10 Cent dramatisch und macht mir Sorgen um die Zukunft unserer 48.000 Milchviehbetriebe.

(Zuruf von den GRÜNEN: Mir auch!)

Deswegen haben wir auch zu reagieren versucht. Gerade das, was wir in den letzten Monaten in Richtung Berlin und Brüssel beantragt haben, beweist einmal mehr, dass wir aufgrund der europäischen Milchpolitik bzw. Milchmengenpolitik die Situation richtig vorhergesehen haben.

Natürlich war es auch aus meiner Sicht ein Fehler, bei einem gesättigten Markt zusätzliche Mengen zu beschließen und die Quote zu erhöhen. Das habe ich vorhin bereits ausführlich zum Ausdruck gebracht. Aber klar ist auch, dass diese 70 Millionen Euro von der Politik nicht ausgeglichen werden können; denn jetzt sind es 700 bis 750 Millionen Euro, die den bayerischen Bauern als Mindereinnahmen aufgrund des Preisverfalls zugemutet werden. Wir müssen versuchen, das Marktgleichgewicht wieder herzustellen. Es gilt, durch die zwei Stoßrichtungen, die ich aufgezeigt habe, und durch richtige Rahmensetzungen unserer Politik dafür zu sorgen, dass der Export angekurbelt und die Binnennachfrage verstärkt wird. Auf der einen Seite gilt es, mit direkt wirkenden Programmen zu helfen. Auf der anderen Seite müssen wir aber auch versuchen, die Produktionskosten zu senken; denn die Erlössituation ist die eine Seite, die Kosten zur Erzeugung pro Kilogramm Milch die andere Seite. Deshalb habe ich - das ist, wie ich meine, schon nachvollziehbar - überlegt, Herr Kollege Sprinkart: Wie können wir über die bereits jetzt zur Verfügung stehenden Förderprogramme hinaus eine Botschaft, ein Signal an unsere Milchbauern senden? Die Alternative heißt nicht 30 Millionen oder 700 Millionen Euro - die Alternative, meine Damen und Herren, lautet 30 Millionen oder Null. Das müssen Sie unseren Bauern ehrlicherweise sagen. Ich bin nicht mit Null zufrieden. Deswegen möchte ich Berlin und Brüssel nach wie vor nicht aus der Verantwortung entlassen - ganz im Gegenteil: Sie haben die Verantwortung für die Entwicklung des Marktes. Deshalb fordere ich nach wie vor Maßnahmen über den Agrardiesel, über GAK und über das Vorziehen des Milchfonds. Ich gebe mich nicht damit zufrieden, dass der Milchfonds erst 2010 zur Auszahlung kommt. Unsere Bauern haben jetzt wirtschaftliche Probleme.

Die EU-Kommissarin Fischer Boel hat bereits angekündigt, jetzt 500 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung zu stellen. Ich fordere, dies so zu regeln, dass unsere bayerischen Bauern unbürokratisch und möglichst schnell davon profitieren. Wir sind nämlich mehr als alle anderen Bundesländer betroffen. Wenn ich mit meinem holsteinischen Kollegen über Milchpolitik spreche, meint er 5.000 Betriebe. Bei uns sind es 48.000 Betriebe. In Niedersachsen gibt es 13.000 Milchviehbetriebe. Ich möchte unsere Struktur nicht so verstanden wissen, dass diese ein Standortnachteil ist. Nein, ich werte unsere Vielfalt, unsere Kleinstrukturiertheit, unsere bäu-



erliche Landwirtschaft als Vorteil und als Reichtum Bayerns. Deswegen betrifft uns das ganz besonders.

Ich stelle aber auch fest, dass zwischenzeitlich im Norden und im Osten Deutschlands, aber auch bei den Holländern oder bei den Dänen angesichts der Milchpreisentwicklung große Nervosität herrscht. Meine Damen und Herren, das ist dann nämlich nicht mehr eine Frage des Produktionsumfangs. Wenn die Produktionskosten höher sind als der Erlös, kommen die Großen genauso unter Druck. Ich hoffe jetzt, dass das auch die Entscheidungsträger in Brüssel zur Kenntnis nehmen und die richtigen Konsequenzen daraus ziehen.

Herr Sprinkart, Sie sprechen von unterschiedlichen Auszahlungspreisen. Ich meine, dass dies letzten Endes doch ein Loblied auf die bayerischen Molkereien ist, die nachweislich einen höheren Milchpreis als die Molkereien im Norden der Republik auszahlen. Sie haben recht: Dort sind die größten Unternehmen. Ohne Zweifel ist das nicht nur eine Frage der Größe des landwirtschaftlichen Betriebes oder der Verarbeitungsindustrie, sondern auch andere Gesichtspunkte spielen eine Rolle. Wir nutzen konsequent unsere Qualität und unsere Absatzchancen zum Beispiel in Richtung Italien. Ich bin eigentlich froh darüber, dass wir fünf bis sieben Cent mehr als in anderen Bundesländern auszahlen können. Das kommt unseren Bauern zugute. Deswegen wollen wir aber auch - das war eine Herausforderung des Milchgipfels -, dass alle Beteiligten, auch die Molkereien, alles unternehmen, um auf der Kostenseite zu sparen und um höhere Preise auszahlen zu können.

Es gibt aber auch andere Formen der Zusammenarbeit. Eine Fusionswelle muss nicht eintreten. Wir brauchen auch in Bayern leistungsfähige Unternehmen. Wir sind auf einem sehr guten Weg. Ich nenne nur ein Beispiel, das zwei Betriebe aus meiner Heimat und aus der Heimat des Fragestellers betrifft, nämlich Goldsteig und Allgäuland Käseerei, die sich jetzt zusammengetan haben. Das ist die richtige Antwort auf die Aufgaben der Zukunft. Deswegen werden wir - da bin ich zuversichtlich - hinsichtlich der Molkereistruktur und hinsichtlich der Konkurrenzfähigkeit durchaus mit anderen mithalten können.

Ich komme noch einmal zur Milchkuhprämie. Das war ein Versuch meinerseits. Herr Kollege Sprinkart, ursprünglich habe ich an die Erhöhung der Grünlandprämie gedacht. Sie wissen, dass im nächsten Jahr der Gleitflug beginnt. Zurzeit haben wir beim Ackerland eine Prämie von 298 Euro pro Hektar und beim Grünland eine Prämie von 89 Euro. Das hat historische Hintergründe. Es würde jetzt zu weit führen, diese zu erörtern; das wissen wir beide. Ab nächstem Jahr soll der Gleitflug ermöglichen, dass im Jahr 2013 die För-

derung für Ackerland und Grünland einheitlich 340 Euro beträgt. In den nächsten Jahren werden wir ein Niveau von 114 Euro pro Hektar Grünland haben. Im Vergleich zu heuer ist das eine Differenz von 25 Euro. Deswegen war meine Überlegung, das Förderniveau des Jahres 2010 auf 2009 vorzuziehen. Das würde übrigens zur allgemeinen Philosophie passen: Wir müssen jetzt dafür sorgen, dass investiert werden kann. Bei 1,2 Millionen Hektar Grünland hätte das 30 Millionen Euro gekostet. Deswegen bin ich auf diese 30 Millionen Euro gekommen.

Nun ist es aber leider einmal so: Man kann nicht einfach helfen, wenn man will, sondern man benötigt die Zustimmung der Bundesländer. Diese haben Ablehnung signalisiert. Man bräuchte eine Notifizierung durch Brüssel. Das würde ein Jahr dauern. Ich will aber nicht, dass das erst im Jahre 2010 wirkt, sondern schon im Jahr 2009. Deswegen habe ich nach Alternativen gesucht, wie wir unseren Bauern diese 30 Millionen Euro bereits im Jahr 2009 gewähren können. Eine unkompliziertere Möglichkeit ist die Milchkuhprämie. Ich vermute nämlich, dass die Österreicher dasselbe machen werden. Deshalb habe ich vorgeschlagen, eine Milchkuhprämie aufzulegen, um an unsere Milchbauern ein richtiges Signal zu senden, zumindest solange, bis der Milchfonds tatsächlich wirkt. Dazu brauche ich aber auch Berlin und Brüssel. Ich möchte sie nicht aus der Verantwortung entlassen. Sie sind in erster Linie gefordert. Deswegen, Herr Kollege Sprinkart, habe ich das in die Debatte geworfen.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Vielen Dank. Nächste Wortmeldung: Kollege Dechant.

**Thomas Dechant (FDP):** Guten Morgen, meine Damen und Herren; guten Morgen, Herr Minister. Herr Minister, meine Frage zielt darauf ab, was wir zukünftig tun werden, um Forschung und Entwicklung zu stärken. Ich denke dabei an neue Produkte; ich denke auch daran, den Absatz durch eine Verbesserung des Images der Milch zu fördern, also eine Art Image-Kampagne zu machen, die auch finanziell leistbar wäre. Alle meine Vorredner haben die Probleme wunderbar dargestellt - die Lösung hat keiner gebracht. Das muss ich schon einmal sagen. Ich meine, auf der einen Seite müssen wir den Markt entlasten, auf der anderen Seite aber auch schauen, dass wir mehr Milch verkaufen, damit wir die Nachfrage steigern. Ich meine, dass das den größten Effekt auf den Milchpreis hat. Damit können wir den Milchbauern am besten helfen.

Ich komme zu Ihrer Milchkuhprämie. Sie ist weitestgehend nicht umsetzbar, wie sich zwischenzeitlich herausgestellt hat. Ich finde es gut, den Bauern jetzt kurzfristig in diesem Umfang zu helfen. Wir müssen aber natürlich darauf achten, dass wir alles Geld, das

wir zukünftig ausgeben, so verwenden, dass wir mehr absetzen können bzw. dass wir den Bauern auch aufzeigen, was sie alternativ zur Milch produzieren können, um in ihren Betrieben ein stabiles Einkommen zu haben.

Eine Bemerkung kann ich mir nicht verkneifen. Ich habe heute früh Herrn Aiwanger auf "Bayern 3" vernommen. Er hat gesagt, er will die kleinen Betriebe unbedingt haben. Als Begründung hat er angeführt, dass die größeren Betriebe es mit der Gesetzeskonformität nicht so genau nehmen - das sage ich jetzt einmal ganz lapidar.

(Hubert Aiwanger (FW): Nicht die größeren, sondern die Agrarfabriken! Das ist ein Unterschied!)

- Oder die Agrarfabriken; das ist ja egal. Es war aber eine Unterstellung, dass diese sich nicht an Gesetze halten würden. Ich wünsche mir von Ihnen ein Statement, was Sie davon halten, ob das in der Diskussion einen Sinn hat und etwas bringt.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Herr Dechant, das war eigentlich eine Frage an Kollegen Aiwanger. Sie haben mich aber um die Bewertung solcher Aussagen gefragt; deshalb komme ich darauf gerne zurück. Sie haben völlig recht, wenn Sie sagen, dass wir auch auf das veränderte Ernährungsverhalten reagieren sollten. Auf Fragen zu neuen Produkten und Innovationen für das Verbraucherverhalten von heute und morgen versuchen wir zum Beispiel über das Programm BayFood Antworten zu geben. Wir haben dafür 500.000 Euro eingeplant, um die Produktentwicklung voranzubringen. Wir arbeiten sehr eng mit dem Landesamt und der Wissenschaft zusammen, weil wir auf veränderte gesellschaftliche Entwicklungen reagieren müssen. Wir messen der Ernährungsbildung eine große Bedeutung bei. Hier ist unser Haus federführend. Wir werden gerade in den Schulen und den Kindergärten Konzepte anbieten, um den jungen Menschen eine Hilfe zu geben. Ich denke, Sie haben einen Ansatzpunkt gewählt, der dazu beiträgt, die Probleme der Zukunft zu lösen, aber natürlich nicht ausschließlich. Wir haben unlängst darüber beraten, wie wir auf das veränderte Ernährungsverhalten reagieren können. Wir wollen durch Produktentwicklung und Innovationen entsprechende Antworten geben.

Nun zu den Einkommensalternativen: In den letzten beiden Jahren wurde auf sechs Regionalkonferenzen mit 4000 Besuchern nicht nur über das Thema Milch diskutiert, sondern auch über die Frage, wie wir die Existenz unserer Bäuerinnen und Bauern, unserer 118.000 Betriebe, mittelfristig absichern können. Eine Antwort darauf ist die Produktionsausweitung. Eine andere Antwort ist die Modernisierung und die Investition. Wir stellen dafür über 60 Millionen Euro zur Verfügung.

Diese Antwort ist jedoch nicht für jeden Betrieb die Patentlösung, weil nicht jeder Betrieb über die nötigen Voraussetzungen verfügt, zum Beispiel die entsprechende Fläche oder die Kontingente. Deshalb wollten wir auch Angebote zur Diversifizierung, also der Kombination von Einkommen, machen.

Das Patentrezept schlechthin gibt es nicht. Es gibt aber viele Anstöße für den einzelnen Betrieb. Diese reichen vom Urlaub auf dem Bauernhof und Dienstleistungen über die Direktvermarktung bis hin zu kommunalen Aufträgen. Darüber muss vor Ort entschieden werden. Ich sage immer: Die Kompetenzen und die Qualifikationen des Betriebsleiterpaares müssen noch besser genützt werden. Oft bringt die Frau eine hervorragende Ausbildung in den Betrieb ein. Warum soll diese Qualifikation nicht einbezogen werden? Als ich die Auszeichnung für den Wettbewerb "Bäuerin des Jahres" übergeben habe, war ich sehr angetan von der Kreativität und der Innovationskraft der Bäuerinnen. Dies wollen wir mit den entsprechenden Qualifizierungsoffensiven unterstützen. Ich habe bereits den Auftrag erteilt, die Lehrinhalte an unseren Fachschulen anzupassen.

Es reicht nicht mehr aus, dass unsere Leute in der Produktionstechnik top sind. Wir müssen unsere Leute auch für die Herausforderungen des Marktes fit machen. Wie können unternehmerisches Denken, kaufmännisches Handeln und das Reagieren auf Krisensituationen, also die Marktkompetenzen, gelehrt werden? Dies muss bereits an unseren Schulen in den Lerninhalten berücksichtigt werden. Prof. Dr. Heißenhuber hat unlängst gesagt, dass die Produktionskosten für ein Kilogramm Milch dramatisch auseinandergingen. Der Unterschied beläuft sich auf bis zu 30 Cent. Möglicherweise sind das Einzelfälle. Es würde aber schon ausreichen, wenn 10 bis 15 Cent über die Nutzung von Maschinenringen, bei den Tierarztkosten usw. eingespart werden könnten. Hier haben wir einen Ansatz. Wir sollten nicht immer nur plump in Förderprogrammen denken. Diese sind zur Entlastung in der momentanen Situation wichtig. Als mittelfristige Antwort ist es jedoch wichtiger, unsere Menschen in der Ausbildung optimal zu qualifizieren und die 30- bis 35-jährigen mit entsprechenden Angeboten weiterhin zu begleiten. Sie sollen so produzieren können, dass sie auch in Zukunft auf volatilen Märkten konkurrenzfähig sind.

Wir wollen uns in dieser Richtung noch stärker engagieren. Ich habe bereits die Landesanstalt beauftragt, uns eine entsprechende Zuarbeit zu leisten. Wir haben hervorragende Leute, die wir in der Beratung einsetzen müssen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:**  
Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Biechl.

**Annemarie Biechl (CSU):** (vom Redner nicht autorisiert) Herr Staatsminister, ich möchte meine Frage mit einem Lob beginnen. Ich bedanke mich ganz herzlich dafür, dass Sie die Innovationskraft unserer Bäuerinnen gelobt haben. Auf den Betrieben wird von ihnen seit Jahren Hervorragendes geleistet, was im Agrarbericht leider zu kurz kommt.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Herr Staatsminister, Sie haben eingangs die Agrardiesel-Problematik angesprochen. Auch ich kann meine Enttäuschung darüber nicht verhehlen, dass wir im Konjunkturpaket nicht berücksichtigt worden sind. Meine konkrete Frage: Wie sehen Sie die Chancen, dass wir bei einer neuerlichen Behandlung auf Bundesebene eine Entlastung für unsere Betriebe erreichen können? Dabei geht es mir nicht nur um die kleinen Betriebe, weil auch die größeren Betriebe innerhalb Europas und vor allem mit unseren französischen Nachbarn im Wettbewerb stehen. Mit dieser Agrardiesel-Rückvergütung könnten wir sehr viele Betriebe entlasten.

Sie haben gerade die Kosten der Verarbeitungsbetriebe angesprochen. Dazu meine zweite Frage: Sehen Sie konkrete Möglichkeiten, unsere Betriebe in dieser schwierigen Marktsituation im Hinblick auf die Betriebskosten zu unterstützen? Die Kosten zu senken, ist eine weitere Möglichkeit, die Betriebe wirtschaftlich zu entlasten.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Liebe Frau Kollegin Biechl, zunächst zum Agrardiesel: Allein der Wegfall des Selbstbehalts in Höhe von 350 Euro würde unsere Bauern in Deutschland um 125 Millionen Euro entlasten. Jeder Betrieb - ob klein oder groß - von diesen 118.000 Betrieben in Bayern würde davon direkt profitieren. Das wäre ein sofort wirkendes Konjunkturprogramm, mit dem im Übrigen noch eine ungeheure Ungerechtigkeit beseitigt würde. Ich sage es noch einmal: Für mich war es unverständlich, dass die damalige rot-grüne Bundesregierung dies beschlossen hat. Das muss abgeschafft werden.

Die ersatzlose Streichung auch der Grenze von 10.000 Litern würde Mittel in Höhe von 285 Millionen Euro erfordern. Von diesem Programm würden 7000 bayerische Betriebe profitieren. Vordringlich ist also der Wegfall des Selbstbehalts, weil wir damit 118.000 Betrieben direkt helfen würden. Frau Biechl, ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Hier sitzt der Mentor dieser Initiative. Unser Ministerpräsident hat sich mit ganzer Kraft in Berlin noch einmal dafür eingesetzt. Ich

habe gestern mit der Bundeslandwirtschaftsministerin diskutiert. Ich bin zuversichtlich, dass bei der SPD und beim SPD-Finanzminister die Vernunft einkehren wird und die Landwirtschaft endlich durch ein unmittelbar wirkendes Programm am Konjunkturpaket II beteiligt wird. Das wäre ein Stück Gerechtigkeit und Fairness.

(Beifall bei der CSU)

Noch einmal zum Vergleich: In Frankreich liegt die Besteuerung pro Liter Agrardiesel bei 0,66 Cent und in Dänemark bei 0,33 Cent. Bei uns liegt sie bei 26 bis 40 Cent. Das sind wahrhaft keine gleichen Voraussetzungen im Wettbewerb. Die Ungleichbehandlung muss Zug um Zug abgebaut werden.

(Beifall bei der CSU)

Ich bin aber Realist genug, um zu wissen, dass wir nicht alles auf einmal einfordern können. Wir beginnen erst einmal mit den genannten 350 Euro. Wenn uns die SPD dabei unterstützen will, dann kontaktieren Sie heute noch Ihre Bundestagsfraktion und Ihren Bundesfinanzminister. Beweisen Sie, dass Sie für Bayerns Bauern etwas übrig haben.

(Beifall bei der CSU)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:**  
Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Noichl.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Entschuldigung, ich habe nur einen Teil der Frage beantwortet.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:**  
Bitte, Herr Staatsminister.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Zur Frage der Frau Biechl, wie wir auf der Kostenseite unseren Bauern Entlastung gewähren könnten: Ich habe vorhin davon gesprochen, dass wir mit unseren Förderprogrammen von der Ausgleichszulage über KULAP und über die einzelbetriebliche Förderung in Bayern beispielhafte Förderprogramme haben. Ich weise Sie auch darauf hin, dass wir zurzeit auch die Milchproduktion über Brüssel in durchaus erheblichem Umfang unterstützen; denken Sie an die Betriebsprämien und die 3,55 Cent pro Kilogramm Milch, die direkt gezahlt werden.

Aber ich möchte auch eine Antwort auf Ihre Frage geben: wie wir unseren kleinstrukturierten Betrieben in Zukunft mit neuen Formen der Zusammenarbeit helfen können. Kürzlich hatte ich eine Bürgersprechstunde im Bayerischen Wald. Auf dieser berichteten drei Bauern davon, dass jeder von ihnen überlegt hat, jeweils einen Milchviehstall für 70 Kühe zu bauen. Jetzt sind sie zu

der Erkenntnis gekommen, dies gemeinsam zu tun. Sie bauen gemeinsam einen Stall für 220 Kühe, können sich pro "Kuhplatz" 2.000 Euro Investitionskosten sparen, stellen fest, dass sie, wenn sie die Arbeitszeit gerecht aufteilen, durchaus auch einmal die Möglichkeit haben, ein paar Tage Urlaub zu nehmen; dass sie massive Einsparungen bei den Maschinenkosten erzielen, und sie überlegen zeitgleich, gemeinsam noch eine Biogasanlage zu bauen.

Den Entwicklungen auf dem Markt, meine Damen und Herren, wollen wir nicht tatenlos gegenüberstehen. Vielmehr wollen wir diese Formen der Zusammenarbeit und Kostenminimierung offensiv unterstützen. Das ist wiederum keine Lösung für alle, aber sie ist für den einen oder anderen durchaus interessant. Wichtig ist es, dass wir nachhaltig die Voraussetzungen dafür schaffen, dass der Milchstandort Bayern gesichert bleibt. Ich möchte möglichst vielen der derzeit 48.000 Milchbauern eine gute Zukunft geben, und wir tun alles dafür, von der Bildungsoffensive über interessante Förderprogramme und lukrative Investitionsprogramme bis hin zur Unterstützung neuer Formen der Zusammenarbeit. Dabei, meine ich, müssen wir auch den Beispielen aus der Praxis Rechnung tragen und diese entsprechend unterstützen.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Staatsminister, haben Sie fertig geantwortet?

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Jawohl, Herr Präsident.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Die nächste Wortmeldung kommt von Kollegin Noichl, es folgen die Kollegen Dr. Herz und Sprinkart. Frau Kollegin Noichl.

**Maria Noichl (SPD):** Herr Staatsminister, es ist wirklich schwierig, zuzuhören, wenn es immer heißt, die Deutschen müssten machen oder Europa müsste machen. Wir sind hier in Bayern, und ich denke, wir müssen uns in unserem Bereich überlegen, was wir tun können, und Sie müssen sich überlegen, was Sie tun können.

(Beifall bei der SPD)

Der Agrardieselantrag ist abgeschickt, er liegt jetzt nicht mehr hier. Er wird jedoch immer und immer wieder durchgekaut, vielleicht, weil es hierbei um Kühe geht. Bleiben wir doch in unserem Zuständigkeitsbereich, in dem Gebiet, in dem wir agieren können, und da sind Sie in der Verantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Leider ist meine Frage von vorhin noch nicht beantwortet worden, deshalb möchte ich sie konkretisieren: Die

Bäuerinnen und Bauern zahlen mit jeder Lieferung, die sie in die Molkereien bringen, eine Umlage. Diese Umlage wurde - ich möchte fast sagen - vor hundert Jahren eingeführt. Es war, glaube ich 1920, als man mit dieser Art Umlagesystem begann. Damals wurde diese Umlage zur Qualitätssicherung und zur Gütebestimmung der Milch eingeführt. Heute wird diese Umlage jedoch - jetzt schauen Sie schon - für ganz andere Dinge verwandt, nämlich nicht mehr nur für die Qualitätssicherung und Gütebestimmung der Milch, die sinnvoll und richtig sind, sondern man hat viele andere Bereiche darauf gepackt, unter anderem auch einen riesengroßen Bereich der überregionalen Werbung und natürlich auch milchwirtschaftliche Organisationen usw.

Wir - und Sie - könnten hier in diesem Hause mit einer Halbierung der Umlage sofort über fünf Millionen Euro in die Geldbeutel der Bäuerinnen und Bauern geben, die ihre Milch bei den Molkereien abliefern. Sind Sie dazu gewillt?

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte noch einen kleinen Schwenk machen, denn Sie haben vom "Mentor" Herrn Seehofer gesprochen. Ich möchte zwei Zitate anführen, die Herr Seehofer getätigt hat, als er noch Bundesagrarminister war: "Am Ende der Gespräche des Milchgipfels wird es ein Gesamtpaket geben, und es wird eine Millionenspritze aus Brüssel geben." Wir warten immer noch auf das Gesamtpaket, und wir warten immer noch auf die Millionenspritze. Das waren wieder Ankündigungen, die nicht kommen. Es wäre Ihr Geschäft, sich darum zu kümmern.

(Beifall bei der SPD)

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Frau Noichl, entweder haben Sie in der letzten Dreiviertelstunde nicht zugehört

(Widerspruch bei der SPD)

oder Sie ignorieren einfach das, was ich als bayerische Rahmenbedingungen in bayerischen Programmen und Initiativen vorgestellt habe.

(Maria Noichl (SPD): Was wollen Sie machen?)

- Wollen Sie wirklich, dass ich alles wiederhole, was ich vorhin bereits gesagt habe? - Natürlich wollen Sie dies nicht, weil Sie es nicht gerne hören, dass wir in allen Bereichen, die die Förderung der Landwirtschaft betreffen, am Überlegen sind. Nicht umsonst steht jeder dritte Bauernhof Deutschlands in Bayern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Das ist die Folge unserer jahrzehntelangen richtigen und klugen Strukturpolitik in der Landwirtschaft und der Unterstützung unserer Bäuerinnen und Bauern, und das werden wir auch weiterhin tun - leider Gottes manchmal gegen den Bund, da gerade die SPD nichts davon wissen will, wenn es um Programme geht, die unseren Bauern helfen würden.

Der Milchgipfel, meine Damen und Herren, der vom damaligen Bundeslandwirtschaftsminister einberufen wurde, hat zum Ergebnis gehabt, dass sich alle Vertragspartner verpflichtet haben, in ihrem Bereich alles zu unternehmen, um künftig einen fairen, gerechten Preis zu ermöglichen, auch bei den Molkereien. Das müssen sie natürlich tun. Wenn Sie sagen "Millionen aus Brüssel", so ist das inzwischen beschlossen. Denken Sie doch an den Milchfonds. Das sind Millionen aus Brüssel, von denen Deutschland im Jahr 2013 350 Millionen Euro zur Verfügung stehen. Haben Sie denn nicht gehört, dass der EU-Agrarkommissar in Berlin zur Grünen Woche - Gott sei Dank der Entwicklung Rechnung tragend - davon sprach, weitere 500 Millionen Euro für den Milchbereich zur Verfügung zu stellen? Das wurde eingelöst. Tun Sie doch nicht so, als wäre nichts geschehen!

(Maria Noichl (SPD): Und die Umlage?)

- Was die Umlage anbelangt: Wir haben dieses Urteil überrascht zur Kenntnis genommen und wir werden uns natürlich überlegen, wie wir in dem Rahmen, der uns zur Verfügung steht, daraus die richtigen Schlüsse ziehen können.

(Maria Noichl (SPD): Also gar nichts!)

Das, was Sie angesprochen haben, werden wir natürlich in unsere Überlegungen einbeziehen, aber in erster Linie ist der Bund gefordert. Es ist ganz klar, wir brauchen ein deutschlandweites Instrument der Marktförderung, der Ankurbelung des Exportes und der Werbung etc. Durch dieses Urteil, meine Damen und Herren, ist uns ein wichtiges Instrument genommen worden. Ich bewerte die Effektivität der CMA nicht, das ist nicht meine Aufgabe. Aber wir müssen die Antwort darauf geben, und das können wir von Bayern aus allein nur bedingt tun. Natürlich werden wir dies jedoch tun und überlegen, wie wir die eine Million, die uns durch die CMA verlorenght, kompensieren können.

Im Übrigen haben wir ungeachtet dessen bereits jedes Jahr zwei Millionen aus unserem Haus für solche Instrumente zur Verfügung gestellt, da wir wissen, dass wir gerade in Bayern vom Export der Agrarprodukte leben. Im letzten Jahr haben wir ein Plus von 18 % bayerischer Agrarprodukte an Auslandsexporten zu verzeichnen; 6,6 Milliarden sind der bisherige Umsatz. Sie können deswegen sicher sein, dass ich alles unter-

nehmen werde, damit wir weiterhin auch hier finanzielle Möglichkeiten haben, auf der anderen Seite den Bauern jedoch das Geld zur Verfügung stellen, welches ihnen zusteht.

(Maria Noichl (SPD): Zur Molkereiumlage haben Sie noch mit keinem einzigen Wort geantwortet!)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** War das ein Zwischenruf? - Wollen Sie noch darauf eingehen, Herr Minister? - Dann rufe ich den nächsten Fragesteller auf: Herr Dr. Herz, bitte schön.

**Dr. Leopold Herz (FW):** Herr Kollege Dechant, es ist natürlich einfach, zu fordern, dass Lösungen präsentiert werden. Wir haben Vorschläge gemacht, aber wenn Sie unsere Anträge ablehnen und eigenen, ähnlich formulierten Anträgen zustimmen, dann ist das Ihre eigene Art.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Herr Minister Brunner, ich komme auf die Fragestunde zurück. Sie haben vorhin in der Debatte die Quotenerhöhung um 1 % durch Ministerin Aigner insgesamt als Erfolg bezeichnet. Bleiben Sie bei dieser Meinung? So viel zum Ersten.

Zum Zweiten. Sie haben von hohen Ausgleichszahlungen Bayerns gesprochen. Das ist richtig. Aber wir haben gesehen, nach der Sparwelle 2003 waren sie plötzlich nicht mehr richtig. Deshalb ist bei den Landwirten große Unsicherheit entstanden. Man könnte hier die Milchkuhprämie anführen, die angenommen wird, die aber auch ein Wahlgeschenk und neue Bürokratie bedeutet. Das muss man ganz klar sehen.

Zum Dritten. Der Herr Ministerpräsident ist kürzlich durch die Lande gezogen und hat den Milcherzeugern eine sehr gute Zukunft vorausgesagt. Sie, Herr Minister Brunner, haben bei den Regionalkonferenzen erklärt, dass wir mehrere Standbeine brauchen. Haben Sie Verständnis, dass es bei den Landwirten zunehmend auf Unverständnis stößt und die Perspektivlosigkeit fördert, wenn Sie sagen, sie brauchen mehrere Standbeine, um die Milchproduktion zu finanzieren?

(Beifall bei den Freien Wählern)

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Herr Dr. Herz, ich habe vorhin wohl mehr als deutlich gemacht, dass ich die Mengenpolitik der Europäischen Union als kontraproduktiv betrachte. Vor dem Hintergrund der Mehrheitsverhältnisse und der Forderungen anderer Länder wie Holland nach einer Erhöhung um 15 % betrachte ich 1 % pro Jahr als Schadensbegrenzung. Die Bundeslandwirtschaftsministerin hat dafür gekämpft, dass die Quotenerhöhung

nicht größer ausgefallen ist. So will ich das verstanden wissen.

Herr Dr. Herz, noch einmal zur Milchkuhprämie. Wenn Sie meinen, dieses Programm sei Hohn und Spott für die Bauern, dann werden sich unser Finanzminister und der Bundesfinanzminister sicher freuen. Ich habe die Auffassung vertreten, 30 Millionen Euro sind nicht einfach von der Hand zu weisen. Dass das kein Ersatz für gefallene Milchpreise sein kann, habe ich immer deutlich gemacht. Da sind wir uns einig.

Ich möchte aber an vielen Stellschrauben drehen. Ich möchte viele Mosaiksteinchen zusammenfügen zu einem Bild, das letztlich den Hintergrund für eine Verbesserung der Situation unserer Bauern darstellt. Ohne mich zu wiederholen, möchte ich darauf hinweisen, Sie dürfen auch nicht verkennen, was wir jetzt bereits zur Stützung unserer Milchbauern anbieten. Sie wissen es selbst haargenau; ich brauche es Ihnen nicht auf Heller und Pfennig vorzurechnen. Ich habe die Programme bereits dargestellt. Angesichts dessen würde ich nicht so leichtfertig sagen, das ist keine Hilfe.

Ich bin der Überzeugung, dass der politische Druck nicht nur aus Bayern, sondern auch aus anderen Bundesländern und anderen EU-Staaten auf die politischen Entscheidungsträger in den nächsten Monaten noch größer werden wird, weil niemand bei dem sich abzeichnenden Milchpreis kostendeckend produzieren kann. Dass jemand 30, 100 oder 300 Kühe im Stall hat, wenn der Preis bei unter 25 Cent pro Liter Milch liegt, ist nicht zumutbar. So gefährdet man nicht nur die kleinen Betriebe, sondern alle Betriebe.

Bezüglich der Ausgestaltung und Abwicklung einer möglichen Milchkuhprämie kann ich Ihnen nur sagen, das Ganze würde relativ unbürokratisch funktionieren. Ich möchte nämlich, dass die Antragstellung im Rahmen des Vierfach-Antrags - also nicht eigens - erfolgt. Die Handhabung wäre also durchaus unbürokratisch.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Sprinkart.

**Adi Sprinkart (GRÜNE):** Herr Minister, Sie haben heute sehr ausführlich Stellung genommen und gefordert, dass bei der Agrardieselbesteuerung etwas geändert werden muss, insbesondere die Sockelsperre von 350 Euro abgeschafft werden muss. Sie haben auch gesagt, es sei unverständlich, dass die rot-grüne Regierung das eingeführt hat. Halten Sie es nicht für genauso unverständlich, dass Sie das fordern, aber Ihre Kollegen im Bundestag den Antrag der FDP, der das fordert, ablehnen? - Das ist doch unverständlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Herr Sprinkart, zu dieser Frage habe ich bereits vor einigen Wochen ausführlich Stellung genommen. Ich habe auch gesagt, dass ich das Abstimmungsverhalten bedauert habe, es ging aber damals im Konjunkturprogramm I um möglichst schnell wirkende Maßnahmen. Ich habe damals die Hoffnung zum Ausdruck gebracht, im Konjunkturprogramm II möge der Agrardiesel inbegriffen sein. Aufgrund der Haltung der SPD wurde das leider Gottes erneut abgelehnt.

(Adi Sprinkart (GRÜNE): Jetzt wissen wir, wer schuld ist!)

Die SPD kann sofort ihre Zustimmung signalisieren; dann haben wir übermorgen das Programm.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Thomas Beyer (SPD))

Herr Dr. Beyer, der Finanzminister stammt aus Ihrer Partei, und er blockiert das. Frau Kollegin Aigner unterstützt das nachhaltig. Ich bin zuversichtlich, dass der neue Antrag der FDP im Bundestag eine Mehrheit finden wird, wenn die SPD nicht wieder geschlossen blockiert.

(Beifall bei der FDP)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Fertig, Herr Minister?

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Ja, fertig.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dechant, bitte.

**Thomas Dechant (FDP):** Herr Minister, ich finde das hier ein nettes Schauspiel: Jeder schiebt die Verantwortung auf den anderen. Ich wollte eigentlich nur aufstehen und Sie, Herr Minister, darum bitten: Rufen Sie Ihre Leute in Berlin an, damit die unserem Antrag zustimmen. Auch an die SPD und die GRÜNEN möchte ich den Appell richten: Helft uns, damit das durchgeht, sodass wir unseren Bauern helfen können. Es stehen Existenzen auf dem Spiel. Jeder Euro hilft den Bauern. Die Freien Wähler können uns leider nicht helfen in dem Fall --

(Zurufe von den Freien Wählern)

- Schauen wir einmal, ob ihr hinkommt. Das werden wir dann sehen. Ich appelliere jedenfalls an alle.

(Beifall bei der FDP)

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Herr Dechant, Ihre Bitte ist mir Auftrag, aber

nicht erst seit heute. Das ist für mich eine Selbstverständlichkeit, seit ich in dieser Position Verantwortung trage. Ich habe nicht nur angerufen, ich habe mehrere Briefe geschrieben, und zwar an alle, die in Berlin Verantwortung tragen, damit dieser mehr als gerechtfertigten Forderung die nötigen Mehrheiten zuteil werden. Ich kann wieder nur an diejenigen, die in Berlin mit an der Regierung sitzen, appellieren, damit dieser Antrag eine Mehrheit findet.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Ich habe noch eine Wortmeldung: Herr Kollege Aiwanger, bitte.

**Hubert Aiwanger (FW):** Herr Minister, Kollege Dechant hat die Frage vorhin vorweggenommen, aber es ist keine Antwort gekommen. Stichwort: Produktinnovation. Eigentlich ist das eine Steilvorlage für Sie. Was gedenkt die Bayerische Staatsregierung zu tun, um durch Produktinnovation bei den Milchprodukten eine Entspannung des Marktes und eine Anhebung des Preises zu ermöglichen?

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Staatsminister, bitte.

**Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium):** Wir planen ein Forschungsprogramm "Bay-Food" im Jahr 2009, das mit 500.000 Euro ausgestattet ist. Wir haben im Zuge des Health Food Entwicklungen bezüglich gesundheitsfördernder Inhaltsstoffe und Eigenschaften eingeleitet. Sie wollen sicher nicht, dass ich Ihnen die einzelnen Produkte vorstelle.

Wir werden insgesamt mehr Geld für die Forschung einsetzen, um auf die Probleme reagieren zu können. Dabei geht es nicht nur um das Ernährungsverhalten junger Familien, sondern auch um das Ernährungsverhalten speziell der Kinder. Ich habe vorhin angedeutet, dass wir mit unserer Offensive in der Ernährungsbildung Akzente setzen wollen. Wir werden versuchen, mittelfristig neue Absatzchancen zu eröffnen. Sie werden aber verstehen, dass das nicht von heute auf morgen funktioniert.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank Herr Staatsminister, damit ist die Ministerbefragung beendet. Ich darf mich bei Ihnen, Herr Staatsminister ganz herzlich bedanken.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

### **Regierungserklärung der Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen zur Sozialen Lage in Bayern**

Ich erteile Frau Staatsministerin Haderthauer das Wort.

(Zuruf von der SPD)

- Ja, die Zeit wird Ihnen angezeigt, 30 Minuten.

**Staatsministerin Christine Haderthauer (Sozialministerium):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, auf der Seite werden es bei dem schönen Thema auch noch ein bisschen mehr werden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN - Harald Güller (SPD): Gemeint war die CSU-Seite!)

Vor zwei Tagen habe ich dem Bayerischen Landtag den Zweiten Bericht der Staatsregierung zur sozialen Lage in Bayern in der vom Kabinett beschlossenen Endfassung übergeben. Obwohl der Bericht alle bis November 2008 verfügbaren Zahlen enthält und auch die Ergebnisse des Dritten Armuts- und Reichtumsberichts des Bundes berücksichtigt - das war Auftrag des Landtags -, gibt er naturgemäß nicht in jeder Zahl die aktuelle Situation wieder. Dazu hat sich seit Erhebung der verfügbaren Daten, die aus den Jahren 2003, 2005, 2006 und 2007 bis 2008 stammen, zu Vieles verändert. Ich halte das schon für wichtig, weil der Bericht einen differenzierten Blick ermöglichen sollte, wenn wir anschließend darüber diskutieren. Die Leistung dieses Berichtes ist es aber, dass er längerfristige Entwicklungen und Wechselwirkungen nachzeichnen und abbilden und deshalb die Daten auch in einen aussagekräftigen Zusammenhang bringen kann.

Bei der Dynamik, gerade auch der augenblicklichen Entwicklung, muss uns auch daran liegen, zeitnah reagieren zu können. Deshalb werde ich künftig jährlich einen "kleinen Sozialbericht" vorlegen.

Kolleginnen und Kollegen, der Bericht geht nicht nur auf einzelne Politikfelder ein, sondern er beleuchtet gezielt die Lebenslagen von Bevölkerungsgruppen, zum Beispiel der Familien, die Situation von Kindern und Jugendlichen oder auch der Menschen mit Migrationshintergrund. Wie vom Landtag gewünscht und vorgegeben, haben wir die Daten nicht selbst erhoben, sondern haben alle verfügbaren Daten ausgewertet und, wo das sinnvoll und möglich war, auf Basis der bayerischen Landkreise und kreisfreien Städte regionalisiert und mit anderen Ländern, aber auch mit den deutschen bzw. westdeutschen Werten verglichen und vergleichbar gemacht. Dem Bericht liegen daher, soweit möglich, die Indikatoren zugrunde, die Bund und Länder bei ihrer Armut- und Reichtumsberichterstattung verwenden und die auch auf Europaebene verwendet werden, insbesondere die Laeken-Indikatoren, auf die man sich 2001 auf europäischer Ebene geeinigt hat.

Kolleginnen und Kollegen, die zentrale Erkenntnis des Berichtes in Bayern ist: Bayern steht gut da. Wir leben in einem Land, das im nationalen und internationalen Vergleich wohlhabend ist, das eine hohe Lebensqualität, attraktive Lebensbedingungen und eine gute soziale Balance hat. So war das Nettovermögen 2003 je Haushalt in Bayern um 24 % höher als im Schnitt in Westdeutschland. Die verfügbaren Einkommen in Bayern lagen 2006 um 6 % über dem Bundesdurchschnitt. Mit nur 7,79 % überschuldeten Haushalten weisen wir in Bayern noch 2007 die niedrigste Schuldnerquote auf. Zum Vergleich: Deutschland hatte 10,85 %.

Aber natürlich gibt es auch bei uns ein soziales Gefälle. Natürlich gibt es auch bei uns, wie in jeder Gesellschaft, die im Wettbewerb funktioniert, Mängel an Möglichkeiten, Menschen, die in zentralen gesellschaftlichen Bereichen ein Mindestmaß an Teilhabe nicht erreichen können, und Menschen, die von Armut bedroht sind. Ihrer Situation haben wir uns in der Vergangenheit und werden wir uns auch in Zukunft engagiert und verantwortungsvoll annehmen; denn es prägt das soziale Miteinander der ganzen Gesellschaft entscheidend, dass niemand abgehängt oder chancenlos sein darf. Damit steht und fällt die Qualität einer humanen Gesellschaft.

Kolleginnen und Kollegen, wenn wir uns mit dem zentralen Thema eines jeden Armuts- und Reichtumsberichts beschäftigen - und das ist das Armutsrisiko -, dann möchte ich eines vorausschicken. Armutgefährdet ist nach den hier verwendeten Standards - das sind auch die allgemein gültigen Standards - derjenige, der über ein Einkommen verfügt, das unter 60 % des medianen, des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens liegt. Vermögen, zum Beispiel Wohneigentum, wird hierbei nicht berücksichtigt. Kolleginnen und Kollegen, das Armutsrisiko in Bayern ist geringer als im westdeutschen Durchschnitt. Ausgehend vom medianen Nettoäquivalenzeinkommen haben wir eine Armutsrisikoquote von 10,9 %. Im Vergleich dazu lag die westdeutsche Armutsrisikoquote bei 11,8 %. Vergleiche mit anderen EU-Staaten auf Basis der westdeutschen Einkommensverhältnisse zeigen, dass es europaweit im Jahr 2006 nur wenige Länder mit einer niedrigeren Armutsrisikoquote als Bayern gab. So war damals die Armutsrisikoquote nur in den Niederlanden, der Schweiz und in Norwegen ein bisschen niedriger als in Bayern.

Die Situation hat sich seit Erhebung dieser Zahlen eher noch verbessert, denn der bayerische Arbeitsmarkt hat glücklicherweise ab 2005 eine äußerst positive Entwicklung genommen. Viele Menschen haben inzwischen Arbeit gefunden, und zwar auch und gerade gering qualifizierte und ältere Menschen. Wir haben bewährte, leistungsfähige Systeme sozialer Sicherung, die an vielen Stellen helfen, Armut zu vermeiden und

abzumildern. Ich möchte auf die jüngst beschlossenen Verbesserungen bei den Transferleistungen hinweisen, die naturgemäß in diesen Zahlen auch noch nicht ihren Niederschlag gefunden haben, so im letzten Jahr die Erhöhung des Wohngeldes, die Aussetzung der Riester-Treppe oder die Erhöhung des Kinderzuschlags.

Bayern nimmt aber auch Landesmittel in die Hand. Mit der Novellierung des Landeserziehungsgeldes im letzten Jahr wurde eine Anhebung der Einkommensgrenzen für Geburten ab 01.01.2009 festgeschrieben. Diese Verbesserung für Familien möchten wir nun vorziehen und bereits rückwirkend für Geburten ab 01.04.2008 gelten lassen. Allein durch dieses Vorziehen kommen 28.000 weitere bayerische Familien in den Genuss dieser Leistung mit circa 35 Millionen Euro zusätzlich, die wir dafür in die Hand nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

- Ja, das finde ich auch gut.

Betrachtet man die Wohlstandspositionen verschiedener Gruppen und Regionen, so ergibt sich, dass die Armutsrisikoquote von Kindern unter 15 Jahren 2003 mit 8,8 % deutlich unter dem westdeutschen Durchschnitt dieser Gruppe von 10,4 % lag. Im September 2008 - das ist also eine sehr neue Zahl - hatte Bayern im Ländervergleich die niedrigste Quote der Kinder unter 15 Jahren, die Sozialgeld beziehen, nämlich 7,65 %. Der deutsche Durchschnitt lag mehr als doppelt so hoch bei 16,10 %. Übrigens möchte ich darauf hinweisen - nicht weil wir uns damit vergleichen, aber um einmal die Spannweite deutlich zu machen -: In Berlin gab es den fünffachen Wert des bayerischen Wertes mit 37,09 % von Kindern unter 15 Jahren mit Sozialgeldbezug.

Das gute Abschneiden Bayerns ist eine Erkenntnis, die uns zwar Zuversicht gibt, aber gleichzeitig den Blick auf die Themenfelder schärfen muss, wo wir Herausforderungen sehen. Da ist die Situation eines Teils unserer Familien. Die Situation der Familien in Bayern ist sehr unterschiedlich. Wir haben ein allgemeines Armutsrisiko aller Menschen in Bayern von 10,9 %; das habe ich bereits gesagt. Paare mit Kindern haben lediglich eine Armutsrisikoquote von 6,9 %, Paare ohne Kinder übrigens ein Risiko von 9,7 %. Aber: Die Alleinerziehenden unter den Familien haben ein Armutsrisiko von 23,2 %, und das ist erschreckend hoch. Das ist zu hoch, und da kann es auch kein Trost sein, dass wir immer noch besser liegen als Westdeutschland mit 28 %.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und der SPD)

Diese Zahlen belegen überdeutlich: Hier gibt es erheblichen Handlungsbedarf.



Ein erhöhtes Armutsrisiko haben wir auch, und damit auch Herausforderungen, bei - meist älteren - Einpersonenhaushalten. So lag die Armutsrisikoquote für bayerische Rentnerinnen und Rentner 2003 bei 18 % und damit über dem westdeutschen Durchschnitt. Grund hierfür ist zum einen die bis in die 1970er Jahre hinein starke landwirtschaftliche Prägung Bayerns, die auf die Rentenhöhe Einfluss hatte. Zur Ehrlichkeit in dieser Diskussion gehört aber auch, darauf hinzuweisen, dass nur 2,3 % der Älteren in Bayern Grundsicherung in Anspruch nehmen. Das kann damit zu tun haben, dass - wie immer bei der Berechnung der Armutsrisikoquote - das Vermögen und Wohneigentum nicht berücksichtigt ist, das bei der Grundsicherung durchaus eine Rolle spielt. Etwa ein Drittel der Menschen im Bereich der einkommensarmen Haushalte wohnt im selbst genutzten Eigenheim oder einer Eigentumswohnung. Das wird nicht gemessen, weil es nicht zum ständigen Einkommen gehört. Etwa ein Viertel der einkommensarmen Haushalte verfügt über Ersparnisse von mehr als 25.000 Euro - um das Bild abzurunden.

Bayern ist das Land mit der bundesweit geringsten Anzahl an Menschen, die Leistungen der Grundsicherung beziehen. Die Grundsicherung tritt dann ein, wenn man kein Vermögen hat. Im November 2008 betrug die Quote in Bayern nur 6,6 % Grundsicherungsbezug gegenüber 15,1 % im Bundesdurchschnitt.

Die Armutsrisikoquote von Personen mit Migrationshintergrund macht mir auch zu schaffen; denn sie ist auch zu hoch. Sie war im Jahr 2005 mit 25,4 % wesentlich geringer als in Westdeutschland mit 30,3 %. Sie ist dennoch zu hoch und zeigt ganz deutlich den Handlungsbedarf, auf den ich später eingehen werde.

Das Stadt/Land-Gefälle in Bayern hat sich deutlich angenähert. Der Unterschied der verfügbaren Einkommen zwischen Stadt und Land lag 2000 noch bei 25 Prozentpunkten. 2006 waren es nur noch 12 Prozentpunkte. Wir sind auf einem guten Weg. Berücksichtigt man dabei zum Beispiel die höheren Wohnkosten in Verdichtungsräumen, nähert sich der materielle Lebensstandard noch weiter an. Sicherlich haben auch etliche politische Maßnahmen, wie die gezielte Förderung der ländlichen Räume, dazu beigetragen.

In Deutschland haben wir bewährte und leistungsfähige Systeme sozialer Sicherung, die an vielen Stellen helfen. So wird das Armutsrisiko durch die Sozialtransfers erheblich reduziert. Die Armutsrisikoquote in der bayerischen Gesamtbevölkerung läge ohne Sozialtransfers doppelt so hoch, nämlich bei 21,3 %. Anders gesagt: Durch die Sozialtransfers wird die Armutsrisikoquote in etwa halbiert. Dabei sinkt das Armutsrisiko bei Kindern unter 15 Jahren durch Transferleistungen erfreulicherweise am stärksten, nämlich von 28,1 % auf 8,8 %.

Es lässt sich belegen, und die Zahlen zeigen den Zusammenhang zwischen Transferleistungen und Armutsrisikoquote, dass wirtschaftliche Prosperität vor allem den wirtschaftlich Schwachen zugute kommt. Deshalb möchte ich als Sozialministerin den Unternehmern ein Dankeschön sagen, die sich im Freistaat Bayern betätigen, und den Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen, deren Steuern und Abgaben uns in die Lage versetzen, denjenigen zu helfen, die sich nicht aus eigener Kraft helfen können.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Kolleginnen und Kollegen, ein zentrales Instrument zur Vermeidung von Armut ist Arbeit, und sie ist auch Voraussetzung für gesellschaftliche Integration. So lag die Arbeitslosenquote im Jahr 2008 bei 4,2 % und damit klar unter dem westdeutschen Durchschnitt von 6,4 % und noch klarer unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt von 7,8 %. Bayern hatte im Sommer und Herbst 2008 deutschlandweit die geringste Arbeitslosigkeit. Dabei waren die Arbeitsmarktkennzahlen für den ländlichen Raum oft besser als die für den Verdichtungsraum.

Besonders hervorzuheben ist, dass vom Aufschwung der letzten beiden Jahre gerade benachteiligte Personengruppen wie Langzeitarbeitslose oder Ältere profitiert haben. Der Arbeitsmarkt hat auch Chancen für Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Behinderung gebracht. Insbesondere sie haben wir mit einer Vielzahl politischer Maßnahmen verstärkt in Arbeit gebracht und damit die Beschäftigungsquote von schwerbehinderten Menschen in den vergangenen Jahren in Bayern deutlich steigern können - sowohl bei den privaten als auch bei den öffentlichen Arbeitgebern. Ich möchte allen danken, die behinderten Menschen eine Chance auf dem Arbeitsmarkt geben. Ich wünsche mir, dass sich diese Entwicklung fortsetzt, auch wenn wir jetzt schwierigere Bedingungen auf dem Arbeitsmarkt haben und bekommen werden. Die Humanität in einer Gesellschaft zeigt sich daran, in welchem Maße wir Menschen mit Behinderung teilhaben lassen und sie eine selbstverantwortliche Lebensgestaltung verwirklichen können.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Seit dem Spätherbst 2008 haben sich die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen massiv verschlechtert. Die Finanz- und Wirtschaftskrise verschärft die ohnehin durch Globalisierung und Demografie bestehenden Herausforderungen. Trotz der besseren Ausgangslage in Bayern spüren wir bereits die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auf dem Arbeitsmarkt. Die freien Stellen werden weniger, die Kurzarbeit nimmt auch bei renommierten Firmen zu, und die Arbeitslosenquote steigt.

Der Bund hat mit Konjunkturprogrammen gehandelt und unter anderem das Kurzarbeitergeld deutlich verbessert. Das Bayerische Investitionsbeschleunigungsprogramm wird dazu beitragen, Arbeitsplätze in Bayern zu erhalten und die Krise mit landespolitischen Maßnahmen abzufedern. Schon aufgrund unseres demografischen Aufbaus in Bezug auf die Gesamtbevölkerung werden wir in Zukunft insgesamt mit einem Rückgang der Erwerbstätigen rechnen müssen. Daher gilt es alles zu tun, um unsere Potenziale diesbezüglich zu aktivieren. Wir müssen jetzt die berufliche Weiterbildung forcieren. Insbesondere für ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ist das das Gesetz der Stunde. Kompetenz sind die zentralen Faktoren der Wettbewerbsfähigkeit, die Bayern stets vorne gehalten hat. Dies ist nötig, weil uns in den nächsten Jahren ein gravierender Fachkräftemangel droht.

Auch, aber nicht nur deshalb, liegt mir die Gleichstellung von Frauen im gesamten Leben, aber auch im Erwerbsleben am Herzen. Zwar verringert sich die Einkommensdifferenz zwischen Frauen und Männern kontinuierlich, aber nach wie vor erzielen Frauen in Deutschland einen niedrigeren Bruttostundenlohn als Männer, nämlich nur 78 %. Bedingt durch geringere Arbeitseinkommen und andere Erwerbsbiografien unterliegen sie daher auch im Alter einem höheren Armutsrisiko als Männer.

Ein Schlüssel dazu ist der Anteil von Frauen in Führungspositionen, in technischen und naturwissenschaftlichen Berufen sowie bei den Existenzgründungen. Der zentrale Schlüssel zur Lösung dieses Problems ist immer noch und weiterhin die bessere Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit - insbesondere für Männer.

(Beifall bei der FDP und des Abgeordneten Georg Schmid (CSU))

- Insbesondere für Männer, Herr Fraktionsvorsitzender, denn die haben trotz der vielen jungen Väter in Bayern, die die Partnermonate in Anspruch nehmen, ein weit größeres Vereinbarkeitsproblem als die Frauen. - Jetzt darf geklatscht werden.

(Beifall bei Teilen der CSU und der FDP)

Alleinerziehende sind überdurchschnittlich hoch von Arbeitslosigkeit und Armutsgefährdung betroffen. Eine Verbesserung ihrer Situation muss bei einer stärkeren Hilfestellung bei der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung ansetzen. Im Interesse der Alleinerziehenden liegen der bedarfsgerechte Ausbau der Kinderbetreuung und familienfreundliche Arbeitsbedingungen in Unternehmen. Staat und Politik gehen bei den familienfreundlichen Arbeitsbedingungen mit gutem Beispiel voran. Im öffentlichen Dienst sind viele

flexible Teilzeitmodelle möglich. Es gibt viele engagierte Behördenleiter, die mit Verständnis und organisatorischem Geschick - das braucht man dabei sehr oft - Vorbildliches auf diesem Gebiet leisten.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Meine Damen und Herren, entscheidend für unsere Aufstellung in der Zukunft ist die Situation der jungen Generation auf dem Arbeitsmarkt. Es war uns immer ein besonderes Anliegen, den Übergang von der Schule in die Berufsausbildung optimal zu gestalten. In Bayern hat die Zahl der Jugendlichen ohne Ausbildungsangebot zum Ende des Beratungsjahres 2007/2008 im Vergleich zum Vorjahr um 70,6 % abgenommen. Westdeutschland hatte lediglich eine Abnahme um 56,1 % geschafft. Ich habe aber im Hinblick auf die herannahende Wirtschaftskrise größte Befürchtungen in Bezug auf die Ausbildungstätigkeit der Unternehmen. Deswegen gilt es, kraftvoll mit Programmen, insbesondere mit unserem Programm "Fit for Work", das in den letzten Jahren viele neue Ausbildungsplätze geschaffen hat, zu unterstützen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und bei der FDP)

Kolleginnen und Kollegen, der Schlüssel für soziale Teilhabe ist die Bildung, und die Weichen für den Bildungserfolg werden in der frühesten Kindheit gestellt.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Bereits seit Jahren hat der Freistaat deshalb die Landesmittel für die laufenden Kosten der Kinderbetreuung stetig erhöht, von 426 Millionen Euro im Jahr 2000 auf 617 Millionen im Jahr 2008. Jetzt, im Doppelhaushalt 2009/10, haben wir im Entwurf des Sozialhaushalts für 2009 671 Millionen und für das Jahr 2010 711 Millionen Euro veranschlagt. Das entspricht einer Steigerung gegenüber dem Jahr 2000 um 66,7 %. Das ist auch ein Zeugnis dafür, wo wir unsere Prioritäten setzen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Wir fördern jede Betreuungseinrichtung, die uns die Kommunen melden, ohne Deckelung. Wir haben auf die Bundesmittel 100 Millionen Euro Landesmittel draufgelegt. Das ist gerade in diesen Zeiten ein Zeichen dafür, dass wir keinem Bürgermeister, der eine Kinderkrippe braucht, antworten "Uns ist das Geld ausgegangen!". Diese Situation wird es in Bayern nicht geben. Wir fördern jede Krippe.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das Geld kann gar nicht ausgehen, weil es noch gar nicht ausgegeben ist!)

Es ist unser Ziel, den Versorgungsgrad von 31 %, den wir momentan als bedarfsdeckend ansehen, deutlich vor Inkrafttreten des Rechtsanspruches auf einen Betreuungsplatz zu erreichen. Das hilft nicht nur den Alleinerziehenden, sondern insbesondere auch den Kindern. Denn so können im frühkindlichen Alter Bildungsgrundlagen geschaffen werden. Nie mehr im Leben werden Bildungsgrundlagen so wirksam gelegt wie im frühkindlichen Alter. Sie sind auch der Schlüssel für schulischen Bildungserfolg. Das ist letztlich auch der Grundstock für soziale Teilhabe.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Erwin Huber (CSU): Sehr richtig!)

Kolleginnen und Kollegen! Zum quantitativen Ausbau gehört auch die Qualität. Das muss Hand in Hand gehen. Wir wollen daher einen Anstellungsschlüssel von 1 : 10 ansteuern. Ich möchte auch auf unser Sprachberaterprogramm hinweisen, das mit 44 Millionen Euro ausgestattet ist. Das ist ein Batzen Geld, mit dem in diesem und im nächsten Jahr jede einzelne Kinderbetreuungseinrichtung gefördert werden soll. Das ist wichtig, weil wir wissen, dass Sprache für Kinder mit Migrationshintergrund ein zentraler Schlüssel zu Bildung ist.

Ich möchte kurz auf die wichtige Arbeit von Erziehern und Erzieherinnen, Kinderpflegern und Kinderpflegerinnen eingehen. Wir brauchen attraktivere Rahmenbedingungen für dieses Fachpersonal. Deswegen appelliere ich an die Tarifvertragsparteien - ich bitte auch dieses Hohe Haus, dass wir alle miteinander darauf hinwirken - ihrer Verantwortung gerecht zu werden und die wertvolle Arbeit am Kind durch entsprechend gute Tarifabschlüsse entsprechend zu honorieren.

(Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich werde diese höheren Gehälter über einen höheren Basiswert mittragen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU, der FDP und Abgeordneten der Freien Wähler)

Gerade weil Bildung so wichtig ist, sollten und dürfen wir es keinesfalls zulassen, dass Kinder und Jugendliche schulische Ganztagsangebote nicht in Anspruch nehmen, nur weil ihre Eltern die Kosten für ein außerhäusliches Mittagessen nicht aufbringen können. Daher freut es mich ganz besonders, dass es uns gestern auf dem kommunalen Bildungsgipfel gelungen ist, ein Konzept unter Dach und Fach zu bringen, mit dem auch Kindern aus bedürftigen Familien die Teilnahme an der Mittagsversorgung in ihren Schulen ermöglicht wird.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Was ist mit den Kindergärten?)

Dafür danke ich den Städten, Landkreisen und Gemeinden, die sich hieran beteiligen werden.

(Beifall bei der CSU, der FDP und den Freien Wählern)

Kolleginnen und Kollegen, Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund brauchen unsere besondere Aufmerksamkeit. Je früher die Integration beginnt, desto leichter fällt sie und desto erfolgreicher wird sie. Das Gelingen von Integration hängt natürlich auch davon ab, dass die Menschen mit Migrationshintergrund die Angebote annehmen. Aber Integration funktioniert nur über ein ehrliches und offenes Miteinander. Dazu gehören beide, auch unsere Mehrheitsgesellschaft. Wir leben hier auf Dauer zusammen, und Integration funktioniert nur als offenes, ehrliches und echtes Miteinander von Einheimischen - manche sagen Mehrheitsgesellschaft; ich bleibe bei den Fachtermini - und Migranten.

(Erwin Huber (CSU): Auch Niederbayern! - Dr. Thomas Beyer (SPD): Die Niederbayern gehören auch dazu! - Erwin Huber (CSU): Wir bleiben die Mehrheit!)

Von diesem Zusammenleben wird es abhängen, wie unsere Gesellschaft in Zukunft aussieht. Die Kinder mit Migrationshintergrund und unsere Kinder werden gemeinsam unsere Renten erwirtschaften und unsere Pflege organisieren, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Christa Steiger (SPD): Endlich haben Sie es begriffen!)

Integration beginnt in Kindergarten und Schule. Deshalb ist die Sprachförderung im Kindergarten nicht nur mein besonderes Anliegen, sondern ganz zentral. Die Einführung sogenannter Vorkurse Deutsch ist eine zentrale Komponente bei der Unterstützung dieser Kinder. Eine Einschulung in Bayern soll und darf nur mit ausreichenden Sprachkenntnissen erfolgen. Denn die Sprache ist der Schlüssel für den Schulerfolg.

(Christa Steiger (SPD): Da sind wir uns einig!)

Aber wir dürfen nicht aus dem Blick verlieren, dass es auch beim Spracherwerb von Erwachsenen mit Migrationshintergrund Nachholbedarf gibt, den wir entschieden einfordern müssen.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Christa Steiger (SPD): Das machen dann die Volkshochschulen, oder?)

Jugendliche mit Migrationshintergrund haben des Öfteren Probleme beim Übergang von der Schule in die Ausbildung. Hier sind es zum einen Sprachdefizite, zum anderen aber auch die Haltung der Eltern und der Jugendlichen selber zu einer Berufsausbildung. Deshalb ist es ein besonderes Problem, auf das wir unser Augenmerk immer wieder gelegt haben und legen müssen. Die Quote der nicht vermittelten Ausländerinnen und Ausländer, so steht es wörtlich im Zweiten Sozialbericht - lag in Bayern im Jahr 2007 mit 4,09 % um mehr als einen Prozentpunkt niedriger als in Deutschland. Dieser Trend setzte sich im Jahr 2008 fort. Ungeachtet dessen wollen wir in Bayern, auch wenn wir dieses Problem offenbar gut lösen, in jedem Regierungsbezirk Ausbildungsakquisiteure einsetzen, die speziell und gezielt Jugendliche mit Migrationshintergrund bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz unterstützen.

Ich denke, auch das ist ein wichtiger Punkt, um deutlich zu machen: Wir setzen gezielt an, wir schauen gerade auch in diesem Sozialbericht genau, was eine Herausforderung ist, wo wir mit Maßnahmen etwas tun können und was letztlich die Erscheinungen sind, die eine Gesellschaft mit sich bringt, die im globalen Wettbewerb funktionieren muss.

Kolleginnen und Kollegen, ich möchte zum Abschluss die Quintessenz des Sozialberichts zusammenfassen. Lebensstandard, materielle Sicherheit und Teilhabechancen sind in Bayern im Vergleich zu Westdeutschland und Deutschland überdurchschnittlich gut. Aber - dieses Aber ist mir wichtig - das ist kein Grund für uns, uns zurückzulehnen. Wir haben vielmehr in Bayern den Anspruch, möglichst immer besser zu sein als die anderen Bundesländer. Diesen Anspruch sollten wir auch für diejenigen aufrechterhalten, die uns noch Sorgen machen. Ich habe sie genannt und habe ihnen auch die Schwerpunkte meiner Regierungserklärung gewidmet. Ich habe bei Weitem nicht alle Gebiete, nicht mal alle Themen aus meinem Haus angesprochen, die in diesem Landesozialbericht dargestellt sind. Ich habe schon gar nicht die anderen Ressorts angesprochen - das würde ich als Kabinettskollegin niemals wagen -, die im Landesozialbericht ebenfalls breit angesprochen sind. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass ich diese Regierungserklärung als einen Startschuss für eine hoffentlich lange, ausgiebige und fruchtbare Debatte über die Erkenntnisse, die wir aus diesem 800-seitigen Werk gewinnen können, verstehe. Das gilt für viele Politikbereiche. Sie soll ein Startschuss, der Beginn einer Debatte sein, und nicht das Ende der Debatte.

Wir haben in Bayern Gruppen, deren Teilhabechancen wir verbessern müssen und wollen. Wir haben für diese Personen und für diese Gruppierungen ganz besonders in den letzten Jahren schon schwerpunktmäßig

eine Menge von Steuergeldern in die Hand genommen. Wir werden das weiter tun, weil davon auch die Humanität oder das, wie ich manchmal sage, Wohlfühlgefühl der ganzen Gesellschaft abhängt. Denn auch bei einem insgesamt hohen Wohlstandsniveau bleiben sozialer Frieden und soziale Mobilität große und ständige Herausforderungen.

Kolleginnen und Kollegen, es wird sich sicherlich zeigen, dass wir unterschiedliche Ansätze und Ansichten haben, wie wir den Herausforderungen begegnen wollen, die uns dieser Sozialbericht zeigt. Im Ziel aber sind wir uns sicher einig. Wir alle wollen, glaube ich, ein Bayern, in dem soziale Ausgewogenheit und Familienfreundlichkeit zu Hause sind, ein Bayern, in dem alle Menschen, gleich welcher Herkunft oder Ausgangslage, bestmögliche Chancen finden, ein Bayern, dessen Bürgerinnen und Bürger die Zukunft erfolgreich und menschlich meistern.

Sozialpolitik braucht die Akzeptanz aller, auch derer, die sie mit ihren Leistungen, Steuern und Abgaben finanzieren. Deswegen plädiere ich für ein Miteinander und Füreinander, auch im Interesse derer, über die und über deren Situation wir heute und in den nächsten Wochen diskutieren. Ich freue mich auf eine lebhaft und interessante Auseinandersetzung mit Ihnen.

(Beifall bei der CSU, der FDP und Abgeordneten der Freien Wähler)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Frau Staatsministerin, ich danke Ihnen für den Bericht zur sozialen Lage in Bayern. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurden 30 Minuten pro Fraktion vereinbart. Ich darf als erste für die Fraktion der SPD Frau Kollegin Steiger bitten.

**Christa Steiger (SPD):** Frau Präsidentin, Frau Ministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Aussage von Max Weber, Sozialpolitik sei das Bohren dicker Bretter mit Leidenschaft und Ausdauer zugleich, kann man in Sachen Bericht zur sozialen Lage so auslegen: Die Leidenschaft der Staatsregierung, diesen Bericht endlich vorzulegen, war bisher etwas unterentwickelt.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Leidenschaft und Ausdauer, diesen Bericht immer wieder einzufordern, war umso größer.

(Beifall bei der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich bitte einiges zur Historie des Berichts sagen. Wir haben zwei neue Fraktionen und viele neue Kolleginnen und Kollegen hier im Hohen Hause, die diese Geschichte nicht kennen.

Seit Anfang der neunziger Jahre fordern wir, die SPD-Fraktion, den Sozialbericht. 1996 gab es einen einstimmigen Beschluss aller Fraktionen des Landtags, dass in jeder Legislaturperiode ein Bericht vorgelegt werden müsse. 1998 lag der Bericht vor. 1999, nach der Wahl, wurde er dem Landtag offiziell vorgestellt. Ich will nur zwei Punkte nennen, die damals schon bezeichnend waren und es heute immer noch sind. Es sind die großen regionalen Disparitäten und die Bildungsarmut.

Zehn Jahre lang haben Sie sich mit fadenscheinigen Begründungen geweigert, den zweiten Bericht vorzulegen. Eine Ausrede lautete: Wegen der Umstellung der Sozialgesetzgebung im Bund erstelle Bayern keinen Sozialbericht; trotzdem hat der Bund seinen Armutsbericht vorgelegt. Die zweite Ausrede war, dass der Sozialbericht zu teuer sei. Auch das ist falsch, denn nur mit einem entsprechenden Wissen können wir handeln. Jedenfalls haben wir jetzt den Bericht. Er wurde noch im Sommer vor der Sommerpause und vor der Wahl angekündigt. Dann wurde er nach der Wahl im Herbst angekündigt. Im Koalitionsvertrag steht, dass er noch 2008 gegeben werden solle. Dann hieß es Ende Januar, jetzt haben wir Anfang Februar, und seit vorgestern Abend haben wir den Bericht.

Kolleginnen und Kollegen, ich möchte nicht versäumen, meinen Dank an die Wissenschaftler, die Institute, die Verbände, die Sozialpartner und auch an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Ministerien für dieses umfangreiche Werk zu sagen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Ministerin, Sie haben erst vor 40 Stunden diesen Bericht mit 800 Seiten, Daten, Fakten, Analysen und Bewertungen dem Parlament vorgelegt und geben heute dazu eine Regierungserklärung ab. Mit diesem Vorgehen haben Sie keinen guten Einstand gegeben. Das muss ich Ihnen sagen.

(Beifall bei der SPD)

Erst zögern Sie den Bericht monatelang hinaus, weil Sie noch ganz neue Daten einfügen müssten, obwohl im Koalitionsvertrag steht, dass der Bericht jährlich fortgeschrieben wird. Dann aber gibt es diese plötzliche Eile. Was ist das für ein Umgang mit den betroffenen Menschen, den Verbänden, den Organisationen, den Sozialpartnern und nicht zuletzt mit dem Parlament?

(Beifall bei der SPD)

Wenn das der neue Stil ist, den Herr Ministerpräsident Seehofer angekündigt hat, kann ich nur sagen: Das ist kein guter Stil.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich können Sie es so machen, wie Sie es gemacht haben. Ich beanspruche aber auch für mich die Selbstverständlichkeit, dieses Handeln zu kritisieren.

Kolleginnen und Kollegen, Bayern ist kein armes Land. Im Gegenteil, einem Teil der Bevölkerung geht es sehr gut. Ein Teil ist mit seiner Lage im Großen und Ganzen zufrieden. Ein Teil der Bevölkerung aber lebt in Armut, in relativer Armut oder ist von Armut bedroht. Diesem Teil der Bevölkerung gilt unsere besondere Aufmerksamkeit und unser besonderes Augenmerk.

(Beifall bei der SPD)

Frau Ministerin, Sie vergleichen Bayern gerne mit dem Bund und mit anderen Bundesländern, natürlich mit handverlesenen Ländern, und das ist aus Ihrer Sicht auch legitim. Was hilft es aber dem von mir angesprochenen Teil der Bevölkerung, wenn Sie sagen, dass es dem Durchschnittsbayern besser geht als Menschen in anderen Ländern? Das hilft Ihnen gar nichts. Das ist genauso, wie wenn Sie eine Hand in den Kühlschrank strecken und eine Hand auf die heiße Herdplatte legen und sagen, dass Sie in der Mitte eine vernünftige Durchschnittstemperatur haben.

Wir haben ein Armutsrisiko bei 10,9 % der Bevölkerung insgesamt, bei 18 % der Rentnerinnen und Rentner, bei über 23 % der Alleinerziehenden und bei 25 % der Menschen mit Migrationshintergrund. Kann sich das ein wohlhabendes Land wie Bayern leisten? Selbstverständlich kann es sich das nicht leisten.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich mit zwei Schwerpunkten befassen, nämlich mit der regionalen Situation und mit dem vorhin angesprochenen betroffenen Personenkreis.

Wer ist von Armut bedroht? Wem müssen wir Perspektiven bieten? Wo muss dringend etwas getan werden? Es sind die Alleinerziehenden, die Familien mit mehreren Kindern und meistens nur einem Einkommen, die Menschen mit Migrationshintergrund, die Kinder und Jugendlichen aus sozial schwächeren Familien, die Rentner und vor allen Dingen Rentnerinnen, die Langzeitarbeitslosen und die Menschen, die im Niedriglohnssektor beschäftigt sind. Diese Lage ist seit zehn Jahren nahezu unverändert. Das ist der eigentliche Skandal. Seit zehn Jahren ist die Situation nahezu unverändert.

(Beifall bei der SPD)

Frau Ministerin, Sie sind in keiner Weise auf die regionalen Unterschiede eingegangen.

(Erwin Huber (CSU): Doch, Sie haben nur nicht zugehört!)

- Die Petitesse zwischen Niederbayern und dem restlichen Bayern gilt hier nicht, Herr Huber.

(Beifall bei der SPD)

Die Schere zwischen den einzelnen Regionen ist weit geöffnet. Seit zehn Jahren hat sich nichts verbessert. Im Gegenteil - -

(Erwin Huber (CSU): Keine Ahnung! Das ist die alte Platte, die schon lange nicht mehr stimmt!)

- Aber Sie haben eine ganze Menge Ahnung davon.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Den Sozialbericht lesen, Herr Huber! - Erwin Huber (CSU): Niederbayern ist vor München! Wir haben die geringste Arbeitslosenquote!)

Wir haben bei den Einkommen zwischen Oberbayern und Niederbayern einen Unterschied von 20 %.

(Erwin Huber (CSU): Das ist doch Unfug! Sie wissen doch nicht einmal, wo Niederbayern liegt!)

- Lesen Sie den Sozialbericht. Sie haben ihn als DVD und schriftlich bekommen.

(Erwin Huber (CSU): Sie haben keine Ahnung von Niederbayern! - Harald Güller (SPD): Sie haben keine Ahnung von den Zahlen und überspielen das noch mit Arroganz!)

Wir haben unterschiedliche Lebenserwartungen in Nordbayern und in Südbayern. Wir haben sehr unterschiedliche Arbeitslosenquoten in Oberbayern, Oberfranken und Mittelfranken. Selbst die bundesweit besten Werte helfen den Menschen in Hof, in Wunsiedel und Westmittelfranken herzlich wenig, wenn sie keine Arbeit haben.

Sie hängen den ländlichen Raum ab.

(Beifall bei der SPD)

Im Bericht steht etwas ganz interessantes: Es gibt eine strategisch ausgerichtete Politik für die ländlichen Räume. Da frage ich Sie: Wo, wie und was bitte? Meinen Sie damit das Schließen der Teilhauptschulen und der Hauptschulen? Meinen Sie damit die fehlende Infrastruktur? Meinen Sie damit ein kritikwürdiges BayKiBiG? Meinen Sie damit die fehlende Finanzkraft der Kommunen? Die soziale Lage eines Landes ist auch davon abhängig, ob eine Kommune für Familien, Kinder, Jugendliche und alte Menschen ihre Aufgaben

erfüllen kann, von familienfreundlichen freiwilligen Leistungen gar nicht erst zu reden.

(Beifall bei der SPD)

Gleichwertige Lebens- und Arbeitsbedingungen in allen Landesteilen sind ein hehres Ziel. Davon sind wir aber sehr weit entfernt. Das ist meiner Meinung nach auch ein Grund dafür, dass dieses Problem im nächsten Sozialbericht vertieft untersucht werden muss. In Bayern erhält fast eine halbe Million Menschen Leistungen nach dem SGB II, 130.000 Kinder und 100.000 Aufstocker. Es ist richtig, dass wir die wenigsten Bezieher des Arbeitslosengeldes II haben, aber wir haben auch einen deutlichen Zuwachs an Niedrigeinkommen. Kolleginnen und Kollegen, die Armutsfalle ist Realität, trotz Berufstätigkeit, trotz Vollzeitberufstätigkeit, trotz ergänzender Sozialleistungen. Deshalb steht für uns der Mindestlohn nach wie vor auf der Agenda.

(Beifall bei der SPD)

In einem Land wie Bayern müssen Menschen, die ganztags arbeiten, von ihrem Lohn leben können. Der Niedriglohn führt dann auch zu einer Niedrigrente. Ich sage hier ganz deutlich: Der Kombilohn ist der falsche Weg.

(Beifall bei der SPD)

Die Forderung des Wirtschaftsministers nach Kombilohn ist es deshalb ebenso.

(Beifall bei der SPD)

Ganz interessant ist das Zitat von Herrn Ministerpräsidenten Seehofer. Er sagte: Der Kombilohn macht aus dem Sozialstaat den Sozialhilfestaat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Da hat der Ministerpräsident recht. Ich bin gespannt, wer sich bei Ihnen durchsetzt.

(Zuruf von der SPD: Ja, ab und zu hat er auch mal recht!)

Kolleginnen und Kollegen, der Schlüssel, nicht in die Armutsfalle zu geraten, ist der Zugang zu Bildung, zu Ausbildung und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Deshalb ist auch der Ausbau der Kinderbetreuung, auch für die Betreuung von Kindern unter drei Jahren so wichtig. Bei den Kindern unter drei Jahren hat Bayern aber ein gewaltiges Defizit.

(Harald Güller (SPD): Allerdings! - Gegenruf des Abgeordneten Georg Schmid (CSU): Bayern hat aber auch gewaltige Anstrengungen!)

Frau Ministerin, Sie verschweigen in Ihrem Bericht schamhaft, wie hoch der Bundesanteil ist. Sie reden von 100 Millionen Euro, die der Freistaat Bayern finanziert. Der Bund finanziert 360 Millionen Euro,

(Beifall des Abgeordneten Dr. Thomas Beyer (SPD))

davon haben Sie gerade einmal 13 Millionen Euro abgefordert.

(Beifall bei der SPD)

Der sehr gute Bildungs- und Erziehungsplan ist mit dem BayKiBiG in der jetzigen Form nicht umzusetzen, auch das muss man sagen. Ich erwähne aber auch lobend, dass Sie unserer Forderung nach einem besseren Anstellungsschlüssel im Kindergarten endlich gefolgt sind. Sie wollen auch die Kosten mittragen, aber den Schlüssel 1 : 10 haben wir noch lange nicht!

(Beifall bei der SPD - Georg Schmid (CSU): Wir sind auf einem guten Weg!)

- Ja, der Weg ist das Ziel. Wir wollen das Ziel aber noch in absehbarer Zeit erreichen, Herr Schmid! Wir wollen, dass der Kindergarten für die Eltern kostenfrei ist.

(Beifall bei der SPD)

Wir wollen ein Mittagessen, auch in den Kindergärten. Die Förderung der Sprachkompetenz ist ausbaufähig, gerade für Kinder mit Migrationshintergrund, aber auch für Kinder ohne Migrationshintergrund. Das sollten wir nicht vergessen.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

In keinem Bundesland - Sie von der CSU mögen ja Vergleiche ganz gern -, ist die soziale Barriere zu höherer Schulbildung so hoch wie in Bayern.

(Bernd Sibling (CSU): Ach?)

In keinem Land ist die Schule so ein Experimentierfeld auf dem Rücken der Kinder geworden wie hier. Das muss man einmal laut und deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD)

Der soziale Status und der Geldbeutel der Eltern entscheiden letztendlich über die Schullaufbahn, auch das wird im Sozialbericht wieder deutlich bestätigt. 8 % der Kinder verlassen die Schule ohne Abschluss. Die Durchlässigkeit nach oben ist kaum gegeben, nach unten hingegen jederzeit. Wir haben ein Phänomen, das Sie mit Ihrem starren Festhalten an dem dreigliedrigen Schulsystem nachdenklich stimmen muss: Wir haben überdurchschnittlich viele Wiederholer in den

Abschlussklassen. Im Vergleich zum Bund haben wir unterdurchschnittlich wenig Wiederholer in den unteren Klassen der Grundschule und in den Hauptschulklassen. Wir haben aber überdurchschnittlich viele in den Abschlussklassen!

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Weil sie das Zeugnis verbessern wollen! Das ist logisch!)

Kinder mit Migrationshintergrund bleiben auf der Strecke. Wir haben die niedrigste Abiturientenquote im Bundesvergleich. Auch hier gibt es regional große Unterschiede.

(Beifall bei der SPD)

Sie schließen wohnortnahe Schulen, Sie lassen keine Regionalschulen zu, und dann sagt der Wissenschaftsminister in der "Süddeutschen Zeitung", er wolle jeden dritten Bayern - ich gehe davon aus, er meint auch die Bayerinnen -

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD)

an der Hochschule.

(Thomas Hacker (FDP): Der meint sogar die Franken!)

- Auch die Franken sind männlich und weiblich. Diese Forderung stellt er vor dem Hintergrund der niedrigen Abiturquote, vor dem Hintergrund höchst unsozialer Studiengebühren!

(Beifall bei der SPD)

Unter diesen Vorgaben ist das wirklich eine Aufgabe. Ich wünsche ihm viel Erfolg dabei.

Ich muss auch sagen, dass der Bildungsgipfel nicht zukunftsweisend gewesen ist. Der Bedarf an Ganztagschulen ist weitaus höher als die geplante Steigerung auf 21 % in zehn Jahren. In zehn Jahren!

(Christa Naaß (SPD): Das ist doch lachhaft!)

Wenn wir unser Augenmerk auf die lenken, die ich am Anfang erwähnt habe, auf die Personen, die in Armut leben, die an der Grenze zur Armut leben und die Risiken tragen müssen, dann gehört auch die ganzheitliche Bildung an allen Schulen dazu. Hierzu gehört auch die flächendeckende Schulsozialarbeit, und zwar staatlich finanziert.

(Harald Güller (SPD): Staatlich finanziert! - Beifall bei der SPD)

Dazu gehört ein kostenloses gesundes Mittagessen für alle Kinder in allen Schularten. Dazu gehört auch der

Ausbau der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit und die Abschaffung der JoA-Klassen, der Klassen für Jugendliche ohne Ausbildungsplätze. Das hat übrigens auch der Oberste Rechnungshof vor Jahren gefordert. Unsere Initiativen hierzu wurden von Ihnen aber immer wieder abgelehnt.

Es gibt in Bayern schlechthin keine Bildungsgerechtigkeit. Das stand bereits im ersten Sozialbericht, und seither hat sich fast nichts geändert.

Frau Ministerin, Sie haben die Menschen mit Behinderung angesprochen, leider aber nur den Teil mit Beschäftigung. Es stimmt, es ist gut und richtig, dass wir da weitergekommen sind, dass der Freistaat Bayern endlich seine Beschäftigungsquote erfüllt.

(Christa Naaß (SPD): Aber nicht das Kultusministerium!)

Die Integration von Kindern mit Behinderung im Kindergarten und in der Schule haben Sie ausgelassen. Aber genau da liegt der Schlüssel zu einer Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Leben. Hier haben wir Handlungsbedarf, bei der Frühförderung angefangen über alle Altersklassen hinauf, um die Eltern zu unterstützen und um den Kindern Chancen zu eröffnen.

Ebenso haben Sie das Leben von Menschen mit Behinderung im Alter ausgelassen. Wir brauchen zum Beispiel Wohnformen, wir brauchen Tagesstrukturen, denn nicht jeder, der im Alter die Werkstätten für Menschen mit Behinderung verlässt, ist pflegebedürftig. Die Betroffenen sind oft noch sehr agil und auch mobil. Für sie brauchen wir ein Konzept, und das fehlt bisher.

Kolleginnen und Kollegen, die soziale Lage von Frauen in Bayern ist ein besonderes Kapitel, denn genau sie sind es, die alleinerziehend - oder auch nicht -, mit Familie - oder auch nicht -, ob jung oder alt, große Risiken tragen. Es sind die Frauen, die trotz besserer Schulabschlüsse und besserer Berufs- und Studienabschlüsse noch immer ein geringeres Einkommen haben als der männliche Teil der Bevölkerung. Es sind die Frauen, die einen Karriereknick hinnehmen müssen, wenn sie sich für Kinder entscheiden und später wieder in den Beruf einsteigen wollen. Es ist ein Skandal, dass Frauen durchschnittlich einen 22 % niedrigeren Bruttolohn haben als Männer.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Es kann auch nicht trösten, dass das vor zehn Jahren noch über 30 % waren. Frauen bekommen später weniger Rente, auch das ist ein Skandal. Wenn ich mir ansehe, dass die Durchschnittsrente von Frauen in Bayern 498 Euro pro Monat beträgt, während es bei

den Männern 955 Euro sind. Der zentrale Schlüssel ist hier, wie in vielen Bereichen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das ist wahr, da stimme ich Ihnen zu. Ausreichende Angebote für Kindertagesstätten, Ganztagsschulangebote und Kinderbetreuungsangebote sind Netze, aber das sind nicht nur Netze für Frauen - auch da haben Sie recht -, sondern auch für Männer. Darum ärgert es mich ganz besonders, dass auf der rechten Seite des Hauses, wie auch in Berlin, Abgeordnete der Union sich despektierlich bei der Einführung des Elterngeldes ausgesprochen haben. Es wurde gesagt, die zwei Monate wären ein Windel-Volontariat, und das bräuchte es nicht.

(Joachim Unterländer (CSU): Wickel-Volontariat!)

Wickel-Volontariat? - Noch schlimmer! Ich halte das für skandalös. Diese Denkweise gehört nicht nur ins letzte, sondern ins vorletzte Jahrhundert.

(Beifall bei der SPD)

Daran müssen Sie arbeiten.

Sie sprechen das Landeserziehungsgeld an, Frau Ministerin.

(Georg Schmid (CSU): Vorbildlich! Sehr vorbildlich!)

Wenn man im Kürzungshaushalt 2004 erst massiv kürzt und sich hinterher beklatschen lässt

(Georg Schmid (CSU): SPD-Länder haben gar keines!)

- dazu sage ich gleich etwas; Geduld, Herr Schmid, ist eine christliche Tugend -,

(Georg Schmid (CSU): Ich habe Zeit!)

ist das ein merkwürdiges Unterfangen. Wir sagen: Statt eines Landeserziehungsgeldes, das den wenigsten hilft, weil es nämlich hinten und vorne nicht reicht, ist es besser, eine kostenfreie Kinderbetreuung einzuführen.

(Beifall bei der SPD - Georg Schmid (CSU): Das ist ein großer Irrtum!)

Davon haben die Familien und die Kinder etwas. - Sie können sich dann zu Wort melden.

Frau Ministerin, offenbar ist das Credo des Herrn Ministerpräsidenten, "Keinen über 60", bei Ihnen schon in Fleisch und Blut übergegangen. Über ältere und pflegebedürftige Menschen haben Sie in Ihrer Regierungserklärung keinen Satz verloren. Die Lebenserwartung steigt



(Georg Schmid (CSU): Gott sei Dank!)

mit regional großen Unterschieden. Wir müssen aber im Kopf behalten und danach fragen, was dann passiert. Wir haben einerseits sehr aktive ältere Menschen, die sich über die Maßen ehrenamtlich engagieren,

(Erwin Huber (CSU): Frauen haben eine hohe Lebenserwartung!)

so der Sozialbericht. Andererseits zeigt er einen Handlungsbedarf im Bereich der Pflege. 10,8 % aller über 65-Jährigen sind pflegebedürftig; 33 % aller über 85-Jährigen - ein Drittel - lebt in Heimen, zwei Drittel leben zu Hause. Die demografische Entwicklung holt uns hier ein. Daran ist gar nichts schlecht. Wir brauchen aber die Rahmenbedingungen dafür.

(Zuruf des Abgeordneten Erwin Huber (CSU))

- Ich würde sagen, Sie lassen sich auf die Rednerliste schreiben, Herr Huber. Wär' das was?

Wir brauchen Wohnformen, Betreuungsformen, Familienentlastung und die Vernetzung von stationären und ambulanten Strukturen. Wir steuern auf einen Pflege-Notstand zu. Uns fehlen Pflegefachkräfte, und zwar nicht nur in den Städten und Ballungsräumen sondern auch in den ländlichen Räumen. Ich weiß, wovon ich rede, und auch Herr Dr. Beyer weiß, wovon er redet. Wir sind nämlich beide im sozialen Bereich sehr engagiert. Es fehlen Pflegefachkräfte, es wird zu wenig ausgebildet. Hier stellt sich die Frage nach einer Ausbildungsumlage für Pflegekräfte. Da muss endlich gehandelt werden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der GRÜNEN)

Was sagen Sie dazu, Frau Sozialministerin? - Schweigen.

Kolleginnen und Kollegen, der nicht unwichtige Aspekt der Gesundheit ist im Sozialbericht leider sehr wenig ausgeprägt.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Es ist nichts Schönes zu verkünden!)

Bemerkenswert sind der Anstieg von psychischen Erkrankungen und die hohe Suizidrate, drei Viertel sind Männer. Die Suizidrate ist höher als im Rest der Bundesrepublik Deutschland.

Der letzte Sozialbericht hat regionale Gesundheitsrisiken aufgezeigt. Diese finden sich hier nicht mehr. Der Aspekt des Nichtraucherschutzes und die Folgen des Rauchens sind im nächsten Sozialbericht vertiefend zu analysieren.

(Beifall bei der SPD)

Die künftige flächendeckende medizinische Versorgung ist eine gute Forderung - wie wahr. An der Umsetzung muss intensiv gearbeitet werden, auch an der Finanzierung der Krankenhäuser.

Die Folgen des Kürzungshaushaltes 2004 sind immer noch vorhanden, und die Betroffenen leiden immer noch darunter.

(Beifall bei der SPD)

Menschen in besonderen Lebenslagen sind von Armut bedroht. Das Geld fehlt für die Wohlfahrtsverbände mit ihren vielen hauptamtlich und ehrenamtlich Engagierten, für die Beratungsstellen, die Obdachlosenhilfe, bei der Schuldnerberatung, bei den Suppenküchen, den Kleiderkammern oder wo auch immer. Es gibt viele Bereiche, man kann die Liste beliebig fortführen.

Der Landesvorsitzende der Arbeiterwohlfahrt, MdL Dr. Thomas Beyer, hat zu Recht von einer Politik der sozialen Kälte gesprochen und dies hervorragend belegt.

(Beifall bei der SPD)

Prälat Zerrle von der Caritas warnt vor einem erneuten Sparprogramm, gerade vor dem Hintergrund der wirtschaftlich schwierigen Lage. Er sagt, die Wunden des Sparprogramms von 2004 sind noch nicht verheilt. Es hat insbesondere Familien, Menschen mit Behinderung, Wohnungslose und sozial ohnehin schwache Menschen getroffen. Die Wohlfahrtsverbände konnten Modernisierungsinvestitionen in ihren Pflegeheimen, in Jugendhilfeeinrichtungen und in Behindertenheimen nicht wie geplant durchführen. Das darf nicht wieder passieren.

(Beifall bei der SPD)

Politik, sagt er, muss wertorientiert sein. - Recht hat er.

Frau Ministerin, der Koalitionsvertrag enthält die Vereinbarung für eine jährliche Berichterstattung zur sozialen Lage in verkürzter Form. Darüber können wir gerne reden. Es gibt die Aussage der Institute im Sozialbericht, dass eine kontinuierliche Berichterstattung und eine Vertiefung einzelner Aspekte anzustreben sei. Das kann ich nur unterstützen.

Wir müssen in diesem Zusammenhang auch über öffentliche Armut reden. Das ist ein Kapitel, das im Freistaat Bayern bedenkliche Ausmaße annimmt.

Der endlich vorgelegte Zweite Sozialbericht ist es wirklich wert, dass wir uns intensiv und ausführlichst Kapitel für Kapitel mit ihm beschäftigen. Wir werden ihn in den einzelnen Ausschüssen beraten und diskutieren. Wir

werden diesen Sozialbericht auch mit den Wohlfahrtsverbänden, den Gewerkschaften und den Sozialpartnern diskutieren, also mit allen, die betroffen sind, und Handlungsoptionen entwickeln.

Der Bericht, Kolleginnen und Kollegen, ist eine Grundlage dafür, ein soziales, solidarisches und gerechtes Bayern zu verwirklichen. Da haben wir viel zu tun; denn im Lichte des wohlhabenden Landes Bayern gibt es leider noch viel zu viel Schatten. Das muss sich ändern.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl:** Vielen Dank, Frau Kollegin Steiger. Für die CSU spricht Kollege Unterländer. Bitte.

**Joachim Unterländer (CSU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CSU-Landtagsfraktion begrüßt die Vorlage des Sozialberichtes. Man kann den Prozess, der jetzt stattgefunden hat, mit der Überschrift versehen: Was lange währt, wird endlich gut.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Ewig lange!)

Ich meine, dass wir hier auf einem guten Weg sind. Der Bericht ist ein umfassendes Werk. Er ist eine Analyse, ein Handlungsansatz für Sozialpolitik, für Gesundheitspolitik, für Bildungspolitik im Freistaat Bayern.

Wir sind dem Ministerium - der Ministerin, den Wissenschaftlern, vor allem dem gesamten Haus, aber auch der Vorgängerin Christa Stewens - sehr dankbar für diese Arbeit; sie entspricht unseren Vorstellungen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Lassen Sie mich eingangs kurz auf das Schlechttreden der Situation im Freistaat Bayern eingehen, was jetzt auf der Grundlage der Daten versucht wird.

(Widerspruch der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Es kommt nicht vom Himmel - obwohl ich ein gläubiger Mensch bin -, sondern es sind politische Entscheidungen und Weichenstellungen dafür gewesen, dass wir im Freistaat Bayern das geringste Armutsrisiko, eine gute Sozialpolitik und Wirtschaftspolitik sowie entsprechende Arbeitsmarktbedingungen haben. Das geht auf politische Grundentscheidungen und Rahmenbedingungen zurück. Das muss an dieser Stelle auch einmal festgestellt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Sozialbericht ist kein Armutsbericht, sondern eine lebenslagenorientierte Darstellung der Situation von gesellschaftlichen Entwicklungen. Wir begrüßen diesen Weg ausdrücklich, weil er besser ist als reines Zahlenmaterial. Wir erwarten, aufbauend auf diesem Bericht, in jeder Legislaturperiode eine Fortschreibung des Sozialberichts nach Vorlage der jeweils aktuellen Daten. Es muss klar sein: In Zukunft wird in jeder Legislaturperiode ein aktueller Sozialbericht vorgelegt. Wir begrüßen ausdrücklich die Zusage der Ministerin, dass jährlich eine Fortschreibung des Sozialberichts für den allgemeinen Teil erfolgt.

Ich halte es auch für notwendig, Kolleginnen und Kollegen, dass auf diese Art und Weise immer wieder in Erinnerung gerufen wird, dass wir als Parlament und als Staatsregierung die Aufgabe haben, die soziale Balance in diesem Land als vorrangige Aufgabe zu sehen. Dazu gehören eine gute Bildungs-, eine gute Sozial- und eine gute Wirtschaftspolitik aus einem Guss.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Die Vorlage des Sozialberichts ist der Auftakt der Diskussion.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Auftakt nach zehn Jahren!)

Ich möchte das ausdrücklich noch einmal sagen, weil ich nicht der Auffassung bin, dass wir diesen Diskussionsprozess innerhalb eines kurzen Zeitraums abschließen können. Es ist nicht nur der Umfang, es ist auch die Vielfalt in den 14 Kapiteln niedergelegt, die deutlich macht, dass wir politisch handeln müssen.

Insbesondere - lassen Sie mich das in einer grundsätzlichen Feststellung sagen - sehen wir Handlungsbedarf bei den Themenbereichen Familie und Alleinerziehende. Bayern ist und muss Familienland Nummer eins in der Bundesrepublik sein. Dafür werden wir alles tun.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Ich mache mir große Sorgen - das sage ich ganz offen, das ist aber kein spezifisch bayerisches Problem, Kolleginnen und Kollegen, sondern eines, das die gesamte Bundesrepublik betrifft - über die immer mehr zunehmende Dominanz von Zeitarbeit, von prekären Beschäftigungsverhältnissen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

- Da nutzt es gar nichts, Kolleginnen und Kollegen, wenn Sie heuchlerisch versuchen, das herunterzureden.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wer ist denn da heuchlerisch?)

Es ist notwendig, dass wir ernsthaft miteinander über dieses Thema diskutieren und Wege gehen, die für die Wirtschaft, aber vor allen Dingen für die Betroffenen, für Arbeitgeber und Gewerkschaften, für Arbeitnehmer und ihre Familien gangbar sind.

(Ludwig Wörner (SPD): Heißt das, dass Sie dem Mindestlohn zustimmen?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Migration und die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund werden in diesem Land eine der zentralen Aufgaben sein. Wir haben hier - das ist auch eine Konsequenz aus dem Sozialbericht - einen besonderen Handlungsbedarf.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Gott sei Dank! - Christa Naaß (SPD): Auch schon seit zehn Jahren!)

Darüber müssen wir nicht nur miteinander diskutieren, sondern das war auch auf dem gestrigen Bildungsgipfel ein ausgesprochen positiver Schritt,

(Christa Naaß (SPD): Völlig unbefriedigend!)

der zu mehr Bildungsgerechtigkeit und zu weniger Armut führt, in dem Kinder und Familien einen entsprechenden Bildungszugang haben. Dafür sage ich der Staatsregierung und den kommunalen Spitzenverbänden ein herzliches Dankeschön an dieser Stelle.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich noch kurz auf die Ursachen eingehen, die dazu geführt haben, dass der Sozialbericht erst jetzt vorgelegt wird.

(Lachen der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Das ist kein vorgeschobenes Argument, sondern Sie müssen sich das selbst einmal zu Gemüte führen.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Machen wir ja!)

Wenn man eine halbe Million Euro für einen notwendigen, einen veritablen Sozialbericht ausgibt, darf das nicht auf einer Datenbasis erfolgen, die auf einer völlig veralteten Rechtslage beruht. Deswegen war es notwendig, die Konsequenzen aus der Hartz-Gesetzgebung abzuwarten und erst dann eine Bewertung der Daten vorzunehmen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Ich frage mich, wie das der Bund geschafft hat!)

Es gibt noch einen zweiten Punkt. Darüber haben wir wiederholt diskutiert, Kolleginnen und Kollegen. In der Koalitionsvereinbarung der Bundesregierung steht, dass Sozial- und Armutsberichterstattung in Zukunft kompatibel zwischen Bund und Ländern erfolgen soll. Ich halte das auch für sinnvoll und notwendig, weil wir sehr wohl länderübergreifende Strategien zur Armutsbekämpfung vornehmen müssen. Dazu ist es notwendig, dass man die Grundlagen des Bundesberichts hernimmt. Dieser ist ein halbes Jahr verspätet vorgelegt worden. Dann ist sofort mit den Strukturanpassungen durch das Ministerium, durch die Wissenschaftler begonnen worden. Das ist der richtige Weg einer miteinander vernetzten Berichterstattung, die der Sozial- und der Gesellschaftspolitik insgesamt nutzt.

Schließlich ist es auch der Abstimmungsbedarf zwischen den einzelnen Politikbereichen und den Ressorts gewesen. Es ist eine legitime Aufgabe, dies vorzunehmen. So stehen wir heute am Beginn einer Diskussion,

(Renate Ackermann (GRÜNE): Die zehn Jahre vorher hätte in Gang kommen können!)

in der wir konstruktiv mit Verbänden, Arbeitgebern und Gewerkschaften, mit den Wohlfahrtsverbänden, den Selbsthilfeorganisationen, mit allen Betroffenen ins Gespräch kommen werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich einige grundsätzliche Gedanken aus der ersten Bewertung des Sozialberichts vornehmen.

Erstens: Auf den positiven Entwicklungen und Strukturen im Freistaat Bayern ist aufzubauen. Der Landessozialbericht zeigt, dass das nominal verfügbare Einkommen der bayerischen Bevölkerung um 6 % über dem Durchschnitt des Bundes lag. Er zeigt, dass die Nettovermögen je Haushalt um durchschnittlich 24 % höher als im gesamten Westdeutschland waren. Während im Bundesgebiet 10,6 % Bezieher von Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld waren, sind es im Freistaat Bayern vor einem Jahr rund 5 %, nur halb so viele wie im Bundesdurchschnitt, gewesen. Trotz der bekannten und auch im Landessozialbericht wieder festgestellten innerbayerischen Unterschiede hat auch der Norden Bayerns im Bundesvergleich wieder gute Beschäftigungs- und Arbeitsmarktzahlen vorzuweisen. Obwohl es, Kolleginnen und Kollegen, in der Tat hier viel und großen Handlungsbedarf gibt, würden sich andere Bundesländer im Ranking mit uns die Finger abschlecken, wenn sie die Bedingungen hätten, wie wir sie in den von Ihnen so bezeichneten strukturschwächeren Gebieten haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU und des Abgeordneten Tobias Thalhamer (FDP))

Erfreulich ist, dass die Beschäftigungsquote von schwerbehinderten Menschen in den vergangenen Jahren in Bayern deutlich gestiegen ist, und zwar sowohl bei den privaten als auch bei den öffentlichen Arbeitgebern.

Zweitens: Armut von Familien und Kindern muss präventiv bekämpft werden. Meine Damen und Herren, unsere Sozialpolitik ist durch verschiedene Säulen definiert, wie Familien mit Kindern geholfen und Unterstützung zuteil werden soll. Die erste Säule ist - und das möchte ich in dem Zusammenhang grundsätzlich feststellen - der Zusammenhang zwischen Wirtschafts-, Sozial- und Gesellschaftspolitik. Gute wirtschaftliche Rahmenbedingungen

(Renate Ackermann (GRÜNE): Und umgekehrt!)

sind eine Voraussetzung dafür, dass wir auch in der sozialen Marktwirtschaft eine bedarfsentsprechende Sozialpolitik vornehmen können. Das gilt für die Familienpolitik genauso wie für andere soziale Bereiche. Diesen Zusammenhang zwischen Sozial- und Wirtschaftspolitik herzustellen ist eine entscheidende Aufgabe. Da werfe ich den Sozialdemokraten in der Geschichte unseres Landes vor, dass sie diesen Zusammenhang sehr häufig verleugnet haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU - Dr. Thomas Beyer (SPD): Sie haben ja keine Ahnung!)

Bayern ist für Familien ein attraktiver Standort.

(Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Die geringste Arbeitslosenquote, die höchste Erwerbstätigkeitsquote bei Frauen sowie die mit großem Abstand niedrigste Quote bei Kindern, die auf Leistungen der Grundsicherung angewiesen sind, sowie die in Schulleistungsvergleichen ausgewiesenen Spitzenpositionen weisen den Freistaat Bayern als Land aus, in dem Familien mit die besten Rahmenbedingungen vorfinden. Ich sage aber an dieser Stelle nochmals: Wir haben einen großen Handlungsbedarf, was die finanzielle Entlastung von Familien mit Kindern und das besondere Schicksal - ich sage das ausdrücklich - von Alleinerziehenden anbelangt,

(Beifall der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

die trotz ihres Fleißes und trotz ihrer Alltagsbewältigung häufig vor Strukturen stehen, mit denen sie nicht zu

Rande kommen. Da ist es unsere Aufgabe und unsere Pflicht und Schuldigkeit,

(Zuruf der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

ohne uns in die Privatsphäre von Menschen einzumischen, dafür zu sorgen, dass sie Rahmenbedingungen haben, um vernünftig leben zu können. Das gilt für finanzielle Entlastungen.

(Beifall bei der CSU - Zuruf von der SPD)

Ich bin der Meinung, dass wir noch nicht am Ende der Diskussion über die Weiterentwicklung des Landeserziehungsgeldes sind.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich bin übrigens auch der Meinung, dass allein eine Reduzierung der Fragestellung der Familienpolitik, der Entlastung und Förderung von Alleinerziehenden sowie von Familien mit Kindern auf einen Bereich falsch ist. Es ist notwendig, dass Sie alle miteinander die finanzielle Entlastung als solche als einen Baustein zukunftsorientierter Familienpolitik akzeptieren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich lade Sie herzlich dazu ein, gemeinsam mit uns diesen Weg zu gehen.

(Zuruf der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsleben ist aus meiner Sicht ein eigenständiger Bereich, der mit dem Ausbau der Kinderbetreuung allein nicht befriedigend angesprochen ist. Denn es muss unsere Aufgabe sein, mit einer Selbstverständlichkeit, wie wir zum Beispiel Umweltbewusstsein in unserer Gesellschaft zum Tragen gebracht haben, auch in den Unternehmen das Bewusstsein für einen selbstverständlichen Vorgang zu finden, dass nämlich in Bezug auf Arbeitszeit und Kinderbetreuung familienfreundliche Rahmenbedingungen sogenannte weiche Standortfaktoren sind.

(Christa Naaß (SPD): 42-Stunden-Woche!)

Solche familienfreundlichen Rahmenbedingungen sind auch Voraussetzung für betriebswirtschaftlichen Erfolg und vor allen Dingen für eine familienfreundliche Gesellschaft.

(Zuruf der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

- Frau Kollegin Werner-Muggendorfer, ich spreche nicht bloß die Themen an, bei denen wir einen Dissens haben; denn wenn wir immer nur auf einen Dissens aus sind, glaube ich, ist das in der Gesellschaft ein Zeichen,

das die Leute in der Politik nicht haben wollen. Es ist nicht nur wichtig, die Gegensätze darzustellen, sondern es ist auch wichtig, da, wo es möglich ist, Gemeinsamkeiten zu finden. Auch dies ist ein politisch-demokratischer Auftrag, den wir haben.

(Beifall bei der CSU - Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wunderbar, dann sagen Sie das auch!)

Dritte Säule: Was den Ausbau der Kinderbetreuung angeht, ist es dringend erforderlich, den Weg, den die Bayerische Staatsregierung gegangen ist, beim qualitativen Ausbau auch mit zu gehen. Das bedeutet, frühkindliche Betreuung ist dann gut und hilfreich, wenn wir einen Anstellungsschlüssel von durchschnittlich mindestens 1:10 haben.

(Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Denn damit hätten wir auch einen Basiswert und eine Systematik - ich darf kurz die Systematik des Bayerischen Kinderbildungs- und -betreuungsgesetzes ansprechen -, die allen Einrichtungen hilft. Diesen entscheidenden Weg müssen wir weitergehen.

Wir müssen den eingeschlagenen Weg auch auf Bundesebene in Bezug auf das Thema "SGB XII - Regelsätze für Kinder", worüber wir uns sicherlich einig sind, weitergehen. Ein willkürlich festgelegter Prozentsatz - auch die Gerichte haben festgestellt, dass das so nicht geht - und Abschlüge auf Bedürfnisse von Kindern gegenüber denen von Erwachsenen sind auch ein Zeichen einer Gesellschaftspolitik, die die Interessen von Familien mit Kindern eher missachtet. Hier sind Korrekturen dringend erforderlich.

(Beifall bei der CSU)

Wir müssen den Trend zur Zeitarbeit und zu prekären Beschäftigungsverhältnissen im Sinne von Armutsvermeidung aufhalten und hin zu dauerhaften und stabilen Arbeitsverhältnissen kommen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Genau!)

Darauf gibt es eine Vielfalt von Antworten. Ich persönlich bin der Auffassung, dass der Weg, den die Bundesregierung über das Arbeitnehmerentendengesetz gegangen ist - darüber gibt es in diesem Haus sicher unterschiedliche Auffassungen -, für bestimmte Branchen der richtige Weg ist. Ich bin aber auch der Meinung, dass es einer Vielzahl von Maßnahmen bedarf, insbesondere der Wirtschafts- und der Arbeitsmarktpolitik, um uns auf diese Bereiche noch stärker zu fokussieren, insbesondere auf das Thema Zeitarbeit.

(Zuruf der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Viertens: Die Bekämpfung der Altersarmut ist im Freistaat Bayern noch eine größere Herausforderung als in anderen Gebieten. Frau Staatsministerin Haderthauer hat bereits darauf hingewiesen, dass wir nach den neuen OECD-Berechnungen ein überdurchschnittliches Risiko bei der Altersarmut haben. Ich halte dies für eine sehr bedenkliche Entwicklung. Wir müssen auch einmal sehen, was damit gesellschaftspolitisch verursacht wird. Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet und sich ihre Existenz aufgebaut haben, aber eine unterdurchschnittliche Alterssicherung haben, werden von der Gesellschaft auch bestraft. Es gibt natürlich Ursachen dafür, dass wir in Bayern in Bezug auf die strukturelle Entwicklung - darauf ist bereits hingewiesen worden - andere Situationen haben. Aber lassen Sie uns auch hier gemeinsam handeln. Hier bedarf es eines großen gesellschaftlichen Konsenses, weil zur Bekämpfung der Altersarmut auch Voraussetzung ist, dass wir zwischen den Generationen einen Konsens über die Lösung der Probleme herstellen, was die Altersarmut, aber auch die Perspektive für die junge Generation angeht.

Zur Integration bzw. Inklusion als Antwort auf die Herausforderungen: Wir halten über die Maßnahmen hinaus, die in der Bildungspolitik bereits gestartet worden sind, Maßnahmen vor allem in den Bereichen der frühkindlichen Förderung und der Arbeitsmarktpolitik für erforderlich. Neben der Integration müssen wir Maßnahmen wie zum Beispiel die Jugendsozialarbeit an Schulen weiter entwickeln.

(Georg Schmid (CSU): Richtig, sehr gut.)

Dort ist es konzeptionell notwendig, dass wir auf die Bedürfnisse und die Realität im Schulalltag eingehen. Hier ist es auch notwendig, dass die Distanz und die Differenz, die es zwischen Pädagogik und Sozialpädagogik häufig gibt, aufgelöst werden, dass hier also eine Zusammenfügung erfolgt. Überall dort, wo es diese Projekte gibt, ist eine gute Situation und eine positive Entwicklung vorhanden.

(Beifall bei der CSU)

Zum Thema Pflege: Frau Steiger, ich habe die Sorge, dass wir auf einen Pflegenotstand zusteuern, wenn es uns nicht gelingt, auf diesem Gebiet personell Konsequenzen zu ziehen. Das bedarf guter Rahmenbedingungen. Wir werden uns hier über das Ausführungsgesetz zum Pflege- und Wohnqualitätsgesetz in Zukunft intensiv auseinandersetzen.

Die Politik für behinderte Menschen erfordert es, den Paradigmenwechsel zu mehr Selbstbestimmung, den man vornimmt, nicht nur auf eine betreuende Fürsorge

zu beschränken, sondern Selbstbestimmung im Sinne von Stärkung und selbstständigem Leben in der Behindertenpolitik auch abzubilden, und die Bezirke, nachdem sie die Zuständigkeit in der Ambulanteneingliederungshilfe erhalten haben, auch zu stärken, um auf diesen Wegen innovativ tätig zu sein. Gleiches gilt für die Stärkung und Unterstützung der Selbsthilfepotenziale.

Es ist mir auch ein großes Bedürfnis, die Aufwertung und Stärkung der sozialen Berufe anzusprechen. Dies ist natürlich zum einen eine Frage des Images. Ich sage knallhart, es wäre auch gut, es gäbe mehr Männer, die in sozialen Berufen tätig sind, denn dann wäre es vielleicht auch möglich, in den Bezahlungsstrukturen Verbesserungen zu erreichen. Da müssen wir gemeinsam für eine Bewusstseinsbildung sorgen. Ein Banker ist nicht automatisch ein besserer und qualifizierterer Mensch als einer, der in der Pflege tätig ist. Das müssen wir in der Gesellschaft einmal richtig stellen.

(Beifall bei der CSU - Zuruf der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Die Prävention muss zentraler Schwerpunkt bayerischer Sozialpolitik sein. Nicht das Reparieren von fehlerhaften Entwicklungen oder von sorgenbefrachteten Entwicklungen steht im Vordergrund, sondern es gilt zu verhindern, dass das Kind in den Brunnen fällt. Jeder Euro, den wir hier investieren, erspart uns ein Drei- und Vierfaches an sozialen Folge- und Rehabilitationskosten. Das muss Maßstab einer sozialen und zukunftsorientierten Politik sein.

(Zuruf von der SPD: Völlig richtig!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir brauchen für die Auswertung und Umsetzung dieses Sozialberichtes Dialogkulturen. Bei der Erstellung hat es eine beispielgebende Zusammenarbeit des Ministeriums mit den Wohlfahrtsverbänden und den Organisationen der Selbsthilfe gegeben. Ich bin der Meinung, dass wir das jetzt gemeinsam fortsetzen müssen. Die CSU-Fraktion wird hierzu sozialpolitische Werkstattgespräche durchführen, in denen sie auch die Auswertung des Sozialberichtes mit den Betroffenen vertieft diskutieren wird. Wir müssen schließlich sozialpolitische Maßnahmen auch im Freistaat Bayern anpassen. Unsere Aufgabe ist, statt abschließend zu sagen, ein einmal gemachtes Gesetz ist immer ein gutes Gesetz, Entwicklungen, bei denen in der Sozialpolitik Korrekturbedarf vorhanden ist, mutig miteinander anzugehen. Das ist kein Zeichen von Schwäche, sondern ein Zeichen von Stärke der Politik, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

In Zukunft wird es unsere Aufgabe sein, bei nicht besser werdenden wirtschaftlichen Rahmenbedingungen - diese spreche ich so an - Sozialpolitik und sozialen Ausgleich als einen eigenständigen Ansatz, als einen eigenen Wert in unserem Gemeinwesen zu sehen. Wir müssen feststellen, dass eine pure Einsparung nach einer Rasenmähermethode, wie das in der Vergangenheit immer wieder der Fall gewesen ist, nicht die beste Sozialpolitik ist. Wir müssen Effizienz intelligent überprüfen und zu Weiterentwicklungen kommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist unsere Aufgabe, die Zukunft im Gemeinwesen Freistaat Bayern auch in der Sozialpolitik miteinander zu gestalten.

Lassen Sie mich mit Worten des Erzbischofes von München und Freising, Dr. Reinhard Marx, schließen, der festgestellt hat: Während die alte soziale Frage einen Klassenkonflikt zum Gegenstand hatte, einen Konflikt zwischen denen, die in der Gesellschaft oben und unten standen, geht es in der neuen sozialen Frage um den Unterschied zwischen denen, die im Hinblick auf das gesellschaftliche Leben drinnen und draußen sind; es geht um Inklusion und Exklusion.

Das ist ein an uns gerichteter Anspruch, im Sinne eines sozialen Bayern tätig zu sein.

(Anhaltender Beifall bei der CSU - Beifall des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FW))

**Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl:** Herr Unterländer, vielen Dank. Dem Präsidium wurde von den Freien Wählern Herr Aiwanger als nächster Redner gemeldet. Bitte.

**Hubert Aiwanger (FW):** Herr Ministerpräsident, sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute geht es um den Sozialbericht, ein Bericht, der seit zehn Jahren auf sich warten ließ, aber gleichwohl eine veranschlagte Summe von 500.000 Euro verschlingt. Wenn man zumindest die Zusammenfassung grob durchblättert, kann man wohl sagen: Die Zahlenkolonnen sind zwar ganz interessant, aber ein Politiker, der mit offenen Augen und Ohren durch seine Gemeinden geht, der sich in der Öffentlichkeit bewegt, wäre auf viele Dinge auch selbst gekommen.

Vorne in der Zusammenfassung steht vorab ein Satz, der das Ergebnis eigentlich vorwegnimmt und der da lautet: Die Situation der Bürgerinnen und Bürger in Bayern ist grundsätzlich als äußerst positiv zu bezeichnen. Das ist eine so in den Raum hineingestellte Behauptung. Das kann man natürlich so sehen, wenn man will. Ich bin nicht so naiv zu glauben, dass wirklich politisch neutral geforscht worden wäre. Natürlich ist klar, dass der parteipolitische Zungenschlag derer enthalten ist, die das Gutachten in Auftrag gegeben haben. Das ist

zunächst einmal so festzustellen. Beim Durchlesen ist auch ständig festzustellen, dass der Bericht im Prinzip eine Rechtfertigung ist. Wenn Dinge nicht funktionieren, dann ist die Staatsregierung natürlich dabei, das sofort zu ändern, und bei den anderen ist es immer noch sehr viel schlechter.

Ich bin heute auch nicht hier, um die Dinge in Bayern grundsätzlich schlechtzureden. Wir haben noch keine offene

(Zurufe von der CSU)

- das kommt schon noch, meine Damen und Herren - Bettelkultur. Im Gegensatz zu anderen Ländern, vielleicht auch zu anderen Bundesländern sitzen noch nicht an jedem Bahnhof Leute auf einem Sack Papier und betteln um Geld. Das ist nicht der Fall. Gleichwohl müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass sich rund 10 % der Bevölkerung - bezeichnen wir keine Stellen hinter dem Komma - an der Armutsgrenze bewegen bzw. von einem Armutrisiko betroffen sind. Das ist jeder Zehnte, meine Damen und Herren. Das ist eine ernst zunehmende Zahl, die wir nicht wegdiskutieren müssen. Wir müssen genauer hinsehen, was sich hinter diesen Zahlen verbirgt und was mit diesen Zahlen gemeint ist.

Ich habe vorher gesagt: Wenn man mit offenen Augen durch die Öffentlichkeit geht, bekommt man gewisse Dinge mit. Meine Damen und Herren, wenn es in einem Bayern des Jahres 2009 immer mehr Gemeinden für nötig erachten, Suppenküchen und Tafeln für Bedürftige einzurichten, dann ist das ein gewisser Fingerzeig. Führen wir uns in den Kommunalparlamenten die explodierenden Sozial- und Jugendhilfeausgaben vor Augen. Das ist auch ein Fingerzeig, dass sich in der Vergangenheit etwas entwickelt hat, was heute voll durchschlägt. Wir müssen nach dem Motto "Vorbeugen ist besser als Heilen" zurückblicken und uns fragen, was in den letzten Jahren falsch gelaufen ist und für die Zukunft eine Handlungsanweisung aufstellen, was wir in den nächsten Jahren besser machen, um in diesem Bereich weitere Fehlentwicklungen zu vermeiden.

Ich glaube, dass wir uns in erster Linie auf vier große Säulen konzentrieren müssen: das ist Arbeit, das ist Bildung, das ist Pflege und das ist Gesundheit. Mit diesen vier Säulen können wir arbeiten und haben damit dann die meisten Bereiche in etwa abgedeckt.

Zur Arbeit. Schauen wir in den Bericht: Da stellen wir eine ständige Zunahme des Niedriglohn- und Teilzeitzbereichs fest. Natürlich kann man das schönreden und sagen: Wenn sie keinen Niedriglohnjob bekommen würden, hätten sie gar nichts. Man kann aber auch feststellen, dass immer mehr Vollzeitbeschäftigte, die eine vernünftige Arbeitsstelle haben, in mehrere Teilzeitzbeschäftigte aufgeteilt werden, und dass dann auch in den

Niedriglohnbereich hineingedrängt wird. Ein wichtiges Beispiel ist der Münchner Flughafen, meine Damen und Herren, wo auch der Freistaat Bayern seine Verpflichtung hat, wo sich auch der Freistaat Bayern einbringen kann, wohin der Zug Arbeitsmarkt politisch gehen soll. Immer mehr Bereiche werden aus der vernünftigen Bezahlung in den Bereich des Niedriglohns und in den Bereich der Teilzeitarbeit ausgegliedert, um dann eventuell mit osteuropäischen Billigarbeitern die Arbeit abzuwickeln und die Kommunen vor Ort noch obendrauf Geld legen zu lassen, damit diese Leute überhaupt leben können. Dann hat man eine schön gerechnete Bilanz und kann sagen, wir können für 19 Euro nach Mallorca fliegen, brauchen auf der anderen Seite eine dritte Startbahn, um das Geschäft noch anzukurbeln. -

(Beifall bei den Freien Wählern)

Das sind Zusammenhänge, über die man nachdenken sollte, meine Damen und Herren. Die Dritte-Startbahn-Politik ist in meinen Augen eine Fortsetzung der Transrapid-Politik. Auf der einen Seite hat man für den Transrapid gespart, auf der anderen Seite hat man die Ernährungsberatung zusammengestrichen. Darauf kommen wir nachher zu sprechen.

(Beifall bei den Freien Wählern - Zuruf des Abgeordneten Erwin Huber (CSU))

- Wenn Sie diese Zusammenhänge noch nicht gehört haben, dann ist es höchste Zeit geworden, dass man sie Ihnen einmal sagt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Meine Damen und Herren, der Arbeitsmarkt ist eine der großen Säulen. Die Arbeitsmarktzahlen, die genannt worden sind, sind positiv zu bewerten. Bayern hat die niedrigste Arbeitslosigkeit - Hut ab! Ich will die Situation nicht schlechtreden. Wenn wir in den ländlichen Gebieten beispielsweise Oberfrankens 8 % Arbeitslosigkeit haben, ist das noch kein Skandal im Vergleich zu anderen Bundesländern, bei denen diese Zahl vielleicht für das gesamte Land gilt. Wir müssen aber auch sehen, dass diejenigen, die eine Arbeitsstelle suchen, dort meist gar nicht mehr wohnen, sondern schon ihre Koffer gepackt haben. Sie sind längst nicht mehr dort und damit nicht mehr in der Statistik, sondern haben sich woanders einen Arbeitsplatz gesucht. Das Ausbluten dieser Gebiete in puncto Arbeitsbevölkerung hält die Zahlen in einem Rahmen, dass man sagen kann: Die Welt ist in Ordnung. Wir werden aber gleich auf die Folgewirkungen kommen. Wenn die jungen Leute weg sind, was passiert dann mit den Alten, die zurückgeblieben sind und gepflegt werden müssen? Das ist ein zweischneidiges Schwert.

Wir Freien Wähler warnen davor, zuzusehen, wie immer mehr gut bezahlte Arbeitsplätze in den Teilzeit- und den Niedriglohnbereich heruntergedrückt werden. Der Staat erreicht damit zwar eine relativ hohe Beschäftigungsquote, er muss aber auch Sozialgeld oben drauflegen, damit der Laden läuft. Das kann auf Dauer keine vernünftige Arbeitsmarktpolitik sein. Das kann nicht zum Ziel führen.

Ich leite damit zum nächsten Punkt, der Bildung, über: Arbeit und Bildung hängen sehr eng zusammen. Vorhin wurde mehrmals die deutlich höhere Arbeitslosigkeit bei Ausländern genannt. Sie liegt um das Zweieinhalbfache höher als die Arbeitslosigkeit der Einheimischen. Meine Damen und Herren, diese Zahl sollte zu denken geben. Ihr Ursprung liegt sehr häufig in der niedrigeren Bildungsquote und dem niedrigeren Bildungsniveau. Hier ist eine Kurskorrektur der bisherigen bayerischen Politik um 180 Grad angesagt. Wie wurde noch in der Ära Stoiber mit dem Thema frühkindliche Integration umgegangen? Diese Integration endet natürlich, wenn der junge Mensch aus der Hauptschule kommt und bis dahin noch kein Deutsch kann, sodass er nicht in den Arbeitsprozess kommt. Damals wurde stammtischtauglich formuliert: Wenn die Leute bis dahin noch nicht Deutsch können, dann werden diese Leute abgeschoben. Diese Aussage hat sich am Stammtisch gut gemacht, hatte aber für die Praxis überhaupt keine Bedeutung.

Meine Damen und Herren, wir müssen bei der Bildung unten beginnen. Die Bildung muss im frühkindlichen Bereich ansetzen. Sie kann nicht früh genug beginnen. Wir müssen die Fehlentwicklungen in der Gesellschaft rechtzeitig auffangen. Begrüßenswert ist, dass sich die Erkenntnis durchgesetzt hat, dass der Krippenausbau deutlich beschleunigt werden muss. Wir haben in Bayern derzeit 50.000 Krippenplätze. Das Ziel bis zum Jahr 2012 respektive 2013 ist es, 100.000 Krippenplätze einzurichten. Das ist zwar begrüßenswert, signalisiert aber auch den Nachholbedarf. Bei diesem Thema wurde noch bis vor Kurzem etwas anderes nach draußen postuliert: Wir bräuchten das in Bayern nicht. Bayern habe mit dem Landeserziehungsgeld versucht, die Kinderbetreuung zu Hause einigermaßen vernünftig abzuwickeln. Dafür wurden 150 Euro für das erste Kind, 200 Euro für das zweite Kind und 300 Euro für das dritte Kind aufgewandt, wobei der Betrag für das erste Kind nur für ein halbes Jahr und für die beiden anderen Kinder für ein Jahr ausgezahlt wird. Das ist besser als nichts, allerdings geht dieser Ansatz nicht weit genug, weil wir bezüglich der Krippenplätze deutlich hinterherhinken.

Meine Damen und Herren, Sie haben unsere Unterstützung beim Ausbau der Krippenplätze und den Bemühungen, eine bessere Vereinbarkeit von Familie und

Beruf zu erreichen. Hier muss unten begonnen werden, weil Integrationsleistungen frühzeitig beginnen müssen.

Der nächste Punkt ist die Ganztagschule: Heute wurde der Kompromiss mit den Kommunen angesprochen, um endlich im Konsens an den Hauptschulen eine Ganztagsbetreuung, eine Ganztagschule einzuführen. Meine Damen und Herren, dieser Kompromiss ist zwar begrüßenswert, aber auch längst überfällig. Gehen Sie weiter auf diesem Weg, aber bitte mit Vollgas. Hier ist in den letzten Jahren zu wenig passiert. Sie haben die Hauptschulen ausgeblendet und sich zu sehr auf die Gymnasien und die Realschulen konzentriert. Sie haben gesagt: Die da unten werden schon sehen, wo sie bleiben. Die jungen Leute bleiben dann eben in der Sozialschleife und kosten uns später Geld. Ich bedanke mich bei meinen Vorrednern für ihre Erkenntnis der 1 : 4-Regel. Ein Euro, der vorher investiert wird, spart uns hinterher 4 Euro bei der Sozialhilfe und den sozialen Sicherungsmaßnahmen. Deshalb lautet unser Credo: Vorbeugen ist besser als heilen. In dieser Richtung müssen wir Volldampf voraus geben.

Für die Sicherung der Schulstandorte gilt das Gleiche. Sie ist Strukturpolitik und hilft den ländlichen Gebieten. Sie haben sich bei diesem Thema das letzte Mal nicht mit Ruhm bekleckert. Sie haben zwar zu unserem Antrag, die Mindestschülerzahl pro Klasse zu senken, einen ähnlich lautenden Antrag eingereicht, das Ergebnis jedoch wegdiskutiert. Sie haben inhaltlich etwas anderes gesagt als das, was Sie uns vorher auf den Tisch gelegt haben. Meine Damen und Herren, wir brauchen endlich Klarheit, damit hier schnellstens etwas passieren kann.

Bei der Bildung siedle ich auch die Themen Ernährungsberatung und Ernährungserziehung an. Ich fordere sogar die Einführung eines Schulfaches "Lebenskunde", da wir immer mehr Kinder und Jugendliche haben, die zwar alle Handytarife auswendig wissen, aber mit 16, 17 oder 18 Jahren, wenn sie ins Berufsleben kommen, nicht in der Lage sind, sich eine warme Kartoffelsuppe zuzubereiten. Entschuldigen Sie bitte den drastischen Vergleich. Hier müssen wir drangehen. Ich bitte Sie auch, diese Forderungen von Rot und Grün nicht als altbacken zu bezeichnen. Wir müssen dafür sorgen, dass die Jugend bezüglich der Kenntnisse über die Ernährung besser aufgestellt ist, als das in der Vergangenheit der Fall war.

Ich rufe außerdem die Politik auf, mit einer besseren Ernährungsberatung endlich ernst zu machen. In der Sparära der letzten Jahre wurden die Mittel dafür auf Null zusammengestrichen. Jetzt beginnen Sie, dieses Kind Ernährungsberatung wieder hochzupäppeln, weil Sie gemerkt haben, dass die Folgekosten deutlich



höher als die Einsparungen sind. Das, was Sie derzeit hierzu ankündigen, ist jedoch zu wenig und reicht nicht aus. Wir brauchen ein vernünftiges Ergebnis. Die Ernährungsberatung ist ein sehr wichtiger Punkt.

(Erwin Huber (CSU): Allgemeines Bla Bla!)

Meine Damen und Herren, die Probleme in der Pflege sind erkannt. Mich freut es immer, wenn die Erkenntnisse über die Parteigrenzen hinweg gleich lauten. Dann kommen wir vielleicht schneller zum Ziel. Wir stehen vor einem Pflegenotstand. Heute werden 115.000 ältere Menschen in Heimen und rund 300.000 ältere Menschen zu Hause betreut. 50.000 Kinder werden in Kinderkrippen betreut. Diese Zahlen beweisen, welche ungeheure volkswirtschaftliche Belastung dauerhaft auf uns zukommen wird. Jedes 25. Mitglied dieser Gesellschaft muss entweder in der Kinderkrippe betreut werden oder in staatlichen Pflegeheimen. Das bedeutet, dass auf die Sozialgesellschaft eine erhebliche Belastung zukommen wird. Wir müssen uns deshalb rechtzeitig richtig aufstellen. Heute sind wir nicht richtig aufgestellt.

Wir sind nicht richtig aufgestellt in den Gebieten, in denen die jungen Leute ihre Heimat verlassen, um in den Metropolen Arbeit zu finden. Das ist übrigens nicht nur ein bayerisches Problem, sondern auch ein Problem in den osteuropäischen Ländern, in denen die jungen Menschen auswärts arbeiten müssen und die Dörfer vergreisen. Wir sind auch in Bezug auf die politischen Rahmenbedingungen nicht gut aufgestellt. Meine Damen und Herren, die Pflegegesetze funktionieren häufig nicht. Die ambulanten Pflegevereine müssen viel zu viel Bürokratie im Zusammenhang mit der Altenpflege abwickeln. Sie müssen zum Beispiel aufschreiben, dass eine Oma 1,5 Minuten lang gekämmt worden ist. Das Aufschreiben dauert hier länger als das Kämmen. Alles muss dokumentiert werden und die Überwachung funktioniert am Ende doch nicht. Ich plädiere für eine praxisgerechte Herangehensweise.

Wir müssen die Pflege noch besser unterstützen, auch bezüglich des Personalangebots und der Ausbildungsmöglichkeiten. Außerdem sollten wir uns auf Berliner Ebene dafür einsetzen, die häusliche Pflege noch besser zu bezahlen. Es ist nicht hinzunehmen, dass jemand, der seine Oma zu Hause pflegt, mit einem Butterbrot abgespeist wird, während die Pflege derselben Person in einem Pflegeheim das Drei- bis Fünffache kostet. Es kann nicht sein, dass auf dem Rücken der älteren Bevölkerung Geld verdient wird. Es kann auch nicht sein, dass auf dem Rücken der älteren Bevölkerung und der Beitragszahler Gewinne von falschen Unternehmen geschneit werden.

(Eberhard Sinner (CSU): Das habe ich nicht verstanden, Herr Aiwanger!)

- Das wundert mich nicht.

Ich möchte noch eine weitere Zahl nennen: Nach geschätzten Zahlen sind in der Altenpflege rund 100.000 osteuropäische Schwarzarbeiterinnen beschäftigt. Allein das beweist den immensen Korrekturbedarf in diesem Politikfeld. Wenn jüngere Menschen ihre Oma oder ihren Opa nicht mehr zu Hause pflegen lassen können, weil dies zu viel kostet, und deshalb andere Leute schwarz einsetzen müssen, zeigt das, dass hier korrigiert und eingegriffen werden muss. Hier muss etwas passieren. Dieser Pflegebereich wird uns in Zukunft noch sehr viel mehr beschäftigen. Wir sind hier organisatorisch und von den Rahmenbedingungen her nicht gut genug aufgestellt, das muss so gesagt werden.

**Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl:** Einen Moment bitte, Herr Aiwanger. Es gibt hier eine Geräuschkulisse, die bei mir kulminiert, weshalb ich doch bitten würde, Herrn Aiwanger die letzten Minuten noch zuzuhören.

**Hubert Aiwanger (FW):** Thema Gesundheitspolitik: Meine Damen und Herren, auch hierbei sehen wir eine Fehlentwicklung. Die viel diskutierte Notwendigkeit, eine flächendeckende Haus- und Facharztversorgung vorzuhalten, zeigt, dass hier ein Problemfeld erkannt wurde. Aber es fehlt der Lösungsgedanke, es fehlt die ehrliche politische Absicht, die Probleme wirklich zu lösen. Hier werden Probleme zwar erkannt und in die Diskussion geworfen, Lösungen finden jedoch nicht statt. Die Haus- und Facharztversorgung bricht weiterhin weg, während auf der anderen Seite gewinnorientierte medizinische Versorgungszentren quasi schon in der Tür stehen bzw. bereits im Raum sind.

Meine Damen und Herren! Auch hierfür erbitte ich die Unterstützung der Staatsregierung, auch das Wort im Bund, diese Entwicklung so nicht zuzulassen, weil wir uns damit auf Glatteis bewegen. Das Wegbrechen der Gesundheitsversorgung in der Fläche und das Wegbrechen der kommunalen Krankenhauslandschaft wäre ein großer Schlag, wenn es um den Bereich der sozialen Sicherheit geht, der eine Entsolidarisierung der Gesellschaft nach sich zieht. Am Ende dieses Weges wird eine Gesellschaft stehen, in der nur noch derjenige behandelt wird, der das Geld bar auf den Tisch legen kann, und der andere kann mit den Wölfen heulen, meine Damen und Herren. Diese Entwicklung dürfen wir nicht zulassen. Wir müssen das erkennen, bevor das Kind in den Brunnen gefallen ist, und wir müssen uns in der Gesundheitspolitik ganz klar so positionieren, dass die jetzige, noch hochwertige Gesund-

heitsversorgung in Bayern gesichert wird, damit wir am Ende nicht mit leeren Händen dastehen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Meine Damen und Herren, damit sind für mich die vier Baustellen analysiert, auf denen wir uns in Zukunft behaupten und aufstellen müssen. Wir müssen diese Baustellen ganz gezielt abarbeiten: Arbeit, Bildung, Pflege und Gesundheit. Wir haben hier in Bayern sehr viele Möglichkeiten, dies zu tun. Es gibt parteiübergreifend in vielen Fällen einen Konsens. Wir müssen es wohl entschuldigen, dass in den letzten Jahren viele dieser Themenbereiche von der Staatsregierung nicht mit der nötigen Deutlichkeit angegangen worden sind und in vielen Bereichen nicht erkannt worden ist, wohin der Hase läuft. Aber Sie haben heute die Chance, gemeinsam mit Ihrem Koalitionspartner und gemeinsam mit der Opposition diese Aufgaben ganz gezielt abzuarbeiten, auf dass Bayern sein Wohlstandsniveau in Zukunft nicht nur halte, sondern weiter ausbaue.

(Beifall bei den Freien Wählern)

**Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl:** Herr Kollege Aiwanger, ich danke Ihnen. - Es gibt immer noch eine ziemliche Geräuschkulisse, die bei mir kulminiert.

Frau Ackermann für die GRÜNEN, bitte.

**Renate Ackermann (GRÜNE):** Frau Präsidentin, Frau Staatsministerin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute ist ein sehr großer Tag. Heute ist der Tag, auf den wir zehn Jahre lang gewartet haben, nämlich der Tag, an dem der Zweite Landessozialbericht vorgestellt wird. Es hat sich lange hingezogen, es war eine lange Leidensgeschichte, begleitet von vielen Anträgen der Opposition und von vielen Ausflüchten der Staatsregierung. Mal war die Bundespolitik schuld, mal die schlechte Finanzlage, weshalb man keinen Landessozialbericht bekommen konnte. 500.000 Euro waren zu teuer für das Wissen, wie es um die soziale Situation in Bayern bestellt ist. Dabei hätte man viel einsparen können, wenn man rechtzeitig gewusst hätte, an welchen Stellen man nachbessern muss.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nun müssen wir mit viel Geld Lücken auffüllen, die erst dadurch entstanden sind, dass wir es nicht wissen wollten.

Aber die Reihe von Pleiten, Pech und Pannen war noch nicht zu Ende. Am Dienstag wurde der Landessozialbericht im Kabinett vorgestellt - und schon wieder kassiert, denn er musste noch einmal nachgebessert werden. Er musste, wie es so schön heißt, noch redaktionell geändert werden. Wenn wir ihn jetzt in den Hän-

den halten, stellen wir fest: So aktuell ist er gar nicht. Die Zahlen, die darin stehen, stammen teilweise aus den Jahren 2001, 2005 und 2006. Da frage ich mich: Warum haben wir ihn nicht eher bekommen, wenn die Zahlen ohnehin so alt sind?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich bin mit meiner Kritik an diesem Vorgehen auch nicht ganz allein. Selbst die beauftragten Institute, die den Landessozialbericht erstellt haben, schreiben, anzustreben sei eine kontinuierliche Landessozialberichterstattung. Das würde es auch erlauben, beim Dritten Bayerischen Sozialbericht nicht wieder alle Themen in voller Breite abzuhandeln, sondern bei einer Auswahl stärker in die Tiefe zu gehen.

Ein dritter Punkt bezieht sich auf den Zeitaspekt: "Unbedingt ist künftig auf eine wesentlich längere Bearbeitungszeit zu achten."

Das muss man sich schon auf der Zunge zergehen lassen, wenn die Frau Staatsministerin sagt "Sorgfalt geht vor Schnelligkeit". Das stimmt überhaupt nicht. Sie haben nur jahrelang geschlafen, und dann haben Sie in einer unglaublichen Schnelligkeit den Landessozialbericht durchgeboxt - so schnell, dass die erstellenden Institute kritisiert haben, dass die Zeit eigentlich viel zu kurz sei. Also, von wegen Sorgfalt! Sie haben einfach nicht wissen wollen, was in Bayern los ist. Sie wollten die Probleme nicht sehen, denn sonst hätten Sie handeln müssen. Deshalb kam kein Landessozialbericht heraus. Nicht, weil das Geld gefehlt hat, nein, der politische Wille hat gefehlt, und das ist es, was ich kritisiere.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Aber nun liegt er vor, und die Frau Staatsministerin kommt zu dem überraschend positiven Ergebnis, dass es Bayern gut geht. Herzlichen Glückwunsch, Frau Staatsministerin, zu dieser Erkenntnis! Ich weiß nicht, welchen Sozialbericht Sie gelesen haben, aber dem, der mir vorliegt, kann ich das nicht entnehmen.

Schauen wir uns doch einfach einmal ein wenig in Bayern um und nehmen den Landessozialbericht, der 800 Seiten umfasst und für den wir eineinhalb Tage Zeit hatten, um ihn durchzulesen, zur Hand und schauen hinein. Wie schaut es denn in der frühkindlichen Bildung aus? Wir haben einen absoluten Nachholbedarf an Kinderkrippen. Wir sind, was Kinderkrippen angeht, ein Notstandsland.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Aber ich habe mit großer Begeisterung mitbekommen, wie Sie, Frau Staatsministerin, sagten, keine Krippe

würde leer ausgehen, wenn sie einen Antrag stelle. Frau Ministerin, das wird die Kinderkrippen in Fürth sehr freuen; denn dort wird von drei Kinderkrippen, die im Entstehen sind, nur eine gefördert und zwei bekommen keine staatlichen Fördergelder. Das hat nun ein Ende, diese werden hoffentlich jetzt auch gefördert; denn zum Beispiel in Fürth ist der Notstand groß. 3.000 Kinder im Krippenalter gibt es in Fürth, 160 Kinder können untergebracht werden und 290 stehen auf der Warteliste. - So viel nur zur frühkindlichen Bildungssituation im reichen Bayern.

Aber wir haben nichts unversucht gelassen - das heißt natürlich, nicht wir, sondern die Staatsregierung -, in der letzten Legislaturperiode mit einem Spargesetz zur Kinderbildung nachzuhelfen, dass frühkindliche Bildung in Bayern schlecht bleiben muss. Ich spreche das Bayerische Kinderbildungs- und -betreuungsgesetz - BayKiBiG - an. Mit einem viel zu hohen Anstellungsschlüssel, den man jetzt schamhaft um einen Punkt nach unten korrigiert, hat man die Erzieherinnen komplett überfordert. In altersgemischten Gruppen zwei Erzieherinnen, von denen nur eine ausgebildet ist, mit 25 Kindern arbeiten zu lassen, ist unverantwortlich und hat mit Bildung überhaupt nichts und mit Betreuung nur annähernd etwas zu tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie haben in einem Kniefall vor dem Gemeindetag die Gastkinderregelung so restriktiv ausgestaltet, dass das Wunsch- und Wahlrecht der Eltern auf der Strecke geblieben ist. Dem BayKiBiG haben Sie einen an sich guten Bildungs- und Erziehungsplan zur Seite gestellt, der aber leider nicht umgesetzt werden kann, weil die Erzieherinnen zeitlich nicht in der Lage sind, eine innere Differenzierung vorzunehmen und Fördergruppen zu bilden. Sie können es nicht, weil sie viel zu viel zu tun haben mit den vielen Kindern, für die sie verantwortlich sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Frau Ministerin, Sie haben sich vorhin damit gebrüstet, dass Sie für gutes und teures Geld Sprachberaterinnen einstellen. Das ist eigentlich ein guter Schritt, aber er wird nichts nützen; denn diese Sprachberaterinnen sollen nicht die Kinder fördern, sondern die Erzieherinnen beraten, die ohnehin keine Zeit für weitere Aktivitäten haben und heilfroh sind, wenn sie sich um die Kinder kümmern können. Es wäre viel besser gewesen, mehr und besser ausgebildete Erzieherinnen einzustellen, die sich tatsächlich effektiv um die Kinder kümmern können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir sind in Bayern, was die Fachkraftquote bei den Erzieherinnen anbelangt, nicht gut aufgestellt. Wir haben bestenfalls 50 % Fachkräfte, in anderen Ländern sind es 70 %, in Skandinavien fast 100 %, weil man dort wirklich Wert auf frühkindliche Bildung legt.

Sehen wir uns die Schule an. Was tun wir, um in der Schule Chancengleichheit zu gewährleisten? - Wir erhalten das dreigliedrige Schulsystem, das nach der vierten Klasse eine Auslese vorschreibt, bei der Kinder aus bildungsfernen Schichten, aber auch Migrantenkinder ausgesondert werden und zurückbleiben müssen. Das ist keine Politik, die die Armut - denn Bildung und Erwerbstätigkeit stehen in einem engen Zusammenhang - in Bayern eindämmen wird. Wenn 16 % der Migrantenkinder ohne Abschluss die Schule verlassen und wenn 48 % der Migrantenkinder keinen Berufsabschluss haben, dann sind das schlechte Vorzeichen für eine Zukunft, die als sozial gerecht bezeichnet werden kann, und für eine Zukunft in einem Land, das ohne Armut auskommen will.

(Beifall bei den GRÜNEN)

An dieser Stelle will ich einen Satz, der heute schon fünfmal ausgesprochen wurde, zitieren: "Wir sind auf einem guten Weg." Ich frage mich: Wie lang muss dieser Weg sein? Die CSU regiert in Bayern seit 50 Jahren. Das scheint ein ziemlich langer Wanderweg zu sein, und ich denke, wir sollten uns jetzt allmählich aufmachen, am Ziel anzukommen und nicht immer weiterzuwandern, auch wenn der Weg gut ist.

(Beifall bei den GRÜNEN - Sepp Daxenberger (GRÜNE): Im Kreis umeinander!)

Wir haben viel zu wenig Lehrer. Wir haben viel Unterrichtsausfall in Bayern. Das sind alles schlechte Vorzeichen für eine gute Bildung. Wir begleiten die Lehrer und die Schüler auch nicht mit Schulsozialarbeitern, sondern wir setzen diese nur sporadisch in Brennpunktschulen ein. Bei 5000 Schulen in Bayern sind die angestrebten 350 Schulsozialarbeiter nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dass in Bayern Bildung vom Geldbeutel der Eltern abhängt, ist mittlerweile schon eine Binsenweisheit, aber die Aussage wird auch im Sozialbericht erhärtet. Da gibt es eine wunderbare Grafik, die aufzeigt, dass von 100 Akademikerkindern 83 die Hochschulzugangsberechtigung erreichen. Von 100 Kindern von Nichtakademikern sind es nur 23.

Meine Damen und Herren, diese Zahlen sprechen Bände. Die Feststellung bedeutet nicht, dass die Kinder von Nichtakademikern dümmer sind. Nein, und das

muss uns aufrütteln: Das bedeutet, dass wir ihnen weniger Chancen geben. Wir geben ihnen weniger Chancen, weil wir ideologisch verblindet an einem Schulsystem festhalten, das den gesellschaftlichen Anforderungen nicht mehr entspricht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir müssen den flächendeckenden Ausbau von Ganztagschulen nicht nur beschließen, sondern endlich auch verwirklichen; denn nur dann können Kinder von Anfang an Chancengleichheit erfahren und nur dann erhalten auch die Kinder, deren Eltern sie nur wenig fördern können, eine Chance.

Sehen wir uns die Hochschule an. Die Studiengebühren verhindern erfolgreich einen freien Zugang für alle zu den Universitäten, und das, obwohl wir einen Fachkräftemangel und zu wenig Studierende haben. Auch hier ist das Gefälle zwischen Reich und Arm deutlich sichtbar. Im Bundesdurchschnitt - um einmal einen bundesdeutschen Vergleich zu ziehen - gehen 37,6 % der Kinder von hoch gebildeten Eltern zur Universität, in Bayern sind es 41 %, also mehr von den Reichen. Bei den Armen sieht es anders aus: Im Bundesdurchschnitt gehen 13,2 % der Kinder der Ärmeren auf die Universität, während es in Bayern nur 12,2 % sind. Wir haben also bei den Armen weniger, dafür bei den Reichen mehr. Ich meine, das ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die soziale Gerechtigkeit in Bayern noch sehr weit entfernt ist.

Schauen wir auf die Menschen mit Behinderung. Das Behindertengleichstellungsgesetz hat noch keine Gleichstellung gebracht. Die Arbeitslosigkeit ist bei behinderten Menschen deutlich höher als bei der Bevölkerung insgesamt. Viele behinderte Menschen müssen gegen ihren Willen in Heimen leben, und als ob das noch nicht traurig genug wäre, sind die Heime drastisch schlecht ausgestattet. Es gibt Behindertengruppen, für die es am Wochenende nur einen Betreuer gibt. Sie können mir gern verraten, wie dieser Betreuer mit drei Rollstuhlfahrern am Wochenende einen Ausflug oder auch nur einen Spaziergang machen soll. Ich finde, es ist beschämend für ein reiches Land wie Bayern, dass wir behinderte Menschen so behandeln.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich weiß nicht, in welchem Zusammenhang Sie das meinen, Frau Ministerin, aber wenn Sie sagen, die Humanität einer Gesellschaft zeige sich daran, in welchem Maße Menschen mit Behinderung eine selbstverantwortliche Lebensgestaltung verwirklichen könnten, dann weiß ich nicht, was die Rollstuhlfahrer der genannten Gruppe dazu sagen würden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erst kürzlich hatten wir das Trauerspiel mit dem Mittagessen in den Werkstätten für Behinderte, wo einer dem anderen die Zuständigkeit zugeschoben hat und die behinderten Menschen die Leidtragenden waren. Es musste erst ein Gerichtsurteil geben, bevor die Politiker ein Einsehen hatten, dass Essen zur Arbeit gehört, insbesondere für Menschen mit Behinderung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Moment ist es für behinderte Menschen auch immer noch schwierig, eine Assistenz zu erhalten, um selbstbestimmt leben zu können. Dazu gehört eine unglaubliche organisatorische Leistung, die die behinderten Menschen oder ihre Angehörigen meist selbst erbringen müssen. Das darf nicht sein; denn damit beraubt man die behinderten Menschen ihrer Selbstbestimmung. Dem pflichtet in gewisser Weise auch der Landessozialbericht bei, indem er sagt, weitere Anstrengungen hinsichtlich Mobilität, beruflicher Integration und gesellschaftlicher Teilhabe sind nötig.

Ein großes Problem im reichen Land Bayern ist die Armut. Jeder zehnte Bürger in Bayern lebt in Armut. 170.000 Kinder leben unter der Armutsgrenze. 23 % der Alleinerziehenden leben unter der Armutsgrenze. In diesem Zusammenhang möchte ich auf das Landeserziehungsgeld zurückkommen. Sie helfen den Menschen vorübergehend mit Almosen. Würden Sie aber die Einrichtungen zur Verfügung stellen, damit alleinerziehende Mütter - ich sage bewusst Mütter, denn es gibt nur 10 % alleinerziehende Väter - die Möglichkeit hätten, wieder in ihren Beruf zurückzukehren, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, statt zu Almosenempfängerinnen degradiert zu werden, dann würden Sie diesen Menschen wesentlich mehr helfen. Deshalb wollen wir das Landeserziehungsgeld in den massiven Ausbau von Kinder-, Bildungs- und Betreuungseinrichtungen umschichten, damit den Müttern und den Kindern effektiv geholfen werden kann.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben auch das Problem, dass der Niedriglohnssektor ständig wächst. Wir haben die sogenannten Working Poor unter uns, die teilweise bis zu drei Jobs annehmen müssen und trotzdem den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien nicht verdienen können. Auch das ist eines reichen Landes wie Bayern unwürdig. Auch da müssen wir Verbesserungen schaffen. Es ist ganz klar, dass wir an dieser Stelle an einem Mindestlohn nicht vorbeikommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt in Bayern sehr viele hoch verschuldete Menschen. Auch das ist ein Notstand. Auch das ist massive Armut. Es gibt 790.000 Menschen, die verschuldet sind,

und 360.000 überschuldete Haushalte. In der letzten Legislaturperiode wurde die Insolvenzberatung bis zur Unkenntlichkeit zusammengestrichen. Gott sei Dank hat man mittlerweile gemerkt, dass man da gegensteuern muss. Da hat man wirklich Menschen in höchsten Lebensnöten allein gelassen. Das hätte sich längst auf die Staatsbilanz negativ ausgewirkt, wenn man da nicht gegengesteuert hätte. Es gibt jetzt zwar zaghafte, aber doch immerhin Anstrengungen, sich in die Gegenrichtung zu bewegen.

Wir haben auch sehr viele alte Menschen, die arm sind. Hier ist die Armut weiblich. Es sind überwiegend Frauen, die unter der Armutsgrenze leben müssen. Von den Menschen zwischen 75 und 80 Jahren sind das über 18 %. Auch das sollte uns zu denken geben. Das sind Menschen, die ihr Leben lang für diesen Staat gearbeitet haben und die dann im Alter mit einer Hungerrente auskommen müssen. Auch das ist unwürdig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Weil wir gerade beim Thema Alter sind: Hier gibt es viel zu tun. Die Menschen werden immer älter, und die älteren Menschen werden immer mehr. Wir haben aber jetzt schon einen Pflegenotstand. Wir haben jetzt schon viel zu wenige ausgebildete Kräfte in den Pflegeheimen, was sich in Missständen, in Skandalen wie Fixierungen, Todesfälle, Misshandlungen usw. ausdrückt. Ich gebe hierbei ausdrücklich nicht dem Pflegepersonal die Schuld daran, dass so etwas passiert; denn das Pflegepersonal ist hoffnungslos überfordert. Ich gebe den Menschen die Schuld, welche die Weichen so stellen, dass ein solcher Pflegenotstand überhaupt möglich wird, und die nicht sehen, dass wir für eine würdevolle Pflege unserer alten Menschen sorgen müssen.

Wir haben eine viel zu kleine Landschaft in der ambulanten Pflege. Die Menschen, die dort arbeiten, stehen unter ständigem Zeitdruck, was sich natürlich auf die zu Pflegenden negativ auswirkt. Außerdem sind die dort Arbeitenden zu wenige. Das hat zur Folge, dass sich in Bayern ein grauer Pflegemarkt installiert hat. Frauen aus Osteuropa pflegen Angehörige, und wir schauen weg, wollen es nicht wirklich wissen. Eigentlich ist es kriminell, aber wir brauchen die Leute doch, also sagen wir einmal vorübergehend nicht so viel dazu, sonst müssten wir ja handeln, sonst müssten wir die Pflege ordentlich ausgestalten. Das kostet, und deshalb dieses Schweigen, das auch unwürdig ist.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen für alte Menschen viel mehr Möglichkeiten, um in Wohngemeinschaften zusammenzuleben. Wir können uns die bisherigen Zustände nicht mehr leisten. Wir werden eine Flut von alten Menschen bekom-

men, die pflegebedürftig sind. Ich habe einem Vortrag eines Professors für Gerontologie aus Erlangen entnommen, dass wir im Jahr 2040 jeden fünften Bürger dieses Landes in der Altenpflege arbeiten lassen müssten, wenn wir die derzeitigen Strukturen fortführen würden. Das kann nicht sein. Wir müssen umdenken. Wir brauchen andere, menschenwürdige Strukturen und kleinstrukturierte Einrichtungen. Da müssten wir uns aber jetzt auf den Weg machen; dafür müssten wir jetzt die Weichen stellen. Frau Ministerin, dazu müssten Sie auch etwas sagen, aber das haben Sie nicht getan.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen eine bessere Qualifikation von Pflegekräften und eine Qualifikation von Heimleitern. Da ist oft die Wurzel des Übels. Diese Leute haben überhaupt keine Ausbildung. Wir brauchen eine Kontrolle, die nicht nur bürokratisch wirkt, sondern effektiv ist. Dann, glaube ich, könnte sich die Situation für die alten Menschen allmählich verbessern.

Ein weißer Fleck in diesem Land war über Jahre und Jahrzehnte hinweg die Integration. Man wollte es nicht wissen, dass ein großer Teil unserer Bevölkerung nicht der sogenannten Mehrheitsbevölkerung angehört, sondern aus anderen Ländern zu uns gekommen ist und längst Bestandteil unseres Landes ist. Man wollte es nicht wissen, und man wollte diese Menschen auch nicht fördern, möglicherweise in der Hoffnung, dass sie sowieso irgendwann wieder gehen. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt, diese Menschen leben hier, und sie gehören zu uns. Wir müssen etwas für sie tun, nicht nur in deren Interesse, sondern auch in unserem Interesse; denn diese Menschen stellen ein Potenzial dar, das es einfach nur zu nutzen gilt. Hier leben viele ausländische Menschen, die aus ihren Heimatländern Qualifikationen mitbringen. Diese Menschen würden sich hier gern einbringen, dürfen das aber nicht. Sie müssen niedrige Aushilfsdienste leisten, weil ihre Qualifikationen hier nicht anerkannt werden. Auch davon müssen wir weg.

In diesem Land gibt es sehr gute Integrationsprojekte. Unsere Fraktion hat sich im letzten Jahr bei einer Fraktionstour davon überzeugen können. Diese Integrationsprojekte werden entweder von den Kommunen finanziert, oder sie werden von den Wohlfahrtsverbänden organisiert, oder sie werden von idealistischen Bürgern getragen. Das kann es doch nicht sein, das ist doch eine staatliche Aufgabe! Da hält sich der Staat vollkommen zurück. Da müssen wir rein. Wir müssen nicht nur die Integrationsprojekte fördern, sondern auch ausbauen. Wir müssen sie in Bayern flächendeckend ausbauen, dann wird sich etwas ändern.

Wir dürfen auch die Menschen nicht vergessen, die schon lange hier leben. Auch sie haben einen Anspruch auf Sprachförderung. Auch da müssen wir etwas tun.

Wir müssen uns auch in der kultursensiblen Pflege kundig machen. Das ist in der bayerischen Sozialpolitik weitgehend noch ein Fremdwort. Auch Migranten werden alt. Es müssen Menschen da sein, die sie in ihren kulturellen und ethnischen Bedürfnissen verstehen. Wir brauchen auch eine Krisenintervention für Migranten in ihrer Sprache. Das ist ein weites Feld, und wir müssen da endlich ran. Wenn wir das nicht tun, wird sich das nicht nur auf diese Menschen verheerend auswirken, sondern langfristig auch auf uns.

Ich will noch ganz kurz auf die Gesundheitssituation in Bayern eingehen. Die flächendeckende ärztliche Versorgung ist massiv gefährdet. Alles läuft auf Zentren zu. Der sprichwörtliche Hausarzt, der die Besuche macht und über Land fährt, wird verschwinden. Wir haben eine Krankenhauskrise, weil wir die Kommunen mit der Finanzierung ihrer Krankenhäuser zu lange allein gelassen haben. Sie wussten sich oft keinen anderen Ausweg mehr, als ihr kommunales Krankenhaus zu privatisieren. Das ist eine Entwicklung, die wir nicht befürworten können.

In der Psychiatrie fehlt die ambulante Versorgung. Im Jahr 2004, im Sparwahn von Herrn Stoiber, wurden die Sozialpsychiatrischen Dienste so ausgetrocknet, dass eine dezentrale Beratung nicht mehr möglich ist. Wir haben in der Forensik explodierende Zahlen. Das kommt vor allen Dingen daher, dass wir keine Nachsorge haben. Weil die Nachsorge natürlich Voraussetzung für eine Entlassung ist, werden immer mehr Menschen in der Forensik bleiben müssen. Sie können nicht mehr raus, weil wir uns die Nachsorge nicht leisten. Und wir haben ein Gefälle zwischen den Regionen. Von Süd nach Nord steigt das Arbeitslosenrisiko, das Armutsrisiko und das Krankheitsrisiko. Ja, es ist sogar eine frühere Sterblichkeit in den nördlichen Regionen zu verzeichnen. Wir reden zwar vom ländlichen Raum, aber wir negieren seine Bedürfnisse. Wir schließen die Schulen; die Ärzte wandern ab, und die Bevölkerung ist überaltert. Hier muss etwas geschehen, sonst werden Probleme auf uns zukommen, die noch viel, viel teurer sind, als wenn man jetzt handelt.

Am Schluss möchte ich etwas über das wunderbare Wort "familienfreundliches Bayern" sagen. Das Wohlstandsniveau nimmt in Bayern bei steigender Kinderzahl kontinuierlich ab. Familien mit drei und mehr Kindern haben 35 % weniger Geld im Geldbeutel als eine Familie mit einem Kind. Das motiviert nicht, mehrere Kinder zu bekommen. Jede fünfte Familie wohnt in beengten Verhältnissen. - So viel zum familienfreundli-

chen Land Bayern. Ich glaube, hier haben wir ein weites Arbeitsfeld.

Meine Damen und Herren, die Lage ist ernst, die Missstände sind offenkundig. Leider hat man zehn Jahre lang weggesehen und die Probleme nicht sehen wollen. Jetzt gibt es viel zu tun. Es ist an der Zeit, dass sich die Erkenntnis durchsetzt, dass Sozialpolitik einen hohen Stellenwert in einer Regierung haben muss. Sie strahlt auf andere Bereiche ab. Deshalb wollen wir, dass der Landessozialbericht je nach Zuständigkeit in allen Ausschüssen diskutiert wird. Jetzt fängt die Arbeit erst an. Wir müssen Hausaufgaben machen, die zehn Jahre lang verschlampt wurden.

Um einen ach so beliebten Dreiklang zu nennen: Wir müssen jetzt investieren, integrieren und initiieren. Wir müssen uns an die Arbeit machen. Der Sozialbericht am Anfang einer Legislaturperiode ist ein Arbeitsprogramm. Wir müssen die Weichen stellen für ein wirklich soziales Bayern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

**Vierte Vizepräsidentin Christine Stahl:** Für die FDP hat sich Frau Meyer zu Wort gemeldet.

**Brigitte Meyer (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Frau Staatsministerin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Er hat in der Tat eine lange Geschichte im zeitlichen Abstand zu seinem Vorgänger, und er ist auch sehr geheimnisvoll dahergekommen: der Zweite Bericht der Staatsregierung zur sozialen Lage in Bayern.

Dinge, auf die man lange warten muss, werden häufig mit ganz besonderer Spannung erwartet. So ist es ganz natürlich und ganz selbstverständlich, dass dieser Bericht eine ganz besonders große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit erfährt. Ich denke, das ist gut; denn die Themen, die in diesem Bericht behandelt werden, sind von ganz großer und wichtiger Bedeutung für das Leben in unserem Lande.

(Beifall bei der FDP)

In der Kürze der Zeit vom Dienstagnachmittag bis heute - selbst wenn man Nachtschichten einlegt hat - war es nicht möglich, das umfangreiche Werk in seiner ganzen Tiefe zu erfassen. Was uns heute mit der Regierungserklärung vorgelegt wurde, sehe ich als Arbeitspapier, das mit all seinen Fakten, Daten und Zahlen intensiv und überall diskutiert werden muss:

(Beifall bei der FDP)

in den verschiedenen Ausschüssen - das wurde schon erwähnt -, in den Parteien, in den Wohlfahrts- und Wirt-

schaftsverbänden, bei den kommunalen Spitzenverbänden, in den Kirchen. Die Aufgabe der Politik ist es, daraus die Konsequenzen zu ziehen und die notwendigen Weichen zu stellen. Dass der Bericht insgesamt eine gute Grundlage ist, hat Frau Steiger von der SPD bestätigt.

Zieht man ein erstes Fazit aus dem vorgelegten Sozialbericht, lässt sich nicht nur lapidar, sondern anhand von Zahlen feststellen: Bayern ist im nationalen und internationalen Vergleich ein wohlhabendes Land mit einer vergleichsweise breiten Einkommensverteilung, einer geringen Arbeitslosigkeit, familienfreundlichen Lebensbedingungen und einer relativ hohen Lebenserwartung seiner Bürgerinnen und Bürger. Das ist nicht unbedingt ein Anlass, sich auf die Schulter zu klopfen, und es ist nicht zwangsläufig nur das Verdienst einer besonders tollen Regierung. Nein, ich denke, es ist das Zusammenspiel von Politik, von Land und den Leuten, die hier leben.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Es ist also auch mit ein Verdienst der Menschen und nicht zuletzt ein Verdienst der Kommunen, die sich immer öfter um mehr Attraktivität und gute Lebensqualität für ihre Bürgerinnen und Bürger überall in unserem Land, sowohl in Oberbayern als auch in Franken, bemühen.

(Beifall bei der FDP)

Die Zahlen belegen, Bayern ist seit Jahren volkswirtschaftlich Wachstumsspitzenreiter in Deutschland. So betrug das Wirtschaftswachstum von 2000 bis 2006, bereinigt um die Preissteigerungen, 11,6 % gegenüber dem Bund mit 8,4 %. Das ist Fakt. Es gibt einen Zuwachs an sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung in Höhe von 2,9 %, und die Zahl der Erwerbstätigen stieg um 2,9 % gegenüber 1,5 % im Bund. Mit einer Arbeitslosenquote von 5,3 % im Jahr 2007 war Bayern hinter Baden-Württemberg das zweitbeste Bundesland.

Diesem Bericht lassen sich zahlreiche weitere positive Zahlen und Erkenntnisse entnehmen. Bayern hat die geringste Arbeitslosenquote und die höchste Erwerbstätigkeitsquote für Frauen, wenngleich es unbestritten ist, dass es noch sehr viele Defizite in Bereichen gibt, wo Frauen arbeiten. Trotzdem sind Familien mit Kindern mit Abstand am wenigsten auf Leistungen der Grundsicherung angewiesen. Bayern ist - das muss man darstellen und zugeben - attraktiv für Familien.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Es gibt aber auch Defizite und Schattenseiten, die wir uns vor allen Dingen ansehen müssen. Das ist unsere Aufgabe.

Die Armutsrisikoquote für Alleinerziehende, die vom Jahr 2000 bis 2005 von 25 % auf 35 % angestiegen ist, können wir so nicht hinnehmen. Die Armutsrisikoquote der über 65-Jährigen, die mit 16,2 % im Jahre 2003 deutlich über der westdeutschen Armutsrisikoquote von 13,7 % lag, können wir nicht einfach akzeptieren. Bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie gibt es Defizite, wobei vor allen Dingen auch wieder - das ist ganz besonders bedenklich - die Alleinerziehenden betroffen sind, seien es Frauen oder Männer.

(Beifall bei der FDP)

Deutlich erkennbare Defizite gibt es bei der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Diese Dinge müssen nachdenklich machen, und sie verpflichten uns Handelnde zum Handeln.

(Beifall bei der FDP, Abgeordneten der CSU und der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Eine ganz wichtige zentrale Erkenntnis aus dem Landessozialbericht bestätigt das Credo der FDP: Die beste Sozialpolitik ist eine gute Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der FDP, Abgeordneten der CSU und der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Deshalb war es für uns auch ganz, ganz wichtig, im Koalitionsvertrag festgeschrieben zu wissen, dass sich die Regierung mit Nachdruck zur sozialen Marktwirtschaft bekennt.

(Beifall bei der FDP)

Allen Schwierigkeiten, die wir derzeit durchleben, zum Trotz ist die FDP fest davon überzeugt, dass es zur sozialen Marktwirtschaft einfach keine Alternative gibt.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Sozial ist, was Arbeit schafft. Arbeitsplätze schaffen und sichern ist eines der wichtigsten Ziele.

(Widerspruch bei der SPD - Christa Steiger (SPD): Vorsicht!)

Mit Ihrer Forderung nach Mindestlohn, die ich hier immer wieder gehört habe, setzen Sie sich damit eigentlich in erster Linie für diejenigen ein, die schon Arbeitsplätze haben. Sie lassen aber diejenigen vor, die keine Arbeitsplätze haben.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Gerade sie müssen wir im Auge behalten; ihnen muss unsere besondere Sorge und Aufmerksamkeit gelten.

Die zweite, ganz wichtige Erkenntnis aus dem Landessozialbericht bestätigt die Bedeutung einer guten Bildung. Zwei zentrale Aussagen im Bericht treffen aus meiner Sicht den Kern der Dinge. Erstens: "Bildung ist ein wesentlicher Bestandteil der Sozial- und der Wirtschaftspolitik."

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Zweitens: "Die Weichen für einen chancengerechten Zugang zur Bildung werden vorrangig in der Kindheit gestellt." Dort, wo Bildung und berufliche Ausbildung eine Basis bilden, stellen sich die Menschen einfach besser.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Eines macht der Sozialbericht deutlich: Die Ziele, die wir im Koalitionsvertrag festgeschrieben haben, sind ganz, ganz wichtig. Wir räumen ein und sehen es so: Zum Teil besteht Nachholbedarf.

(Beifall bei der FDP)

Es besteht auch Verbesserungsbedarf.

(Beifall bei der FDP)

Die Weichen für einen chancengerechten Zugang zur Bildung werden in der Kindheit gestellt. Diesen Satz habe ich gerade vorhin aus dem Sozialbericht zitiert. Deshalb ist es ganz, ganz wichtig, dass der Kindergarten eine Bildungseinrichtung ist.

(Beifall bei der FDP - Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Die Bedeutung dieser Kindergarteneinrichtungen muss gestärkt werden. Da sehen auch wir Verbesserungsbedarf, zum Beispiel beim BayKiBiG.

(Beifall bei der FDP und der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

Der Bildungsplan, der begleitend eingeführt wurde, muss tatsächlich umgesetzt werden. Es ist ganz, ganz wichtig, Sprachförderung so früh wie irgend möglich einsetzen zu lassen. Da sind wir uns mit Sicherheit alle einig. Das gilt natürlich in erster Linie für die Kinder, die bei uns mit Migrationshintergrund ankommen. Aber, das muss man auch deutlich sehen: Das gilt auch für Kinder aus bildungsfernen Familien bei uns, die im Kindergarten sind und noch nicht so gut sprechen können wie andere, die vielleicht in einer Familie aufwachsen, in der man sich mehr mit Sprache beschäftigt.

(Renate Will (FDP): Genau so ist es! - Beifall bei der FDP)

Ganz wichtig ist natürlich die Erweiterung und Verbesserung der Angebote im Schulbereich. Ganztagschulen in gebundener Form mit rhythmisiertem Unterricht müssen eingeführt werden. Das ist, denke ich, unser gemeinsames Ziel. Grundlegenden Verbesserungen gegenüber sperren wir uns nicht. Regionale Schulentwicklungskonzepte sind im Moment ein zentrales Thema in unserer Bildungspolitik.

(Beifall bei der FDP - Christa Naaß (SPD): Das machen die doch nicht!)

Ich denke, man muss auch einmal anerkennen, was in der Vergangenheit war, und dass wir jetzt nach vorne streben. Vielleicht haben wir jetzt unsere Ziele auch ein bisschen anders gesetzt.

(Renate Will (FDP): Das wird schon!)

Die Reduzierung der Klassenstärken, die Erhöhung der Lehrerzahlen, die Verbesserung der Schulsozialarbeit - all diese Themen erkennen wir in ihrer Bedeutung. Wir haben sie im Koalitionsvertrag festgeschrieben und werden sie zielstrebig verfolgen.

(Beifall bei der FDP)

Es geht um Verbesserungen der Möglichkeiten in der beruflichen Ausbildung, um Verbesserungen im Hochschulbereich und an den Universitäten. Auch da haben wir in den letzten Wochen schon ganz eindeutig klare Zeichen gesetzt, die vor einiger Zeit hier in Bayern, das muss man ganz ehrlich sagen, vielleicht noch nicht denkbar und vorstellbar gewesen sind.

(Beifall bei der FDP)

Ein ganz wichtiges Ziel ist natürlich auch die Verbesserung der Aus-, Fort- und Weiterbildung der Erzieherinnen, angefangen von den Erzieherinnen bis hin zu den Lehrern. Das ist ein ganz, ganz wichtiger Punkt, den wir in unserer Koalitionsvereinbarung haben, ein festes Ziel, das wir gemeinsam ansteuern.

(Beifall bei der FDP)

All diese Ziele wollen wir mit großem Nachdruck verfolgen. Der Weg, den wir gehen, liebe Frau Ackermann, wird nicht mehr so lange sein; der dauert keine zehn Jahre. Wir werden uns daran messen lassen.

Mit Nachdruck verfolgt werden muss auch der Ausbau von Kinderbetreuungsangeboten. Auch das ist ein klares Ziel, das wir positiv definiert haben. Hier haben wir ja auch in der letzten Zeit schon sehr viel Bewegung feststellen können.



Die Tatsache, dass Frauen mit Kindern überdurchschnittlich häufig einer Teilzeittätigkeit und Minijobs nachgehen und das Armutsrisiko von Alleinerziehenden gestiegen ist, ist ein Indiz dafür, dass Familie und Beruf in Bayern nach wie vor schwierig zu vereinbaren sind.

(Beifall bei der FDP)

Da ist, und das stellen wir durchaus fest, einiges in der Vergangenheit ein bisschen sehr zäh gelaufen.

(Christa Naaß (SPD): Nicht nur ein bisschen!)

Da wurde vielleicht auch zu lange an einem ganz bestimmten Familienbild festgehalten.

(Beifall bei der FDP - Christa Steiger (SPD): Korrekt beobachtet!)

Voraussetzung aber dafür, dass Mütter und Väter ihr Potenzial auf dem Arbeitsmarkt voll ausschöpfen können, ist eben eine bedarfsgerechte, qualitativ hochwertige und vor allen Dingen auch flexible Kinderbetreuung.

(Beifall bei der FDP)

Das werden wir anpacken. Darüber hinaus muss Familienförderung transparent und neutral gegenüber unterschiedlichen Lebensentwürfen gestaltet werden. Die Aufforderung an die Wirtschaft, die von meinem Kollegen von der CSU gekommen ist, möchte ich unterstreichen. Gleichzeitig möchte ich feststellen, dass es in der Zwischenzeit schon viele entsprechend aktive Betriebe gibt, ja sogar die öffentliche Verwaltung versucht hier einiges zu tun. Man hat erkannt, dass es mit ein wichtiger Standortfaktor in einer Gemeinde oder für einen Betrieb ist, wenn es hier ein gutes oder qualitativ hervorragendes Angebot gibt.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich zum Schluss aus der Vielzahl der Themen drei Bereiche ansprechen, die für mich besonders wichtig sind. Angesichts der kurzen Zeit ist es natürlich überhaupt nicht möglich, auf alle Themen intensiv einzugehen, die im Sozialbericht angesprochen wurden. Mit eines der wichtigsten Themen ist für mich die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Ich denke, hier haben wir in der Tat noch eine ganz, ganz große Aufgabe zu bewältigen und sehr viele Defizite zu beseitigen.

(Beifall bei der FDP - Christa Steiger (SPD): Ganz besonders in Bayern!)

2,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund lebten 2005 in Bayern. Das ist eine gewaltige Zahl. Deren

Haushaltsäquivalenzeinkommen liegt um 20,2 % niedriger als das der Mehrheitsbevölkerung. Die Arbeitslosenquote, das finde ich erstaunlich, der Zwanzig- bis Fünfundfünfzigjährigen liegt bei 13,1 % gegenüber 5,1 % der Mehrheitsbevölkerung. Das ist eine riesengroße Herausforderung für uns, der wir uns stellen müssen. Deshalb war es für uns als FDP ein ganz, ganz wichtiges Signal, im Koalitionsvertrag festzuschreiben, dass in Bayern erstmals ein Integrationsbeauftragter installiert werden soll.

(Beifall bei der FDP)

Ich verhehle nicht, dass ich mich sehr darüber gefreut habe und dass es mich emotional sehr berührt hat, festzustellen, dass eine neue Bewegung in die Diskussion in diesem Landtag und in den Umgang miteinander bei diesem Thema gekommen ist.

(Christa Naaß (SPD): Wenn das im Landtag politisch angesiedelt worden wäre, wäre es noch besser!)

Ein besonderes Augenmerk wird in der Sozialpolitik natürlich - auch das wurde schon angesprochen - der pflegerischen Versorgung der Bevölkerung gelten müssen. Auch ich sehe große Probleme und einen Pflege-Notstand auf uns zukommen. Es wird wichtig sein, dagegen etwas zu tun.

Ein ganz wichtiges Thema - damit haben Sie recht - ist auch die Integration von Kindern mit Behinderung. Man hat dafür schon einiges getan. Es ist nicht so, dass nichts passiert ist, aber wir haben immer noch große Aufgaben vor uns. Wir müssen diese Aufgaben intensiv begleiten, weitermachen und die Ziele konsequent verfolgen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CSU)

Für mich persönlich sind auch die ambulante und stationäre Hospizbewegung und die Einrichtungen der Palliativmedizin eine wichtige Aufgabe. Auch hierfür gibt es noch sehr viel zu tun. Diese Themen sind im Bericht nur kurz behandelt worden. Mir persönlich sind sie sehr wichtig.

(Beifall bei der FDP)

Hier wurde geklagt, es sei sehr zu befürchten, dass die flächendeckende Versorgung mit Ärzten im ländlichen Raum gefährdet sei. Diese Sorge teile ich. Ich stelle aber fest, dass die Ursachen dafür nicht in diesem Hause gesetzt wurden. Da müssen wir auf die verfehlte Gesundheitspolitik in Berlin sehen. Dort müssen wir ansetzen. Dort müssen die Weichen anders gestellt werden.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CSU und der Freien Wähler)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen, das Aufgabenspektrum, das dieser Landesozialbericht aufgezeigt hat, ist sehr breit. 1999 erschien der Erste Sozialbericht. Ihm folgte ein Beschluss des Landtags, einen solchen Bericht in jeder Legislaturperiode vorzulegen. Dann vergingen zehn Jahre. Die Gründe dafür haben wir heute gehört. Wie wichtig die Erkenntnisse aus diesem Bericht für die praktische Politik sind, zeigt dieses 800 Seiten umfassende Werk mehr als eindrucksvoll. Die Koalition hat sich zur Aufgabe gemacht, den jetzt vorgelegten Bericht zukünftig jedes Jahr zu ergänzen. In der Regierungserklärung wurde heute von der Ministerin dargelegt, dass es zukünftig jedes Jahr einen kleinen Sozialbericht geben wird. Ich denke, wir als Parlament werden ganz genau darauf schauen, dass das auch wirklich passiert.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie uns diesen Sozialbericht als eine gemeinsame Aufgabe für uns im Landtag verstehen, verbunden mit dem Ziel, bestehende Defizite möglichst zielstrebig zum Wohle aller Bürgerinnen und Bürger in Bayern abzubauen. Dabei genügt es nicht - ich denke, hier spreche ich für die ganze Koalition - im Vergleich mit anderen Ländern besser dazustehen. Nein, wir erheben den Anspruch, gut dazustehen. Wir wollen das Beste für unsere Bürgerinnen und Bürger. An diesem Anspruch lassen wir uns auch messen.

(Anhaltender Beifall bei der FDP und der CSU)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:**  
Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Imhof.

**Hermann Imhof (CSU):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte, liebe Frau Meyer, ein ganz großes Kompliment von meiner Seite. Ihnen ist es tatsächlich gelungen, die wichtigsten Schwerpunkte aus diesem Sozialbericht, diesem Mammutwerk, auf eine sehr objektive Art und Weise und inhaltlich sehr differenziert innerhalb weniger Tage so zu verinnerlichen, dass Sie es in dieser Form darstellen konnten. Dafür möchte ich mich auch im Namen meiner Fraktion bedanken.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Vielleicht eine Anmerkung, die aber keine Kritik sein soll. Auf die Frage, inwieweit die Vereinbarkeit von Familie und Beruf vorangeschritten ist, können wir sagen, dass wir auf einem sehr guten Weg sind.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Schon wieder einmal!)

In Bayern ist die Erwerbsquote von Frauen deutlich höher als in allen anderen Ländern.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Hast Du auch die Niedriglohnquote bei den Frauen gesehen, Hermann?)

Es besteht Nachholbedarf, da gebe ich Ihnen recht. Wir sind aber auf dem Weg.

Herr Präsident, meine Damen und Herren, es ist für einen, der nur noch ganz wenige Minuten Zeit hat, fast unmöglich, alles auf den Punkt zu bringen. Das wissen Sie selbst aus eigener Erfahrung. Es sind nur mehr wenige Minuten.

(Hubert Aiwanger (FW): Die Zeit nutzen!)

An die Adresse des Sozialministeriums gerichtet wollte ich nur noch Folgendes sagen: Ohne einen falschen Stolz und ohne Überheblichkeit glaube ich doch sagen zu können, die Mühe, die Arbeit und die Investitionen die Sie, meine Damen und Herren, sich hier gemacht haben, haben sich gelohnt. Dass dieser Bericht in seinen Fakten sehr ausgewogen ist, ist von profilierten Instituten bestätigt worden. Ich sehe hier Menschen, die immer darauf bestanden haben, ein Korrektiv zu sein und diesen Sozialbericht im Sinne einer neu verstandenen Partnerschaftlichkeit zu begleiten. Ich sehe hier Vertreter der großen Wohlfahrtsverbände, die bei der Erstellung sowohl der einzelnen Rubriken als auch bei der Frage nach der Vielfalt der Themen, die der Sozialbericht enthalten soll, an unserer Seite, an der Seite einer Mehrheit standen, die daran interessiert sein muss, dass sie von außen im Sinne es Korrektivs immer wieder auf Probleme hingewiesen wird. Die Sozialverbände haben in diesen schwierigen Zeiten immer wieder den Finger in die Wunde gelegt. Prinzessin, ich sehe Sie dort oben sitzen. In schwierigen Zeiten stand auch unsere Fraktion vor der Frage, inwieweit Ökonomie und Leistungsbereitschaft immer wieder mit sozialer Gerechtigkeit und sozialer Balance ins Lot gebracht werden müssen. Für dieses Korrektiv bedanke ich mich im Namen meiner Fraktion. Ich bitte darum, auch weiterhin kritisch und konstruktiv an unserer Seite zu stehen.

Meine Damen und Herren, Alois Glück hat in der Grundsatzkommision, der ich auch angehöre, einmal gefragt - diesen Satz halte ich für sehr wichtig und sehr bedeutsam -, wie wir in der heutigen Zeit soziale Gerechtigkeit verstehen wollen. Er hat Ludwig Erhard als Vorbild genommen und gesagt, Anfang der sechziger Jahre sei es nach all den Trümmerfeldern, all der Armut und allen öffentlichen Defiziten im Sozialwesen notwendig gewesen, Wohlstand für alle zu schaffen. Das

ist auch heute eine nach wie vor wichtige Devise. Er hat diese Devise aber erweitert und von Teilhabe und Chancengerechtigkeit, unabhängig von aller sozialer Herkunft und unabhängig von Hautfarbe und Rasse, gesprochen.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Da passiert aber nichts!)

Das ist die Prämisse, die wir Sozialpolitiker uns für die nächsten Jahre auferlegen müssen. Wir müssen auf allen Feldern Teilhabe und Chancengerechtigkeit ermöglichen. Frau Ackermann, Sie haben vorhin die Schule als Beispiel herausgegriffen. Darauf muss ich Sie fragen, ob Sie das letzte Statement von Ludwig Spaenle gelesen haben.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Muss man das?)

- Das ist sehr wichtig, denn die Forderung, dass soziale Gerechtigkeit und Qualität miteinander in Einklang gebracht werden müssen, hat er auf alle Felder bezogen, die Sie, Herr Aiwanger, vorhin auch genannt haben. Bei der Frage nach Teilhabe im Sinn von echter Integration und Durchlässigkeit ist das dreigliedrige Schulsystem kein Handicap, Frau Ackermann. Das meinen Sie zwar immer wieder. Es geht darum, die Durchlässigkeit noch weiter zu verbessern. Die individuelle Förderung zu erhöhen und gleichzeitig die Migranten zu betreuen, ist für uns alle im Parlament eine immense Herausforderung. Für uns stellt sich die Frage, wie wir mit jungen, aber auch mit den älteren Migranten bis hin zum Altenheim oder in adäquaten Betreuungsformen umgehen. Diese Probleme werden wir nur dann lösen können, meine Damen und Herren, wenn wir auch adäquate Konzepte entwickeln.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Genau!)

Für mich heißt das aber auch ganz konkret, Geld in die Hand zu nehmen. Das richtet sich an die Adresse der Frau Ministerin genauso wie an meine Fraktion und an Ihre Fraktionen. Sozialarbeit, die die Menschen aufsucht, muss verstärkt werden. Nur dann, meine Damen und Herren, werden wir eine bestimmte Personengruppe erreichen. Es wäre eine Diskriminierung, die Menschen draußen vor verschlossenen Türen stehen zu lassen. Die Nürnberger kennen, was ich meine: Kindertagesstätten für Familien. - Herr Präsident, bin ich schon am Ende meiner Redezeit?

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Lieber Herr Kollege, Sie wissen, dass ich Ihnen gerne zuhöre. Mehr als eine Minute möchte ich Sie aber nicht gerne überziehen lassen.

**Hermann Imhof (CSU):** Das ist schwer. Dann beende ich meine Rede an diesem Punkt, nachdem bereits alle

Zahlen und Daten ausführlich dargestellt wurden. Ich möchte einfach sagen: Dieses Bayern verdient das Prädikat "sozial". Bayern hat ein soziales Antlitz und hebt sich weit von anderen Bundesländern ab; es unterscheidet sich von ihnen im positiven Sinn ganz erheblich. Die Frage der Solidarität werden wir in diesem Land weiter mit Leben erfüllen, davon bin ich überzeugt. Ich bin optimistisch.

(Lebhafter Beifall bei der CSU und der FDP - Georg Schmid (CSU): Bravo, sehr gut Hermann!)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Jung.

**Claudia Jung (FW):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ehrlich gesagt war es alles andere als leicht, sich in Windeseile durch ein 800 Seiten umfassendes Werk zu arbeiten, dessen Inhalt für die Zukunft unseres Freistaats von so grundlegender Bedeutung ist. Mit Verlaub, sehr geehrte Frau Staatsministerin, wie uns diese seit Jahren überfällige zweite Version des Sozialberichts präsentiert wurde, war nicht nur mehr als knapp, sondern angesichts der alarmierenden Ergebnisse auch unangemessen. Wie soll heute hier angesichts der extrem kurzen Vorbereitungszeit eine fundierte Debatte über die notwendigen Konsequenzen in der Sozialpolitik möglich sein?

Verlässliche und regelmäßige Informationen über Armut und Reichtum in Bayern sind eine Grundbedingung, um zielgenaue Lösungen zu entwickeln, vor allem aber, um Tendenzen rechtzeitig zu erkennen und adäquat und zeitnah darauf reagieren zu können. Wir von den Freien Wählern fragen uns jetzt, was die Staatsregierung mit dieser Verzögerungstaktik bezwecken wollte. Augen zu vor einer längst auch in Bayern nicht mehr zu übersehenden Armut? - Nun ist er aber da - Gott sei Dank -, der Zweite Bericht zur sozialen Lage in Bayern. Auch wenn wir im Bundesvergleich gut dastehen, beweisen die Zahlen und Fakten doch, dass die soziale Kluft tiefer ist als gedacht. Die Armutsspirale drehte sich in den letzten Jahren kontinuierlich weiter: Der Reichtum wuchs - aber die Armut wuchs noch schneller. Schon heute besitzen 60 % der Haushalte nur noch 14 % des Vermögens. Es liegt auf der Hand, dass die Armut angesichts der aktuellen Wirtschaftskrise noch deutlich zunehmen wird, wenn nicht sofort und zielgenau gegengesteuert wird. Wir brauchen umgehend einen wirkungsvollen Aktionsplan zur Bekämpfung und zur Vermeidung von Armut im Freistaat. Die Menschen haben, das ist nachvollziehbar, kein Verständnis dafür, dass Zigmilliarden Euro für die Bayerische Landesbank zur Verfügung gestellt werden, während auf der anderen Seite kein Geld für die Ar-

mutsbekämpfung in Bayern locker gemacht werden soll.

(Beifall bei den Freien Wählern - Georg Schmid (CSU): Was hätte das für Konsequenzen gehabt?)

Als familienpolitische Sprecherin der Freien Wähler bin ich nach Durchsicht des Sozialberichts mehr als erstaunt darüber, dass Sie, sehr geehrte Frau Staatsministerin, bereits im Vorfeld eine Anhebung der Sozialausgaben ausgeschlossen haben, wie wir alle der Presse entnehmen konnten. Für ein Gemeinwesen ist es verheerend, wenn 8,8 % der Kinder unter 15 Jahren und sogar 12,4 % der 15- bis 25-Jährigen ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko trifft. Seit 2004 hat sich die Zahl der Kinder, die bereits am Rand des Existenzminimums leben, verdoppelt, und das ohne die Dunkelziffer derer, deren Eltern gerade einmal so viel verdienen, dass sie keinen Anspruch auf staatliche Unterstützung haben und deshalb aus der Statistik fallen.

Gerade im Hinblick auf die Kinder in Bayern ist jetzt gefordert, schnell und mit gezielten Fördermaßnahmen zur Verbesserung der sozialen Situation beizutragen und allen von Armut Betroffenen unter die Arme zu greifen. Denn, meine Damen und Herren, Kinder in Armut aufwachsen zu lassen verletzt ihr Recht auf einen angemessenen Lebensstandard. Es verletzt ihr Recht auf Bildung, ihr Recht auf Gesundheit ebenso wie ihr Recht auf ein harmonisches Familienleben. Vor allem aber verletzt es ihr Recht auf soziale Teilhabe. Kinder, die von Hartz IV leben müssen, sind vom normalen gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Für sie ist vieles tabu, was für andere als selbstverständlich gilt: Musikunterricht, Sportverein, Kinobesuch, Klassenfahrt, sogar die Nachhilfe. Eine Nachhilfestunde kostet um die 35 Euro. 90 Euro pro Jahr kostet die Mitgliedschaft in einem Sportverein. Das sind 90 Euro zuviel für ein Hartz-IV-Kind. Lediglich 1,70 Euro monatlich oder 20 Euro pro Jahr stehen einem Hartz-IV-Grundschulkind für Schulmaterial zur Verfügung.

Deshalb muss sich die Staatsregierung sehr wohl Gedanken darüber machen, wie man bei Bezug von Hartz IV beispielsweise durch einmalige Leistungen zur Einschulung oder zum Schuljahresanfang Hilfe gewähren kann. Schulranzen, Turnbeutel, Sportkleidung, Einbände, Hefte, Stifte - da ist man schnell bei 200 Euro. Wie soll das mit einem Kinderregelsatz von knapp über 200 Euro pro Monat bestritten werden? Durchschnittlich geben Eltern hierzulande mehr als das Doppelte, nämlich 450 Euro pro Monat, für ihren Nachwuchs aus. Damit die soziale Kluft nicht noch größer wird, brauchen wir dringend eine Anhebung der Hartz-IV-Sätze für Kinder.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Nur so wird es uns gelingen, die Jüngsten in unserer Gesellschaft aus der Armutsfalle herauszuholen.

Wie wir gerade von Ihnen, sehr geehrte Frau Staatsministerin, erfahren konnten, läge die Armutsrisikoquote in der bayerischen Gesamtbevölkerung ohne soziale Transfers circa doppelt so hoch wie jetzt. Ein Grund mehr, auf diesem Gebiet aktiv zu werden. Kinderarmut, vor allem wenn sie durch Bildungsarmut verstärkt wird, untergräbt die Chancen, sich aus der Armutsfalle zu befreien. Armut bedeutet eben nicht nur einen Mangel an Geld, sondern auch einen Mangel an Chancen. Sie prägt den weiteren Lebensweg. Dies, meine Damen und Herren, zieht zweifelsohne weitreichende Folgen für unsere Gesellschaft nach sich.

Durch das bayerische Schulsystem wird Bildungsarmut erheblich stärker als in jedem anderen Bundesland vererbt. Deshalb fordern wir von den Freien Wählern in erster Linie ein optimiertes Bildungskonzept, das mit verstärkten Anstrengungen bei der Beseitigung von Armutsursachen einhergeht, durch einen schnellen und radikalen Paradigmenwechsel in der Kinder- und Familienpolitik.

Jung oder alt, wer sind die Ärmsten im Land? - Eine provokante, aber nicht abwegige Frage, wenn man den Sozialbericht aufmerksam liest. Wer den Prognosen von Wirtschaftsexperten glauben darf, und wenn man die Zigmillionen Teilzeitbeschäftigten, Geringverdiener, Soloselbstständigen und Alleinerziehenden und Hartz-IV-Empfänger vor Augen hat, der wird kaum daran zweifeln, dass es vor allem die Seniorinnen und Senioren sind, die in nicht allzu weiter Zukunft vom Armutsrisiko bedroht sind. Keine andere Bevölkerungsgruppe in Deutschland wurde in den letzten Jahren stärker zur Kasse gebeten als unsere Rentner. Nullrunden, mager 0,54 % im Jahr 2007, 1,1 % im vergangenen Jahr - die steigende Inflation überschreitet diese minimalen Erhöhungen bei Weitem. Auch die Rentenerhöhung von 2,75 % zu Beginn des Jahres wird nicht verhindern können, dass in Bayern immer mehr Renterinnen und Rentner in Armut geraten. Schon heute liegt das Armutsrisiko bei uns mit 18 % im westdeutschen Vergleich überdurchschnittlich hoch. Wir sprechen hier von älteren Menschen, deren Rente gerade für das Nötigste reicht. Extras, wie ein Ausflug an einen der oberbayerischen Seen oder ein Stück Torte im Cafe, sind da nicht mehr drin. Viele schämen sich für ihre Armut, versuchen sie vor Nachbarn und Bekannten zu verbergen. Geht jedoch der Herd kaputt, stehen sie vor unlösbaren Problemen. Gerade in einem Land wie Bayern, einem Land mit großen Möglichkeiten, wirkt sich die Armut für die Betroffenen besonders schmerzhaft aus. Gegen eine Inanspruchnahme der Grundsicherung spricht bei älteren Menschen oft Unkenntnis und ein Unbehagen gegenüber der Bürokratie sowie eine Überforderung

und die Angst vor einem Regress gegenüber den Angehörigen. Hier ist Aufklärung und Entbürokratisierung notwendig.

Das zukünftige Risiko von Altersarmut lässt sich unbestritten nicht exakt quantifizieren. Ebenso unbestritten ist es aber auch, dass Arbeitsarmut deutlich steigen wird, wenn jetzt vonseiten der Staatsregierung nicht massiv gegengesteuert wird. Natürlich kann die Einkommens- und Vermögensentwicklung der Senioren mit landespolitischen Maßnahmen relativ wenig unmittelbar beeinflusst werden. Gerade deshalb brauchen wir in Bayern eine leistungsfähige Sozialpolitik, die ausreichend Sicherheit für das Alter garantiert und gegen existenzielle Risiken absichert.

Armutsbekämpfung muss freilich in erster Linie auf europäischer und auf Bundesebene erfolgen. Darüber, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir uns wohl alle einig. Aber es ist Aufgabe der Landespolitik, die Folgen von Armut zu minimieren, heute und für die Zukunft der Betroffenen, der jüngsten und der ältesten Bürgerinnen und Bürger.

Während finanzielle Not noch vor einigen Jahren ein vorübergehender Zustand gewesen ist, wird sie heute für manche zum Dauerzustand, und das ist beängstigend. Deshalb muss eine fundierte Armutsforschung stärker in den Fokus rücken. Wir brauchen so etwas wie einen Armutsbeauftragten, der wertvolle Koordinierungsmaßnahmen leisten könnte zwischen Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik, Gesundheitspolitik und Bildungspolitik gleichermaßen.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der SPD und der GRÜNEN)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Vielen Dank, Frau Kollegin. Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Zu einer zusammenfassenden Stellungnahme gebe ich daher Frau Staatsministerin Haderthauer das Wort.

**Staatsministerin Christine Haderthauer (Sozialministerium):** Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich beginne mit der Erstellung des Berichts und seiner Vorlage hier. Das ist des Öfteren angesprochen worden.

Eines muss man ganz klar sagen: Wer den Eindruck erwecken will - und das haben Sie in Ihren Äußerungen mehrfach getan -, wir hätten ihn zehn Jahre hinauszögert, der bewegt sich auf einem Niveau, das diesem Thema wirklich unangemessen ist.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Gab es denn einen in den letzten zehn Jahren?)

- Nein, den letzten gab es tatsächlich vor zehn Jahren. Das ist schon richtig.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Gab es da nicht einen Landtagsbeschluss?)

- Genau, wir hatten einen Landtagsbeschluss. In diesem Landtagsbeschluss aus dem Jahr 2006 steht drin, was wir machen sollen und wie wir es machen sollen. 2007 haben wir dann die Gelder dafür bekommen. Es ist auch sinnvoll, dass es so war. Der Landtag hat sich etwas dabei gedacht - er denkt sich immer etwas. Wenn wir 2004 eine Umstellung der sozialen Leistungen auf Hartz IV, also die Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosengeld, hatten, dann ist es doch nur sinnvoll

(Christa Naaß (SPD): Warum macht es dann der Bund?)

- ich weiß, dass das der Bund war -, wenn man die Auswirkungen, die diese größte Sozialreform der letzten Jahre hat, abwartet, anstatt zu arbeiten und dann zu sagen: Leider war alles für die Katz. Jetzt haben wir die Hartz-IV-Reform, und das alles ist nicht mehr aussagekräftig.

(Christa Naaß (SPD): Wann war die Hartz-IV-Reform?)

Ich denke, dass jedem deutlich wird, dass die Auswirkungen der Hartz-IV-Reform frühestens 2005/2006/2007 zu sehen gewesen sind. Dementsprechend sind dann auch die Berichtskonzeption und der Auftrag zur Erstellung des Berichts 2006 erfolgt, gekoppelt dann noch mit dem Auftrag - und das halte ich auch für sinnvoll -, den Bundesreichtumsbericht abzuwarten, um ihn auch noch einarbeiten zu können.

Die Vergleichbarkeit ist oft angesprochen worden, und es wurde auch ein bisschen negativ gewertet, dass wir immer wieder Vergleiche anstellen. Die Vergleichbarkeit des Berichts war aber ein ausdrücklicher Wunsch nicht nur des Landtags, sondern auch der beteiligten Wohlfahrtsverbände und kommunalen Spitzenverbände. Denn eine Zahl, die alleine steht, kann nicht eingeordnet werden. Zahlen können erst dann gewichtet und gewertet werden, wenn sie in einen Zusammenhang gestellt werden.

Im Übrigen bitte ich um Nachsicht, dass auch ich mich immer wieder einmal darauf berufen habe, ohne irgendetwas damit rechtfertigen zu wollen, und die Vergleichbarkeit mit dem westdeutschen Schnitt hergestellt habe. Die politischen Mitbewerber, gerade hier im Landtag, neigen ja dazu, in ihren Reden den Eindruck zu erwecken, sie hätten die Allheilkonzepte zur Lösung aller Probleme. Dann ist es schon ab und zu geboten, darauf hinzuweisen, dass es in allen anderen Bundes-

ländern, wo sie, in unterschiedlichen Farbvariationen, die politische Gestaltungsmacht haben, nicht besser gelingt, mit diesen Fragestellungen umzugehen, sondern im Großen und Ganzen weniger gut.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU - Zuruf der Abgeordneten Christa Steiger (SPD))

Zu der Frage des Vorgehens: Der Bericht war fertig nach dem Kabinettsbeschluss, und für mich entspricht es dem angemessenen Umgang mit dem Parlament, einen Bericht im Parlament vorzustellen, anstatt eine Situation zu erzeugen, in der die Abgeordneten und die Öffentlichkeit letztendlich über die Medien informiert werden. Das heißt, für mich gehört es zur Selbstverständlichkeit, dass gleichzeitig mit der Übergabe an die Abgeordneten auch der Auftragnehmer - das ist in diesem Fall die Staatsregierung - eine Vorstellung des Berichts macht, die keinesfalls beinhalten sollte, dass jeder den Bericht sofort durchgelesen und sich differenziert dazu äußern können muss, sondern - das habe ich auch deutlich gemacht - die den Beginn einer Diskussion darstellt, die wir in vielen Bereichen über viele Themen hoffentlich noch führen werden. Ich halte das für einen ganz normalen Vorgang. Allein die zwei Tage, in denen der Bericht jetzt öffentlich gewesen ist, haben gezeigt, dass es der Sache gut tut, wenn wir darüber nicht in den Medien diskutieren, sondern wenn wir das hier miteinander machen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Kurz möchte ich auf das Thema Niedriglohn eingehen. Natürlich wünschen wir uns alle, dass gute Arbeit angemessen bezahlt wird. Wir wissen auch alle, dass das nicht immer der Fall ist. Dazu haben wir die entsprechenden Daten im Landessozialbericht, die aussagen, dass in Bayern wiederum der Niedriglohnbereich weniger stark war als im Bundesgebiet.

Ich denke, man muss sich die Alternativen vorstellen. Wir haben nicht die Alternative, auch nicht durch politische Maßnahmen, demjenigen, der in einem Mindestlohnbereich arbeitet, für die gleiche Arbeit einen guten Lohn anbieten zu können. Die Alternative ist eben vielfach, dass er keinen Arbeitsplatz hat, weil er eben nur den Arbeitsplatz bekommen kann, der mit einem Niedriglohn bezahlt wird. Wenn jemand sagt: "Es ist unwürdig, für einen bestimmten Lohn zu arbeiten", dann will ich von ihm wissen, ob es nicht auch unwürdig ist, Menschen, die arbeiten wollen, künstlich vom Arbeitsmarkt abzuschneiden und ihnen dadurch Chancen zu verbauen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich möchte noch kurz auf das Thema Mittagessen eingehen, weil unterstellt wurde, wir kümmern uns nicht

um eine Lösung für das Mittagessen im Kindergarten. Hier gibt es keine Regelungslücke. Für das Mittagessen im Kindergarten und in der Kinderbetreuung gibt es eine klare Rechtsprechung, und das wird inzwischen glücklicherweise auch von einem Großteil der Kommunen eingesehen und gemacht. Dafür liegt die Zuständigkeit beim Jugendhilfeträger. Damit gibt es hier keinen Handlungsbedarf.

Zum Thema soziale Teilhabe durch Bildung. Dass man Zahlen unterschiedlich auslegt, das ist sicherlich das tägliche politische Geschäft. Die Auslegung vorhandener Zahlen ist zum Teil auch ideologisch bedingt verschieden. Aber es ist schlicht unzutreffend, wenn behauptet wird und man uns weismachen will und in Kenntnis der zutreffenden Tatsachen wiederholt wird, dass Bayern einen hohen Zusammenhang zwischen Herkunft und sozialer Bildung habe.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Stimmt ja auch!)

Das Gegenteil steht wörtlich auf Seite 288 des vorgelegten Landessozialberichts, und ich möchte das jetzt auch einmal zitieren dürfen:

(Sepp Daxenberger (GRÜNE): Die Zahlen sprechen etwas anderes!)

In allen deutschen Ländern zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Kompetenzerwerb, allerdings in unterschiedlicher Höhe. In Bayern war die Steigung des sozialen Gradienten im Ländervergleich für die Lesekompetenz am geringsten von allen Ländern und für die mathematische Kompetenz am zweitniedrigsten von allen Ländern.

(Sepp Daxenberger (GRÜNE): Aber der Bildungsabschluss!)

- Ich rede von Kompetenzen, denn Kinder und Jugendliche brauchen Kompetenzen.

(Sepp Daxenberger (GRÜNE): Ja, zum Schuhbandlbinden!)

Wenn Sie natürlich mit der Kompetenz eines bayerischen Hauptschulabschlusses in Bremen das Abitur schaffen, dann ist das das Problem von Bremen.

Gleichzeitig steht wörtlich im Landessozialbericht, dass wir eine sehr erfreuliche Entwicklung bei den Quoten derer haben, die die Schule ohne Abschluss verlassen. Diese sind ständig im Sinken und sind in Bayern mit am niedrigsten.

In keinem anderen Bundesland - das sagt uns die PISA-Studie, die hier auch eingebunden ist - haben Kinder mit Migrationshintergrund bessere Kompetenzen.

(Renate Ackermann (GRÜNE): 16 % haben keinen Abschluss!)

Darum muss es uns gehen, um die Bildungsinhalte, meine Damen und Herren, und nicht nur um das formalistische Abschlussdenken. Alle Maßnahmen, die sich die Staatsregierung jetzt bei der Bildung vornimmt - das sage ich nach kurzer Absprache sozusagen auch als Bitte an die Vertreter des Kultusministeriums -, sind darauf ausgerichtet, im Bildungssystem die Gerechtigkeit noch stärker zu erhöhen, obwohl wir bundesweit ohnehin das durchlässigste Bildungssystem haben, auch wenn Sie schon jahrelang das Gegenteil behaupten. Davon wird es nicht richtiger.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Wir wollen vorrangig und schwerpunktmäßig auch die Stärken der Klassen mit mehr als 50% Kindern mit Migrationshintergrund verringern, um auch hier die Bildungschancen zu verbessern.

Ich komme kurz auf das Thema "Qualität in der Kinderbetreuung" zu sprechen. Die Sprachberaterinnen haben den Vorteil, dass es uns nicht wie Baden-Württemberg gehen wird, wo in den Kinderbetreuungseinrichtungen für die Kinder Sprachunterricht stattfindet. Dort, so ist mir bescheinigt worden, bringt dies so gut wie nichts, weil Kleinkinder Sprachkompetenz unterschiedlich und ihrer Entwicklung angepasst erwerben, und eben nicht über die Form eines Frontalunterrichts, liebe Frau Ackermann.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Deswegen ist es wichtig und richtig, dass wir in jeder Kinderbetreuungseinrichtung in Bayern mit unserem Sprachberaterinnen-Programm eine Art Inhouse-Coaching machen, das sich auf jede Fachkraft, die dort tätig ist, auswirkt. Das heißt, es ist eine Art Fortbildung im besseren Sinne; eben nicht in dem Sinne, dass wir die Fachkräfte auf irgendwelche Kurse schicken, sondern dass vor Ort in der Betreuungseinrichtung anhand der individuellen Situation, die dort herrscht, eine zusätzliche und zielgerichtete Unterstützung der Erzieherinnen stattfindet.

(Zuruf von der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Die Erzieherinnen bekommen durch die Sprachberater zusätzliche Unterstützung, weil sich die Sprachberaterin in dieser Einrichtung 170 Stunden mit dazu setzt und

mit den Erzieherinnen am Kind sozusagen alle Methoden und Fertigkeiten, die zur Erhöhung der Sprachkompetenz führen, durchgeht. Ich kann mir - ehrlich gesagt - keine bessere Fortbildung vorstellen.

Frau Ackermann, ich habe mich bezüglich Ihrer Aussage über die Kinderkrippen in der Stadt Fürth ein bisschen schlaue gemacht, die angeblich nicht gefördert werden. Das Jugendamt der Stadt Fürth teilte mir mit, dass es keine Erkenntnisse darüber gebe, dass geplante Bauvorhaben nicht gefördert würden, dass es aber bestehende Krippen bzw. zwei Großtagespflegestellen gebe, die beim Bau nicht gefördert worden seien, weil sie schon vor Inkrafttreten der Förderrichtlinie existiert hätten.

(Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

- Entschuldigung, die "Dinger" sind bereits gebaut. Das Jugendamt Fürth teilte mir mit, dass diese Großtagespflegestellen damals aus anderen Töpfen gefördert worden seien, nämlich aus Töpfen für die Tagespflegestruktur,

(Zuruf der Abgeordneten Renate Ackermann (GRÜNE))

und dass sie derzeit natürlich laufend ebenso wie alle anderen Krippen durch die Übernahme der Betriebskosten gefördert würden, also in der ganz normalen Krippenförderung enthalten seien. Ich hoffe, dass ich damit dieses Missverständnis ausgeräumt habe, das sich da bei Ihnen eingeschlichen hat.

Zur Verwendung des Landeserziehungsgeldes für eine kostenfreie Kinderbetreuung: Ich will eines festhalten - das scheinen immer noch zu wenige Kolleginnen und Kollegen zu wissen: Circa 30 bis 40% der Eltern in den Städten, aber insgesamt alle Eltern, die sozial bedürftig sind und deren Bedürftigkeit über den Bezugsgrenzen von Hartz IV liegt, bekommen den Kindergarten- und Kinderkrippenbesuch bereits kostenfrei. Das heißt, es gibt beim Zugang zur Kinderbetreuung keine soziale Barriere. Ich finde, das ist eine gezielte Sozialpolitik. Das Landeserziehungsgeld ist aus meiner Sicht schon eine wichtige familienpolitische Balance; denn wir alle sind uns doch darin einig, dass die Politik nicht vorschreiben sollte, wie junge Familien leben. Das heißt, man muss auch diejenigen unterstützen, die sich entschließen, ihr Kind zu Hause zu betreuen.

(Beifall bei der CSU - Erwin Huber (CSU): Sehr richtig!)

Frau Jung ist nicht mehr da, aber ich möchte trotzdem kurz auf ihre Ausführungen eingehen, weil ich es sehr witzig gefunden habe, dass hier von einer Abgeordne-

ten im Bayerischen Landtag moniert wird, die Hartz-IV-Sätze seien zu niedrig. Liebe Frau Jung, da habe ich Sie an meiner Seite, denn ich habe an unseren Bundesminister Scholz ein Schreiben gesandt, in dem ich ihn dringend gebeten habe, den Beschlüssen der länderübergreifenden Arbeits- und Sozialministerkonferenz endlich zu folgen und für Kinder kinderspezifische Sätze festzulegen. Was schreibt er mir zurück? Die Sätze für Kinder seien angemessen. Das kann ich Ihnen schriftlich geben.

(Zuruf: Frechheit!)

Ich muss also eines sagen: Es ist dringend notwendig, für Kinder kinderspezifische Sätze vorzusehen. Aber an uns soll es wirklich nicht scheitern. Deswegen lasse ich mir das in dieser Debatte nicht sagen und wende ich mich dagegen, dass irgendwelche bundespolitische Blockadepolitik von Herrn Scholz mit unserem Landesozialbericht in Verbindung gebracht wird.

(Beifall bei der CSU)

Ich möchte nun zum Thema Pflege etwas sagen, weil ich es schön finde, dass die Prinzessin die ganze Zeit da gewesen ist, aber auch deshalb, weil es eines meiner Schlüsselthemen für die Zukunft ist. Ich möchte aber gleichzeitig sagen, dass ich mir dieses Thema "Pflege" im Landessozialbericht bewusst für das Schlusswort vorbehalten habe, weil es im Landessozialbericht natürlich erwähnt wird, was die Anzahl der Pflegebedürftigen angeht, aber nicht in Bezug auf die Einkommensverhältnisse. Deswegen gehört es nicht zu den Kernthemen, die ich in den ersten 30 Minuten bei der Vorstellung des Landessozialberichts im Auge gehabt habe. Für mich ist es wichtig festzumachen, dass Bayern eines der ersten Bundesländer war, die den Paradigmenwechsel von stationär zu ambulant vollzogen haben. Bayern baut auch den ambulanten Sektor nicht nur konsequent aus, sondern sieht auch verstärkte Kooperationen und Vernetzungen vor, um dem Wunsch älterer Menschen bestmöglich nachzukommen, möglichst lange und selbstbestimmt in den eigenen vier Wänden zu leben.

Eine besondere Herausforderung ist die zunehmende Anzahl der an Demenz erkrankten Mitbürgerinnen und Mitbürgern. Hier fördern wir bereits seit dem Jahr 1998 sogenannte Fachstellen für pflegende Angehörige; damit waren wir die ersten. Gleichzeitig werden wir zu Weiterentwicklung der Versorgungsstrukturen und Konzepte für Menschen mit Demenzerkrankung 15 Modellprojekte mit einem Gesamtvolumen von 2,5 Millionen Euro auf den Weg bringen.

Ich möchte zusätzlich darauf hinweisen, dass Bayern als erstes Land den ihm von der Föderalismuskommission eingeräumten Spielraum ausgenutzt hat. Es gilt bei

uns seit 01.08.2008 das Bayerische Pflege- und Wohnqualitätsgesetz, das erstmals eine klare Definition für den rechtlichen Rahmen für ambulant betreute Wohngemeinschaften setzt und weitere Verbesserungen bringt, auch im Hinblick auf Qualitätsfragen, auf Transparenz und unangemeldete Heimkontrollen. Auch da sind wir das erste Bundesland gewesen.

Ein Schlüsselthema ist - gerade auch im Hinblick auf die Zahlen bei der Pflegebedürftigkeit - natürlich der pflegerische Beruf, das heißt, die Rahmenbedingungen für den pflegerischen Beruf. Hier liegt die Personalgewinnung in erster Linie in der Verantwortung der ambulanten und stationären Einrichtungen. Aber wir unterstützen jede Einrichtung bei der Personalgewinnung mit 3.000 Euro pro zusätzlich geschaffenen Ausbildungsplatz. Wir haben dafür im Haushalt Mittel in Höhe von 3,5 Millionen Euro bereitgestellt. Auch die Qualifizierung des Pflegepersonals ist ein wichtiger Punkt. Für die Verpflichtung der Alten- und Pflegeeinrichtungen, sich ständig fortzubilden, haben wir in den letzten zehn Jahren über 14 Millionen Euro Fördergelder für Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für die professionelle Pflege ausgereicht. Es ist für mich auch wichtig, die häusliche Pflege im Blick zu haben. Wir werden die auf uns zukommenden Herausforderungen im Bereich der Pflege nur dann gut bewältigen, wenn wir auch für die häusliche Pflege bessere Strukturen schaffen.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Die Problematik der Pflegehilfskräfte aus Osteuropa war eines der ersten Themen, deren ich mich angenommen habe, weil diese Rechtsprechung aus München in den Beginn meiner Amtszeit gefallen ist. Für mich war es sehr wichtig deutlich zu machen, dass Pflegehilfskräfte und Pflegekräfte nicht in einen Topf zu werfen sind. Diese Menschen aus Osteuropa, die zum Teil 24 Stunden gegen Kost und Logis in den Familien helfen und sie unterstützen, können aber nie die qualitativ hochwertige Tätigkeit der Fachkräfte ersetzen. Das halte ich für wichtig. Ich halte es aber auch für wichtig, hier darüber nachzudenken, die Arbeitnehmerfreizügigkeit zu öffnen; wir haben sie momentan für Haushälterinnen, aber nicht für jemanden, der bei Pflegeleistungen zur Hand geht. Oft geht es nur darum, da zu sein. Oft geht es einfach nur darum, dass alte Menschen nicht allein gelassen werden. Das hat noch gar nichts mit der fachlichen Pflege zu tun. Deswegen habe ich Herrn Bundesminister Scholz ein Schreiben gesandt, in dem ich ihn gebeten habe - und das ist jetzt möglich -, die Arbeitnehmerfreizügigkeit für Pflegehilfskräfte genauso zu öffnen, wie wir sie für Haushälterinnen haben. Das ist eine Erklärung, die er abgeben müsste. Ich habe noch keine Antwort erhalten. Das Schreiben ist zehn Wochen alt. Ich höre, dass es aus



seinem Hause ablehnende Signale gibt. Wir werden also alle miteinander dafür kämpfen müssen, die Situation von Familien, die pflegen, zu verbessern. Was wir nicht machen können, ist weiterhin zuzuschauen und uns letztlich damit abzufinden, dass sich pflegende Familien in die Illegalität begeben, wenn sie versuchen, Hilfe zur Pflege zu bekommen.

Zur Pflege, aber auch zu allen anderen sozialen Berufen eine letzte Bemerkung. Soziale Arbeit ist Arbeit am Menschen. Wir haben in unserer Gesellschaft insgesamt für diese Arbeit am Menschen, ob sie am kleinen Menschen oder am pflegebedürftigen Menschen, am Menschen mit Behinderungen oder im Alter stattfindet, eine viel zu geringe Wertschätzung. Das drückt sich in einer Art kollektiver Übereinkunft darüber aus, was die Löhne und Gehälter in diesen Bereichen angeht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

- Das ist so. Ich möchte darauf aufmerksam machen, dass diese Gehälter natürlich nicht von mir oder von uns staatlich gesteuert werden. Wir müssen aber sehr wohl politischen Druck ausüben, um gesellschaftliche Einstellungen zu verändern, die dann auch wiederum Druck auf die Tarifvertragsparteien, auf die Träger, auf diejenigen ausüben, die diese Gehälter verhandeln. Ich habe bereits hinsichtlich der Kinder gesagt, dass ich den Weg zu einem höheren Basiswert mitgehe. Zur Pflege kann ich das nicht so sagen, da wir dort Selbstverwaltungsstrukturen haben. Ich kann dazu sagen: Ich werde auch dort - das habe ich bereits gemacht - größtmöglichen öffentlichen Druck ausüben, um zu höheren Vergütungen zu kommen. Eines muss uns aber allen klar sein: wir bezahlen das alle mit. Wir müssen bitte auch bereit sein, das mitzubezahlen. Das muss es uns wert sein.

(Beifall bei der CSU - Zuruf von den GRÜNEN: Eben!)

Ich bitte dann aber auch um Ehrlichkeit in der Diskussion, wenn die Beiträge zur Pflegeversicherung hochgehen.

(Zurufe von der SPD)

- Ich spreche von den Beiträgen zur Pflegeversicherung - immer schön im System bleiben, damit sich jeder noch auskennt, meine Kolleginnen und Kollegen.

Ich möchte zum Schluss bei allem, was hier geäußert worden ist, eines sagen. Zum Teil hatte man wirklich das Gefühl, man lebt in einem anderen Land; aber gut, Sie sagen ja auch, dass Sie das Gefühl manchmal haben. Ich habe mich bemüht, das Ganze ausgewogen darzustellen. Wir sind ja schon länger miteinander im Gespräch. Lassen Sie uns aber immer daran denken,

dass das, wie ich immer flapsig sage, was wir an Geldern in die Hand nehmen, nicht aus der Steckdose kommt. Alles, jeder Cent und jeder Euro muss erarbeitet werden. Deswegen meine ich, dass wir die Verantwortung für das gezielte Einsetzen dieser Gelder tragen: da, wo es hilft, da, wo es dringend notwendig ist und da, wo es auch wichtig ist. Das sind einige der gesellschaftlichen Herausforderungen, vor denen übrigens ganz Deutschland und nicht nur Deutschland steht. Wir haben sie in Bayern mit unseren bisherigen Zielsetzungen immer noch besser gemeistert. Wir wollen sie auch ganz konkret angehen. Ich habe sie in meiner Regierungserklärung genannt.

Ich glaube, insgesamt muss uns klar sein: Wir werden nie eine Gesellschaft haben, in der es keine Armut gibt. So, wie Armut berechnet wird, ist das denklöslich kaum möglich. Ich möchte aber eine Gesellschaft haben, in der bestmögliche Teilhabechancen, bestmögliche Durchstiegsmöglichkeiten und Durchlässigkeit bestehen. Ich glaube nämlich, dass es insgesamt für eine Gesellschaft der wichtigste Erfolgsfaktor ist, sich in sozialer Balance zu befinden. In diesem Sinne werden wir auch die Diskussionen in den nächsten Wochen führen und die Arbeit in der Staatsregierung gerade in diesem Bereich nach vorne bringen.

(Beifall bei der CSU)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Frau Ministerin, vielen Dank! Liebe Kolleginnen und Kollegen, denken Sie bitte daran, dass Ihre politische Leistungsfähigkeit von einer gesunden Ernährung abhängt. In diesem Sinne eine schöne Mittagspause. Um 14.00 Uhr geht es weiter.

(Mittagspause von 13.24 Uhr bis 14.04 Uhr)

Ich nehme die Sitzung wieder auf.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 3 auf:

### **Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge**

#### **Dringlichkeitsantrag der Abg.**

**Georg Schmid, Renate Dodell, Erwin Huber u. a. und Fraktion (CSU)**

**Thomas Hacker, Dr. Franz Xaver Kirschner, Karsten Klein u. a. und Fraktion (FDP)**

**Hilfen für Automobilzulieferer (Drs. 16/517)**

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat Herr Abgeordneter Huber.

**Erwin Huber (CSU):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben uns im Wirt-

schaftsausschuss mehrfach mit den Fragen und Problemen der Automobilzulieferer im Einzelfall beschäftigt. Wir sind der Meinung, dass sich die gesamte Branche in einer schweren Krise befindet. Diese Krise ist zum Teil auf die internationale Finanzkrise, zum Teil auf Sonderprobleme der Automobilbranche und zum Teil auch auf Strukturverwerfungen zurückzuführen, die sich in den letzten Jahren ergeben haben.

Der Absatz von Nutzfahrzeugen und Pkws wurde in den letzten Jahren durch gezielte Marketingmaßnahmen hochgehalten. Das rächt sich jetzt. Außerdem ist die Frage zu klären, wie es international mit der Automobilwirtschaft und der Zulieferung weitergehen soll. Wir sind der Meinung, dass wir uns in diesem Parlament dieser Branche annehmen müssen. Herr Wirtschaftsminister, ich erkenne ausdrücklich an, dass Sie bereits Gespräche mit den Originalausrüstungsherstellern - OEM - und mit den Zulieferern geführt haben. Seit dem Beginn dieses Jahres hat sich jedoch die Lage verschärft.

Bei den Nutzfahrzeugen ist ein Einbruch von 50 bis 70 % zu verzeichnen. Im Januar ist die Nachfrage nach Pkws um mehr als 20 % zurückgegangen. Die Abwrackprämie hat sich auf den Handel positiv ausgewirkt. Ob und wie lange dieser Effekt auf die Automobilhersteller durchschlagen wird, können wir heute nicht sagen. Ich begrüße diese Maßnahme ausdrücklich. Aber die bayerischen Hersteller haben für Februar und März nach Jahrzehnten zum ersten Mal wieder Kurzarbeit angekündigt. Wir wissen nicht, wie es nach dem März weitergehen wird.

Diese Entwicklung trifft in besonderer Weise die mittelständisch organisierten Zulieferer. In Bayern sind das viele hundert Betriebe. Daran hängen wiederum viele kleine Betriebe in der Lieferkette. Wir können also feststellen, dass tausende von Unternehmen in Bayern von dieser Entwicklung betroffen werden könnten. Die Automobilindustrie stellt in Bayern insgesamt etwa 200.000 Arbeitsplätze zur Verfügung und ist sicherlich eine der Schlüsselindustrien unseres Landes.

Wir erkennen, dass es sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Frankreich und Großbritannien eine Tendenz zum Protektionismus gibt. Das kann für uns nicht vorteilhaft sein; denn dieser Bereich ist wie kaum ein anderer auf den Export orientiert. Die Offenhaltung der Märkte ist deshalb wichtig. Die Zulieferer und ihre Partner müssen die nächsten Monate und möglicherweise auch die nächsten Jahre überbrücken. Eine ganze Reihe dieser Unternehmen wird dabei in einen Liquiditätsengpass kommen; denn auch bei der Kurzarbeit sinkt die Kostenbelastung nicht im gleichen Maße wie der Umsatz.

Wir begrüßen ausdrücklich, dass die Staatsregierung bei der LfA einen Mittelstandsschirm aufgespannt hat. Auch bei der KfW gibt es einen derartigen Schirm. Wir müssen aber auch feststellen, dass die Zusammenarbeit mit den Hausbanken noch nicht so gut funktioniert, wie das der Fall sein müsste. Es macht keinen Sinn, wenn zwar eine Bürgschaft bereitgestellt wird, deren Umsetzung aber mühsam und bürokratisch ist. Das hat sich bei einer Veranstaltung in Passau zu Beginn dieser Woche herausgestellt. Deshalb ist es unser Ziel, hier eine bessere Koordinierung zu erreichen und dafür zu sorgen, dass das Geld schnell wirksam gemacht wird.

Selbstverständlich müssen diese Hilfen für die gesamte Lieferkette bereitgestellt werden. Besonders wichtig ist, dass diese Hilfen auch für die Innovation und für die Entwicklung zur Verfügung stehen. In der Automobilproduktion wurden in den letzten 20 Jahren immer mehr Bereiche outgesourct, nicht nur in der Herstellung und Zulieferung, sondern auch in der Entwicklung. Das bedeutet, dass heute eine Menge der Entwicklungsarbeit bei den Zulieferern geleistet wird. Wenn diese Zulieferer jedoch in großen Schwierigkeiten sind, entsteht das Problem, dass ein Riss in der Entwicklungsarbeit erfolgt. Damit würde die Technologieführerschaft Deutschlands und insbesondere Bayerns gefährdet werden. Deshalb müssen diese Forschungs- und Entwicklungskapazitäten voll aufrechterhalten bleiben. Möglicherweise müssen dafür auch staatliche Hilfen mobilisiert werden.

Die CSU und die FDP haben mit ihrem Dringlichkeitsantrag aber auch einen Appell an die private Wirtschaft verbunden. Es kann nicht sein, dass nur nach dem Staat gerufen wird. Unser Appell richtet sich zum einen an die Banken: Viele Banken bekommen öffentliche Hilfen über den Rettungsschirm des Bundes. Dieses Geld müssen die Banken auch an ihre Kunden weitergeben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Es geht schließlich nicht darum, Bankenmanagern aus der Patsche zu helfen. Die Mittel in Höhe von 100 Milliarden Euro für die Hypo Real Estate sind eine erschreckende Zahl. Solche Summen sind nur sinnvoll, wenn damit die gesamte Realwirtschaft mehr Verlässlichkeit und Kundenfreundlichkeit bekommt und Entscheidungen zugunsten der Kreditsuchenden unbürokratischer und schneller getroffen werden.

Der zweite Appell richtet sich an die Automobilwirtschaft selbst: Durch den so genannten Lopez-Effekt vor 20 Jahren sind die Margen der Zulieferer außerordentlich knapp geworden. Der Wettbewerb ist extrem hart. Das hat auch dazu beigetragen, dass die Eigenkapitalbasis oft sehr schmal wird, und wer so schlecht aufge-

stellt ist, hat natürlich größte Schwierigkeiten, dies zu überbrücken und die Forschungskapazitäten zu finanzieren.

Wir sind der Meinung, hier sollte man auch den Partnerschaftsverbund sehen, und wenn zum Beispiel BMW bereit ist, bestimmte Lieferungen beim Zulieferer Edscha vorzufinanzieren, um dort zu helfen, so halte ich dies für einen guten Ansatz. Ich bin aber der Meinung, diese Partnerschaft im Bereich der Automobilwirtschaft müsste zugunsten der Zulieferer und wiederum deren Zulieferer noch wirksamer gemacht werden. Dies liegt auch im Interesse der Automobilhersteller. Es macht keinen Sinn, wenn reihenweise Partner den Bach hinuntergehen; denn wenn die Märkte wieder anziehen, sind sie auf deren Kapazitäten angewiesen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Wir wollen auch, dass die Möglichkeiten des Kurzarbeitergeldes genutzt werden, auch im Sinne von Qualifizierung, und auch für die kleinen Unternehmen, und ich hoffe, dass es die Staatsregierung bei ihrem Beschluss zur Umsetzung des Konjunkturprogrammes II, auch Fahrzeuge für den Bereich der Sicherheit vorzusehen, Herr Staatssekretär, ermöglicht, im Rahmen einer geschickten Ausschreibung dort bayerische Produkte einzusetzen.

Ich bitte Sie, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Kollege Huber. - Als Nächster hat Herr Kollege Dr. Franz Xaver Kirschner das Wort. Bitte schön, Herr Dr. Kirschner.

**Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP):** (vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrtes Präsidium, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich kann dem, was Herr Huber hier vorgetragen hat, nur beipflichten und darf dies mit einigen konkreten Zahlen belegen, wie dramatisch die Situation insbesondere bei den Themen Automobilbereich und Automobilzulieferbereich ist.

Wir hatten im Dezember 2008 bei den Pkws einen Einbruch von 226.000 Fahrzeugen im Verhältnis zum Vorjahr. Wir hatten im Inlandsabsatz im Dezember 2008 21 % weniger Umsatz. Im Pkw-Export hatten wir 22 % weniger Umsatz. Wie dramatisch die Lage bei den Lieferanten bzw. Zulieferern wird, möge man aus der Zahl des Auftragsvorlaufes vom Dezember 2008 ersehen: minus 32 %. Das heißt, wir hatten einen Einbruch von einem Drittel der Arbeitsplätze. Wenn 200.000 Arbeitsplätze in Bayern von der Automobilindustrie abhängig sind - was ich nicht bestreite -, dann sind 60.000

Arbeitsplätze gefährdet, meine sehr verehrten Damen und Herren, und ich denke, es ist dringend notwendig, darüber nachzudenken, nochmals einen Appell an uns alle zu richten, hier Hilfe zu leisten.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Wir haben das gleiche Problem bei den Nutzfahrzeugen, und wir haben das gleiche Problem bei den Zulieferern. Ich sage Ihnen nur eines: In dieser Woche hatte ich bei einem Kunden, einem Automobilzulieferer folgende Situation: Umsatz bis September 2008: weitgehend gleichgeblieben im Plan. Ab Oktober 2008 hat sich die Situation bis jetzt wie folgt verschärft: Der Umsatzeinbruch ist planmäßig um 200 Millionen auf 120 Millionen rückläufig. Wir sprechen hier über einen Umsatzeinbruch von exakt 44 %. Die Situation hat nicht fünf Millionen Euro Gewinn gebracht, der notwendig gewesen wäre, um die Investitionen zu tätigen, sondern er hat einen Gewinn von minus 12 Millionen Euro ausgewiesen. Er ist gezwungen, Strukturmaßnahmen zu ergreifen, die, wie wir alle wissen, Geld kosten. Sie kosten insofern Geld, als man leider Mitarbeiter entlassen und den Betrieb herunterfahren muss. Die Folge ist: Bei bisher 30 Millionen Euro Eigenkapital im September 2008 in der vierten Generation werden wir im Dezember 2009 ein Eigenkapital von 6 % ausweisen, wenn alles gut geht. Er hat ohne sein Zutun aufgrund dieser ganzen Finanz- und in der Folge der Wirtschaftskrise, die in der sogenannten Realwirtschaft entstanden ist, mit seinem Unternehmen, das 1906 gegründet worden ist und Eigenkapital von über 30 Millionen aufgebaut hat, innerhalb von wenigen Monaten 24 Millionen verloren. An einem solchen Beispiel sieht man die Dramatik, die entstanden ist.

Damit komme ich nun zu den Banken, die Herr Huber richtigerweise ebenfalls angesprochen hat. Wir haben bei den Banken eine dramatische Entwicklung dahingehend, dass es Banken gibt, die sehr intensiv zu den Unternehmen stehen, und dass es Banken gibt, die sich nur an eines erinnern: Wo könnte Profit liegen, weil wir keine Boni mehr haben? Es werden derzeit Zinsen auf Kontokorrent bis zu 18 % ausgereicht, obwohl - das muss man auch wissen - sich der Einstandspreis für die Zinsen in den letzten vier Monaten bei den Banken von 4,5 % auf 2,5 % reduziert hat. Das heißt im Klartext: Die Banken kassieren 16 % Ertrag davon, dass man einen Mittelständler, der momentan Schwierigkeiten hat, mit einem Zinssatz von 18 % belegt.

Dazu kommt folgendes Problem, das ich heute in einem weiteren Dringlichkeitsantrag eingebracht habe: Die Folge ist, der Unternehmer macht bei diesem Beispiel einen Verlust von 1,5 Millionen Euro und muss trotzdem 500.000 Euro Steuern zahlen, da es die verdammte

Zinsschranke gibt, meine sehr geehrten Damen und Herren. Es kann nicht sein, dass der bayerische Staat und der Bund über die mittelständischen Betriebe und über die Autoindustrie sogenannte Schirme aufspannt und gleichzeitig Verluste mit Steuern belegt werden und das Geld nach Berlin überwiesen wird.

Dafür bitte ich Sie um Unterstützung.

(Beifall bei der FDP)

Bei all der Diskussion um Autoproduktion und -zulieferer dürfen wir die Autohändler nicht vergessen. Die Autohändler in Bayern haben nahezu den gleichen Personalstand wie die Autoindustrie. Ich möchte nicht den Schirm über ganz Bayern spannen, aber ich möchte Sie informieren, dass wir diese auch nicht vergessen sollten.

(Beifall des Abgeordneten Karsten Klein (FDP))

Nun komme ich darauf zu sprechen, was der bayerische Staat mittlerweile geleistet hat. Ich kann mich erinnern, lieber Martin, als wir von Jandelsbrunn im Bayerischen Wald zurückfahren, haben wir in einer Nacht-und-Nebel-Aktion entschieden, dass die Bürgschaften erhöht werden müssen, da sonst Arbeitsplätze verloren gehen, und ich bedanke mich ausdrücklich im Namen der mittelständischen bayerischen Wirtschaft dafür, dass die Bayerische Staatsregierung und das Wirtschaftsministerium sowie die LfA innerhalb kürzester Zeit Sofortmaßnahmen ergriffen haben, um den Unternehmen Hilfe zu leisten.

(Beifall bei der FDP)

Ich komme kurz auf die Programme, die aufgelegt worden sind, zu sprechen. Das CO<sub>2</sub>-Förderprogramm wird aufgelegt, außerdem gibt es das KfW-Sonderprogramm vom Bund und es gibt die LfA, sprich: den bayerischen Mittelstandsschirm. Hier hat die Bayerische Staatsregierung 200 Millionen Euro eingeplant. Wir haben ein Bürgschaftsinstrumentarium bei der LfA, das von 60 auf 80 % ausgeweitet wurde. Das heißt im Klartext: Wenn heute ein Unternehmer kommt, der in Schwierigkeiten ist, geht er zur Bank. Die Bank will nicht - was normal ist, weil sie nicht refinanzieren will und das Risiko als zu hoch einschätzt. Dann kommt er her und bekommt von der LfA 80 % des neuen Kredites, verbürgt vom bayerischen Staat. Wir haben Rettungsbürgschaften für Not leidende Industrieunternehmen, wir haben Umstrukturierungsbürgschaften, wenn aufgrund der Situation Umstrukturierungen notwendig sind, und wir haben Haftungsfreistellungen, die zwischen 50 und 70 % liegen. Darüber hinaus - ich bin 25 Jahre in der Branche als Wirtschaftsprüfer und Steuerberater tätig - habe ich seit 25 Jahren die LfA und das Wirtschaftsministerium, das muss ich auch sagen, noch nie so nah

bei den Unternehmen gesehen wie jetzt. Auch dafür möchte ich danken. Es gibt einen runden Tisch, und ich wünsche mir, dass die eingeleitete Aktion weitergeführt wird. Außerdem wünsche ich mir - da stimme ich Herrn Huber ausdrücklich zu -, dass sowohl die Banken als auch die Autoindustrie die Maßnahmen, die wir eingeleitet haben, um sie zu schützen, an die Unternehmen weitergeben, die sie dringend benötigen.

(Beifall bei der FDP)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich darf Ehrengäste aus Südtirol auf der Tribüne begrüßen. Ich heiße den Präsidenten des Südtiroler Landtags, Herrn Dr. Dieter Steger, und seine Delegation sehr herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Unsere Gäste halten sich zu einem Informationsbesuch im Bayerischen Landtag auf. Ich wünsche ihnen einen angenehmen und interessanten Aufenthalt hier in München.

Nächster Redner ist Herr Roos. Bitte schön, Herr Roos.

**Bernhard Roos (SPD):** Werter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus, herzliche Grüße auch nach Südtirol! Herr Kollege Huber, zum Dringlichkeitsantrag darf ich darauf hinweisen, dass der Deutsche Gewerkschaftsbund, die IG Metall und die Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie unter anderem angestoßen von der SPD-Landtagsfraktion am 20. Januar dieses Jahres einen Autogipfel in München abgehalten haben, und zwar unter Beteiligung der Zulieferer und der Subzulieferer. Auch unser Ministerpräsident war anwesend und hat seine Position deutlich gemacht.

Was den Fall Edscha betrifft, den Herr Huber angesprochen hat, hatten wir im Wirtschaftsausschuss den - wie mir gesagt wurde - seltenen Fall, dass wir uns interfraktionell auf einen Antrag geeinigt haben, den wir mit leichten redaktionellen Änderungen einstimmig beschlossen haben. Das heißt, wir sind uns alle der Tatsache bewusst, dass die Situation der Automobilindustrie, ihrer Zulieferer und Subzulieferer dringend einer Lösung bedarf. Wir wissen auch, dass hier die internationalen Kapitalströme mit hineinspielen und es auch darum geht, die internationalen Fondsgesellschaften mit mehr nationalem Kapital auszustatten, um mehr Einfluss zu erhalten.

Meine Damen und Herren, hinter den im Dringlichkeitsantrag genannten Zielen, die Wettbewerbsfähigkeit langfristig zu erhalten und die Forschungs- und Entwicklungskapazitäten zu steigern, stehen wir voll und ganz. Ich darf aber daran erinnern, dass dies bisher

schon oft genug auf dem Rücken der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ausgetragen wurde. Es wurden Entgeltabsenkungen vorgenommen, und es wurden sogenannte Beiträge der Beschäftigten eingefordert. Wenn das jetzt wieder Mode werden soll, dann sage ich dazu: Nein, das ist Aufgabe des Kapitals und des Staates.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir teilen auch die besondere Sorge um die Subzulieferer, die in der Kette weiter unten stehen und nach der berühmten Hackordnung die größten Kröten zu schlucken hatten und die kleinsten Renditen einfordern konnten.

Hinter der Forderung im letzten Spiegelstrich, auch für kleinere Firmen die Möglichkeit der Qualifizierung der Mitarbeiter zu geben, stehen wir ebenfalls. Ich denke an die Möglichkeiten, die die Bundesagentur für Arbeit im Rahmen des Programms "Wegebau" auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter während der Kurzarbeit und in Zeitarbeit eröffnet hat. Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter fallen durch den Rost; das kommt mir hier zu kurz. Auch sie sollen im Unternehmen bleiben und brauchen gegebenenfalls eine Qualifizierung. Um ihre Konditionen ist es nämlich leider sehr schlecht bestellt. Insoweit gehört dieser Dringlichkeitsantrag ergänzt.

Absolut notwendig ist die Mitbestimmung der Betriebsräte sowohl bei den Original Equipment Manufacturers - OEMs - als auch bei den Zulieferern in der Kette.

Weil es bei diesem Dringlichkeitsantrag insgesamt wirklich um eine bedeutende und dringende Angelegenheit geht, stimmen wir als SPD-Fraktion zu.

(Beifall bei der SPD)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Das Wort hat Herr Kollege Alexander Muthmann. Bitte schön.

**Alexander Muthmann (FW):** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe letzte Woche im Wirtschaftsausschuss die Frage gestellt: Ist es denn immer notwendig, dass die Kolleginnen und Kollegen der Regierungsfraktion ihren eigenen Minister anfeuern, tut er nicht ohnehin genug auf diesem Gebiet? Wir feuern den Minister gerne mit an, doch darf ich ihm bestätigen: Wie ich höre, ist Ihr Einsatz der Lage entsprechend. Allerdings erwarten auch alle, die in kritischen Situationen mit Ihnen zu tun haben, einen hohen Einsatz, und sie erleben ihn auch.

(Beifall bei der FDP)

- Man darf in solchen Situationen aber auch erwarten, dass alle im Rahmen ihrer Verantwortlichkeiten und

Möglichkeiten 100 % geben, um dem Ernst der Lage gerecht zu werden. Insofern ist der Einsatz richtig und anerkennenswert, aber auch selbstverständlich.

Was die sonstigen Punkte angeht, kann ich dem Antrag nichts Neues entnehmen. Sie wollen lediglich bestehende Instrumente nutzen. Das muss man aber, wie ich meine, nicht jedes Mal wieder erwähnen. Ich will gern das eine oder andere an ergänzenden Vorschlägen machen. Wenn wir aber mit dem Dringlichkeitsantrag unterstreichen, dass wir Arbeitsplätze sichern wollen, dann werden wir dem gern zustimmen.

Dennoch möchte ich ein paar kritische Anmerkungen machen. Wir sollten in der Politik alle zusammen nicht den Eindruck erwecken, als hätte der Staat Lösungen für alle wirtschaftlichen Probleme. Wir sollten uns zu unseren Handlungsmöglichkeiten, aber auch zu deren Grenzen bekennen und unser Selbstverständnis deutlich machen. Ich warne davor, falsche Hoffnungen zu wecken oder gar Träumereien nachzuhängen. Damit ist letztlich niemandem geholfen. Ich bedanke mich hier auch für den Appell von Herrn Huber an die Autohersteller. In kritischen Situationen nur Lösungen von der Politik zu erwarten, ist nicht richtig.

Die Zeiten, in denen Hersteller bis zu 16 Gehälter bezahlt haben und Milliarden Gewinne einstrichen, sind so lang noch nicht her. Ich denke, für solche Unternehmen ist es ein Gebot gesellschaftlicher Verantwortung und unternehmerischer Vernunft, alle wichtigen - heute müsste man wohl sagen: alle systemimmanenten - Zulieferer zu erhalten. Den Zulieferern allein mit weniger Aufträgen und weiter verschärften Konditionen zu begegnen und sie im Übrigen ihrem Schicksal zu überlassen, ist sicherlich keine Antwort und auch unternehmerischen Gesichtspunkten nicht erfolgversprechend. Wie sollen Top-Autos hergestellt werden, wenn es die Top-Zulieferer nicht mehr gibt?

Doch nun zu unseren tatsächlich vorhandenen Handlungsmöglichkeiten.

Großen Unternehmen - das sind nach EU-Richtlinien Unternehmen, die mehr als 250 Mitarbeiter haben - kann dann nicht geholfen werden, wenn sie sogenannte Unternehmen in Schwierigkeiten sind und dies schon vor dem 01.07.2008 waren. Um solchen Unternehmen zu helfen, müssten die EU-Richtlinien zumindest vorübergehend geändert werden.

Für kleine und mittlere Unternehmen stehen Hilfsinstrumente zur Verfügung, auch für Zulieferer der Automobilindustrie, aber nicht nur für diese. Ich meine, damit ist die Möglichkeit, insbesondere mit staatlichen Bürgschaften zu helfen, gegeben. Der Schirm ist aufgespannt. Sie haben in Ihrem Antrag auch keine weiteren Instrumente genannt oder nennen können.

Wichtig ist auch - hier komme ich an einen praktischen Punkt - schnelles und koordiniertes Handeln. Sehr geehrter Herr Staatsminister, da möchte ich schon noch einmal das Thema Personalausstattung der LfA ansprechen. Beispielsweise gibt es für den Bereich Niederbayern, Oberpfalz und Oberfranken nach meinen Informationen nur zwei Mitarbeiter. Wir brauchen die Feuerwehrleute jetzt und nicht erst in einem halben oder in einem Jahr, um dann Asche aufzukehren. Ich bitte, an dieser Stelle schnelles Handeln zu ermöglichen.

Erstaunlich finde ich - da richte ich den Blick auf die Kollegen der FDP -, dass der Staat auch darauf hinwirken soll, dass "die Lieferkette erhalten bleibt". Wollen wir jetzt auch schon auf die Vertragsautonomie politischen Einfluss nehmen, sie steuern und bei der Frage mitreden, wer mit wem Verträge macht? In der jetzigen Situation wird man auf dem Teppich bleiben müssen. Ich bitte, an dieser Stelle das politische Tun nicht überzubewerten und sich nicht da einzumischen, wo die Wirtschaft ihre Entscheidungen selbst zu treffen hat und auch treffen soll.

Ich habe nichts zum Thema Investitionsförderung gehört oder gelesen. Wir haben auch in diesen Zeiten immer noch Unternehmen, die investieren und zusätzlich auch Arbeitsplätze schaffen wollen, das aber alleine nicht können und da auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. In den bisherigen Haushaltsberatungen haben wir schon erlebt, dass das Ertüchtigungsprogramm und auch das Wirtschaftsförderprogramm für Ostbayern wegfallen, sodass Investitionsförderungen von durchschnittlich etwa 40 Millionen Euro im Jahr nicht mehr vorgenommen werden können. Was im Entwurf des Doppelhaushalts 2009/2010 bleibt, ist das allgemeine Förderprogramm für Regionalförderungen. Meine Damen und Herren aus der Regierungskoalition, da beantragen Sie eine Erhöhung um zwei Millionen Euro für ganz Bayern. Viele der Mittel sind im Übrigen gebunden. Sehr geehrter Herr Staatsminister Zeil, da haben Sie uns auf Ihrer Seite. Sie wissen auch, dass das an dieser Stelle nicht genügt und mehr notwendig ist. Da kann Ihr Haus diese Bemühungen gut und wirksam unterstützen, und das möchten wir an dieser Stelle noch einmal in Aussicht stellen.

Allein die Formulierung solch wohlfeiler Anträge erspart es uns nicht, das konkret Notwendige zu veranlassen. Darauf werden wir auch weiterhin achten.

(Beifall bei den Freien Wählern)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Vielen Dank, Herr Kollege Muthmann. Als Nächster hat Herr Kollege Dr. Martin Runge das Wort, bitte schön.

**Dr. Martin Runge (GRÜNE):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bis vor ganz Kurzem war ich für einen Redebeitrag zur neuen Antidiskriminierungsrichtlinie präpariert. Ich begrüße es aber sehr, dass uns eine falsche Reihung vorgelegt wurde - oder was immer das Missverständnis war -, weil wir meinen, dass dieser Antrag tatsächlich wesentlich dringlicher ist.

Sehr geehrter Herr Kollege Muthmann, selbstverständlich steht da nichts Neues und Sensationelles drin, und selbstverständlich gehen wir davon aus, dass unser bayerischer Wirtschaftsminister und das ganze Wirtschaftsministerium all das tun, was in ihren Möglichkeiten steht, um der notleidenden Automobilzulieferindustrie auf die Beine zu helfen. Wir meinen aber, dass es trotzdem wichtig und richtig ist, das hier noch einmal anzusprechen und mit dem Signal nach außen zu gehen, dass der Landtag in seiner ganzen Breite hinter dem Anliegen steht, dass hier etwas vorwärts geht.

Wir haben das Thema, wie schon angesprochen, in der letzten Sitzung des Wirtschaftsausschusses diskutiert. Man sollte vielleicht noch in aller Schärfe, weil das bisher zu weich gewesen ist, sagen: Die Automobilindustrie hat sich hier in den letzten Jahren wahrhaft nicht gut verhalten. Sie hat die Zulieferer bis zum Geht-nicht-mehr ausgepresst. Die Überspitzung des Just-in-time-Prinzips, die Margen und all das waren nicht berauschend und auf lange Sicht auch nicht zukunftsfähig. Das rächt sich jetzt einfach. In dem Kontext ist es auch wenig erfreulich, dass der während einiger Wochen angedachte Fonds unter Beteiligung der Kfz-Industrie nicht zustande gekommen ist. So wie die Spezialisierung zum Teil vorangetrieben ist, werden die noch schnell genug erleben, was los ist, wenn es klemmt.

Man muss auch noch festhalten, dass die Krise in der Automobilindustrie mitnichten originär mit dem Finanzmarktdebakel zusammenhängt und der sich daraufhin abzeichnenden Wirtschaftskrise, sondern wir haben schon einige Monate vorher gespürt, dass es bei uns in der Automobilindustrie ganz gewaltig rumpelt, weil gerade die deutsche Automobilindustrie einiges verschlafen hatte.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der Freien Wähler)

Als Stichworte nenne ich Hybrid, Stickoxidfilter und Partikelfilter. Auch in dem Kontext wird die Staatsregierung sicher immer darum bemüht sein - selbstverständlich geht es jetzt um die Automobilzulieferer -, dass man hier wirklich Innovationen anschiebt.

Hinzu kommt, dass sich ein nicht unerheblicher Teil unserer Automobilzulieferer in den letzten Jahren leider in die Hände von Finanzinvestoren begeben hat. Wir wissen alle, wie die grundsätzlich ticken. Wir wissen vor

allem aber, wie nass es denen jetzt reingeht. Sie müssen also Geld abziehen und können nichts nachlegen. Das verschärft die Krise bei sehr, sehr vielen Automobilzulieferern. Herr Wirtschaftsminister, was hier angesagt ist, haben Sie gewiss auch schon in Ihrem Fokus, nämlich strategische Investoren und industrielle Investoren herzubringen. Man muss zumindest langfristig versuchen, die Finanzinvestoren zu ersetzen.

Wir werden dem Antrag selbstverständlich zustimmen, wiewohl wir nicht mit den Forderungen unter jedem Spiegelstrich einverstanden sind. So fordern Sie die Staatsregierung dazu auf, insbesondere darauf hinzuwirken, dass auch im Bundesrat die neue Kfz-Steuer mit der CO<sub>2</sub>-Komponente unterstützt wird. Sie wissen, wie wir da positioniert sind und dass wir uns da noch eine grundsätzlichere Ausrichtung gewünscht hätten. Wir stimmen dem Antrag aber zu, weil wir ihn für ein wichtiges Signal halten.

Dann wurde die Problematik Hausbanken angesprochen; ich glaube, das war Kollege Kirschner. Das ist ein Problem, das wir auch schon in parlamentarischen Initiativen außerhalb der Krise behandelt haben, das sich jetzt aber massiv verschärft. Es geht dabei nicht so sehr um langfristige Kredite für Investitionen, sondern das Dilemma liegt in Kontokorrentkrediten - davon wurde gesprochen -, aber vor allem in Avalkrediten. Was hier gemacht wird, ist einfach unerträglich. Da muss man schon versuchen, hier gegenzusteuern, zumal es sich in vielen Fällen um Hausbanken handelt, auf die Kommunalpolitiker schon noch in gewisser Weise Rückgriff haben sollten.

Wir meinen auch nicht - das ist an meinen Vorredner gerichtet - dass mit dem Antrag groß der Eindruck erweckt werden sollte, was der Staat alles kann. Da sind einzelne Instrumente aufgezählt, wobei man zum Mittelstandsschirm sagen muss: Wir wissen, wie schnell wir da an der Grenze sind. Es gibt Automobilzulieferer von verschiedener Größe, von ganz klein bis hin zu ganz groß. Wir haben in den letzten Tagen und Wochen konkrete Fälle diskutiert, zum Beispiel Geiger, Edscha oder Schaeffler/Conti. Wir müssen uns da einfach nach der Decke strecken und schauen, was machbar ist. Kollege Muthmann hat auch die Größen genannt.

Mittlerweile wird der famose Globalisierungsfonds - "famos" sage ich mit Blick auf meinen Hintermann, wir haben das in gleicher Weise eingeschätzt - in einen Allzweck-Krisen-Rettungsfonds umgewidmet. Aber dieser ist einfach begrenzt. Die Bäume wachsen hier nicht in den Himmel; dessen sind wir uns bewusst. Wir sind uns auch dessen bewusst, dass sich der Freistaat selbstverständlich innerhalb eines sehr engen Korsetts bewegen muss. Sein Handeln wird bestimmt von der Überlegung, wie groß das Budget ist und was das eu-

ropäische Beihilferegime hergibt. Herr Minister, wir sind d'accord, dass Sie selbstverständlich darauf achten, dass es nicht zu Wettbewerbsverzerrungen kommt, dass nicht gutes Geld dem schlechten Geld hinterher geworfen wird und dass es nicht so ausgehen kann, dass vor allem die Anteilseigner und die Altgläubiger gefördert werden, sondern dass die Förderung der Industrie an sich und den Arbeitsplätzen dienen muss.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN und der FDP)

Wir ermuntern Sie, hier wirklich aktiv zu werden, stimmen diesem Antrag zu und freuen uns über das einstimmige Votum, das Sie bei diesem Antrag mit großer Wahrscheinlichkeit erreichen werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Dr. Runge. Als Nächster hat Herr Staatsminister Martin Zeil das Wort. Bitte schön, Herr Staatsminister.

**Staatsminister Martin Zeil (Wirtschaftsministerium):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin dem Hohen Hause für diese Debatte sehr dankbar, denn sie unterstreicht, welch großes Augenmerk wir fraktionsübergreifend der schwierigen Situation einer der Schlüsselbranchen unseres Landes widmen. Es ist unverkennbar, dass wir die Auswirkungen einer weltweiten tiefen Krise erleben. Die Automobilbauer spüren die Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise unmittelbar. Die Verkaufszahlen in Europa scheinen seit Monaten nur eine Richtung zu kennen, nämlich nach unten. In den USA und in Japan sieht es teilweise noch dramatischer aus. Wir müssen uns zu dem Befund durchringen, dass eine Besserung derzeit noch nicht in Sicht ist.

Alle Hersteller passen ihre Kapazitäten an. Dies schlägt voll auf die Zulieferer durch. Wir sehen, dass Auswirkungen wie verlängerte Werksferien, Kurzarbeit, Trennung von Leiharbeitern und Abbau von Arbeitszeitkonten an der Tagesordnung sind. Ich glaube, Herr Kollege Roos hat dies besonders angesprochen. Ich möchte unterstreichen, Herr Kollege, dass uns die Auswirkungen auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer besondere Sorge machen; denn wir brauchen sie mit der Qualifikation, wie wir sie derzeit haben. Deswegen muss man die Chance der Instrumente nutzen - von der Weiterbildung bis hin zur Weiterqualifizierung.

(Beifall bei der FDP)

Für kleine und mittelständische Zulieferbetriebe hat sich die Finanzierungssituation erschwert. Infolge der

Finanzmarktkrise verhalten sich die Banken bei der Vergabe dringend benötigter Kredite zunehmend restriktiv. Das verschärft das Problem der Vorfinanzierung bei den Zulieferern, die ohnehin unter hohem Kostendruck und permanentem Investitionsbedarf stehen.

Die Dimension der Absatzschwäche, meine Damen und Herren, zeigt, dass niemand die Krise im Alleingang lösen kann und es des engen Schulterschlusses zwischen Wirtschaft und Politik bedarf, um die Krise zu überwinden. Wenn der Schulterschluss heute in diesem Hause deutlich wird, kann das nur gut sein.

Die Staatsregierung handelt. Wir stehen zum einen im engen Austausch mit den bayerischen Herstellern, der Zuliefererbranche, den Kfz-Händlern sowie den Arbeitnehmervertretern der Automobilindustrie. Wir unterstützen zum anderen alle Task-forces und Ad-hoc-Gruppen - wie immer sie sich nennen -, die sich zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmervertretern zusammengefunden haben, und wir selbst suchen dauerhaft und zeitnah insbesondere die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften. Ich darf mich an dieser Stelle sehr herzlich bedanken, dass dieser Kontakt so eng angenommen wird.

(Beifall bei der FDP)

Wir bieten im Rahmen unserer landespolitischen Möglichkeiten Unterstützung. Wir sind in jedem Einzelfall im engen Kontakt. Wir sind auch im engen Kontakt mit anderen Bundesländern, soweit es sich um innerhalb Deutschlands grenzüberschreitende Unternehmen handelt. Wir müssen aber immer wieder erkennen und klar sagen - Kollege Muthmann hat es angesprochen -, dass wir als Staat nicht die Illusion nähren dürfen, als könnten wir in dieser schwierigen Situation überall einschreiten und alles lösen.

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen als Treuhänder für das Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler äußerst behutsam mit den uns anvertrauten Steuergeldern umgehen. Ich unterstreiche, dass auch in diesem Bereich - das betrifft auch die Zuliefererbranche - nicht jede unternehmerische Entscheidung und Fehlentscheidung, die vor der Finanzmarktkrise getroffen worden ist, vom Steuerzahler ausgebügelt werden kann.

(Beifall bei der FDP und Teilen der CSU)

Wir fordern mit Nachdruck von der Bundes- und Europaebene Entscheidungen zugunsten der Automobilbranche und waren dabei auch erfolgreich. Die längst überfällige CO<sub>2</sub>-basierte Kfz-Steuerreform kann nun hoffentlich bereits zum 01.07.2009 in Kraft treten.

Wir haben rechtzeitig die Weichen für den Mittelstand gestellt. Ich unterstreiche, dass der Rettungsschirm sektoral übergreifend gedacht ist. Wir dürfen nicht den Eindruck erwecken, dass wir die Instrumente nur für bestimmte Sektoren einsetzen, auch wenn diese uns besonders am Herzen liegen. Selbstverständlich gilt der Mittelstandsschirm auch - er wird dort auch gut angenommen - für die gesamte Automotivbranche. Die LfA Förderbank Bayern kann das Angebot seit dem 01.01.2009 machen. Es wird gut angenommen und kommt den Zulieferern, den Händlern und den Werkstätten zugute. Ich glaube, Herr Kollege Muthmann hat das angesprochen. Seien Sie bitte so freundlich, lassen Sie es mich wissen, wenn sich Engpässe bei der Personalsituation herausstellen sollten. Bisher war mein Eindruck, dass wir dort überall gut aufgestellt sind. Aber es kann sicherlich manches verbessert werden.

Es vergeht keine Runde, zum Beispiel waren die Bankenverbände bei mir zu Gesprächen, in denen ich die Themen Hausbank und Flexibilität anspreche und deutlich darauf hinweise, dass wir in dieser Krise von den Banken einen besonderen Beitrag Richtung Flexibilität erwarten.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

Ich begrüße namens der Staatsregierung, dass die Bundesregierung die Erhöhung des Finanzangebots der KfW-Bankengruppe nach dem Muster des Bayerischen Mittelstandsschirms in Angriff genommen hat. Nicht jede Maßnahme des Konjunkturpakets II wird von durchschlagendem Erfolg gekrönt sein. Kollege Huber hat die Abwrackprämie angesprochen. Wir erleben ein sehr differenziertes Bild bei den Auswirkungen. Für die heimischen Premiumhersteller entfaltet sie bisher kaum Wirkung, was sich im Kfz-Handwerk abbildet. Wir hoffen trotzdem, dass es vielleicht eine psychologische Wirkung haben kann. In dieser Krise brauchen wir jede gute Nachricht.

Wir unterstützen die Absicht der Europäischen Investitionsbank, der Europäischen Automobilindustrie mehr Kredite für F&E-Projekte zur Verfügung zu stellen. Das Thema Investitionsförderung wurde schon angesprochen. Wir erwarten allerdings wesentlich mehr Tempo. Meine Damen und Herren, vergegenwärtigen Sie sich, dass die Maßnahme Ende Oktober 2008 verabredet worden ist und bis heute nicht unten angekommen ist. Das ist eine Umsetzung, wie wir sie in dieser Krise nicht brauchen können.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

All diese Maßnahmen haben nur ein Ziel. Wir wollen zurück zu einer dynamischen, wettbewerbsfähigen Branche, die sichere und attraktive Arbeitsplätze bietet, und wir wollen nach vorne zu einer nachhaltigen Ent-



wicklung der Automobilindustrie, die Innovationen noch rascher vorantreibt als bisher. Dazu hat die neue Staatsregierung in ihrer Koalitionsvereinbarung Akzente gesetzt. Das Stichwort ist "Elektromobilität", damit wir in Bayern weiterhin technisch hervorragende und umweltfreundliche Fahrzeuge produzieren.

Wir sind uns alle einig, das ist in der heutigen Debatte auch deutlich geworden, dass es dafür keine Patentrezepte gibt, sondern dass es eine gemeinsame harte Anstrengung von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft braucht, damit wir aus dieser Krise kommen. Wir dürfen weder - das ist richtig gesagt worden - falsche Hoffnungen wecken, noch so tun, als wäre das Modell "Staatswirtschaft" - ich gebrauche immer das Bild vom "volkseigenen Betrieb Deutschland" - der Weg aus der Krise. Nein, es ist die soziale Marktwirtschaft, auf deren Maßstäbe wir uns auf allen Gebieten wieder besinnen müssen.

(Beifall bei der FDP)

Zu dem Gedanken der sozialen Marktwirtschaft gehört auch der Partnerschaftsgedanke. Ich möchte das ausdrücklich aufgreifen. Ich bedauere es sehr, dass es zu dem Fonds für die Zulieferer nicht gekommen ist, und begrüße umso mehr, dass ein Teil des Gedankens aktuell im Fall Edscha AG wieder zum Vorschein kommt. Ich glaube, das ist der richtige Weg. Auch die Selbstverantwortungskräfte der Wirtschaft müssen wieder geweckt werden. Im Moment wird ein bisschen zu viel vom Staat geredet; mancher lehnt sich da etwas zurück.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CSU)

Wir müssen diese Selbstverantwortungskräfte stärken.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen - es zeigt sich ja, dass er vom gesamten Haus unterstützt wird - ist eine wichtige Unterstützung und Begleitung unseres Bemühens, die Krise zusammen mit der Wirtschaft und den Unternehmen zu schultern. Ich bitte das Hohe Haus daher weiterhin um diese positive Rückendeckung und Wegbegleitung.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Staatsminister Zeil. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aussprache ist damit geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/517 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ge-

genstimmen? - Enthaltungen? - Dann stelle ich fest, dass dieser Dringlichkeitsantrag einstimmig angenommen worden ist.

(Allgemeiner Beifall)

Wir kommen nun zum nächsten Dringlichkeitsantrag.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Hans-Ulrich Pfaffmann, Martin Güll u. a. und Fraktion (SPD)**

**Konnexität im Ganztagsschulbereich endlich umsetzen (Drs. 16/518)**

**Dringlichkeitsantrag der Abg.**

**Georg Schmid, Karl Freller, Georg Eisenreich u. a. und Fraktion (CSU)**

**Thomas Hacker, Renate Will, Julika Sandt u. a. und Fraktion (FDP)**

**Ganztagschulen in Partnerschaft mit den Kommunen ausbauen (Drs. 16/538)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erster Redner ist der Kollege Pfaffmann. Bitte schön.

**Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben in den letzten Tagen ein außergewöhnliches Highlight erleben dürfen. Jeden Tag konnten wir in der Zeitung vom kommunalen Bildungsgipfel lesen. Wir waren natürlich alle sehr gespannt, welche Vorteile der Bildungsgipfel für unsere Schülerinnen und Schüler und Eltern mit sich bringt. Ich kann Ihnen sagen: Dieser Bildungsgipfel hat den Namen nicht verdient, den Sie da die ganze Zeit in den Zeitungen lesen.

(Beifall bei der SPD)

Der Eindruck, der mitunter entstehen könnte, die CSU habe die Ganztagschulen erfunden, macht doch einen kleinen Blick in die Historie dieser Debatte notwendig. Ich darf Ihnen vielleicht in Erinnerung rufen, Kolleginnen und Kollegen: Vor zehn Jahren - -

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Elf!)

- elf! - Vor elf Jahren also hat die SPD-Fraktion hier in diesem Hause ein Plakat mit dem Titel aufgehängt: Auf Dauer schlauer. Wir wollten vor elf Jahren Ganztagschulen in einer vernünftigen Planung haben. Damals hat die CSU Ganztagschulen mit einem vernünftigen pädagogischen Konzept als sozialistisches Teufelszeug bezeichnet. Wie sich doch die Zeiten ändern, Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der SPD)

Wenn die Herrschaften heute so tun, als hätten sie jetzt die Ganztagschule erfunden, sage ich Ihnen: Wir haben sie dazu gezwungen, nichts anderes. Sie können gar nicht mehr anders, weil die ganze Republik und alle Fachverbände mittlerweile sagen: Ganztagschulen sind die bessere Schulart. Das zur historischen Aufarbeitung dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens. Sie können nicht abstreiten, dass Sie in Sachen Ganztagschulen Schlusslicht der ganzen Nation und darüber hinaus sind. Wenn die Kollegen aus Südtirol noch da sind, sollten Sie vielleicht folgende Zahlen mitnehmen: Sie haben es in Bayern geschafft, mit 4,37 % aller Schulen, offenen und gebundenen Ganztagschulen, einen traurigen Rekord in den letzten zehn Jahren aufzustellen. Jetzt kommt aber die große Innovation. Jetzt geht's los, könnte man denken, wenn man die Schlagzeilen der Zeitungen so betrachtet. Es kommt Bewegung in die Bildungspolitik. Ja, was ist denn das für eine Bewegung? - Wissen Sie, was in Ihrem Papier steht? - Sie möchten gerne - aufgemerkt! -, dass die Ganztagsangebote in zehn bis fünfzehn Jahren 20% betragen. Also soll es noch mal so lang dauern, wie Sie bisher schon geschlafen haben.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Respekt!  
- Zurufe von der SPD: Oh!)

Herzlichen Glückwunsch zu dieser enormen Leistung, die Sie hier erbringen, wenn es darum geht, wirklich sinnvolle pädagogische Projekte voranzutreiben.

Darf ich mal was zum Bedarf sagen. - Ich würde mich, lieber Herr Staatssekretär, freuen, wenn die Staatsregierung mal endlich eine Bedarfsprognose auf den Tisch legen würde. Sie stochern im Nebel bei der Frage, wie viele Ganztagsplätze wir überhaupt brauchen. Das wissen Sie ja gar nicht. Wenn man den bundesweiten Bedarf zugrunde legt, geht man mittlerweile davon aus, dass wir 40 % als unterste Grenze des Bedarfs an Ganztagsplätzen haben, offene und gebundene zusammengenommen. Sie wollen in fünfzehn Jahren 20 %. Herzlichen Glückwunsch - Sie werden für die nächsten fünfzehn Jahre das Schlusslicht in Deutschland und in Europa beim Ausbau der Ganztagschulen bleiben. Das steht jetzt schon fest.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt wollen Sie der Retter sein. Aber auch bei der Finanzierung spaten Sie sich wirklich ab. Hier läuft ein trauriges Spiel ab, und ich muss mich schon wundern, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass der Städtetag da mitmacht. Das darf ich hier vielleicht schon einmal sagen. Ich muss mich schon wundern, dass der Städtetag eine Lösung mitträgt, die ja wirklich einen System-

bruch darstellt: Sie wollen jetzt plötzlich die Zuständigkeit für die offenen Ganztagschulen übernehmen, sozusagen den Elternbeitrag. Das ist ja prima, darüber freuen wir uns auch. Aber Sie pressen dafür den Kommunen letztendlich eine Pauschale von 5000 Euro pro Gruppe ab. Das ist die Wahrheit. Wissen Sie, was das ist? - Das ist der Einstieg in die Personalkostenfinanzierung der Schulen, wofür die Gemeinden schlicht und einfach nicht zuständig sind. Nehmen Sie das doch mal zur Kenntnis!

(Beifall bei der SPD)

Sie berufen sich, liebe Kolleginnen und Kollegen, in Ihrem Antrag auf die Bayerische Verfassung und auf eine gemeinsame Verantwortung von Kommunen und Staat. Aber ein Blick in die Verfassung würde die Rechtskenntnis erweitern. Ich bin auch kein rechtskundiger Kollege, aber ich habe mich zumindest versichert. Die Begründung Ihres Antrags, in der Sie den Eindruck suggerieren, die Kommunen hätten die Verantwortung, stimmt so mit der Verfassung nicht überein. Sie wissen doch ganz genau, dass im Schulfinanzierungsgesetz strikt zwischen Personalkosten und Sachaufwand unterschieden wird. Erstmals verlassen Sie dieses Prinzip und bürden den Gemeinden eine Beteiligung an den Personalkosten in den Schulen auf, liebe Kolleginnen und Kollegen. Das muss man schon mal deutlich sagen. Ich finde: Das ist nichts anderes als ein Sich-Abspatzen. Man will hier zwar der Retter der Schulen sein, aber man will ganz langsam machen und nichts bezahlen.

Eine solche Politik verdienen unsere Kommunen nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der SPD)

Aus diesem Grund haben wir den vorliegenden Dringlichkeitsantrag gestellt. Bekennen Sie sich endlich zur staatlichen Verantwortung, was die Schulen betrifft. Sagen Sie: Jawohl, Schule ist eine staatliche Veranstaltung, keine kommunale. So wäre es richtig. Wenn Sie das sagen, wäre es folgerichtig, dass Sie dann auch für die Kosten aufkommen, denn wer zahlt, schafft an. Das ist das Grundprinzip, nach dem wir arbeiten.

Gestatten Sie mir einen letzten Satz. Den habe ich vorhin vergessen; das muss ich unbedingt noch sagen. Ihr Herr Ministerpräsident a. D., der Vorgänger von Herrn Seehofer - kennen Sie ihn noch? -, Herr Stoiber,

(Zuruf von der SPD: Vorvorgänger!)

hat im Juli 2007 erklärt - ich zitiere: "2012 soll jede zweite Hauptschule eine Ganztagschule sein." Er hat nicht von Zügen gesprochen. Er hat von jeder zweiten Hauptschule gesprochen, das sind 600 Ganztagschu-

len. Die ganze Seehofer-Regierung und Sie mit ihr bleiben hinter dieser Forderung von Stoiber dramatisch zurück. Sie machen gegenüber Ihrer Vorgängerregierung einen deutlichen Rückschritt. Was ist das für eine Politik?

(Beifall bei der SPD)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Jetzt hat der Kollege Walter Taubeneder das Wort.

**Walter Taubeneder (CSU):** Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn Sie heute die Zeitung aufschlagen, kommt Ihnen viel Lob entgegen. Die bayerischen Kommunen jubeln, es sei ein guter Tag für sie. Das sagt sogar einer, der sonst mit Lob eher geizt, nämlich Oberbürgermeister Schaidinger aus Regensburg, der Chef des Bayerischen Städtetags. Er sagt, wir hätten Gipfel bestiegen, die als nicht besteigbar galten. Herr Pfaffmann, er sagt auch Danke dafür und er lobt ausdrücklich unseren Ministerpräsidenten.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ohne Zweifel liegt im flächendeckenden Ausbau von Ganztagschulen in allen Schularten ein wesentlicher Beitrag zur zukunftsorientierten Weiterentwicklung des bayerischen Bildungswesens. Darin sind wir uns alle einig. Durch Ganztagschulen können Schülerinnen und Schüler individuell gefördert werden. Ganztagschulen bringen mehr Chancengerechtigkeit. Sie ermöglichen eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Das haben wir heute Vormittag schon gehört.

Die SPD erklärt in ihrem Antrag, Ganztagschulen seien keine kommunale, sondern im Rahmen der Zuständigkeit der Länder eine staatliche Aufgabe. Sie wissen natürlich ganz genau, dass mit der Länderzuständigkeit nur das Verhältnis zwischen Bund und Ländern gemeint ist. Innerhalb der Länder gibt es andere Zuständigkeiten. Sie haben sich schon vorher auf Artikel 83 der Verfassung berufen, der die Zusammenarbeit von Staat und Kommunen regelt. Übrigens hat diese Zusammenarbeit sehr viele Jahrzehnte bestens geklappt.

In diesem Zusammenhang möchte ich aber auch noch einmal darauf hinweisen, dass die Ganztagsbetreuung auch in § 24 SGB VIII erwähnt wird, wonach im Rahmen der Jugendhilfe auf ein bedarfsgerechtes Angebot an Plätzen in Tageseinrichtungen und in der Kindertagespflege hingewiesen wird.

Mit der Entscheidung von gestern, offene und gebundene Ganztagschulen einander anzugleichen, ist eine wichtige und - darin, glaube ich, sind wir uns einig - richtige Entscheidung gefallen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Nach der klaren Aufgabentrennung übernehmen die Kommunen den zusätzlichen Sachaufwand und leisten einen pauschalen Personalkostenzuschuss von 5000 Euro pro Klasse und Gruppe. Damit sind die Kommunen einverstanden. Sie haben sich darüber nicht beschwert.

Nun zum Ausbau der Ganztagschulen. Er wird weiter dynamisch vorangetrieben. Bis Ende der Legislaturperiode wird es an 540 Grundschulen, an 600 Schulen, an allen Förderzentren und an allen fünften und sechsten Klassen der Realschulen und Gymnasien Ganztagszüge geben. Zudem möchte ich herausstellen, dass die Mittagsbetreuung zwischen 14 Uhr und 15.30 Uhr oder sogar 16 Uhr deutlich ausgeweitet wurde und wird. Ein wichtiger Bestandteil der Ganztagschule ist auch die Mittagsverpflegung. Auch hierüber wurde mit den Kommunen eine hervorragende Einigung erzielt. Freistaat und Kommunen werden für das Mittagessen je 200 Euro pro bedürftiges Kind und Jahr ausgeben. Ich bin sehr dankbar für diese Entscheidung, denn die abgesprochene Lösung ist ein wichtiger Schritt zu mehr Bildungsgerechtigkeit. Es kann nicht sein, dass gerade bildungsbenachteiligte junge Menschen, denen der Besuch der Ganztagschule zusätzliche Chancen bringen würde, dort nicht angemeldet werden können, weil die Eltern das Mittagessen an der Schule nicht zahlen können. Abschließend möchte ich noch auf Folgendes hinweisen: Auch in Zukunft wird kein Schüler zum Besuch einer Ganztagschule verpflichtet oder gar gezwungen werden.

Nun noch ein paar Worte zur Konnexität. Es gibt oft Probleme zwischen dem Staat und den Kommunen. Als Bürgermeister habe ich das auch oft miterlebt und das auch sehr kritisch gesehen. Nicht so ist es aber im Falle der Ganztagschulen. Die Kommunen haben gestern deutlich gesagt, sie würden es anerkennen, dass Ganztagschulen bedarfsgerecht eingerichtet werden sollen und dass der Besuch nicht verpflichtend ist. Das heißt die Antragsteller bleiben auch in Zukunft die Kommunen. Die finanzielle Abwicklung erfolgt nach dem FAG.

Meine Damen und Herren von der SPD, das Ergebnis des gestrigen kommunalen Bildungsgipfels hat Ihrem Antrag die Grundlage entzogen. Er ist nicht mehr notwendig. Wir lehnen Ihren Antrag ab. Ich bitte Sie um Zustimmung zu unserem Dringlichkeitsantrag.

(Beifall bei der CSU und bei Abgeordneten der FDP)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Ich möchte Sie davon in Kenntnis setzen, dass zum SPD-Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/518 von der SPD namentliche Abstimmung beantragt worden ist.

Wir kommen nun zum nächsten Redner. Das Wort hat Herr Prof. Dr. Georg Barfuß.

**Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Das Konnexitätsprinzip ist wohl der Anlass für diesen Antrag gewesen. Es soll die Kommunen davor schützen, dass sie der Staat übervorteilt. Dafür gibt es in unserem Rechtssystem zwei Grundsätze: Entweder wird etwas per Gesetz geregelt, oder es wird per Vertrag geregelt. Nachdem sich gestern die zuständigen Spitzenverbände mit dem, was ausgehandelt wurde, einverstanden erklärt haben, kann ich keine Verletzung des Konnexitätsprinzips erkennen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Als langjähriger Bürgermeister weiß ich, dass null oder hundert schlechte Verhandlungsergebnisse sind. Wenn der eine nur gewinnt, der andere aber nur verliert, bringt es gar nichts. Jetzt wissen wir aber, dass das, was Sie, Kolleginnen und Kollegen von der SPD, lange gefordert haben - in der Sache teile ich Ihre Meinung - gekommen ist. Darüber sollten Sie sich doch freuen. Meinen Sie, dass Sie nur deswegen dagegen sein müssten, weil das Verfahren nicht so gelaufen ist, wie Sie es sich vorgestellt haben? Ich glaube, wir haben etwas für die jungen Menschen in unserem Lande bewegt. Das scheint mir das Wichtigste zu sein.

(Beifall bei der FDP)

Wir, die Kolleginnen und Kollegen der FDP, die in der Verhandlungsrunde vertreten waren, sind auch nicht ganz unschuldig. Herr Kollege Pfaffmann, wenn Sie die Ganztagsbetreuung schon vor zehn Jahren gefordert haben, frage ich Sie, warum Sie sie dann nicht durchgesetzt haben.

(Zurufe von der SPD - Beifall bei der FDP)

- Es freut mich, dass Sie so reagieren.

(Harald Güller (SPD): So niveaulos kenne ich Sie eigentlich normal nicht, Herr Kollege Barfuß!)

- Das ist doch schön, desto besser lernen Sie mich kennen.

Denken Sie doch einmal logisch mit. Sie haben etwas gefordert, haben es aber nicht durchsetzen können, weil Sie die Macht dazu nicht gehabt haben. Jetzt hat der Bürger gesagt, liebe CSU, so geht es nicht weiter, wir brauchen diese Schulen, und die Bürgerinnen und Bürger haben uns gewählt. Wir haben es jetzt durchgesetzt, und darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der FDP)

Was glauben Sie, wie viele Fahnen Sie hinausgehängt hätten, wenn Sie es gekonnt hätten? Es ist aber nicht gegangen. Es ist doch egal, wir haben es geschafft. Jetzt kommt es nicht darauf an, wer es letztendlich zustande gebracht hat. Freut euch doch mit für die Kinder, denn für die arbeiten wir angeblich.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CSU)

Als langjähriger Bürgermeister verstehe ich nicht, warum Sie sich damit so schwer tun, jedem das zukommen zu lassen, was er getan hat. Die Idee stammte lange Zeit von Ihnen, die Umsetzung stammt jetzt von uns.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Dazu bräuchten Sie 20 Jahre Sozialisation in dem Hause, um das zu verstehen!)

- Ich kann erst jetzt sprechen, weil ich erst jetzt gewählt worden bin. Frau Kollegin, wenn Sie so lange Bürgermeisterin gewesen wären, wie ich Bürgermeister war, würden Sie vielleicht auch meine Argumentation verstehen. Waren Sie denn Bürgermeisterin?

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Stadträtin bin ich!)

- Das ist schon ein Unterschied!

(Beifall bei der FDP)

Jetzt kommen wir wirklich zum Thema. Ich glaube, die SPD freut sich mit uns darüber, dass die Ganztagsbetreuung durchgesetzt wurde. Das ganze Haus sollte sich darüber freuen, so wie wir beim anderen Dringlichkeitsantrag auch zusammengearbeitet haben.

(Harald Güller (SPD): Auf Kosten der kommunalen Haushalte!)

- Herr Kollege, Haushaltsfragen sind kein Wunschkonzert. Wünschen kann man sich etwas, das ist die eine Seite, was man finanzieren kann, das ist die andere. Wenn man nun einen Kompromiss gefunden hat, zu dem beide Parteien sagen, mit diesem Kompromiss kann man leben, dann weiß ich nicht, warum wir das jetzt wieder infrage stellen sollen. Ich finde es deshalb eine gute Sache, dass dieser Kompromiss im Konsens mit den kommunalen Spitzenverbänden gelungen ist.

Was zahlt der Staat? - Er übernimmt die Trägerschaft für die gebundenen und die offenen Ganztagsangebote. Dafür haben wir gekämpft. Das ist gut. Der Staat sorgt für eine angemessene Ausstattung, und er hält Planstellen und Mittel für Lehrer und Angestellte vor. Auch das sollte man nicht vergessen.

Was machen die Kommunen? - Sie finanzieren einen Delta-Sachaufwand, also einen zusätzlichen Aufwand, den anderen haben sie ohnehin, für die Ganztagschule und die Pauschale mit 5.000. So sieht eben ein Kompromiss aus, bei dem es ein Geben und ein Nehmen gibt. Der Staat könnte es auch anders machen, er könnte die FAG-Mittel oder Schlüsselzuweisungen anders ausstatten. Das alles sind doch Kompromisse.

Ich meine, wenn Ihr Antrag kein Schaufensterantrag war, wenn Sie sich wirklich freuen, dass das, was Sie über ein Jahrzehnt lang forderten, von uns jetzt verwirklicht wird, dann sollten Sie doch sagen: So schlecht ist das nicht, wir hätten es zwar anders gemacht, wenn wir es gekonnt hätten. Wir konnten es aber gar nicht, deshalb sind wir froh, wenn es so kommt.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Als Nächster hat Herr Joachim Hanisch von den Freien Wählern das Wort.

**Joachim Hanisch (FW):** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon eigenartig, wie man hier mit einer hart erkämpften Regelung, wie dem Konnexitätsprinzip, umgeht: Es sei verhandelbar.

(Beifall der Abgeordneten Johanna Werner-Mugendorfer (SPD))

Herr Kollege, sie haben einen Bürgermeister gesucht. Ich war über 28 Jahre lang Bürgermeister. Verständnis habe ich für Ihr Vorgehen aber nicht.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD - Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP))

In der Bayerischen Verfassung ist das Konnexitätsprinzip geregelt, doch Sie sagen, das sei verhandelbar. Meine Damen und Herren, wir von den Freien Wählern haben damals noch außerhalb des Parlaments für dieses Konnexitätsprinzip gekämpft. Ich hoffe doch, dafür wurde es nicht geschaffen. Wir sind insofern mit der Regelung des Bildungsgipfels enttäuscht.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wir haben auch für eine gebundene und eine offene Ganztags-Hauptschule gekämpft. Wir sind froh darüber, dass das gestrige Ergebnis beim Bildungsgipfel herauskam. Es ist sicher ein Erfolg, wir befinden uns auf der richtigen Straße, meine Damen und Herren. Wenn ich aber lese, die Schulen sollten flächendeckend eingeführt werden, während die Einführung gleichzeitig davon abhängig gemacht wird, ob die Kommunen mitzahlen können

oder nicht, dann passt das nicht. Meine Damen und Herren, wenn ich Hauptschulen will, dann kann ich nicht sagen, nur diejenigen, die bereit sind, sich an den Personalkosten zu beteiligen, sollen sie auch bekommen. Das kann doch nicht der richtige Weg sein! Nehmen wir einmal eine Kommune an, die die notwendigen Klassenzahlen hat. Diese Kommune will eine zweizügige Ganztagschule für die Grund- und für die Hauptschule haben. Das kostet mindestens 90.000 Euro im Jahr. Meine Damen und Herren, wenn sich das die Kommune nicht leisten kann, dann geht das nicht. Das wäre also künftig davon abhängig, ob die Kommune sich diesen Aufwand leisten kann oder nicht. Das ist doch nicht Sinn und Zweck einer Ganztags-Hauptschule, wie wir sie fordern und, meine Damen und Herren, wie der Bürger draußen sie fordert. Es wurde zu Recht gesagt: Das ist der Denkkettel für die CSU gewesen, weil sie auf diese Forderung nicht reagiert hat.

(Zuruf des Abgeordneten Thomas Kreuzer (CSU))

Meine Damen und Herren, das war wohl auch der Denkkettel. Doch nun die geforderten Schulen an eine finanzielle Beteiligung der Kommunen zu knüpfen, das erachten wir als den falschen Weg. Konnexität sieht anders aus. Die Kommunen haben sich aufgrund der Situation bei den Ganztagschulen ohnedies an den Sachkosten zu beteiligen. Sie müssen künftig sowieso mehr Geld als bisher in die Hand nehmen. Wenn nun auch noch eine Beteiligung an den Personalkosten dazukommt, die im Übrigen nirgends vorgesehen ist - -

(Georg Eisenreich (CSU): Natürlich!)

- Nein, das ist nirgends vorgesehen. Wenn ich heute zu den Kommunen sage: Wenn Ihr dieser Regelung zustimmt, wenn Ihr Euch auch an den Personalkosten beteiligt, dann bekommt Ihr diese Hauptschule, dann ist das schlichtweg unfair. Natürlich werden einige der kommunalen Spitzenverbände mitmachen. Sauber und sachlich ist diese Regelung aber nicht, und sie wird es auch nicht werden.

(Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

Wir werden deshalb dem SPD-Antrag zustimmen. Wir meinen, wir sollten überlegen, ob wir das nicht rückgängig machen können. Eine Beteiligung der kommunalen Ebene an den Personalkosten soll künftig nicht erfolgen. Wir erachten das als den falschen Weg.

(Lebhafter Beifall bei den Freien Wählern, der SPD und den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Als Nächster hat Herr Kollege Gehring das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Gering. - Oh, Entschuldigung, wo war die Wortmeldung? - Bitte schön, Herr Kollege Ländner. - Herr

Kollege Hanisch, bitte kommen Sie wieder ans Rednerpult, da diese Frage an Sie gerichtet ist.

**Manfred Ländner (CSU):** Herr Kollege Hanisch, wir diskutieren seit vielen Monaten, ja seit vielen Jahren, über die kommunale Beteiligung an den Schulen, über die kommunale Verantwortung für die Schulen. Ich war übrigens auch Bürgermeister, vielleicht haben wir da noch ein kleines Treffen. Darf ich Ihren Ausführungen entnehmen, dass die Freien Wähler künftig dafür stimmen werden, dass die Kommunen aus Ihrer Verantwortung für die Schulen nach und nach herausgenommen werden und, dass wir aus Kompensation finanzieller Art die Schlüsselzuweisung im gleichen Maß senken sollen? Darf ich das so verstehen?

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Schmarrn!)

**Joachim Hanisch (FW):** Herr Kollege, da vermischen Sie nun alles Mögliche. Es ist ganz klar geregelt, wer die Sachkosten und wer die Personalkosten zu tragen hat.

(Anhaltender Beifall bei den Freien Wählern und der SPD - Ernst Weidenbusch (CSU): Das wiederum ist dann wohl verhandelbar!)

- Lieber Herr Kollege, wenn inzwischen alles verhandelbar ist, warum brauchen wir dann noch Gesetze? Warum sitzen wir dann hier und machen Gesetze?

(Ernst Weidenbusch (CSU): Es geht darum, welche Aufteilung wir bekommen!)

- Nein, wenn wir die klare Regelung haben, hier Sachkosten, dort Personalkosten, dann sollten wir sie auch einhalten.

(Lebhafter Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Halt, Herr Kollege. Lassen Sie eine weitere Zwischenfrage zu? - Bitte schön, Herr Kollege Barfuß.

**Prof. Dr. Georg Barfuß (FDP):** Noch einmal: Ist es eine zwingende Aufgabe, über die wir gerade sprechen oder nicht? - Die Konnexität, wie Du es verstehst, lieber Herr Kollege, gilt und greift nur, wenn es eine zwingende Aufgabe oder das K-Prinzip ist. Nun könnte man sagen, wir würden uns wünschen, dass es von Staats wegen eine zwingende Aufgabe wäre. Dann würde auch von Staats wegen das stringente Konnexitätsprinzip gelten. Das ist es aber nicht, und deshalb erachte ich das Verhandlungsergebnis als sehr gut. Ich würde Sie fragen, ob Sie sich nicht doch anschließen können.

**Joachim Hanisch (FW):** Zwingend oder nicht zwingend - da kann man unterschiedlicher Auffassung sein. Für uns ist das Ganztagschulsystem zwingend, deshalb fordern wir die Beibehaltung dieser Trennung.

(Lebhafter Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Noch einen Moment, Herr Hanisch. Bitte bleiben Sie noch hier, denn ich muss Sie fragen, ob Sie eine Zwischenbemerkung des Herrn Kollegen Pfaffmann zulassen. Ja? - Bitte schön.

**Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD):** Eine Zwischenfrage: Lieber Herr Kollege, wären Sie bereit, Ihrem Herrn Kollegen Bürgermeister Folgendes zu sagen: Wir haben den Antrag gerade deshalb gestellt, damit sich dieser Landtag dazu bekennt, dass diese Frage konnexitätsrelevant ist. Darüber wollen wir abstimmen. Die Folge ist die Übernahme der Kosten für offene und gebundene Schulen. Genau das ist der Kern. Wer heute nicht mitstimmt oder dagegen, der will nicht, dass Schule eine alleinige staatliche Aufgabe ist, so wie das Gesetz das vorsieht. Würden Sie das bitte dem Herrn Kollegen weitergeben?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

**Joachim Hanisch (FW):** Ich betätige mich gern als Briefträger und gebe diese Frage weiter.

(Heiterkeit und Beifall bei den Freien Wählern und der SPD)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Gehring. Bitte schön, der zweite Versuch.

**Thomas Gehring (GRÜNE):** Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich sage als Nicht-Ex-Bürgermeister:

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf eines Abgeordneten der CSU: Das sind auch Leute!)

Die Freude im Himmel ist gleich groß über die Umkehr eines jeden Schäfleins, auch über die Umkehr eines Schäfleins, der CSU, das in Fragen der Ganztagschule vom Saulus zum Paulus geworden ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Früher noch ein Teufelzeug, wird die Ganztagschule heute propagiert, und sie soll ausgebaut werden, quasi flächendeckend. Die Betonung liegt auf "quasi", denn wenn wir uns ansehen, auf welchem Stand wir jetzt sind, dann wissen wir, dass der Weg in die Fläche noch weit ist. Wir haben zwar 2.500 Grundschulen und mitt-

lerweile 40 Ganztageszüge an Grundschulen, doch bis wir die Fläche erreicht haben, wird das bei diesem Tempo noch eine ganze Weile dauern. Wer jetzt als Paulus die Ganztagschule verkünden will, der muss, um glaubwürdig zu sein, hinter dieser Überzeugung und Verkündigung auch etwas Substanz bieten. Substanz heißt hier auch finanzielle Mittel.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Vorgestern und gestern haben wir diesen Bildungsgipfel erlebt, und als jemand, der vom Alpenrand kommt, sage ich immer: Gipfelhöhe ist eine Frage des Standpunktes. Es ist also die Frage, ob man in Niederbayern oder in Oberbayern ist.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Der muss in Holland gewesen sein!)

Was bei diesem Gipfel konkret herausgekommen ist, ist eine Zahl: 5.000 Euro zahlen die Kommunen pauschal. Was auf Landesseite gesagt wurde, ist weniger konkret. Hier gibt es Formulierungen wie "Ganztagsangebot", "offene und geschlossene Ganztagschule werden einander angeglichen", es wird eine "ausreichende Ausstattung" angesprochen. Das alles sind Formulierungen, die man verwendet, wenn man keine konkreten Zahlen nennen will. Ich finde, das zeigt auch, dass diese Staatsregierung den Weg der Ganztagschule sicherlich allmählich und langsam gehen wird. Wichtig ist aber, dass jetzt die Kommunen mit ins Boot genommen wurden.

Es ist schon einiges gesagt worden über die Verfassungslage, über Sachaufwandsträger, Schulträger und die Verantwortung des Landes. Tatsache ist. Wenn wir uns die letzten Jahre anschauen, haben die Kommunen mehr getan, als sie als Sachaufwandsträger hätten tun müssen. Sie haben schon pädagogisches Personal an Schulen mitfinanziert,

(Beifall der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

Schulsozialarbeiter, Präventionsangebote, Mittagsbetreuung. Die Kommunen haben das nicht getan, weil sie das Konnexitätsprinzip sozusagen von unten unterlaufen wollten, sondern weil die Not vor Ort so groß war, weil die Bedürfnisse vor Ort da sind und etwas getan werden musste

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

und weil die Staatsregierung in diesen Bereichen nichts getan hat. Es ist offensichtlich so, dass die Kommunen näher an der Schule dran sind, an den Problemen, dass sie ideologisch vielleicht auch nicht so verquast sind, sodass sie schneller handeln können.

Dieser Beschluss ist ein Verstoß gegen das Konnexitätsprinzip. Dazu ist schon einiges Grundsätzliche gesagt worden. Wir glauben, dass die Schulen auf jeden Fall mehr Selbstständigkeit brauchen und dass die Kommunen eine größere Mitsprache haben müssen. Man kann über die 5.000 Euro denken, wie man will. Aber es gibt auch einen Grundsatz, der heißt: Wer zahlt, schafft an, und wer mitzahlt, schafft auch mit an. Deshalb brauchen wir ein Mitspracherecht der Kommunen bei der kommunalen Schulentwicklung.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Da geht es auch um die Modellversuche. Auch dazu war von der Staatsregierung nichts zu hören. Vor Ort wird natürlich der Modellversuch im Zusammenhang mit dem Ganztagsmodell entwickelt. Deswegen müssen wir neue Wege gehen können, müssen die Kommunen neue Modelle machen können und müssen mitreden können.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Ich sehe eine Gefahr. Wir reden jetzt alle von Ganztagschulen. Alle freuen sich darüber, dass man jetzt über Ganztagschulen redet. Aber es ist wichtig zu betonen, dass es auch um die Qualität dieser Ganztagschulangebote geht. Ein bisschen Tischtennis spielen am Nachmittag ist keine Ganztagschule, auch keine gute offene Ganztagschule. Wir brauchen gute pädagogische Konzepte, neue Formen des Lernens und ausreichend Mittel, die dafür investiert werden. Dazu hat der Bildungsgipfel von Landesseite nichts gegeben. Das war sehr wenig konkret. Und was den Ausbau der Ganztagschulen über diesen Doppelhaushalt hinaus betrifft, haben wir keine Aussagen gehört.

Deswegen sage ich Ihnen: Die Texte von Paulus haben bis heute Bestand. Aber der Text dieses Bildungsgipfels wird nicht über die nächsten Haushaltsberatungen hinaus Bestand haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Danke schön, Herr Kollege Gehring.

Als Nächster hat Herr Staatssekretär Dr. Marcel Huber das Wort.

**Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das imposante Feuerwerk von Herrn Pfaffmann hat mich ein bisschen amüsiert, denn es zeigt wohl den Ärger, der in Ihnen darüber hochkommt, dass wir jetzt endlich das tun, was Sie schon so lange fordern.

Der Blick in die Historie, die Sie heute so ausführlich gebracht haben, zeigt aber bloß etwas auf, was uns nicht weiterbringt. Wir sollten nach vorne schauen. Es ist völlig überflüssig, sich darüber zu unterhalten, wer was wann gefordert hat.

Ich will mit den Dingen anfangen, wo wir übereinstimmen. Bedarfsgerechte Ganztagsangebote - ich betone: bedarfsgerechte -, auch im Schulbereich, sind ein geeignetes Mittel, um die Chancengleichheit zu erhöhen. Ich denke, da sind wir uns alle einig. Das ist ein wesentlicher Beitrag, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu bewerkstelligen, und es hat nachweislich pädagogische Vorteile. Das Motto, das wir gewählt haben: Qualität und Gerechtigkeit, kommt dem sehr nahe.

Aus diesem Grund hat die Staatsregierung den Entschluss gefasst - die Zahl ist von Herrn Taubenender schon erwähnt worden -: Bis zum Ende der Legislaturperiode sollen 600 von über 900 Hauptschulen einen Ganztagszug bekommen und 540 von freilich 2.500 Grundschulen. Das ist nicht im einstelligen Prozentbereich und mag Ihnen zu wenig sein. Aber wenn man dann hört, dass alle Realschulen und alle Gymnasien in der fünften und sechsten Klasse ein Ganztagsangebot bekommen sollen, dann ist das doch eine Aufgabe, die nicht zu unterschätzen ist. Ich halte das wirklich nicht für eine Banalität, so wie Sie es darzustellen versuchen, sondern es ist eine finanzielle und organisatorische Herkulesaufgabe, die wir uns ganz konkret vorgenommen haben. Gestern beim Bildungsgipfel wurde dies ausdrücklich von allen Beteiligten begrüßt.

Es hat auch Konsens dafür gegeben - und ich weiß nicht, warum das alles jetzt so ausführlich hinterfragt wird -, dass der Staat die Trägerschaft für diese Angebote übernimmt, für die offenen wie für die gebundenen, und dass der Staat auch die Personalkosten übernimmt - ich weiß nicht, woher die Annahme kommt, dass wir uns dazu nicht klar geäußert hätten -, zwölf Stunden an Volksschulen und Förderschulen, acht Stunden an Realschulen und Gymnasien, dazu 6.000 Euro und 5.000 Euro Beteiligung der Kommunen für zusätzlichen Sachaufwand. Das ist klar definiert.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Den Sachaufwand zahlt doch sowieso die Kommune!)

Es gibt also keine Übernahme von irgendwelchen Personalkosten, sondern das ist der zusätzliche Sachaufwand.

Ausdrücklich haben alle Vertreter der kommunalen Spitzenverbände diese Auslegung als völlig in Ordnung akzeptiert und haben keine Konnexität angemahnt, so wie sie das für die, die einen Vorteil davon haben, eigentlich in Anspruch zu nehmen hätten.

Ich gehe also davon aus, dass wir eine ausgewogene Lastenverteilung verhandelt haben. Die Differenzen, die dazu führen, dass Sie uns jetzt vorführen, will ich Ihnen gerne fachlich begründen. - Herr Pfaffmann hat eine Zwischenfrage.

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Herr Staatssekretär, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Pfaffmann?

**Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium):** Selbstverständlich, Herr Pfaffmann.

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Bitte schön, Herr Pfaffmann.

**Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD):** Herr Staatssekretär, Sie haben gerade gesagt, die 5.000 Euro seien ein zusätzlicher Sachaufwand. Sie haben damit sozusagen den Eindruck erweckt, hier gehe es nicht um Personalkosten.

Darf ich aus dem CSU-Änderungsdringlichkeitsantrag zitieren: "Ganztagsschulen beteiligen sich am Personalaufwand in Form eines Zuschusses in Höhe von 5.000 Euro." Es geht also mitnichten nur um Sachaufwand, sondern um den Einstieg in die Personalkostenfinanzierung bei Ganztagschulen.

(Beifall bei der SPD)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Herr Kollege Pfaffmann, darf ich Sie darauf hinweisen, dass das eine Zwischenfeststellung und keine Zwischenfrage war.

(Ernst Weidenbusch (CSU): Setzen! Sechs! - Christa Naaß (SPD): Er hat gesagt: Darf ich Sie darauf hinweisen?)

**Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium):** Ich habe die Frage schon verstanden.

**Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD):** Herr Präsident, ich würde die Frage gern präzisieren.

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Jetzt hat Herr Staatssekretär Dr. Marcel Huber das Wort, und ich bitte, ihm zuzuhören.

**Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Kultusministerium):** Ich habe die Frage bei gutem Willen dann schon verstanden. Die Träger der Jugendhilfe sind die Kommunen, wie uns das SGB VIII in § 24 Abs. 2 sagt. Dafür einen Beitrag zu leisten - -

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Was hat denn Jugendhilfe mit Ganztagschule zu tun?)



- Selbstverständlich. Im Ganztagsangebot ist natürlich ein Betreuungsanteil enthalten. Den können Sie nicht wegdiskutieren. Und für diesen Betreuungsanteil, für den die Kommunen zuständig sind, leisten sie ihren anteiligen Beitrag.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Jetzt wird's hint höher wie vorn!)

Im Übrigen besteht die Hauptdifferenz darin - darüber wurde heute noch gar nicht gesprochen -, dass wir im Gegensatz zu Ihnen für die Wahlfreiheit eintreten. Es geht um eine echte Wahlfreiheit für die Bürger. Ich weiß, dass die Lebenswirklichkeit der Menschen sich verändert hat, dass im Gegensatz dazu, wie wir es vielleicht vor zehn Jahren gesehen haben, heute immer mehr Leute darauf angewiesen sind, auch im schulischen Bereich ein Ganztagsangebot zu bekommen. Aber es gibt auch noch Leute, die ihre Kinder am Nachmittag gerne zu Hause haben. Hierfür wollen wir ein Angebot machen.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Wir haben nichts dagegen!)

Es kann sich nicht jeder leisten. Mancher ist darauf angewiesen, okay.

(Zuruf von den GRÜNEN)

Sie fordern eine staatliche Regelschule ein, die ganztags angeboten wird. Wir wollen dagegen Teilangebote, und zwar dort, wo sie kommunal eingefordert werden und es die Verhältnisse erfordern. Aus diesem Grunde ist es keine Sparmaßnahme auf dem Rücken der Kommunen, wie Sie es in Ihrem Antrag darstellen. Es fällt daher auch nicht unter das Konnexitätsprinzip. Wenn Sie nun in die Verfassung schauen, werden Sie lesen können, dass in Bayern nach Artikel 83 Abs. 1 der Bayerischen Verfassung die Errichtung und der Betrieb öffentlicher Schulen auf dem Zusammenwirken von Staat und Kommunen fußen. Der Ausfluss daraus ist das Schulfinanzierungsgesetz, wonach der Staat klar den Personalaufwand, aber auch Sachkostenbeihilfe für Investitionen leistet. Ich darf an dieser Stelle darauf hinweisen, dass die Festsetzung eines erhöhten Fördersatzes für Ganztagsausbauten nach Artikel 10 FAG ebenfalls angeboten wird. Das ist etwas, das den Kommunen wesentlich entgegenkommt, hier ihre zusätzlichen Aufwendungen zu leisten.

Gemeindetag, Städtetag und Landkreistag haben übereinstimmend bestätigt, dass sie die rechtliche Beurteilung dieser Situation genauso sehen. Aus diesem Grunde empfehle ich Ihnen, dass wir uns alle gemeinsam auf die Segnungen freuen, die diese Erweiterung des Ganztagsangebotes im bayerischen Schulwesen bringen wird.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Packen wir diese Umsetzung schnellstmöglich an! Dazu brauchen wir Ihren Antrag nicht, denn er ist fehlgeleitet. Deswegen wollen wir es so machen, wie es der CSU/FDP-Antrag empfiehlt. Aus diesem Grunde empfehle ich die Ablehnung des SPD-Antrags und die Zustimmung zum CSU/FDP-Antrag.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

**Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen nun zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Ich beginne mit dem interfraktionellen Antrag von CSU und FDP. Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/538 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen der CSU und der FDP. Gegenstimmen? - Das sind die Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der Freien Wähler. Stimmenthaltungen? - Keine. Dann ist der Antrag mit den Stimmen von CSU und FDP angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der SPD auf Drucksache 16/518. Dazu ist namentliche Abstimmung beantragt. Dafür sind fünf Minuten vorgesehen. Die Abstimmung ist eröffnet.

(Namentliche Abstimmung von 15.34 bis 15.39 Uhr)

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, hat jetzt jeder seine Stimmkarte abgegeben? - Dann schließe ich die namentliche Abstimmung. Das Ergebnis wird außerhalb des Saales ermittelt. Sobald das Ergebnis vorliegt, werde ich es Ihnen mitteilen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FW)  
Führerscheinrichtlinie für Feuerwehren und Rettungsdienste (Drs. 16/519)**

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Fahrerlaubnisregelungen an die Erfordernisse der Feuerwehren und Rettungsdienste anpassen (Drs. 16/537)**

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Georg Schmid, Thomas Kreuzer, Dr. Florian Herrmann u. a. und Fraktion (CSU)**

**Thomas Hacker, Dr. Andreas Fischer, Dr. Otto Bertermann u. a. und Fraktion (FDP)**  
**Zur Frage der Anwendbarkeit der**  
**Ausnahmeregelung Artikel 4 Abs. 5 zur Richtlinie**  
**2006/126/EG des Europäischen Parlaments und**  
**Rates auf Feuerwehrfahrzeuge und**  
**Rettungsdienste (Drs. 16/540)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Erster Redner für die Fraktion der Freien Wähler ist Herr Kollege Muthmann. Bitte schön, Sie haben das Wort.

**Alexander Muthmann (FW):** Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Dieses Thema ist auch deswegen so angenehm, weil man da Vernünftiges bewirken kann und es nichts kostet.

(Georg Schmid (CSU): Das ist richtig!)

- Sehr geehrter Herr Schmid, das sollten wir nutzen, da strengen wir uns alle an. Ich freue mich auch, dass die beiden nachgezogenen Anträge die gleiche Zielrichtung - vielleicht nuanciert - verfolgen. Aber es ist deutlich geworden, dass wir hier eine Mehrheit haben, die mit der Situation nicht zufrieden sein kann. Und: Die Dinge sind jetzt schon schwierig. Es zeichnet sich ab, dass sie immer noch komplizierter zu werden drohen. Ich will nur eine Zahl sagen: Wir haben etwa 3.000 kleine Ortsfeuerwehren, und alle diese Ortsfeuerwehren sind mit Tragkraftspritzen-Fahrzeugen ausgestattet, die in älteren Ausgestaltungen technischer Art auch noch unter diesen 3,5 Tonnen lagen, aber mittlerweile über dieser magischen Gewichtsgrenze liegen. Das macht Probleme. Überall dort, wo Ortsfeuerwehren mit neuen Tragkraftspritzenfahrzeugen ausgestattet werden, reicht es eben nicht mehr, dass die jungen Feuerwehrmänner und -frauen den alten 3er-Führerschein vorweisen können oder nach der neuen EU-Führerscheinrichtlinie das entsprechende Pendant haben, sondern hierzu bräuchte man einen erweiterten Führerschein. Ich meine, das ist eine Erschwernis, das vielerlei Probleme aufwirft. Erstens ist es eine erhebliche Erschwernis für die Feuerwehrdienstkräfte, die Voraussetzungen für vernünftige und wertvolle Dienste zu erfüllen. Zweitens ist es eine Erschwernis, um Menschen für das Ehrenamt zu gewinnen, weil nun vielfach eine weitere Hürde aufgebaut wird. Zuletzt muss es uns auch etwas Sorge machen, dass es jedenfalls im flachen Land, wo wir sehr stark auf das Engagement ehrenamtlich tätiger Menschen im Rettungsdienst und bei den Feuerwehren angewiesen sind, der eine oder andere Engagierte ob solcher Hürden oder der einen oder anderen Schwierigkeit dann doch sein lässt.

Ich habe in unterschiedlichen Funktionen das Hochwasser an der Donau 1988 und die Schneekatastrophe im Bayerischen Wald 2006 miterlebt. Mir ist da in be-

sonderer Weise der Wert der Rettungsdienste, vor allem auch der Feuerwehren, vor Augen geführt worden. Ich sage im Hinblick auf die Katastrophen vor allem auch deshalb, weil die rechtliche Problematik ihren Ausgangspunkt in der Richtlinie 2006/126/EG nimmt, wonach die Mitgliedstaaten, sprich die Bundesrepublik Fahrzeuge - ich zitiere jetzt -, "die von den Streitkräften und dem Katastrophenschutz eingesetzt werden oder deren Kontrolle unterstellt sind", von der Anwendung dieser Richtlinie ausgeschlossen werden können.

Bei uns gibt es keine einheitliche Katastrophenschutzseinheit, sondern der Katastrophenschutz ist in Bayern ein Sammelbegriff für alle nach Artikel 7 Absatz 3 des Bayerischen Katastrophenschutzgesetzes zur Hilfeleistung im Katastrophenfall Verpflichteten. Allein dieser Ansatz- und Verknüpfungspunkt scheint mir Chance genug zu sein, jetzt auch auf Ebene der Bundesrepublik als Mitgliedstaat tätig zu werden und das Problem dadurch zu lösen, dass eine bundesrepublikanische Regelung festlegt, dass die zu benennenden Fahrzeuge, die für diese Einheiten unterwegs sind - wir meinen, bis zu 7,5 Tonnen -, mit dem alten Führerschein Klasse 3 oder mit dem heutigen Pendant Klasse B geführt werden können.

Wir haben auch beobachtet, ob das hinsichtlich der Verkehrssicherheit in irgendeiner Weise problematisch wäre. Die Erfahrungen aus der Zeit vor 1999 haben nach unseren Informationen keinerlei Hinweise ergeben, dass die Kolleginnen und Kollegen aus den Rettungsdiensten und aus den Feuerwehren, die mit Führerschein Klasse 3 im Einsatz oder zu Übungszwecken solche auch schwereren Einsatzfahrzeuge bewegt haben, Gefährdungen im Straßenverkehr verursacht hätten. Hinweise in den kürzlich geführten Diskussionen, dass bei der Berufsfeuerwehr in München besondere Unfallhäufigkeiten verzeichnet wurden, sind, glaube ich, an dieser Stelle nicht hilfreich. Sie bewegen sehr viel schwerere Fahrzeuge, noch dazu auch in Verkehrssituationen und bei Verkehrsbelastungen, die mit unseren Bezugsfällen auf dem flachen Land so nicht vergleichbar sind.

Ich bitte Sie, unserem Antrag aus diesen Gründen stattzugeben und ihn zu unterstützen, damit die Staatsregierung nochmals einen Vorstoß unternimmt, um die derzeitige ärgerliche Situation, die völlig unnötig ist, die Schwierigkeiten bereitet hat, die nichts verbessert hat, sondern für die Ehrenamtlichen selbst und für die Kommunen nur Kosten verursacht hat, ohne in der Sache etwas zu bewegen und weiterzubringen, mit gemeinschaftlichen Anstrengungen zu beseitigen. Der Hinweis, dass sich Herr Tiefensee bei der EU-Kommission erkundigt habe, wie denn diese Dinge auszulegen seien, das zur Kenntnis genommen und dann mitgeteilt

habe, er könne nichts machen, scheint mir doch an dem Punkt zu wenig ehrgeizig zu sein, wo man Vernünftiges kostenfrei, einfach und auch mit besonderer Wertschätzung und mit dem Vertrauen, das unsere Ehrenamtler verdienen, gestalten und machen könnte. Nur hinweisen und fragen ist zu wenig. Man braucht dazu auch etwas Gestaltungskraft. Jene, die diese haben, unterstützen wir gerne. Ich bitte um Ihre Unterstützung unseres Anliegens und unseres Antrages.

(Beifall bei den Freien Wählern)

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Vielen Dank, Herr Kollege Muthmann. Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Pfaffmann, Güll u.a. und SPD-Fraktion, betreffend "Konnexität im Ganztagsschulbereich endlich umsetzen", Drucksache 16/518, bekannt. Mit Ja haben 60 Abgeordnete gestimmt, mit Nein haben 92 Abgeordnete gestimmt. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Ich rufe als nächste Rednerin zu unserem Tagesordnungspunkt die Kollegin der GRÜNEN auf. Susanna Tausendfreund hat das Wort.

**Susanna Tausendfreund (GRÜNE):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Führerscheinproblem für die Feuerwehren und die Rettungsdienste ist nicht neu. Es ist lösbar. Die Feuerwehr- und Rettungsverbände haben seit Jahren darauf hingewiesen, dass drohende Engpässe die Folge sein werden. Die grundsätzliche Beschränkung des Führerscheins der Klasse B auf 3,5 Tonnen mag verkehrspolitisch sinnvoll sein - die Feuerwehren und die Rettungsdienste, die auf die ehrenamtlichen Kräfte angewiesen sind, bringt dies allerdings in erhebliche Bedrängnisse. Der Kreis der Maschinistinnen und Maschinisten mit dem alten Führerschein der Klasse 3, der ja bis 7,5 Tonnen geht, wird immer kleiner, und die Nachwuchskräfte haben nur den Führerschein Klasse B. Die Forderung nach Ausnahmeregelungen und Alternativen ist also berechtigt.

Um welche Fahrzeuge geht es eigentlich? Meistens sind es jene Fahrzeuge, die vom Grundsatz her auf 3,5 Tonnen ausgerichtet sind, aber durch die Zusatzeinbauten und Aufbauten für Feuerwehr- und Rettungszwecke schwerer werden und dann ein Gewicht im Bereich zwischen 3,8 und 4,2 Tonnen haben. In der Tendenz von der Technik her entwickelt sich das in Richtung 5 Tonnen. Um welchen Personenkreis handelt es sich? Es sind die ehrenamtlich Tätigen bei den Feuerwehren und Rettungsdiensten. Sie investieren bereits ihre Freizeit. Deshalb ist es ihnen nicht zuzumuten, für das Ehrenamt noch zusätzlich 2.000 bis 3.500 Euro - das sind etwa die Kosten - zu investieren

und einen erheblichen Zeitaufwand für diese Führerscheinprüfung einzusetzen. Wenn man sich dafür freinehmen würde, wäre dieser Führerschein innerhalb von zwei Wochen zu machen, wenn dafür nur die Abendstunden zur Verfügung stehen, dauert es jedoch acht Wochen, um den Führerschein der Klasse C 1 zu erwerben. Handlungsbedarf ist gegeben, wenn wir die Einsatzbereitschaft der Feuerwehren und der Rettungsdienste nicht gefährden wollen.

Wir hätten schon früher wesentlich weiter sein können; denn die EU-Richtlinie ist schließlich nicht vom Himmel gefallen. Die ursprüngliche EU-Richtlinie kommt aus dem Jahr 1991. Sie wurde 1999 in nationales Recht umgesetzt. Die Ausnahmemöglichkeit - auf die hier immer abgestellt wird - gibt es seit zwei Jahren. In Österreich gibt es seit vielen Jahren einen eigenen Feuerwehr-Führerschein, der eine Zwischenlösung darstellt. Die Bundesratsinitiative der Staatsregierung vom letzten Herbst ist zwar nicht besonders schnell gekommen, aber dennoch dankenswert, weil sie durchgegangen ist. Im Ergebnis ist sie jedoch im Verkehrsministerium und in der EU-Kommission nicht auf fruchtbaren Boden gefallen.

Wir möchten mit unserem Antrag drei Zielrichtungen aufzeigen: Wir wollen eine generelle Ausnahmeregelung von der EU-Richtlinie. Dies ist unseres Erachtens nach der bisherigen Rechtslage möglich. Ein zweiter Schritt wäre die Prüfung einer nationalen Regelung wie in Österreich. Dort wird das einfach gemacht. Dort gibt es eine Regelung für die Feuerwehren und die Rettungsdienste, mit der das Führen von Fahrzeugen bis 4,2 Tonnen erlaubt wird. Schließlich wollen wir aufzeigen, dass wir neben finanziellen Hilfen und Unterstützungen auch ein Konzept brauchen, das in Richtung des C-1-Führerscheins und des C-Führerscheins geht.

Die Unterscheidung zwischen dem Katastrophenschutz, bei dem eine generelle Ausnahmemöglichkeit gegeben ist, und der Feuerwehr, für die keine Ausnahme möglich sein soll, ist eine juristische Spitzfindigkeit. Hier gibt es keine sachlich zu begründende Unterscheidung. Der Katastrophenschutz ist schließlich nach unserer Rechtsordnung der Überbegriff für alle diese Einrichtungen. Nach unserer Auffassung ist eine Ausnahmeregelung schon heute möglich. Wir brauchen dazu aber einen langen Atem. Das bedeutet, dass wir politischen Druck aufbauen müssen. Bis wir damit durchkommen, wird einige Zeit vergehen. Deshalb darf dies nicht die einzige Richtung sein, in die wir gehen sollten.

Die österreichische Lösung, also hier eine Ausnahmeregelung einzuführen, hätten wir schon lange umsetzen können. In der Antwort auf eine Anfrage unserer ehemaligen Kollegin Dr. Kronawitter auf der Drucksache

15/1436 wurde diese österreichische Lösung von der Staatsregierung als zu bürokratisch abgelehnt. Hier sollten Sie sich noch einmal besinnen. Diese Haltung ist nicht tragbar. Ein anderes Argument wurde nicht vorgetragen. Dieser Weg wäre schnell umzusetzen. Deshalb sollten wir diesen Weg beschreiten. Das ist die Ziffer 2 unseres Antrags.

Ein weiterer Punkt ist das Förder- und Unterstützungskonzept. Den ehrenamtlich Tätigen ist es nicht zuzumuten, die Kosten für den Führerschein C 1 bzw. C zu tragen. Hier müssen Gespräche mit den Verbänden und den Kommunen geführt werden, um eine gemeinsame Lösung zu finden. Diese Lösung könnte ebenfalls schnell umgesetzt werden.

Zu den beiden anderen Anträgen: Beim Antrag der Freien Wähler ist es Künstlerpech, dass genau das, was gefordert wurde, von der Staatsregierung gemacht wurde. Dieser Antrag wäre eine reine politische Unterstützung; denn das Parlament hat dies noch nicht beschlossen. Wir werden dennoch zustimmen, auch wenn sich der Antrag ein wenig überholt hat.

Dem CSU-Antrag werden wir ebenfalls zustimmen. Er entspricht etwa dem, was wir in der Ziffer 1 unseres Antrags fordern. Wir fürchten allerdings, dass die Umsetzung dieser Forderung ein langer Weg sein wird. Wir hoffen deshalb, dass das Hohe Haus auch unserem Antrag zustimmen wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Für die CSU-Fraktion erteile ich jetzt Herrn Kollegen Josef Zellmeier das Wort.

**Josef Zellmeier (CSU):** Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Anträge der Freien Wähler und der GRÜNEN sind uns von der CSU und mir persönlich sehr sympathisch. Allerdings können wir sie in dieser Form nicht annehmen. Ich möchte das erläutern: Ich bin seit vielen Jahren Feuerwehrdienstleistender; nur in den letzten Jahren war ich etwas inaktiv aufgrund meiner Tätigkeit hier im Landtag. Ich bin auch Vorstandsmitglied einer kleinen Feuerwehr. Ich kenne also die Problematik, die heute angesprochen wird, sehr gut. Ich bin auch Gemeinderat einer Gemeinde mit zehn Feuerwehren bei 3.500 Einwohnern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, genau das ist unser Problem: Immer weniger Maschinisten sind in der Lage, mit dem neuen EU-Führerschein die Fahrzeuge der Feuerwehren zu führen. Vor zwei Jahren habe ich deshalb bereits einen Vorstoß unternommen. Herr Kollege Muthmann, leider Gottes ist dieser Vorschlag an den politischen Gegebenheiten gescheitert. Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass weder die Europäi-

sche Union noch der Bundesverkehrsminister Tiefensee diese Ausnahmeregelung wollen. Wir müssen deshalb den politischen Druck verstärken, was wir mit der heutigen Debatte tun.

Die Sicherheitsbedenken, die in diesem Zusammenhang immer wieder geäußert werden, sind meines Erachtens nicht ausschlaggebend; denn in den letzten Jahren gab es keine großen Unfälle mit Feuerwehrfahrzeugen, an denen ein Fahrer beteiligt gewesen wäre, der nicht über den jetzt nötigen EU-Führerschein verfügt hätte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mit unserem Antrag fordern wir eine erneute Überprüfung der bereits gegebenen rechtlichen Möglichkeiten - auch wenn ich dafür nur geringe Erfolgsaussichten sehe - und eine Initiative in Richtung der Europäischen Union, um die Feuerwehren und Rettungsdienste dem Katastrophenschutz gleichzustellen und Ausnahmen zuzulassen. Liebe Kollegen von der Fraktion der Freien Wähler, Ihr Antrag zielt nur auf das Bundesrecht ab. Deshalb ist er aus unserer Sicht nicht ausreichend. Wir müssen auch die europäische Komponente einschließen, weil sonst die Gefahr besteht, dass alles wieder im Sande verläuft.

Zum Antrag der GRÜNEN: Bei der Textziffer 1 sind wir uns einig. Sie zielt auf das europäische Recht. Die Textziffer 2 dieses Antrags zielt auf die Einführung des Feuerwehr-Führerscheins, wie dies in Österreich der Fall ist. Diese Regelung ist für Bayern nicht anwendbar. Damit sind wir bereits einmal im Vorfeld gescheitert. Die Finanzierung der Feuerwehr-Führerscheine durch den Freistaat kann ebenfalls von uns nicht hingenommen werden. Das ist eine kommunale Pflichtaufgabe und im Übrigen ist der Freistaat nicht der Verursacher der jetzigen Situation.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Freien Wählern und den GRÜNEN, ich bitte Sie deshalb, unserem Antrag zuzustimmen. Lieber Herr Kollege Muthmann, ziehen Sie Ihren Antrag bitte zurück. Er ist mit dem Antrag der CSU deckungsgleich mit der Ausnahme, dass Sie das europäische Recht draußen lassen. Über eines sollten wir uns im Klaren sein: Wir haben nur die Chance, eine 4,25-Tonnen-Regelung zu erreichen, weil wir nur dafür die erforderliche Mehrheit im Bundesrat gefunden haben. Trotz dieser Mehrheit hat der Bundesverkehrsminister diese Regelung abgelehnt. Warum sollen es gerade 4,25 Tonnen sein? Vor allem deshalb, weil die klassischen Gespanne bis zu 4,25 Tonnen haben und mit dem B-Führerschein geführt werden dürfen. Deshalb kann diese Forderung auf der Bundesebene vertreten werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte noch einen Hinweis geben: Im vergangenen Jahr wurde ein Antrag,

den ich mitinitiiert hatte, vom Landtag verabschiedet. Dabei ging es darum, dass die Bundeswehr Wehrdienstleistende, die bei Feuerwehren oder sonstigen Hilfsorganisationen tätig sind, bevorzugt bei der Ablegung der Führerscheine C oder C 1. Dieser Antrag wurde damals beschlossen und der Bundesverteidigungsminister hat uns zugesagt, ihn in Form einer Empfehlung aufzunehmen. Wir sollten nicht vergessen, dass die CSU-Fraktion seit mehreren Jahren in dieser Sache tätig ist.

Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag. Ich hätte den Wunsch, dass sich die Freien Wähler unserem Antrag anschließen, weil unser Antrag weitergehend ist.

(Beifall bei der CSU)

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Eine Zwischenfrage geht nicht mehr, aber eine Zwischenbemerkung auf alle Fälle.

**Susanna Tausendfreund (GRÜNE):** Herr Kollege, könnten Sie vielleicht erläutern, warum die österreichische Lösung für uns nicht möglich sein soll, in Österreich dies jedoch möglich ist?

Die zweite Frage ist: Sind Sie als CSU eigentlich Teil der Bundesregierung oder konnten Sie sich bisher gegenüber dem Bundesverkehrsministerium nicht durchsetzen?

**Josef Zellmeier (CSU):** Liebe Kollegin, wir konnten uns tatsächlich nicht durchsetzen, aber auch die Mehrheit des Bundesrates konnte sich nicht gegen den Bundesverkehrsminister durchsetzen. Insofern sind wir hier in guter Gesellschaft, wenn ich einmal so sagen darf.

Das Zweite ist: Die österreichische Regelung enthält meines Wissens - aber vielleicht wissen Sie mehr als ich - bestimmte Ausnahmen, welche mit dem, was wir uns hier vorstellen, nämlich einer generellen Freigabe für Feuerwehrdienstleistungen, nicht vergleichbar ist. Zudem wird sie auch vom Bundesverkehrsminister abgelehnt, also haben wir hier wohl kaum Aussichten, diese Regelung durchzubringen, noch dazu, da sie für unsere Verhältnisse nicht ganz passend ist.

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Vielen Dank, Herr Kollege Zellmeier. - Als nächsten Redner rufe ich für die FDP-Fraktion Herrn Dr. Andreas Fischer auf.

**Dr. Andreas Fischer (FDP):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Es ist ein gutes Zeichen, dass alle Anträge in dieser Sache in die gleiche Richtung gehen und dasselbe Ziel haben. Richtig ist zunächst, dass die EU-Führerscheinrichtlinie 2006/126/EG dazu führt, dass es erhebliche praktische Probleme bei den Feuerwehren gibt, noch Fahrer bzw.

Maschinisten zu finden, die die Fahrzeuge führen und die entsprechende Fahrerlaubnisklasse haben. Richtig ist auch, dass deshalb dringend Abhilfe geschaffen werden muss; denn die Feuerwehren sind unverzichtbar für unsere Sicherheit, und die Feuerwehrkameraden verdienen unsere uneingeschränkte Unterstützung, sodass man ihnen Hindernisse, soweit möglich, aus dem Weg räumt.

(Beifall bei der FDP)

Allerdings erweckt der Antrag der Freien Wähler den Eindruck, dass die Thematik neu ist und man hier etwas Neues erfunden hat. Das ist nicht richtig; denn im November 2008 hat sich der Bundesrat bereits mit dieser Angelegenheit befasst und die Bundesregierung gebeten, unter Einbeziehung der Europäischen Union tätig zu werden.

Eine solche Stellungnahme der Europäischen Kommission wurde auch eingeholt, und diese kam zu der Auffassung, dass Feuerwehrfahrzeuge nicht unter den Ausnahmetatbestand des Katastrophenschutzes fallen, weil die Richtlinie gerade bewusst zwischen Katastrophenschutz und Feuerwehr unterscheidet. Dies hat man damit begründet, dass an einer anderen Stelle der Verordnung der Titel "Feuerwehr" extra erwähnt sei. Das ist nicht nur juristisch fragwürdig, es geht auch völlig an der Praxis vorbei; denn die Auffassung der Europäischen Kommission übersieht, dass es nach unserem System keine Katastrophenschutzeinheiten gibt.

Natürlich sind Feuerwehr und Katastrophenschutz nicht dasselbe, aber die Feuerwehren übernehmen die Aufgaben des Katastrophenschutzes, und allein das hätte Anlass sein müssen, hier nachdrücklich noch einmal nachzubohren und unseren Standpunkt deutlich zu machen, dass die Feuerwehren nämlich schon nach der geltenden Situation unter diese Ausnahme fallen können. Hier hätte ich mir vom zuständigen Bundesminister Tiefensee mehr Engagement gewünscht, welches leider ausgeblieben ist.

(Beifall bei der FDP)

Wir fordern deshalb in unserem Antrag - darin unterscheidet sich der Antrag der CSU und der FDP von den Anträgen der anderen Fraktionen - noch einmal ausdrücklich dazu auf, dass die Bundesregierung zunächst die derzeitige Rechtslage kritisch prüfen soll und danach der Bundesverkehrsminister seine Hausaufgaben macht.

(Beifall bei der FDP)

Es ist aber noch etwas Weiteres zu sagen: Formal - es wurde bereits angesprochen - muss natürlich die Europäische Union tätig werden und nicht die Bundesregie-

zung allein. Auch dies ist in unserem Antrag etwas klarer zum Ausdruck gebracht worden.

Schließlich gibt es noch einen dritten Unterschied: Im Antrag der Freien Wähler ist die 7,5-Tonnen-Grenze genannt worden. Wir meinen, dass diese durchaus ein richtiges Ziel ist. Ich sage auch ganz klar: Ich sehe keine Bedenken für die Verkehrssicherheit und habe vollstes Vertrauen in die Kameradinnen und Kameraden der Feuerwehr, dass sie die Fahrzeuge führen können; aber ich sehe es im Moment als unrealistisch an, diese 7,5-Tonnen-Grenze durchzusetzen. Wir sind uns alle einig, dass wir etwas für die Feuerwehren erreichen wollen, und wir haben bei der gegenwärtigen Initiative gesehen, wie schwierig es war, bei 4,25 Tonnen eine Mehrheit im Bundesrat zu erreichen, und auf europäischer Ebene haben wir keine Zustimmung bekommen. Deshalb kommt mir das Ganze so vor, als ob wir die Messlatte so hoch setzen, dass wir sie anschließend nicht schaffen können. Wir sind uns alle einig; warum verhalten wir uns dann wie ein Hochspringer, der die Zwei-Meter-Latte nicht schafft, aber die drei Meter auflegen lässt?

Deswegen fordere ich ebenfalls die Kolleginnen und Kollegen der GRÜNEN, der SPD und der Freien Wähler auf, unserem Antrag zuzustimmen. Wir wollen in der Praxis eine Verbesserung. Ich warne davor, den Eindruck zu erwecken, als ob die Grenze von 4,25 Tonnen den Feuerwehren nicht schon etwas nützen würde. Die Tragkraftspritzenfahrzeuge wären damit erfasst. Viele Fahrzeuge der Stützpunktfeuerwehren und die allermeisten Fahrzeuge der kleineren Feuerwehren könnten damit erreicht werden. Deshalb sage ich noch einmal: Schließen Sie sich unserem Antrag an. Sorgen Sie für ein einstimmiges Ergebnis, und wir können wirklich etwas für die Feuerwehren erreichen!

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Fischer. - Als nächstem Redner erteile ich für die SPD-Fraktion dem Kollegen Stefan Schuster das Wort.

**Stefan Schuster (SPD):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema, das den heutigen Dringlichkeitsantrag betrifft, ist ein Thema, welches in den zurückliegenden Jahren bereits öfter hier im Bayerischen Landtag behandelt wurde. Worum es insgesamt geht, brauche ich, glaube ich, nicht mehr im Einzelnen darzustellen, dies haben die Vorredner bereits getan.

Das Ganze ist natürlich kein rein bayerisches Problem, aber den Freistaat Bayern trifft es natürlich besonders hart, da wir ein etwas anderes Feuerwehrsysteem haben. Etwa in Nordrhein-Westfalen gibt es viele Be-

rufsfeuerwehren, in denen alle Beschäftigten den originalen LKW-Führerschein besitzen, und die freiwilligen Feuerwehren sind in große Stützpunktfeuerwehren aufgeteilt, bei denen überwiegend Fahrzeuge über 7,5 Tonnen vorhanden sind und für die deshalb der LKW-Führerschein benötigt wird.

Bei uns ist das anders. Wir haben Kommunen, in denen es teilweise bis zu 18 Ortsfeuerwehren gibt. Dort werden natürlich überwiegend Fahrzeuge zwischen 3,5 und 7,5 Tonnen eingesetzt, also Mehrzweckfahrzeuge, Tragkraftspritzenfahrzeuge, LF8 etc. Das ist das eigentliche Problem, wobei ich gleich sagen möchte, dass wir natürlich schon an dem System der Ortsfeuerwehren festhalten; denn wir halten es als SPD-Fraktion für ein gutes System.

Ich habe am Anfang bereits gesagt: In der zurückliegenden Periode haben sich alle Fraktionen mit dieser Thematik befasst. Sie haben Anträge und parlamentarische Initiativen eingebracht, Gespräche auf Bundesebene geführt und versucht, Lösungen zu finden. Es hat eine Bundesratsinitiative gegeben, dass wenigstens Fahrzeuge bis 4,25 Tonnen mit dem normalen PKW-Führerschein gefahren werden können. Diese Tonnenzahl ist im Übrigen mit dem Landesfeuerwehrverband abgesprochen, und ich halte sie auch für sinnvoll; denn damit wären wir bereits einen großen Schritt weiter, weil darunter die sogenannten Mehrzweckfahrzeuge und Tragkraftspritzenfahrzeuge bei den Ortsfeuerwehren fallen würden. Diese 4,25 Tonnen sind aus Sicht der Verkehrssicherheit zu begrüßen und vertretbar, denn eines muss man schon sagen: Ein Feuerwehrfahrzeug mit Blaulicht und Martinshorn in extremen Situationen durch den Straßenverkehr zu fahren ist nicht ganz einfach.

Es hat also eine Bundesratsinitiative gegeben, und ich als Oppositionspolitiker lobe eigentlich ungern den Innenminister, aber in diesem Fall, muss ich sagen, hat er mal mit dem Thema recht gehabt. - Er hört nicht einmal zu, wenn er gelobt wird. Ich habe Sie gerade gelobt, Herr Innenminister. Das kommt selten vor, aber da haben Sie nicht aufgepasst.

(Zurufe von der CSU - Zuruf von der CSU)

- Mehr kommt leider nicht mehr. Ich bin sowieso schon über meinen Schatten gesprungen.

Diese Bundesratsinitiative wurde einstimmig im Bundesrat beschlossen, also von den A- und den B-Ländern. Aufgrund dieses Beschlusses des Bundesrats hat die Bundesregierung eine Stellungnahme der Europäischen Kommission eingeholt. In der Stellungnahme vom 12.12.2008 steht, dass eine Umsetzung des Bundesratsbeschlusses ein Verstoß gegen EU-rechtliche Vorschriften wäre. Deshalb kann die Bundesregierung

den Beschluss des Bundesrats, der einstimmig gefaßt wurde, momentan nicht umsetzen.

In der Begründung des Antrags der Freien Wähler heißt es: "Die EU-Führerscheinrichtlinie sieht vor, dass der Bundesverkehrsminister das Führen von Einsatzfahrzeugen, die 'von den Streitkräften und dem Katastrophenschutz eingesetzt werden oder deren Kontrolle unterstellt sind' von der Anwendung dieser Richtlinie ausschließen kann." - Das Thema wurde hier mehrfach angesprochen. Nur ist das leider nicht richtig; es ist falsch. Der Verkehrsminister kann nicht einfach die Entscheidung treffen, die Feuerwehren zum Katastrophenschutz zu zählen. Die EU-Kommission weist in ihrer Stellungnahme darauf hin - ich habe gestern noch einmal mit dem persönlichen Referenten von Minister Tiefensee gesprochen -, dass die Ausnahmenvorschrift für Feuerwehrfahrzeuge nur greift, soweit diese Fahrzeuge im konkreten Einzelfall tatsächlich im Bereich des Katastrophenschutzes im Sinne eines Katastrophenschutzgesetzes eingesetzt werden. Nicht erfasst sind hingegen Feuerwehrfahrzeuge, die bei der klassischen Aufgabenerfüllung der Feuerwehr, also hauptsächlich der Brandbekämpfung, eingesetzt werden.

Weiter heißt es, dass der Unterschied der Bundesregierung klar sein müßte; denn bei der Entstehung der Führerscheinrichtlinie haben die Länder Finnland, England und Deutschland explizit gefordert, dass eine Ausnahmeregelung für die Feuerwehren zugelassen wird. Es sollte also drinstehen: "die Fahrzeuge des Katastrophenschutzes, der Streitkräfte und der Feuerwehren". Das wurde damals von der EU abgelehnt, und deshalb kann der Bundesverkehrsminister das auch nicht umsetzen.

Ich könnte jetzt noch den österreichischen Feuerwehrführerschein ansprechen. Ich hätte hier noch einige Punkte. Es wäre wirklich ein schönes Thema, aber ich habe gerade das Zeichen erhalten, dass meine Redezeit zu Ende ist. Obwohl sich manches in den Anträgen bereits überholt hat, werden wir den Anträgen zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Vielen Dank, Herr Kollege Schuster. Ich bitte Sie, kurz hierzubleiben für eine Zwischenbemerkung des Kollegen Muthmann.

**Alexander Muthmann (FW):** Herr Präsident, es handelt sich um keine Zwischenbemerkung. Die Freien Wähler wollen ihren Antrag unter dem Eindruck der Debatte noch etwas modifizieren.

(Zurufe von der SPD: Das geht nicht!)

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Wir nehmen das zur Kenntnis; dann war es keine Zwischenbemerkung. Das hätten wir bilateral klären können, Herr Kollege. Wenn Sie den Antrag ändern wollen, bitte ich darum, den geänderten Antrag beim Präsidium einzureichen, damit ich ihn für alle Kolleginnen und Kollegen vorlesen kann, sodass jeder im Saal weiß, worüber wir abstimmen.

Für die Bayerische Staatsregierung erteile ich nun Herrn Innenminister Herrmann das Wort. Bitte schön.

**Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass von Kleinigkeiten abgesehen in der Frage ein breites Einvernehmen im Hohen Hause herrscht. Ich freue mich auch über die Unterstützung, die die berechtigten Anliegen unserer Freiwilligen Feuerwehren in Bayern in dieser Debatte erfahren. Es geht um ein leidiges Thema, mit dem wir uns hier schon seit Jahren herumschlagen und mit dem sich das Hohe Haus wiederholt beschäftigt hat. Das Ganze ist leider das Ergebnis einer sich - ich sage es wieder einmal sehr deutlich - verselbstständigenden Bürokratie in Brüssel, die die Willensbildung der Parlamente auf Landesebene wie auch auf nationaler Ebene weitgehend ignoriert.

Ich brauche den Sachverhalt, den verschiedene Kolleginnen und Kollegen bereits angesprochen haben, nicht in ganzer Breite zu rekapitulieren. Er ist den meisten Kolleginnen und Kollegen hinreichend bekannt. Wir haben uns nachdrücklich dafür eingesetzt, dass es hier für unsere Feuerwehren eine Ausnahme gibt. Wir haben uns zunächst - schon vor zwei oder drei Jahren - dafür eingesetzt, dass es für den gesamten Umfang des Führerscheins Klasse 3, also bis 7,5 Tonnen, eine Ausnahme gibt. Leider mussten wir feststellen, dass hierfür schon keine Mehrheit auf Bundesebene, also bei den anderen Bundesländern, erreichbar ist. Das ist das Problem.

Liebe Kolleginnen und Kollegen auch von den Freien Wählern, ich bin gern bereit, das Anliegen zu unterstützen. Das Problem ist nur, wir haben bei unserer letzten Initiative 4,25 Tonnen zur Grundlage gemacht, weil das der Wert war, bei dem die Mehrheit der Bundesländer mitgeht. Auch der Deutsche Feuerwehrverband unterstützt dies.

Ich halte das auch nicht für richtig, aber wir müssen auf Bundesebene irgendwie eine Mehrheit organisieren. Deshalb muss ich Forderungen möglichst so formulieren, dass ich eine Chance habe, Unterstützung auf Bundesebene zu erhalten. Auf der genannten Grundlage hat es wenigstens für die Forderung, auf 4,25 Tonnen zu gehen, und zwar nicht nur bei den Feuerwehrfahrzeugen, sondern auch bei den Fahrzeugen

des Roten Kreuzes und der anderen Rettungsdienste, für die das auch wichtig ist, eine klare Meinungsbildung im Bundesrat gegeben.

Im Hinblick auf die sich verselbstständigende Bürokratie stelle ich noch einmal fest: Der Bundesrat sagt gegenüber dem Bundesverkehrsminister klar, was die Bundesländer in dieser Frage erwarten. Dann schreibt - ich habe großen Respekt vor allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Öffentlichen Dienstes - der Referatsleiter im Bundesverkehrsministerium an die Referatsleiterin in der zuständigen Generaldirektion der Kommission in Brüssel, der Bundesrat in Deutschland möchte das gern so und so. Es vergehen ein paar Wochen, und die Leiterin des zuständigen Referats in der Generaldirektion der Europäischen Kommission schreibt zurück, dass sie sich das Gesetz angesehen hat und dass das nach ihrer Meinung nicht geht. Damit ist die Diskussion für sie erledigt.

So entwickelt sich heute Bürokratie in Europa. Es ist nicht so, dass zum Beispiel das Europäische Parlament eine Meinung dazu haben dürfte, wie diese Richtlinie zu interpretieren ist, sondern das geschieht auf der Ebene der Referatsleiter. Wenn die Referatsleiterin in Brüssel sagt, das gibt es nicht, dann haben das alle deutschen Landesparlamente zu fressen, und damit ist die Diskussion nach den Vorstellungen der EU beendet. Meine Damen und Herren, da braucht man sich in der Tat nicht zu wundern, dass es bei vielen Mitbürgerinnen und Mitbürgern große Unzufriedenheit und Ärger über eine sich verselbstständigende Bürokratie gibt. Dagegen müssen wir ein deutliches Zeichen setzen. Darum freue ich mich über das breite Einvernehmen im Hohen Hause. Es ist nämlich wichtig, zu sagen: So geht es nicht.

Es geht um eine einfache Interpretation. Früher war das nach dem EU-Recht schwierig, aber mit der letzten Änderung der Richtlinie, mit der ausdrücklich festgelegt worden ist, die Nationalstaaten können Fahrzeuge der Streitkräfte und des Katastrophenschutzes davon ausnehmen, ist nach meiner festen Überzeugung - das ist von einer Reihe von Kolleginnen und Kollegen angesprochen worden - eine Ausnahmemöglichkeit geschaffen worden. In der Tat beginnt jetzt die spitzfindige Diskussion in Brüssel: Dürfen wir in Deutschland unsere Fahrzeuge der Feuerwehr auch als Fahrzeuge des Katastrophenschutzes gemäß Richtlinie betrachten? Ich frage Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, und bin sicher, dass wir uns hier einig sind: Wer ist Katastrophenschutz in Deutschland, wenn nicht unsere Feuerwehren mit ihren Fahrzeugen?

(Beifall bei der CSU, der FDP und den Freien Wählern)

Das ist doch eine völlig absurde Diskussion. Was bleibt denn vom Katastrophenschutz in unserem Land übrig, wenn man die Feuerwehren und die Rettungsdienste ausklammert? - Das ist doch eine völlig unsinnige Betrachtung.

Die Referatsleiterin in Brüssel hat eine juristisch spitzfindige Diskussion begonnen. Sie argumentiert, weil bei der Entstehung der Richtlinie vor Jahren von den Feuerwehren die Rede war und weil das keine Mehrheit gefunden hat, müsse man daraus schließen, dass die Feuerwehren ausdrücklich ausgeschlossen seien. Das ist natürlich unsinnig. Erst recht Unsinn ist die Argumentation in dem Schreiben, weil in einem völlig anderen Teil der Führerscheinrichtlinie davon die Rede ist, dass für Feuerwehren das Mindestalter für den Führerschein abgesenkt werden kann, aber im anderen Paragraphen nichts von den Feuerwehren steht, sei daraus zu schließen, dass die Feuerwehren darunter nicht zu subsumieren seien. Das ist eine haarspalterische Diskussion. Ich teile diese Argumente nicht und sage klar und deutlich: Wir müssen fest dazu stehen; Natürlich sind Feuerwehren in Deutschland Teil des Katastrophenschutzes, und deshalb sind sie von dieser Ausnahmemöglichkeit in der letzten Fassung der EU-Richtlinie mit umfasst. Deshalb ist es richtig, wenn der Bundesverkehrsminister von dieser Ausnahmemöglichkeit Gebrauch macht.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dafür müssen wir gemeinsam kämpfen. Ich bin dankbar, wenn alle bei ihren entsprechenden Fraktionen im Bundestag klarmachen, dass wir dafür noch einmal kämpfen.

Wir in Bayern sind dabei am meisten betroffen, weil es in keinem anderen Bundesland einen so hohen Anteil an Freiwilligen Feuerwehren gibt wie bei uns. Inzwischen gibt es schon Bundesländer, die einen so hohen Anteil an Berufsfeuerwehren haben, dass der Lkw-Führerschein sozusagen zur Berufsausbildung gehört. Da stellt sich dieses Problem nicht in dieser Dramatik wie bei uns. Wir haben den höchsten Anteil an Freiwilligen Feuerwehren, und deshalb müssen wir am meisten dafür kämpfen. Wir brauchen dafür aber Unterstützung und müssen uns darum kümmern, dass es dafür quer durch den Deutschen Bundestag, nicht nur im Bundesrat, Mehrheiten gibt. Wir wollen da nicht lockerlassen. Wir brauchen das für unsere Freiwilligen Feuerwehren.

Eines will ich zum Schluss nur noch zur österreichischen Regelung sagen. Das kann man natürlich auch so machen, aber da geistern manchmal sehr oberflächliche Vorstellungen herum. Die Österreicher haben eine eigene Ausbildungsorganisation für Feuerwehrführerscheine geschaffen. Diese Feuerwehrführerscheine



müssen zwar dem allgemeinen Führerscheinstandard entsprechen, berechtigen aber nicht zum Führen eines sonstigen zivilen Fahrzeugs. Da besucht also einer eigens die Feuerweherschule, macht den Feuerwehrführerschein, darf aber zu Hause nicht einen privaten Lkw fahren. Ich bezweifle, ob damit für die Feuerwehrleute wirklich viel gewonnen ist.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Für die Feuerwehr!)

- Entschuldigung, aber ich sage Ihnen: Dann ist es gescheiter, die Feuerwehrleute machen gleich richtig den Führerschein, weil sie den dann auch für etwas anderes nutzen können.

Im Moment ist entscheidend, dass wir diese Ausnahmeregelung schaffen wollen. Ich kann aus meiner Sicht nur sagen - und ich habe bislang nichts Gegenteiliges gehört, auch nicht aus den anderen Bundesländern -, dass es unter dem Regime des bisherigen Führerscheinrechts doch nicht so war, dass Feuerwehrleute mit ihren Einsatzfahrzeugen ständig Unfälle produziert hätten. Wir hatten auch keine riesige Unsicherheit auf unseren Straßen, als Feuerwehrleute früher mit ihrem normalen 3er-Führerschein diese Fahrzeuge bis zu 7,5 Tonnen gefahren sind.

Im Interesse der Straßenverkehrssicherheit und im Interesse der Einsatzfähigkeit unserer Feuerwehren ist es notwendig, dass wir eine solche Ausnahmeregelung durchsetzen. Ich freue mich über die breite Unterstützung in diesem Hohen Haus. Mit dieser Rückendeckung werde ich gerne einen neuen Anlauf nehmen und dem Bundesverkehrsminister deutlich machen, dass der gesamte Bayerische Landtag diese Haltung Brüssels eindeutig für falsch hält.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Vielen Dank, Herr Minister. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit schließe ich die Aussprache, und wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt.

Der Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/519 wurde vom Antragsteller verändert. Es wird der Satz angefügt: "Sollten rechtstechnisch andere Wege, etwa auch auf EU-Ebene, erforderlich sein, um dieses Ziel zu erreichen, sind auch diese Wege zu beschreiten." Dieser Satz soll dem Beschlusstext angefügt werden. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. - Danke schön. Gegenprobe! - Enthaltungen? - Bei einer Gegenstimme vom gesamten Haus angenommen.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Wer war das? - Zuruf des Staatsministers Martin Zeil (FDP))

- Das war eine verzögerte Abstimmung. Dann war es einstimmig. Ich bin sehr aufmerksam, Herr Kollege.

(Allgemeine Heiterkeit)

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/537 - das ist der Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Vielen Dank. Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen der die Regierung tragenden Fraktionen gegen die Oppositionsfraktionen abgelehnt.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Jetzt kommt das Blaulicht aktuell!)

Wer dem Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/540 - das ist der interfraktionelle Antrag der CSU- und der FDP-Fraktion - seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Danke schön. Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist auch dieser Antrag einstimmig angenommen.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)**  
**Mit gentechnikanbaufreiem Bayern Ernst machen!**  
**(Drs. 16/520)**

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Ulrike Müller u. a. und Fraktion (FW)**  
**Grüne Gentechnik - echte Nachbarschaft statt vermeintlicher "Koexistenz" (Drs. 16/533)**

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Ludwig Wörner, Maria Noichl u. a. und Fraktion (SPD)**  
**Vorsorge für ein künftig gentechnikanbaufreies Bayern treffen; MON 810-Anbau aussetzen und verbieten (Drs. 16/534)**

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Georg Schmid, Alexander König, Dr. Otto Hünnerkopf u. a. und Fraktion (CSU)**  
**Thomas Hacker, Tobias Thalhammer, Thomas Dechant und Fraktion (FDP)**  
**Freilandforschung mit MON 810 bald beenden, über den Anbau selbst entscheiden! (Drs. 16/541)**

Erster Redner ist Kollege Daxenberger für die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN.

**Sepp Daxenberger (GRÜNE):** Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Diese Woche war das Thema Agrogentechnik wieder einmal im Ministerrat. Als Ergebnis der Ministerratssitzung gab es eine Pres-

semitteilung, und kurze Zeit später hat Umweltminister Markus Söder in einer Pressekonferenz den Sachverhalt etwas anders dargestellt und eine wesentliche dringendere Botschaft ausgesendet, als sie die Pressemitteilung des Ministerrats enthält.

Wir wollen heute mit unserem Dringlichkeitsantrag klären, ob Umweltminister Markus Söder wieder einmal vorgeprescht ist, wie wir das in der letzten Zeit häufig haben erleben können, oder ob dieses Anliegen eine Rückendeckung der Mehrheitsfraktion und des Kabinetts hat und ob tatsächlich Substanz dahinter ist.

Um nicht falsch verstanden zu werden, Herr Minister: Wir haben uns über diese Meldung aus dem Munde des Umweltministers sehr gefreut, weil das in unseren Augen in die richtige Richtung geht. Unser Antrag und auch die nachgezogenen Anträge der Freien Wähler und der SPD geben heute der CSU Gelegenheit, mit den bisherigen Ankündigungen ernst zu machen, die seit letzten Sommer immer wieder gebetsmühlenartig zu hören sind, dass nämlich die CSU jetzt plötzlich auch eine Gegnerschaft zur Agrogentechnik entdeckt hat. Diesen Ankündigungen kann sie jetzt Taten folgen lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei dem Thema presiert es. Der Widerstand in der Bevölkerung, gerade in den ländlichen Regionen, wird immer deutlicher und heftiger, egal ob von den Bäuerinnen und Bauern, den Imkerinnen und Imkern oder auch von den Verbraucherinnen und Verbrauchern, die deutlich sagen: Wir wollen das nicht, und wir brauchen das nicht. Wir müssen jetzt stopp sagen, damit die Agrogentechnik nicht unsere Kulturlandschaft und unsere Natur zerstört und gentechnisch verseucht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Zeit des Redens ist vorbei, jetzt muss gehandelt werden. Wir können nicht immer nur reden und reden, irgendetwas ankündigen und dann einfach die Hände in den Schoß legen. Umweltminister Markus Söder hat versprochen, Frieden auf unsere Felder zu bringen. Wir haben anscheinend jetzt nicht nur einen "Lebensminister", sondern auch einen "Friedensminister" im Kabinett.

(Margarete Bause (GRÜNE): Friedensengel!)

- Einen Friedensengel.

Wenn diese Ankündigung stimmt, muss unserem Antrag zugestimmt werden, und der Antrag muss eine Mehrheit finden.

Ich möchte der CSU durchaus ein Lob aussprechen. Ihre Anträge zur Gentechnik werden von Mal zu Mal besser. Das reicht aber noch lange nicht, um unsere Zustimmung zu erlangen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Anträge werden aber besser. Inzwischen beinhalten sie einige Punkte, denen zuzustimmen Sie sich vor einem oder einem halben Jahr gesträubt hätten, nämlich größere Abstandsflächen vorzuschreiben oder für Schutzgebiete einen größeren Abstand vorzusehen, wie dies die GRÜNEN forderten. Diese Forderungen sind inzwischen Inhalt des CSU-Antrags. Aber es gibt noch Mängel.

Im Antrag der CSU wird die Verantwortung immer noch ausschließlich auf die Europäische Union und den Bund geschoben, ohne zu sagen, dass man in Bayern selbst Verantwortung übernehmen und selbst etwas machen könnte. Noch dramatischer ist, dass man gleichzeitig Hauptverursacher für die derzeit in Bayern noch kleine, aber stattfindende gentechnische Verschmutzung ist. Die Hauptverantwortung dafür hat die Staatsregierung, weil der Gentechnikanbau im Wesentlichen auf Anbauflächen von staatlichen Versuchsgütern durchgeführt wird. In diesem Jahr sollen auch Flächen der Technischen Universität - TU - München hinzukommen. Das liegt in der Verantwortung der CSU. Deswegen wäre es konsequent, wenn die CSU und die Staatsregierung ihre in den letzten Monaten immer wieder erfolgten Ankündigungen ausführen würde. Dazu müsste sie unserem Antrag zustimmen

Der Antrag der GRÜNEN geht zunächst darauf ein, dass endlich der Genmais-Langzeitversuch beendet wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Antrag der CSU wird die Beendigung angekündigt, nicht jedoch für dieses Jahr. Warum wird in diesem Jahr noch einmal ein Versuch durchgeführt? - Aus unserer Sicht gibt es in diesem letzten Jahr keinen zusätzlichen wissenschaftlichen Gewinn. Insbesondere die Imkerinnen und Imker sind "stocksauer". Sie würden sich Freunde machen, wenn Sie in diesem Jahr darauf verzichten würden, weil es keine zusätzlichen wissenschaftlichen Erkenntnisse gibt. Leider ist dies im Antrag der CSU nicht ausgeführt. Es heißt, dass dieses Jahr noch benötigt wird.

Die GRÜNEN fordern im Dringlichkeitsantrag, dass die Flächen, die von der TU München gestellt werden, um Sortenprüfungen durchführen zu lassen, nicht bebaut werden. Wir möchten, dass ein deutliches Signal gesetzt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auf den Flächen der TU München soll nicht angebaut werden, weil das ein weiterer Baustein wäre, der gentechnischen Verseuchung in Bayern Vorschub zu leisten.

Zum Dritten sagen wir in unserem Antrag, dass ein Runderlass gemacht werden muss, der Abstände von mindestens 1.000 Metern zu Landschaftsschutz- und Naturschutzgebieten vorschreibt. Auch hier hat sich die CSU bewegt.

Schlussendlich sind wir uns einig, dass wir auf die Bundes- und europäische Ebene einwirken müssen. Der Einfluss, den Bayern im Bund und bei der Europäischen Union noch hat, soll nicht ausschließlich dazu missbraucht werden, sinnvolle Gesetze zu verhindern, sondern man sollte ihn gebrauchen, um die Gentechnik in Bayern zu verhindern, indem zum Beispiel Druck gemacht wird, damit der gentechnisch veränderte Mais MON 810 verboten wird. In diesem Sinne bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Teilen der SPD)

**Fünfter Vizepräsident Jörg Rohde:** Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, habe ich zwei Hinweise. Zum Ersten, die Redezeit der Regierung ist auf 35 Sekunden gesunken. Das ist die Ankündigung, dass voraussichtlich alle Fraktionen mehr Redezeit zugeteilt bekommen muss. Zum Zweiten: Zum interfraktionellen Dringlichkeitsantrag der CSU und der FDP auf Drucksache 16/541 ist namentliche Abstimmung beantragt. Ich weise darauf hin, sodass die Zeit laufen kann.

Frau Ulrike Müller von den Freien Wählern kann als nächste Rednerin die Debatte fortsetzen.

**Ulrike Müller (FW):** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die grüne Gentechnik beschäftigt die Menschen in unserem Lande sehr. 80 % der Verbraucherinnen und Verbraucher lehnen gentechnisch veränderte Lebensmittel ab. Auch die Landwirtschaft, also unsere Bäuerinnen und Bauern, sehen keinen Nutzen in der Aussaat von gentechnisch verändertem Saatgut. Die letzten Tage haben gezeigt, dass sich diese Meinung in der Bevölkerung sogar bis in die Kreise der CSU herumgesprochen hat. Respekt! Das kommt nicht sehr oft vor.

Herr Umweltminister Söder spricht jetzt medienwirksam sogar davon, dass er Bayern zur gentechnikanbaufreien Zone machen wolle.

(Ludwig Wörner (SPD): Das hätte er schon lange tun können!)

Diesen schönen Worten müssen jetzt aber auch Taten folgen. Die CSU wird nicht müde, den Menschen klar zu machen, wie ungeheuer wichtig es sei, dass Bayern im Europaparlament vertreten ist. Wer so argumentiert, sollte aber auch auf Erfolge oder wenigstens Initiativen in diesem Bereich verweisen können. Hier sieht die Bilanz aber mager aus. Bayern muss in Europa vertreten sein - aber von anderen Vertretern. Von Vertretern, die an der Basis verwurzelt sind und die Nöte und Sorgen der Menschen auch bei der grünen Gentechnik ernst nehmen und nicht nur mit Selbstbeweihräucherung beschäftigt sind.

Ich weiß, dass es noch nicht lange her ist, dass wir in diesem Hohen Hause über einen Antrag der GRÜNEN zum Thema "Grüne Gentechnik" diskutiert haben. Leider fand dieser damals keine Mehrheit. Stattdessen wurde von den Regierungsparteien ein eigener Antrag durchgewunken.

Wenn Sie, werte Kolleginnen und Kollegen, unseren heutigen Antrag durchlesen, werden Sie feststellen, dass wir in gewissen Teilen durchaus der damaligen Ansicht der Regierungsparteien gefolgt sind. Es ist leider eine Tatsache, dass Bayern derzeit nicht in der Lage ist, den Anbau von MON 810 zu verbieten. Das ist traurige Realität. Traurige Realität ist aber auch, dass von Vertretern der CSU immer wieder bei der Bevölkerung der Eindruck erweckt wird, als nähme man ihre Sorgen ernst und versuche hier mehr Einfluss zu gewinnen. Tatsache ist aber auch, dass Ihre Partei in Deutschland mitregiert. Hier könnte man mehr Engagement erwarten.

Der Wackelkurs unseres heutigen Ministerpräsidenten in seiner Zeit als Bundeslandwirtschaftsminister in der Frage der grünen Gentechnik ist bereits legendär: in Bayern dagegen, im Bund doch irgendwie dafür, bei der EU am besten gar nichts machen. So kommen wir nicht voran.

(Beifall bei den Freien Wählern und Abgeordneten der SPD)

Trotzdem möchte ich Herrn Ministerpräsident Seehofer aus einer Internet-Broschüre des Bundesamtes für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit - BVL - mit dem Titel "Die grüne Gentechnik - ein Überblick" zitieren:

Ist der Anbau und die Verwendung gentechnisch veränderter Pflanzen genehmigt worden, muss dies mit Rücksicht auf die Natur und auf andere Bewirtschafter stattfinden.

und weiter:

Das vom BVL geführte Standortregister schafft die notwendige Transparenz beim Einsatz der grünen Gentechnik und stellt sicher, dass auch weiterhin Absprachen zur Bewirtschaftung zwischen Landwirten an den ausgewiesenen Standorten möglich sind. Es geht um einen fairen Ausgleich der Interessen.

Nun, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, lassen Sie uns diese Vorgaben des Herrn Ministerpräsidenten mit Leben füllen. Eine Information aber, wie sie derzeit vorgeschrieben ist, ist keine Absprache und erst recht kein fairer Ausgleich der Interessen. Mit den von uns vorgeschlagenen Ergänzungen der maßgeblichen Verordnung kommen wir eher weiter. Also stimmen Sie zu. Damit können wir einen großen Schritt in die von unseren Bürgerinnen und Bürgern gewünschte Richtung machen. Etwas, was niemand will und auch nicht braucht, muss auch nicht bei uns freigesetzt werden.

(Beifall bei den Freien Wählern und den GRÜNEN)

Hier kann Deutschland seine Freiräume sofort nutzen. Genau das ist es, was die Bevölkerung zu Recht von uns erwartet. Also, meine Damen und Herren von der CSU-Fraktion, stimmen Sie zu und beweisen Sie, dass Sie Ihre gewohnte Ankündigungspolitik ab und an auch mit Leben erfüllen. Die Freien Wähler werden den Anträgen der SPD und der GRÜNEN zustimmen, dem Antrag der CSU/CDU

(Tobias Thalhammer (FDP): Wir heißen FDP!)

können wir leider nicht zustimmen, weil wir das sofortige Anbauverbot für MON 810 wollen.

(Beifall bei den Freien Wählern und den GRÜNEN)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Wörner.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

**Ludwig Wörner (SPD):** Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ein schönes Thema für Bayern - wenn es nicht so traurig wäre, wie manche da herumeiern.

(Beifall bei der SPD)

Schade, dass der Herr Ministerpräsident nicht da ist. Er ist Ausgangspunkt und Ursache dafür, dass wir heute immer noch über dieses Thema diskutieren müssen.

(Beifall bei der SPD)

Er war es, der im Grunde MON 810 rechtswidrig, nachdem die Zulassung erst einmal ausgesetzt worden war, wieder zugelassen hat, obwohl die von ihm geforderten

Punkte, die Monsanto hätte erbringen sollen, gar nicht alle erbracht waren. Das ist die Ausgangssituation. So, und seitdem spielen wir an diesem Thema herum, zum Leidwesen der Landwirte, zum Leidwesen der bayerischen Bevölkerung und letztlich auch zum Leidwesen des Parlaments. Wir könnten dieses Thema nämlich schon längst beendet haben.

Herr Minister Söder, ich will versuchen, Ihnen hehre Absichten zu unterstellen. Aber Sie hätten als Europaminister genug Zeit gehabt, dieses Thema in Europa zu bereinigen und damit das unsägliche Gezerre zu beenden.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Deswegen liegt heute unser erneuter Antrag vor, den Anbau von MON 810 auszusetzen und zu verbieten und den Anbau von MON 810 auf staatlichen Flächen sofort und vollständig zu beenden. Das haben wir selbst, niemand anders, in der Hand. Ferner beantragen wir, den Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen auf verpachteten Flächen des Staates zu verhindern. Die Ministerin Aigner will uns jetzt über den Bund wieder gentechnisch veränderte Pflanzen aufs Auge drücken. Der Freistaat Bayern wäre jederzeit in der Lage, das zu beenden, und wenn Sie es über die Parteischiene machen würden.

(Beifall bei der SPD)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Steiner?

**Ludwig Wörner (SPD):** Nein, weil ich sehr wenig Redezeit habe.

Drittens. In Übereinstimmung mit europäischem und deutschem Recht kann die Regierung sehr wohl - das haben wir Ihnen in der letzten Periode schon bewiesen - die Aussaat auf privatem Grund verbieten.

Sie kennen die Rechtsgrundlage sehr genau. Diese basiert nämlich auf einer Entscheidung eines Braunschweiger Gerichtes, das da sagt: Wenn das Saatgut verkauft ist, können die Länderregierungen, wenn sie Bedenken haben und wenn neue Erkenntnisse vorliegen, die gegen die Aussaat sprechen, die Aussaat verbieten. Solche Erkenntnisse liegen sehr wohl vor, wenn man sie zur Kenntnis nehmen will. Das ist ja eigentlich Ihre unwahrhaftige Haltung: Sie wollen nicht zur Kenntnis nehmen, dass es neue Erkenntnisse gibt. Deswegen reden Sie sich an der Stelle heraus.

Wir sind der Meinung, diese neuen Erkenntnisse liegen vor und sie sind fundiert. Deswegen könnte die Staats-

regierung die Bezirksregierungen anweisen, die Aussaat zu unterbinden. Mehr wollen wir nicht.

Wenn Sie ernst meinen, was Sie in Ihrer Pressekonferenz, Herr Minister, gesagt haben, sollten Sie von diesem Recht Gebrauch machen und analog der Haltung Österreichs auch einmal im Interesse der bayerischen Bauern und der Landwirte Rückgrat zeigen. Sie sollten sagen: Wir gehen den österreichischen Weg, auch auf das Risiko hin, dass wir mal verklagt werden.

(Beifall bei der SPD)

Sie sind sonst auch ziemlich schnell bei solchen Sachen dabei; warum ausgerechnet hier nicht, wo es doch um Bayern geht?

Kolleginnen und Kollegen, zu den einzelnen Anträgen darf ich feststellen: Dem Antrag der GRÜNEN werden wir zustimmen. Dem Antrag der Freien Wähler werden wir nicht zustimmen können wegen dieses Zusatzes. Wir können nämlich nicht auf der einen Seite ein Aussaatverbot fordern und gleichzeitig sagen: Wenn aber doch, überlassen wir es der nachbarschaftlichen Regelung, die im Antrag angesprochen ist. Sie wissen ja, wie das mit den Nachbarn so ist: Manchmal sagt man nicht gern Nein zu seinem Nachbarn. Von daher halten wir das für eine Aufweichung der konsequenten Nein-Position und können nicht zustimmen.

Den Antrag der CSU werden wir ablehnen, weil er in unseren Augen nach wie vor nicht zum Ziel führt und weil Sie nicht bereit sind, anzuerkennen, dass es neue Erkenntnisse gibt, die die Aussaat sehr wohl verhindern können.

Wir bitten Sie, noch einmal ernsthaft darüber nachzudenken, nicht so zu tun, als würden Sie gern was tun, könnten aber nicht. Wir haben die Rechtsgrundlage in dem einen Antrag sehr deutlich und sehr fundiert aufgezeigt.

Jetzt sage ich noch etwas zu den Imkern, Kolleginnen und Kollegen: Honig ist ein Wirtschaftsgut. Wer nicht bereit ist, dieses Wirtschaftsgut als höherwertiges Gut zu schützen, der ist auch nicht bereit, den Imker zu schützen, geschweige denn die Bienen. Er vergreift sich schon mehr an der Natur, als das normalerweise notwendig ist. Wir glauben: Niemand will das Zeug, offensichtlich auch Sie nicht. Gehen Sie also unseren Weg mit! Dann tun wir etwas für Bayern, wir tun auch etwas für den Frieden, den Sie sich erhoffen. Machen Sie mit! Stimmen Sie unserem Antrag zu, dann haben Sie den Frieden in Bayern erreicht, den wir alle bei diesem Thema wollen.

(Beifall bei der SPD)

Ich frage mich wirklich, warum wir uns hier so herumplagen - nur weil Sie nicht bereit sind, anzuerkennen, dass Sie da mal einen Fehler gemacht haben.

Lassen Sie mich eine letzte Bemerkung zu diesen tausend Metern machen. Sepp, du weißt, wir haben das letzte Mal die tausend Meter mit der Begründung abgelehnt, dass es sonst einen Schweizer Käse in Bayern gäbe. Wir haben nicht so viele FFH- oder Naturschutzflächen, dass wir mit dem Abstand von tausend Metern in den jeweils gewünschten Bereich kommen. Deswegen haben wir den Antrag abgelehnt. Wir haben aber auch abgelehnt, weil Ihr Ministerium, Herr Minister, und Ihre Ministerialbeamten uns davon überzeugt haben, dass uns dieses Instrument der tausend Meter in der grundsätzlichen Debatte keinen Schritt weiterbringt. Deswegen überrascht es mich jetzt auch, dass Sie die tausend Meter bringen. Haben Sie da Ihr Ministerium überzeugt oder hat das Ministerium Sie nicht überzeugen können, weil Sie in dieser Frage möglicherweise beratungsresistent sind?

(Beifall bei der SPD)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Füracker.

**Albert Füracker (CSU):** Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Zunächst stelle ich fest, dass wir beim Thema grüne Gentechnik in vielen Bereichen in den unterschiedlichsten Anträgen mittlerweile fast gleichlautende Formulierungen haben. Ich würde aus rein ideologischen Gründen davon abraten, das Thema Gentechnik immer und immer und immer wieder unter gleichen Gesichtspunkten einzubringen, weil wir letztendlich keinen Schritt weiterkommen. Seit der letzten Landtagsdebatte haben sich die Dinge nicht wesentlich verändert.

Sie haben heute den Herrn Minister schon dafür gelobt, dass er sich in Ihrer Richtung bewegt habe. Er bewegt sich in Richtung dessen, was wir in den vergangenen Monaten ohnehin ständig hier vorgebracht haben. Der Minister ist hier genauso wie die CSU-Fraktion auf einem guten Weg. Das dokumentieren wir hier gemeinsam mit der FDP-Fraktion durch unseren vorliegenden Dringlichkeitsantrag.

Wir haben bei der grünen Gentechnik zwei Aspekte zu berücksichtigen. Auf der einen Seite geht es um den kommerziellen Anbau, auf der anderen Seite um die Forschung, die bei uns stattfindet. Diese geht momentan in eine bestimmte Richtung. Sie haben recht; die Menschen lehnen den kommerziellen Anbau von Gentechnik ab. Die CSU empfiehlt diesen Anbau auch nicht, weil die entsprechenden Haftungsrisiken für die Landwirte vorhanden sind. Das kann niemand bestreiten.

Der kommerzielle Anbau findet in Bayern auch nicht in der Weise statt, dass in jedem Landkreis die Hälfte der Anbauflächen mit Gen-Mais bepflanzt wird. Es handelt sich lediglich um ein paar Hektar in regional begrenzten Gebieten.

Aber die Rechtslage ist eindeutig. Herr Wörner, auch wenn Sie noch so oft hier erklären, wir könnten von Bayern aus gentechnisch verändertes Saatgut verbieten, wird es doch nicht richtiger. Selbst die Österreicher haben in dem entsprechenden Verfahren ihre Niederlage erlebt.

(Beifall bei der CSU)

Herr Wörner, Sie fordern uns letztlich zum Rechtsbruch auf. Eine Koalition kann sich nicht darauf verständigen, hier im Landtag Dinge zu beschließen, die nach EU-Recht offensichtlich rechtswidrig sind. Das haben wir mittlerweile tausend Mal geklärt. Wir haben in unserem Antrag erneut zum Ausdruck gebracht, dass wir gewillt sind, die Zulässigkeit des Anbauverbotes auf europäischer Ebene in unserem Sinne durchzusetzen. Die EU ist in dieser Frage nach wie vor zerstritten. Wir werden weiter dafür kämpfen. Ich bin mir auch sicher, dass wir uns irgendwann zum Schluss durchsetzen können.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Ministerrat der Europäischen Union hat beschlossen, dass die Zulassungsverfahren insgesamt transparenter werden sollen. Wir fordern mit unserem Dringlichkeitsantrag, dass die EU so lange keine neuen Genehmigungen für neue Pflanzen erteilt, bis die Zulassungsverfahren transparenter sind und ausschließlich auf wissenschaftlichen Erkenntnissen fußen. Das kann durchaus noch ein längerer Zeitraum sein.

Eine weitere Forderung: Die 1.000-Meter-Regelung wurde hier angesprochen. Wir haben sie in den Dringlichkeitsantrag aufgenommen. Auf die Frage, wie die Politik verhindern kann, dass innerhalb von 1.000 Metern Abstand zu FFH-Gebieten oder anderen Schutzgebieten gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut werden, wurde am 24. April 2008 von Staatssekretär Huber - ich habe es nachgelesen - erklärt, dass dazu keine gesetzliche Änderung notwendig ist, sondern dass dafür seitens des Ministeriums im Zuge eines Vollzugshinweises gesorgt werden kann. Nach den jüngsten Ankündigungen von Staatsminister Söder gehe ich davon aus, dass diese Vollzugshinweise in Kürze erlassen werden. Insofern ist das keine neue Idee, sondern es ist neuer Wein in alten Schläuchen. Wir kommen auch in dem Bereich weiter. Unser Dringlichkeitsantrag geht in diese Richtung. Wir wollen FFH-Gebiete und Natura-2000-Gebiete von gentechnisch veränderten Pflanzen getrennt halten.

Das Zweite - das wird in unserem Dringlichkeitsantrag auch kommentiert - sind die Forschungsvorhaben in Bayern im Bereich der grünen Gentechnik. Auch hierzu haben wir ganz klare Aussagen. Es gibt nichts, was wir in den letzten Monaten anders dargestellt hätten oder heute neu erfinden müssten. Wir haben in Bayern ein zehnjährige Versuchsreihe auf sage und schreibe 1,6 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche laufen. Auf 0,32 Hektar wurden die Sortenversuche des Bundessortenamtes durchgeführt. Alles das ist bekannt. Jetzt haben wir neun Jahre lang geforscht. Das zehnte Jahr, das wir noch bräuchten, um diesen Versuch qualifiziert beenden und auswerten zu können, sollten wir jetzt nicht mehr forschen, weil wir den bayerischen Bürgerinnen und Bürgern damit einreden würden, dass Bayern untergehen würde, wenn jetzt noch einmal ein Jahr lang auf 1,6 Hektar Fläche, verteilt auf fünf Standorte, Genmais angebaut würde. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wegen dieser 1,6 Hektar und dieses einen Jahres wird Bayern nicht untergehen und nicht vergiftet werden. Deswegen gibt es keinen Volksaufstand in unserem Land, wie immer behauptet wird. Das ist notwendig, wenn man für eine qualifizierte Forschung neun Jahre lang Geld ausgegeben hat. Wenn wir diese Forschung im zehnten Jahr vorzeitig beenden würden, könnten wir sie wegschmeißen. Das wollen wir nicht haben.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Abgesehen davon komme ich auch daher, woher Sie kommen, Frau Müller. Ich komme auch aus der landwirtschaftlichen Basis. Ich habe mein Leben lang von der Landwirtschaft gelebt. Ich bin Vollerwerbslandwirt. Ich will auch nicht, dass die Landwirte etwas tun müssen, was sie nicht tun möchten. Das tut kein Mensch. Ich bitte das auch zur Kenntnis zu nehmen. Bei den bayerischen Versuchen geht es nicht um Raps, der sehr wohl auskreuzen würde, weil wir in der Landschaft viele Kreuzblütler haben. Es geht bei der Forschung um Mais. Bei allen Debatten stelle ich seit Jahren die Frage: Wohin kreuzt Mais aus? Bis heute habe ich darauf noch keine Antwort erhalten. Deswegen bitte ich, diese Versuche in dem einen Jahr qualifiziert beenden zu können. Mais wird nach nirgendwohin auskreuzen. Im Winter geht er kaputt. Ein bisschen etwas verstehe ich auch noch von Landwirtschaft.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Dass die GRÜNEN mit Ihrem Antrag fordern, dass das Bundessortenamt seine Versuche nicht mehr auf bayerischen staatlichen Flächen durchführen soll, ist in Ordnung, aber leider nicht mehr aktuell, weil das Bundessortenamt die Wertprüfungen eingestellt hat. Deswegen fordern wir mit unserem Dringlichkeitsantrag darüber hinausgehend, dass auch auf privaten

Flächen in Bayern keine Wertprüfungen des Bundes-sortenamtes mehr stattfinden.

Sechstens fordern wir, dass wir im Rahmen der Sicherheitsforschung für in der EU nicht zugelassene gentechnisch veränderte Organismen in Lebens- und Futtermitteln Nachweismethoden entwickeln. Wir müssen weiter forschen, ob diese gentechnisch veränderten Lebensmittel in der Tat bei uns zugelassen werden dürfen oder nicht. Dafür ist das Landesamt für Gesundheit und Lebensmittelsicherheit zuständig. Ich denke, darüber herrscht Konsens.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ich sage es noch einmal: Wir sind nicht mehr weit auseinander. Wir führen hier ideologische Schaukämpfe, die überhaupt nicht nötig und auch nicht mehr zielführend sind. Wir wissen genau, wo jeder hin will. Der Antrag von CSU und FDP zeigt alles das auf, was jetzt im Rahmen der Gesetze noch zulässig ist und wohin wir wollen. Er zeigt auch, was wir machen wollen und wozu wir hier im Bayerischen Landtag sinnvollerweise Beschlüsse fassen können. Deswegen bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. Frau Müller hat dargelegt, warum wir, die CSU, den anderen Anträgen nicht zustimmen können. Mit den anderen Anträgen wird die sofortige Einstellung der Versuche gefordert. Ich habe dargelegt, dass das weder wissenschaftlich, noch finanziell, politisch und auch sicherheitstechnisch irgendeinen Sinn machen würde. Deswegen bitte ich herzlich um Zustimmung zu unserem Antrag. Die anderen drei Anträge muss die CSU-Fraktion aus den besagten Gründen ablehnen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Füracker, Herr Kollege Wörner möchte eine Zwischenbemerkung machen. Bleiben Sie bitte am Pult. Herr Kollege Wörner.

**Ludwig Wörner (SPD):** Herr Kollege, Herr Minister Söder hat in seiner Pressekonferenz kundgetan, dass er zukünftig nur mehr Versuche im Glashaus machen will, was ich sehr begrüße. Das war auch unsere ursprüngliche Forderung. Er sagt in seiner Presseerklärung auch, er wolle nur noch Versuche im Glashaus, um Auskreuzungen zu verhindern. Jetzt frage ich Sie, warum er das so bestätigt, wenn Sie sagen, das sei alles so ungefährlich.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Füracker.

**Albert Füracker (CSU):** Es kommt darauf an, wohin eine Pflanze auskreuzen kann. Wenn eine Pflanze viele Artverwandte hat, wie zum Beispiel der Raps, ein Kreuzblütler, dann kann sie alle möglichen anderen

Pflanzen auskreuzen. Da haben Sie recht. Mais kann das nicht. Das hat mir jedenfalls bisher noch kein Botaniker erklären können. Mais stammt nicht aus unserer Gegend. Mais ist irgendwann eingeführt worden, wie im Übrigen auch die Kartoffel. Wohin soll Mais auskreuzen? Es gibt keine artverwandte Pflanze, in die Mais auskreuzt. Mir hat jedenfalls in allen Debatten bisher noch niemand eine genannt.

Das heißt aber nicht, dass wir deswegen - ich habe es dreimal erwähnt - in ganz Bayern gentechnisch veränderten Mais anpflanzen müssen. Ich bin Landwirt, ich habe ihn noch nie angebaut. Wir diskutieren jetzt nur darüber, ob wir einen Versuch auf 1,6 Hektar in ganz Bayern noch ein Jahr weiterlaufen lassen. Dazu habe ich erklärt, dass ich das Risiko, dass von diesen 1,6 Hektar im Zuge der Auskreuzung eine derart große Veränderung in der Landwirtschaft ausgehen könnte, für relativ überschaubar halte, nachdem in den letzten neun Jahren nichts passiert ist. Das war mein Ansatz. Ich will nichts verharmlosen. Wenn wir in Zukunft an MON 810 nicht mehr forschen brauchen, erübrigt sich diese Frage ohnehin. Ein Unterschied zwischen Mais und Raps aber besteht schon.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Füracker, ich erteile Herrn Daxenberger zu einer weiteren Zwischenbemerkung das Wort.

**Sepp Daxenberger (GRÜNE):** Herr Kollege Füracker, vor ungefähr 14 Tagen haben die bayerischen Imker Vertreter aller Fraktionen im Landtag eingeladen, um sie über ihre Nöte und Sorgen im Zusammenhang mit der Gentechnik zu informieren. Es war sehr schade, dass ausgerechnet die CSU-Fraktion, die offensichtlich zu wenig Leute hat, nicht da war. Von der CSU waren keine Vertreterin und kein Vertreter da, während die anderen Fraktionen vertreten waren, um sich die Sorgen und Nöte der Imkerinnen und Imker anzuhören. Denn dann hätten Sie heute unter Umständen anders gesprochen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Albert Füracker (CSU):** Sehr verehrter Herr Daxenberger, in meinem heimatlichen Landkreis gibt es eine sehr aktive Gruppe der "Zivil Courage". Mit den Mitgliedern bin ich ständig im Gespräch.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Das nützt gar nichts!)

- Frau Scharfenberg, wer schreit, der hat Unrecht, da bin ich mir ganz sicher!

(Lebhafter Beifall bei der CSU und der FDP)

Verlängert das meine Redezeit, wenn da ständig dazwischengeschrien wird?

(Tanja Schweiger (FW): Das geht doch nicht auf Ihre Redezeit!)

Also, in meinem Landkreis, ob Sie es glauben oder nicht, gibt es eine sehr aktive Gruppierung der "Zivil Courage", mit der ich ständig im Austausch bin. Nicht unbedingt deshalb, weil wir immer einer Meinung wären. Da gibt es auch Imker, Herr Daxenberger. Ich kenne auch die Problematik der Imker. Ich sage es jetzt noch einmal: Wir haben jetzt neun Jahre lang auf 1,6 Hektar in Bayern die Imker geärgert.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Wenn Sie das so hören wollen. Nun geht es darum, ob man den Imkern das noch einmal für ein Jahr auf 1,6 Hektar in Bayern zumutet.

(Renate Ackermann (GRÜNE): Nein!)

1,6 Hektar, das ist die bayerische Versuchsfläche, um die es bei diesem Forschungsvorhaben geht. Ich habe zu meinen Leuten von der "Zivil Courage", zu meinen Imkern, gesagt, dass ich dazu stehe. Dieser Versuch, der noch ein Jahr laufen wird, den wollen wir zu Ende bringen, damit er qualifiziert ausgewertet werden kann. Im Übrigen hat es auch Beschlüsse zu Fütterungsversuchen in diesem Haus gegeben, denen die SPD zugestimmt hat, und bei denen die GRÜNEN sich enthalten haben. Das habe ich nachgelesen, denn ich war damals noch nicht im Landtag.

(Sepp Daxenberger (GRÜNE): Der wurde vorzeitig abgebrochen!)

Ich bitte, das Thema nicht zu ideologisieren. Ich kenne das Risiko für die Imker. Der Versuch geht auf 1,6 Hektar noch für ein Jahr weiter, dann ist Schluss. Das ist doch eine klare Aussage.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Füracker, schauen Sie bitte auf Ihren Präsidenten, schauen Sie bitte auf mich. Es gibt eine weitere Zwischenbemerkung des Herrn Kollegen Steiner.

**Klaus Steiner (CSU):** Herr Kollege Füracker, ist Ihnen bekannt, dass es eine grüne Umweltministerin war und ein SPD-Bundeskanzler, die rechtlich die Voraussetzungen über das Bundessortenamt geschaffen haben, dieses Teufelszeug, diesen Eingriff in die Schöpfung, freizusetzen? Ist Ihnen bekannt, dass es eine grüne

Umweltministerin war, die 30 Tonnen MON 810 zum Anbau freigegeben hat?

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU und der FDP - Widerspruch bei der SPD und bei den GRÜNEN)

**Albert Füracker (CSU):** Herr Kollege Steiner, das ist mir bekannt. Ich wollte dies aber nicht noch zusätzlich erwähnen, um die Debatte etwas zu entspannen.

(Beifall bei der CSU und der FDP - Georg Schmid (CSU): Sehr gut!)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Ich sehe, weitere Zwischenbemerkungen gibt es nicht. Wir können deshalb mit den Wortmeldungen fortfahren. Herr Kollege Dechant, jetzt haben Sie das Wort.

**Thomas Dechant (FDP):** Sehr verehrtes Präsidium, liebes Hohes Haus, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kennen Sie den Film "Und täglich grüßt das Murmeltier"? - Genauso komme ich mir vor, genauso kam ich mir gestern Abend vor. Ich finde es gut, dass ich in dem Film auch einmal eine aktive Rolle spielen und hier stehen darf.

Wir haben das Thema grüne Gentechnik schon letztes Jahr im November ausführlich diskutiert. Die GRÜNEN kommen mir vor wie kleine Kinder, die herumstehen und schreien: Ich will, ich will, ich will! - Wir haben das hier diskutiert und entschieden.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

Ihr habt jetzt die Gelegenheit genutzt, nach der Kabinettsitzung und nach der Äußerung von Herrn Söder, doch trotz allem ändert sich nichts, was wir hier beschlossen haben. Auch die SPD, und leider auch die Freien Wähler, springen auf diesen Zug auf, auf diesen Main Stream. Ich möchte darauf hinweisen: Hier wird immer gesagt: Die Leute wollen keine gentechnisch veränderten Produkte essen. Die Leute wollen nicht solche Nahrungsmittel.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Genau!)

Das ist richtig, das will hier keiner, weder die CSU noch die FDP. Wir wollen das nicht. Wir wollen in Bayern Forschung betreiben.

(Beifall bei der FDP und der CSU - Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Aber die Kühe, die sollen das fressen!)

Politische Verantwortung bedeutet, nicht immer nur irgendwelchen Zeitungsmeldungen nachzulaufen. Zu politischer Verantwortung gehört auch Vernunft walten zu lassen und den Kopf einzuschalten, meine lieben Kolleginnen und Kollegen!



(Beifall bei der FDP)

Wir sind absolut dafür, dass wir hier und jetzt die Versuchsreihe abschließen können. In diesem Versuch steckt jahrelange Arbeit. Wenn Herr Daxenberger jetzt sagt, es wird keine neuen Ergebnisse geben, dann muss ich entgegenhalten, Herr Daxenberger hat wohl hellseherische Fähigkeiten. Bitte lassen Sie uns diese Versuchsreihe abschließen.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Zu den Dringlichkeitsanträgen der GRÜNEN, der SPD und der Freien Wähler haben wir einen nachgezogenen Dringlichkeitsantrag eingereicht, gemeinsam mit der CSU. Dieser Antrag lässt uns alle Optionen, wirklich alle Optionen, für die Zukunft offen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Genau!)

Wir sagen in unserem Antrag, wir führen den Versuch mit MON 810 zu Ende. Wir führen diesen Versuch zu Ende, ab dem nächsten Jahr werden wir das nicht mehr tun. MON 810 ist aber eine transgene Pflanze, das heißt, es wurde ein Bakteriengen in ein Pflanzengen eingekreuzt. Das ist kritisch, das sehe ich auch so. Ich sage aber, es gibt in der Gentechnik auch andere Ansätze. Man kann Gene aus der gleichen Pflanzengruppe einkreuzen und dann Versuche machen. Ich denke, solche Versuche sollten wir weiter betreiben und weiter erforschen. Darum geht es uns.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Das muss doch nicht im Freiland sein!)

Wir wollen nicht, dass Bayern sich für alle Zeiten in dieser Frage blockieren lässt oder, dass wir uns selbst blockieren.

(Beifall bei der FDP)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Dr. Herz?

**Thomas Dechant (FDP):** Ja, aber bitte erst am Ende meines Redebeitrags.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Das wäre dann eine Zwischenbemerkung, Herr Dr. Herz.

**Thomas Dechant (FDP):** Ich begrüße auch den Ansatz unseres Ministers Söder, der sagt, wir wollen Forschung im Gewächshaus betreiben. Aber wie gesagt, unser Antrag lässt auch andere Optionen offen.

Ich finde, wir sollten uns diese Möglichkeit nicht verbauen. Wir sollten unseren Standort Bayern, diesen guten Forschungsstandort, mit einem solchen Beschluss nicht belasten.

(Zuruf von den GRÜNEN: Oh, oh!)

Wir von der FDP werden die Anträge von den GRÜNEN, von der SPD und von den Freien Wählern ablehnen, weil diese Anträge uns erstens für die Zukunft alle Handlungsfreiheit nähmen, und weil zweitens der aktuelle Versuch sofort eingestellt werden müsste. Ich bitte deshalb um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CSU)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Jetzt erteile ich Herrn Kollegen Dr. Herz das Wort zu einer Zwischenbemerkung.

**Dr. Leopold Herz (FW):** Herr Kollege Dechant, Sie haben vorhin gesagt, wir von der Opposition sollten den Kopf einschalten. Das ist ein ehrenwertes Anliegen. Sie sollten allerdings im Rahmen der Koalition diesen Rat auch Herrn Minister Söder und Herrn Minister Seehofer mitteilen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Bei beiden habe ich zum Beispiel beim Thema Gentechnik schon des Öfteren einen erheblichen Wackelkurs festgestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Herr Kollege, möchten Sie darauf etwas sagen?

**Thomas Dechant (FDP):** Danke für Ihre Zwischenbemerkung. Als FDP-ler könnte ich jetzt so vermessen sein und sagen, wir sind jetzt in der Koalition, und jetzt finden in dieser Richtung erhebliche Fortschritte statt.

(Beifall bei der FDP)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, uns liegen jetzt keine weiteren Zwischenbemerkungen vor. Ich gebe jetzt nur noch bekannt, dass sowohl das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN als auch die SPD namentliche Abstimmung beantragt haben. Das heißt, von vier Anträgen werden wir über drei Anträge namentlich abstimmen. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Daxenberger.

**Sepp Daxenberger (GRÜNE):** Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Einige Äußerungen und Aussagen, die in der letzten Viertelstunde gemacht wurden, veranlassen mich, noch einmal kurz ans Rednerpult zu gehen. Zunächst zum Thema: Vorzeitiger Abbruch von

- angeblich - wissenschaftlichen Versuchen. Ich möchte daran erinnern, dass im Freistaat Bayern vor einigen Jahren ein Fütterungsversuch mit gentechnisch verändertem Mais vorzeitig abgebrochen wurde. Bis heute liegt uns kein Abschlussbericht vor. Das liegt nicht daran, dass der Versuch vorzeitig abgebrochen wurde, sondern man hat den Versuch abgebrochen, weil man gesagt hat, der Erkenntnisse sind es jetzt genug. Wir sind deshalb schon gespannt, welche Erkenntnisse es sind. In anderen Bereichen war es nämlich möglich, in neun Jahren oder weniger Jahren, zu Erkenntnissen zu kommen.

(Zuruf eines Abgeordneten der CSU)

Gestatten Sie mir aber noch eine Zurückweisung der sogenannten Zwischenfrage des Herrn Kollegen Steiner. Sehr geehrter Herr Kollege, ich tue mich etwas schwer, "lieber Klaus" zu sagen. Als ehemaliger Referent von Alois Glück müsstest Du doch eigentlich wissen, dass eines der zehn Gebote lautet: Du sollst nicht lügen.

(Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und Abgeordneten der Freien Wähler)

Diese Lüge wird von der CSU draußen, gerade bei der ländlichen Bevölkerung, immer und immer wieder erzählt. Deshalb haben diejenigen, die sich gegen die Gentechnik wehren, mittlerweile eine ziemliche Wut auf die CSU. Zu dieser Lüge wurde längst das Gegenteil bewiesen. Renate Künast hat inzwischen eine einstweilige Verfügung gegen Personen erreicht, die diese Behauptung aufstellen. Es ist bewiesen und gerichtlich entschieden, dass das so nicht stimmt. Die erste Zulassung von gentechnisch veränderten Organismen geschah im Frühjahr 1998.

(Zuruf von der CSU: MON 810!)

Damals lag die Zuständigkeit noch beim Gesundheitsministerium. Wer war im Frühjahr 1998 Gesundheitsminister? Horst Seehofer.

(Demonstrativer Beifall bei den GRÜNEN)

Die erste konkrete Genehmigung von MON 810 geschah im Dezember 2005, damals nicht mehr im Gesundheitsministerium, sondern im Landwirtschaftsministerium angesiedelt. Wer war damals Landwirtschaftsminister? Horst Seehofer. Es war eine seiner ersten Taten. Das ist die Realität.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:** Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Wortmeldung Herr Staatsminister Söder.

(Harald Güller (SPD): 35 Sekunden! - Georg Schmid (CSU): Das reicht dem Markus Söder leicht!)

**Staatsminister Dr. Markus Söder (Umweltministerium):** Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! An sich sind es 35 Sekunden, aber ich darf vielleicht eine Minute überziehen.

Nachdem wir über kalte Kriege der Vergangenheit geredet haben, sollten wir jetzt den Blick in die Zukunft richten, worum es eigentlich geht.

Erstens: Unser Ziel ist auf Dauer ein gentechnikanbaufreies Bayern. Aber es muss rechtskonform sein. Der Aufruf von Herrn Wörner: "Jetzt lasst uns halt einmal probieren, im Grunde genommen rechtswidrig zu handeln", ist eines Parlamentariers des Bayerischen Landtags nicht würdig, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der CSU - Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Zweitens: Wir setzen darauf, die Möglichkeiten in der EU wahrzunehmen. Wir wollen, dass wir selber entscheiden können, was auf bayerischen Feldern angebaut wird, und eben nicht die EU. Bis das möglich ist, nutzen wir alle Möglichkeiten des Naturschutzrechts, um unser Ziel zu verfolgen, das heißt, den kommerziellen Anbau weitestgehend zu reduzieren, wenn nicht sogar auszuschließen, aber auf der anderen Seite - das gehört auch dazu - dafür zu sorgen, dass seriöse Forschungsvorhaben abgeschlossen werden können, aber in der Zukunft nur noch Sicherheitsforschung betrieben wird. Denn eines möchte ich schon, liebe Frau Kollegin: dass wir bei importierten Waren, beispielsweise Reis, wo übrigens, Herr Wörner, eine Auskreuzungsproblematik mit anderen Pflanzen bestehen könnte, noch nachweisen können, ob es eine gentechnische Veränderung gibt oder nicht. Ich glaube, dies ist ein Ziel, das uns alle verbindet.

Letzter Punkt dazu: Wir haben auch klargemacht - und der Bund zieht bereits zurück -, dass bei uns in Bayern dann auch keine zusätzlichen Flächen durch den Bund in irgendeiner Form angemietet werden. Wir sagen: Auch da gilt unser Kurs. Wir wollen in Bayern selber entscheiden.

Das Ziel ist aus unserer Sicht - noch einmal - eindeutig: Wir wollen Forschungsoptionen haben, allerdings reduziert auf die Sicherheitsforschung, und wir haben kein Bedürfnis nach einem kommerziellen Anbau. Dies ist die Botschaft, um die es geht, und nicht die Frage lang anhaltender alter ideologischer Grabenkämpfe, unabhängig davon, ob man sich als Friedensengel oder als kalter Krieger aufführt. Das ist das Ziel, und dafür gibt es auch eine Mehrheit in Bayern.

Das war's in 1 Minute 41 Sekunden.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

(Zuruf der Abgeordneten Natascha Kohnen (SPD))

- Das muss aber deutlicher sein. Es gibt da einen Knopf, den man drücken kann. Dann sieht es auch der Präsident.

Soll das eine Zwischenbemerkung sein?

**Natascha Kohnen (SPD):** Nein, ich hätte zwei Fragen an Herrn Minister Söder.

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:**

- Nein, das geht nur noch als Zwischenbemerkung oder als Wortmeldung.

**Natascha Kohnen (SPD):** Gut, dann formuliere ich es als Zwischenbemerkung. Herr Minister, Sie haben gestern gesagt, dass Sie Genmais nur noch im Glashaus wollen. Und Sie wollen die Abstände zu den Feldern auf 1.000 Meter erweitern. Dazu bemerke ich, dass Bienen drei bis sechs Kilometer fliegen. Das sollte Ihnen bekannt sein. Diese Erweiterung der Abstände ist also sinnlos. Sie sollten generell vom Anbau weggehen.

Ein Zweites möchte ich Ihnen noch sagen, Herr Minister Söder, wenn Sie wieder zuhören. Ich widerspreche Ihnen. Es gibt keine Koexistenz von Bienen und Agrotechnik. Das sollten Sie wissen. Und Sie kennen, um die Naturwissenschaft zu zitieren, den Ausspruch von Albert Einstein: "Wenn die Biene von der Erde verschwindet, dann hat der Mensch noch vier Jahre zu leben."

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Freien Wähler)

**Staatsminister Dr. Markus Söder (Umweltministerium):** Sehr geehrte Frau Kollegin! Zum Ersten habe ich mich erkundigt, wie Sie heißen, damit ich Sie auch ansprechen kann, Frau Kohnen. Entschuldigen Sie, dass Sie mir noch nicht so bekannt waren.

Zum Zweiten: Wenn Sie zugehört hätten, hätten Sie gemerkt, dass ich das Wort "Bienen" nicht verwendet habe. Ich weiß nicht, ob Sie es vorher aufgeschrieben hatten und unbedingt erzählen wollten. Deswegen stimmt das nicht.

(Dr. Thomas Beyer (SPD): In der Zeitung! - Weiterer Zuruf von der SPD: Im Antrag!)

Drittens: Wenn es auf Dauer um Forschung geht, ist eines klar: Bei der Sicherheitsforschung, die wir ab dem nächsten Jahr reduziert machen wollen, ist es mein Bestreben, ganz klar zu sagen: Versuche, bei denen die Kollegen auch aus fachlicher Sicht bemerkt haben, dass wir mit erheblichen Auskreuzungsrisiken zu rechnen haben, sollten in Gewächshäusern stattfinden, weil da die Sicherheit an erster Stelle steht. Für die Forschung, die wir jetzt seriös zu Ende führen, haben wir eine klare rechtliche Grundlage, und die sollten wir auch behalten.

(Beifall bei der CSU und des Abgeordneten Tobias Thalhammer (FDP))

**Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:**

Gibt es jetzt noch eine Wortmeldung, liebe Kolleginnen und Kollegen? - Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich jetzt endgültig die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Ich rufe zuerst auf, weil das eine einfache Abstimmung ist, den Dringlichkeitsantrag der Freien Wähler, Drucksache 16/533. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Fraktion Freie Wähler, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? - CSU-Fraktion und FDP. Enthaltungen? - SPD-Fraktion. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Jetzt rufe ich die drei Dringlichkeitsanträge, über die namentlich Abgestimmt werden soll, hintereinander auf: als ersten den Dringlichkeitsantrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 16/520.

Das Prozedere der namentlichen Abstimmung ist Ihnen mittlerweile bekannt. Vier Minuten stehen zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 17.16 bis 17.20 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Zeit ist abgelaufen. Diese Abstimmung ist damit erledigt. Ich bitte, für den nächsten Dringlichkeitsantrag die Urnen aufzustellen.

Wir stimmen jetzt namentlich über den Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/534 ab. Das ist der Antrag der SPD-Fraktion. Die Zeit läuft: drei Minuten.

(Namentliche Abstimmung von 17.20 bis 17.23 Uhr)

Liebe Kollegen und Kolleginnen, die Zeit ist abgelaufen. Damit ist diese Abstimmung auch abgeschlossen. Wir stimmen über den letzten Dringlichkeitsantrag zu diesem Thema namentlich ab. Das ist der Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 16/541, ein interfraktioneller

Antrag der CSU- und der FDP-Fraktion. Nachdem jetzt jeder da ist: zwei Minuten. Wer jetzt nicht da ist, den bestraft das Leben.

(Namentliche Abstimmung von 17.23 bis 17.25 Uhr)

Liebe Kollegen und Kolleginnen, die Zeit ist jetzt abgelaufen. Damit ist dieser Abstimmungsvorgang ebenfalls beendet.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Liebe Kollegen und Kolleginnen, wir wollen weitermachen, bitte.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich bitte alle Kollegen und Kolleginnen, entweder Platz zu nehmen oder die Gespräche draußen zu führen und die Telefongespräche, Herr Kollege Bernhard, auch draußen zu führen.

(Unruhe)

Liebe Kollegen und Kolleginnen, ich weiß, das ist immer so aufregend mit den Dringlichkeitsanträgen. Aber bitte nehmen Sie Platz. Wir fahren nämlich in der Tagesordnung fort. Ich bitte auch die FDP-Kollegen, das Gespräch einzustellen, bitte. Ich bitte auch Herrn Kollegen Weidenbusch.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Herr Kollege Weidenbusch weist mich zu Recht auf eine rot-grüne Zusammenballung hin.

Kollegen und Kolleginnen, wir fahren in der Tagesordnung fort.

Ich rufe den letzten Dringlichkeitsantrag des Tages auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Thomas Hacker, Dr. Franz Xaver Kirschner, Karsten Klein und Fraktion (FDP)**

**Anpassung der so genannten Zinsschranke und Mantelkaufregelung (Drs. 16/521)**

Ich eröffne die Aussprache. Als erster hat der Herr Kollege Dr. Kirschner das Wort. - Augenblick, Herr Dr. Kirschner.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bitte. Herr Dr. Kirschner hat das Wort, bitte.

**Dr. Franz Xaver Kirschner (FDP):** (vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen

und Kollegen! Mich wundert, dass bei einem so trockenen Thema, das jetzt kommt, so viele da bleiben. Vielen Dank, das könnte in meiner Steuerrechtsvorlesung auch so sein.

(Heiterkeit bei den GRÜNEN)

"Zinsschranke und Mantelkauf", was heißt das eigentlich, rübergebracht, sodass es jeder versteht? Denn selbst wenn man selber Steuerberater ist, muss man es fünf Mal durchlesen, damit man diesen Blödsinn kapiert.

(Zuruf von der SPD)

- Ich erzähle es Ihnen jetzt gleich. Ich hoffe, Sie geben mir hinterher recht, wenn Sie es dann auch verstehen. Man muss ein bisschen auf die letzte Steuerreform zurückgreifen. Dort hat sich aufgrund der Absenkung der Steuersätze die Bundesregierung - bestehend CDU/CSU und SPD - gegen Finanzierungsmaßnahmen organisiert. Damals waren unter anderem die Themen "Zinsschranke" und "Mantelkauf" zwei wesentliche Kriterien. Die Folge ist, dass durch diese Maßnahme der Zinsschranke und des Mantelkaufes Arbeitsplätze gefährdet werden, und zwar in massivem Umfang. Ich habe das heute schon einmal angesprochen. Die Zinsschranke bedeutet: Ein Unternehmen kann Zinsen in Höhe von maximal 30% des EBITDA absetzen, das heißt 30 % des Gewinns vor Zinsen und Abschreibungen. Alles, was darüber hinausgeht, ist nicht absetzbar. Das führt dazu, dass in der jetzigen Zeit insbesondere die Autozulieferer massive Probleme bekommen. Dieses Gesetz gilt ab 01.01.2008.

Ich erläutere das kurz an einem Beispiel: Ein mittelständischer Betrieb macht einen Verlust in Höhe von 1,5 Millionen Euro in 2008. Dieser Betrieb hat einen Zinsaufwand von 4,5 Millionen Euro, weil er viel investiert hat, macht über 100 Millionen Euro Umsatz und hat ein EBITDA von 7 Millionen. Davon kann er 30 % des Zinsaufwandes absetzen. Das ergibt 2,1 Millionen, die restlichen 2,4 Millionen Zinsen kann er nicht absetzen. Die Folge ist, dass er bei einem Handelsbilanzverlust von 1,6 Millionen Euro eine Steuerlast von 405.000 Euro hat. Der Bundesfinanzminister sagt, das seien Einzelfälle. Allein in unserem Büro - ich kann es nachweisen - haben wir mittlerweile acht dieser Fälle mit einer Gesamtsteuerbelastung von fast 3 Millionen Euro vorliegen. Die Folge ist, dass wir in Bayern für diese Betriebe einen Schirm aufspannen, weil sie in Schwierigkeiten kommen und der Schirm teilweise dazu verwendet wird, Steuern nach Berlin zu schicken. Das kann es nicht sein.

Ich weiß, dass dieses Thema wahnsinnig komplex ist; es gibt dann auch Escape-Klauseln usw. Ich gehe auf

diese Problematik gar nicht ein, weil es zu komplex wird.

Die Wirkung draußen in der Praxis ist, dass die Unternehmer als Folge versuchen, den Betrieb zu verschlanken, um Erträge, einen sogenannten EBITDA zu erwirtschaften, damit die Zinsschranke nicht greift. Wo greift man als erstes hin, wenn man Fixkosten und Abschreibungen hat? Man geht an das Personal, und das kann es wohl nicht sein. Ich kann die Steuer nicht für Zwecke benutzen, die zur Folge haben, dass ich danach Personal abbauen muss. Das darf und kann nicht sein.

(Beifall bei der FDP)

Darüber hinaus haben wir das Problem, dass der Nachfolger eines scheidenden Unternehmers den vom Vater geerbten Verlust nicht mehr geltend machen kann. Wir haben das Problem, auf Investorensuche gehen zu müssen, damit die Betriebe überleben. Die Investoren kommen, finanzieren sich in den Betrieb hinein, und die Verluste sind weg. Sie finden keinen Investor, wenn er diese Möglichkeit nicht nutzen kann. Daher bitte ich Sie, um Zustimmung zu unserem Antrag, damit die Zinsschranke in der bestehenden Form aufgehoben wird. Ursprünglich war sie dazu gedacht, dass die Steuern nicht ins Ausland verlagert werden, dass also Gewinne, die in Deutschland anfallen, nicht unter Umständen durch entsprechende Fremdkapitalisierung der deutschen Betriebe ins Ausland verlagert werden. Wir erreichen aber genau das Gegenteil. Das kann es nicht sein.

Ich komme zum zweiten Punkt, dem Mantelkauf. Meine Kolleginnen von der FDP habe ich gefragt, ob sie wüsten, was das ist. Sie haben gesagt: Für den Mantelkauf gehen wir einmal im Herbst zum Einkaufen. - Das ist es leider nicht.

(Hubert Aiwanger (FW): Schade! - Zuruf von der FDP: Widerspruch! - Zuruf von der SPD: Was soll denn das?)

Mantelkauf bedeutet in der Praxis Folgendes: Früher stand in der "Süddeutschen Zeitung" und im "Handelsblatt": Kaufen Sie meinen GmbH-Mantel; Sie haben eine Million Euro Verlustvortrag; geben Sie mir 200.000 Euro. Sie haben damit eine Million Euro an Gewinnen verschwinden lassen können. Das wollen wir nicht. Ich sage ganz klar: Das wollen wir nicht. Ich hoffe, dass uns in Bayern mit diesem Thema nicht in Kürze etwas Größeres auf die Füße fällt. Mittlerweile führt das nämlich dazu, dass bei Abgabe von 25 % der Anteile 25 % des vorhandenen Verlustvortrages steuerlich nicht mehr anerkannt werden. Das verbleibt in der Firma, bis sie liquidiert wird. Die Folge ist, dass wir irgendwann Be-

triebe liquidieren werden. Das kann es wohl auch nicht sein.

Ein weiteres Problem besteht, wenn 50 % der Anteile in einem Zeitraum von fünf Jahren abgegeben werden. Wenn ein notleidender Unternehmer jemanden braucht, der ihn finanziert und der 50 % der Anteile übernimmt, dann führt dies dazu, dass der Verlustvortrag, und sei er noch so hoch, weg ist. Das wiederum führt dazu, dass wir irgendwann gezwungen werden, diese Betriebe zu liquidieren. Das kann es nicht sein, weil dadurch Substanz verloren geht, weil dadurch Arbeitsplätze verloren gehen. Darum bitte ich insbesondere die Kollegen von der CSU und der SPD, auf den Bundesfinanzminister einzuwirken, diese Dinge entsprechend anzupassen, damit kein weiterer Schaden entsteht. Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP und des Abgeordneten Georg Schmid (CSU))

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege von und zu Lerchenfeld. Bitte schön, Herr Kollege.

**Philipp Graf von und zu Lerchenfeld (CSU):** Frau Präsidentin, Hohes Haus! Gott sei Dank sind die Temperaturen so angenehm, dass ich mir über Mantelkäufe nicht wirklich Gedanken machen muss, solange es Stoffmäntel betrifft.

Herr Kollege Kirschner hat in eindrucksvollen Worten geschildert, was Mantelkauf und Zinsschranke für Unternehmen bedeuten. Wir haben durch die Unternehmensteuerreform 2008 steuerliche Sachverhalte so verändert, dass für Unternehmen tatsächlich gefährliche Situationen heraufbeschworen werden.

(Theresa Schopper (GRÜNE): Das kann es nicht sein!)

Das geschah damals in einer Zeit, in der wir von einer sehr robusten Konjunktur und durchaus auch von guten Geschäftserwartungen ausgehen konnten. Die jüngsten Entwicklungen aber, die deutlich in Richtung einer Rezession, wenn nicht sogar in Richtung einer Depression gehen, sollten im Unternehmensteuerrecht Dinge nach sich ziehen, mit denen auf diese Situation reagiert wird. Deswegen vielen herzlichen Dank an die FDP dafür, dass sie diesen Antrag eingebracht hat. Ich glaube, er ist gerade in der jetzigen Situation ganz besonders wichtig.

Die Zinsschranke wirkt sich entgegen den ursprünglichen Absichten des Gesetzes, wonach nur eine Vermeidung von Gewinnverlagerungen über die Grenzen hinaus ins Ausland verhindert werden sollte, für viele Unternehmen schädlich aus. Gerade auch für mittel-

ständische Unternehmen kommt es durch die Zinsschranke auch dann zu einer erheblichen Steuerbelastung, wenn ein Verlust vorliegt. Gerade Unternehmen in Krisensituationen, Unternehmen mit stark schwankenden Erträgen können die vorgesehenen Erleichterungen durch den Vortrag des Zinsaufwandes in spätere Jahre überhaupt nicht nutzen.

In einer Zeit, in der wir damit rechnen müssen, dass Unternehmen noch stärker in weitere Krisensituationen geraten, ist es wichtig, dass wir die Möglichkeit dafür schaffen, dass diesen Unternehmen Kapital zugeführt wird. Mit der derzeitigen Regelung des Mantelkaufs, des § 8 c Körperschaftsteuergesetz, ist ein Instrument geschaffen worden, das es verhindert oder zumindest hoch uninteressant macht, Unternehmen zur Überwindung der Krise mit neuem Kapital auszustatten. Herr Kollege Kirschner hat die Verhinderung der Abzugsmöglichkeiten von Verlusten schon genau dargestellt. Somit fehlt durchaus ein wesentlicher Anreiz, Kapital für die Rettung eines Unternehmens einzusetzen.

Wir werden in der nächsten Zeit erleben, dass die im Antrag geforderten Korrekturen an der Steuerreform dringend notwendig sind. Deshalb schließen wir uns dem Antrag der FDP an und werden die Staatsregierung gerne dabei unterstützen, wenn sie eine entsprechende Initiative im Bundesrat ergreift.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich aber noch darauf hinweisen, dass dies nur ein erster Schritt der Reform sein kann. Es ist notwendig, die steuerliche Situation der Unternehmen in weiteren Schritten zu verbessern. Im Rahmen des Konjunkturpaketes II sollten hierbei auch Einkommensteuer und Lohnsteuer nicht vergessen werden. Wir müssen echte Erleichterungen für alle schaffen, die in Deutschland Steuern bezahlen, damit wir die Konjunktur beleben. Ich glaube, das ist unser aller Ziel. Deswegen bitte ich Sie, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei der CSU - Georg Schmid (CSU): Sehr gut!)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. Kolleginnen und Kollegen, ich darf bekanntgeben, dass die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zu diesem Antrag namentliche Abstimmung beantragt hat. Wenn die Debatte beendet ist, können wir die namentliche Abstimmung durchführen. Im Haus wurde das bereits durchgeführt.

Ich darf als Nächsten Herrn Kollegen Roos bitten. Bitte schön, Herr Kollege.

**Bernhard Roos (SPD):** Werte Frau Präsidentin Stamm, liebe Kollegin Sem, liebe Kollegin Steiger, Hohes Haus! Ich bin - ich gehe davon aus, dass seine

Autorenschaft unbestritten ist -, Dr. Franz Xaver Kirschner dankbar dafür, dass er diese Thematik auch in den Bayerischen Landtag eingebracht hat. Zu den Hintergründen ist schon einiges gesagt worden. Man muss dabei im Hinterkopf behalten, dass es sich um eine taufrische Regelung handelt, die erst mit Wirkung für das Fiskaljahr, für das Veranlagungsjahr 2008 verabschiedet wurde. Das war ein Deal.

(Theresa Schopper (GRÜNE): Wie kann das sein?)

- In einer Großen Koalition kann das ganz einfach sein. Aus der Wirtschaft gab es Bestrebungen, die Unternehmensteuern zu senken; das betraf vor allem die Körperschaftsteuer sowie die Anrechnung der Gewerbesteuer. Das ist vollzogen worden. Im Gegenzug wurde - um den Fachausdruck zu verwenden - die so genannte Steuerbemessungsgrundlage verbreitert. Das heißt nichts anderes, als dass Ausnahmetatbestände geschliffen wurden, die es früher gab und die auch reichlich ausgenutzt wurden. Ich denke nur an die Kapitalflüchtigen, die ihre Finanzen ins Ausland getragen und ihre Verluste hier angemeldet haben. Die Gewinne wurden dann wiederum im begünstigten Ausland angelegt. Ich muss das nicht näher ausformulieren.

Meine Damen und Herren, der Schutz des Fiskus, der hier eingeführt wurde, scheint sich teilweise ins Gegenteil zu verkehren. Die Bestrebungen aus dem Lager der CDU/CSU und der FDP sind hier offenkundig. Wenn ein Unternehmen den Bach runtergeht, ist es für den Fiskus auch verloren. Deshalb bin ich nicht dafür, populistisch zu sagen: Das ist die typische Klientelpolitik der FDP für die Großen, Reichen und Schönen sowie für die Heuschrecken und deren Begünstigte. Ich könnte auch Leasing-Modelle, die zu 100 % fremdfinanziert sind, angreifen und sagen, dass dies keine vernünftige Geschäftspolitik sei. Das alles könnte ich tun.

Mir ist jedoch zu Ohren gekommen, dass es in der Wirtschaft Mittelständler und Kfz-Zulieferer gibt - über deren Situation wir vorher im Allgemeinen und im Besonderen in Bayern diskutiert hatten, - die in der Vergangenheit sehr viel investiert und dadurch einen hohen Abschreibungsbedarf hatten. Jetzt, bei einem zusammengebrochenen Geschäft, müssen sie Zinsschranken hinnehmen, um sich gegenüber dem Fiskus zu behaupten. Ich muss aber auch in Erinnerung rufen, dass es im Gesetz ohnehin Ausnahmetatbestände gibt. Herr Dr. Kirschner, diejenigen, die nicht konzerngebunden sind, sind von dieser Zinsschranke generell nicht betroffen. Man ist auch nicht davon betroffen, wenn man eine Organschaft hat, also einen Konzern wie einen einheitlichen Betrieb führt. Außerdem gibt es noch die so genannte Escape-Klausel. Wenn die Eigenkapitalquote in Deutschland nicht unter der Quote im Ausland liegt, ist

man auch nicht betroffen. Die Grenze von einer Million Euro beim Saldo des Zinsaufwandes übertreffen nicht allzu viele Unternehmen. Deshalb muss man den Zusammenhang dieser Regelung mit dem Mittelstand in Frage stellen. 30 % vom EBITDA sind relativ auskömmlich.

Mit diesen Zinsgrenzen ist dennoch ein regelrechter Firmenkiller entstanden. Das wurde mir auch im Bekanntenkreis und von Wirtschaftsprüfern bestätigt. Deshalb möchte ich mich zu einer eher differenzierten Position durchringen. Heute war wieder eine gewisse Lagerbildung festzustellen, die nicht unbedingt sachorientiert, sondern eher dogmatisch bedingt war. Ich möchte nicht dogmatisch sein. Deshalb sage ich an die Adresse der FDP, obwohl Herr Wirtschaftsminister Zeil leider nicht mehr da ist: Wenn wir im Gegenzug zum Konjunkturpaket II im Bundesrat die Zustimmung der FDP bekommen und wenn die bayerische Wirtschaft derartig unsinnige Berechnungen in Zukunft unterlässt, kann ich mich dazu durchringen, zu diesem Antrag Enthaltung zu empfehlen. Die Wirtschaft ruft nach mehr Rechtssicherheit und meint damit den Kündigungsschutz. Ich halte es für einen Skandal, dass die bayerische Wirtschaft die Kosten des Kündigungsschutzes in die Berechnung einbezogen hat.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Schweiger.

**Tanja Schweiger (FW):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen! Wir waren gestern Abend kurzfristig etwas irritiert. Das lag nicht daran, dass wir nichts mit den Begriffen "Mantelkauf" und "Zinsschranke" hätten anfangen können, sondern daran, dass dieser Antrag viel zu allgemein gehalten ist. Grundsätzlich sind Regelungen begrüßenswert, die dazu führen, dass Unternehmen nicht weiter eingeschränkt werden, wenn sie investieren sollen. Das wird hier sicherlich eine allgemeine und große Mehrheit finden.

Herr Kollege Dr. Kirschner hat die Begriffe vorhin sehr deutlich erklärt und sein Bestes dafür getan, dass sie auch von Leuten verstanden werden, die nicht vom Fach sind.

Ich möchte einige Punkte herausgreifen. Hier geht es um ein Gesetz, das noch nicht so alt ist. Es ist gerade einmal seit eineinhalb Jahren in Kraft. Dieses Gesetz zur Zinsschranke wurde eingeführt, um konzerninternen Finanzierungsstrukturen, die eigentlich der Gewinnverlagerung ins Ausland gedient hätten, entgegenzuwirken. Man ist jedoch weitere Schritte gegangen, hat das Ausmaß nicht bedacht und steht jetzt mit einem Aha-Effekt da. So wollte es der Gesetzgeber eigentlich gar nicht haben. Ich möchte deshalb an die Gesetzge-

bung im Allgemeinen appellieren, die Dinge zu Ende zu denken und im Voraus Fachleute zu befragen. Der Gesetzgeber sollte nicht irgendwelche Gesetze initiieren um ein Jahr später festzustellen, dass die Regelungen so nicht richtig gewesen sind.

Wir sind aber nichtsdestotrotz der Meinung, dass es keinen Sinn macht, Unternehmen insoweit zu beschränken, dass sie ihre Verluste nicht steuerlich geltend machen können. Als Kritik an der Zinsschranke möchte ich allerdings hinzufügen, dass es eine Freigrenze in Höhe von einer Million Euro gibt, über die heute noch nicht gesprochen wurde. Diese Grenze betrifft nicht den klassischen kleinen Mittelstand oder das kleine Handwerk, sondern Unternehmen, die eine Größenklasse weiter oben angesiedelt sind.

Beim Mantelkauf - den Herr Dr. Kirschner sehr anschaulich erklärt hat - wäre mir wichtig, dass eine Sanierungsklausel aufgenommen wird. Damit könnte ein Unternehmen, dem es nicht mehr so gut geht und das Kapital von draußen braucht, einen Investor finden, der nicht sagt, dass er lieber etwas Neues mache statt ein Unternehmen mit Schulden zu kaufen, die er nicht anrechnen könnte. Wenn innerhalb eines Konzerns nur eine gewisse Umgestaltung vorgenommen wird, darf dies nicht dazu führen, dass die vorhandenen Schulden nicht mehr angerechnet werden können.

Wir werden diesem Antrag selbstverständlich zustimmen. Beim Mantelkauf wäre zu überlegen, ob nicht die Problematik, die vor zwei Jahren diskutiert wurde, in den Mittelpunkt gestellt werden sollte. Damals ging es um die wirtschaftliche Identität und um die Frage, ob das Unternehmen in seiner Grundtendenz fortbestehen wird oder nicht. Wir führen seit Monaten eine Diskussion über die Wirtschaftskrise, die Bankenkrise und über Spekulationen mit Luftbuchungen. Ich möchte in diesem Zusammenhang auf einen Punkt hinweisen, nämlich die Steuerneutralität der Investitionsentscheidung. Wir sagen einerseits, dass Investitionen nicht wegen steuerlicher Gesichtspunkte vorgenommen werden sollen. Das Objekt und die Rentabilität sollen im Vordergrund stehen. Umgekehrt sollten wir aber auch sagen, dass notwendige Investitionen nicht aus steuerlichen Gründen unterlassen werden sollen.

(Beifall bei den Freien Wählern, der CSU und der FDP)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Mütze.

**Thomas Mütze (GRÜNE):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache es kurz. Herr Kollege Dr. Kirschner hat bereits erklärt, was eine Zinsschranke und ein Mantelkauf sind. Mir geht es darum, unsere Ablehnung dieses Antrags zu dokumentieren. Wir waren

damals im Bundestag gegen die Einführung der Unternehmenssteuerreform. Wir haben diese Reform für kontraproduktiv und für zu kompliziert gehalten. Wir lehnen diesen Antrag heute ab, weil es nicht angehen kann, dass eine Partei wie die FDP heute zum wiederholten Male erklärt, dass sie Steueränderungen, Steuerersenkungen und Steuererleichterungen wolle, uns aber gleichzeitig nicht sagt, woher das Geld dann kommen soll.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das ist ein ganz einfacher Antrag. Ich ändere etwas an der Einkommensteuer, ich ändere etwas an der Körperschaftsteuer, aber ich sage gleichzeitig nicht, wie es gegenfinanziert werden soll, lieber Kollege Kirschner, und dazu muss ich sagen: Dem können wir so nicht zustimmen.

(Margarete Bause (GRÜNE): Und dann auch noch die Schuldengrenze fordern.)

Es kann nicht sein, dass sich die FDP hier hinstellt, Steuersenkungen fordert und nicht sagt, woher das Geld kommen soll, aber gleichzeitig die Schuldenbremse einführen will. Dazu muss ich sagen: Dann müssen Sie auch dazu sagen, dass wir damit in die höhere Verschuldung gehen; und das kann ja wohl nicht sein. Das können Sie uns hier nicht erklären. Interessant finde ich, dass die CSU damals bei der Abstimmung im Bundesrat dafür gestimmt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. - Für die Staatsregierung hat Herr Staatssekretär Pschierer um das Wort gebeten. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

**Staatssekretär Franz Josef Pschierer (Finanzministerium):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Zunächst vielen Dank für die sehr sachliche und konstruktive Diskussion zu diesem Antrag - bei allen Unterschiedlichkeiten, die es im Einzelnen auch geben mag.

Vorbemerkung meinerseits: Die Themen Zinsschranke und Mantelkauf waren natürlich Teile des Unternehmensteuerreformgesetzes des Jahres 2008 und der Gegenfinanzierung dieses Reformkonzeptes, und ich gestehe dem Kollegen von der SPD durchaus zu, dass es auch eine Motivation und ein Motiv war, bestimmte Formen der Fremdfinanzierung auszuschalten oder zurückzudrängen.

Nur, meine Damen und Herren, was wir nicht vergessen dürfen, ist: Dieses Gesetz zur Einführung von Zinsschranken und Neuregelung von Mantelkauf wurde zu einem Zeitpunkt verabschiedet, als wir eine Schönwetter-

terperiode hatten, was die Wirtschaft und die Konjunktur angeht,

(Eike Hallitzky (GRÜNE): Schönwetterpolitiker!)

und es ist, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, unsere Verantwortung, in der Unternehmensteuergesetzgebung keine krisenverschärfenden Elemente vorzuhalten, die dazu beitragen, dass weitere Arbeitsplätze vernichtet werden und Unternehmen nicht am Markt gehalten werden können.

Für die Bayerische Staatsregierung ist es ein altes Anliegen, das die FDP aufgreift. Wir haben es immer wieder auf Bundesebene deutlich gemacht.

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

- Frau Kollegin, wir haben es bei den Beratungen zum Jahressteuergesetz 2009 noch einmal explizit gesagt. Die Bayerische Staatsregierung war der einsame Rufer in der Wüste.

(Margarete Bause (GRÜNE): Oh!)

- Es war so, meine Damen und Herren.

Wir haben mehrfach darauf hingewiesen, dass wir eine zielgenaue Ausgestaltung wollen, und ich bitte Sie, genau zuzuhören: Es geht nicht darum, dass wir Dinge völlig eliminieren wollen, sondern wir wollen eine zielgenaue Ausgestaltung dieser Regelungen. Wir haben dies mit Bundesfinanzminister Steinbrück mehrfach diskutiert und haben dort kein Gehör gefunden.

Insofern bitte ich heute um eine breite Zustimmung des Hohen Hauses. Es stärkt die Verhandlungsposition des Freistaates Bayern. Am nächsten Donnerstag wird eine Finanzministerkonferenz in Berlin stattfinden, und wir werden dort den Beschluss dieses Antrages gemeinsam vertreten und hoffen, dass die Bundesregierung bereit ist, hierbei nachzujustieren.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Staatssekretär. - Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Es wurde namentliche Abstimmung beantragt. Die Urnen stehen bereit. Ich bitte, die Stimmkarten abzugeben. Fünf Minuten.

(Namentliche Abstimmung von 17.54 bis 17.59 Uhr)



Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Stimmkarten werden wie üblich draußen ausgezählt und danach das Ergebnis bekannt gegeben. Ich darf Sie bitten, Platz zu nehmen, damit wir in der Tagesordnung fortfahren können.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Ich darf bekannt geben: Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 16/522 mit 16/529 werden an die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen.

Den Tagesordnungspunkt 4 a muss ich nicht aufrufen, da diese Ersten Lesungen zurückgezogen worden sind.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 b auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung der Bayerischen Bauordnung, des Baukammergesetzes und des Denkmalschutzgesetzes (Drs. 16/375) - Erste Lesung -**

Auf die zunächst vorgesehene Aussprache haben die Fraktionen einvernehmlich verzichtet. Wir kommen deshalb sofort zur Ausschusszuweisung. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? - Dies ist der Fall. Damit ist das so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

**Abstimmung über Anträge, die gemäß § 59 Abs. 7 GeschO nicht einzeln beraten werden (s. a. Anlage 6)**

Ausgenommen von der Abstimmung ist Nummer 1 der Anlage zur Tagesordnung. Die Verfassungsverträglichkeit soll auf Wunsch der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN einzeln beraten werden. Hinsichtlich der jeweiligen Abstimmungsgrundlagen mit den einzelnen Voten der Fraktionen zu den übrigen Anträgen verweise ich auf die Ihnen vorliegende Liste.

(siehe Anlage 6)

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion entsprechend der aufgelegten Liste einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Auch keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Hubert Aiwanger, Dr. Leopold Herz, Ulrike Müller und Fraktion (FW) EU-Hygienepaket für kleine Schlachtbetriebe (Drs. 16/105)**

Ich eröffne die Aussprache. Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion. Ich darf nun Frau Kollegin Müller ans Rednerpult bitten. Bitte schön, Frau Müller.

**Ulrike Müller (FW):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Unsere Landmetzgereien und Direktvermarkter sind das Rückgrat der Versorgung im ländlichen Raum. Sie versorgen uns mit hochwertigen regionalen Produkten. Gerade bei diesen Betrieben herrscht zur Zeit große Verunsicherung. Auslöser ist - ich denke, das ist allen bekannt - das EU-Hygienepaket. Von diesem Paket sind alle Betriebe von der Einzelschlachtung bis zum Großschlachthof gleichermaßen erfasst. Sie alle müssen zugelassen werden. Die Zulassungskriterien gelten für alle in gleichem Maße. Auf unsere regionalen Schlachtbetriebe kommen damit zum Teil große Investitionen zu.

Die derzeitige Rechtslage eröffnet keine Möglichkeit, kleine Schlachtbetriebe von der Zulassungspflicht auszunehmen. Die einzige Ausnahme stellt die Anzahl von 10.000 Hasentieren oder Geflügel dar. Diese Zahl ist pro Jahr definiert. Aus Sicht der EU wäre aber eine weitere Ausnahme für andere Tierarten durchaus möglich, und es ist überhaupt nicht einzusehen, warum es gerade für die genannten Tierarten eine Regelung geben soll.

Das einzige, was uns daran hindert, eine andere Regelung zu treffen, ist der mangelnde politische Wille. Bei einer Bund-Länder-Besprechung im Januar 2008 haben sowohl das damalige Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz als auch die Länder keinen weiteren Handlungsbedarf in der Sache gesehen. Zur Erinnerung: Damals hieß der zuständige Bundesminister Horst Seehofer. Es stimmt mich persönlich schon sehr nachdenklich, wenn in diesem Hohen Hause CSU-Abgeordnete über die damalige Ablehnung ihres Antrags klagen. Um es noch einmal deutlich zu sagen: Der heutige Ministerpräsident sah damals keinen Bedarf, den kleinen Metzgereien und Direktvermarktern entgegenzukommen, und das, obwohl ihm sicherlich bewusst ist, dass gerade Bayern von allen Bundesländern am meisten unter dieser Regulierungswut leidet.

Allein in unserer schönen Heimat gibt es 3.500 zulassungspflichtige Betriebe. Bisher sind davon nur 12 % tatsächlich zugelassen, und die Frist endet am 31.12.2009. Es drängt sich der Verdacht auf, dass hier durch die Hintertür eine Art Zwangsflurbereinigung

durchgeführt werden soll, an deren Ende nur noch Großbetriebe und Konzerne stehen, und die lästige Konkurrenz endgültig ausgeschaltet wird.

Es ist schon merkwürdig, wenn in der Sendung "Jetzt red i, Europa" im Bayerischen Rundfunk der CSU-Europaabgeordnete Weber in der Diskussion zum Thema gleich zweimal behauptet, die CSU habe eine Initiative eingebracht. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, das stimmt in gewisser Weise schon; denn eine Initiative wurde eingebracht. Herr Weber müsste aber dazu sagen, dass die eigenen Leute sie längst abgelehnt haben.

Der vorliegende Dringlichkeitsantrag der Freien Wähler wurde in zwei Ausschüssen von den Vertretern der Regierungsfractionen abgelehnt, weil man den Leuten keine falschen Hoffnungen machen wollte. Sie haben gesagt, man muss die Wahrheit sagen. Das ist tatsächlich eine interessante Aussage. Beim Hygienepaket, wo die EU uns Spielräume eröffnet hat, haben wir nicht die Möglichkeit von Ausnahmen geschaffen, und bei der Milchquotendiskussion, wo die Beschlüsse eindeutig gefasst werden, haben wir nicht den Mut, den Bauern die Wahrheit zu sagen. Ich finde, das ist ein zweischneidiges Schwert.

(Beifall bei den Freien Wählern)

Meine Damen und Herren, mit dem Verschwinden der kleinen Dorfmetzgereien geht uns in Bayern ein wesentliches Kulturgut verloren. Diese Familienbetriebe gewährleisteten bisher im ländlichen Raum die Versorgung mit hochwertigen regionalen Produkten. Ich bitte Sie, noch einmal darüber nachzudenken, ob wir nicht gemeinsam den Versuch starten sollten, diesen kleinen Betrieben zu helfen, indem ihnen die Möglichkeit eingeräumt wird, eine Zulassungszuteilung zu erhalten. Wir als gewählte Volksvertreter haben die Pflicht und müssen alles in unserer Macht Stehende tun, um ihnen zu helfen. Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung. Bitte denken Sie noch einmal darüber nach, ob Sie nicht den kleinen Schlachtbetrieben in unserem schönen Bayernland helfen wollen.

(Beifall bei den Freien Wählern)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Neumeyer, bitte.

(Zuruf von der CSU: Das ist doch der Integrationsbeauftragte!)

**Martin Neumeyer (CSU):** Wir integrieren alles.

(Johanna Werner-Muggendorfer (SPD): Bist du jetzt für Fleisch auch noch zuständig?)

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eine fränkische Zeitung hat in einer Ausgabe getitelt: "Viele Metzgereien scheitern an der EU". Frau Müller, Sie haben das Problem angesprochen, aber man muss ehrlicherweise auch sagen, dass wir Ihrem Antrag nicht zustimmen können; denn es ist einfach zu spät. Sie wissen - Sie haben auch einiges zitiert -, dass vonseiten der Staatsregierung zum Teil gemeinsam mit der SPD Anträge gestellt worden sind, um eine Veränderung herbeizuführen und die Sache in die richtige Richtung zu lenken. Wir wissen aber alle, dass wir im Bundesrat nicht die Mehrheit für solche Dinge haben.

Bayern hat hier eine Sonderstellung. Wir haben mehr Metzgereien, Brauereien, Molkereien und Bäckereien als andere Bundesländer. Wir haben hier eine andere Situation. Spaßeshalber könnte man deshalb sagen, es wäre nicht schlecht, wenn wir aus dem Bund aussteigen würden. Dann hätten wir wahrscheinlich eine noch bessere Republik, weil wir solche Dinge durchsetzen könnten.

(Unruhe bei der CSU)

- Ich glaube, die Zustimmung wäre groß.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch bei der Führerscheinrichtlinie für Feuerwehren war es so: Bayern steht mit 15 : 1 an der Wand, weil die Situation hier anders ist.

Bayern hat am 07.07.2007 eine Initiative in den Bundesrat eingebracht. Am 23./24. Januar vor einem Jahr ist Bayern ebenfalls vorstellig geworden. Der Bundesrat stimmt unseren Vorstellungen aber schlicht nicht zu. Insofern ist es schwierig, Ihrem Antrag zuzustimmen. Den Antrag hat im Übrigen auch die CSU im November 2007 gestellt, aber eine Änderung war nicht möglich, und das muss man den Leuten ehrlich sagen. Ich glaube, es ist falsch, die Hoffnung zu wecken, dass es nach dem 31.12.2009 irgendwelche Möglichkeiten gibt. Es ist einfach nicht realisierbar. Ich bitte, das zu verstehen.

1987 haben wir die Fleischhygieneverordnung eingeführt, in der bereits geregelt war, dass man in Schlachträumen nicht zerlegen darf. Der Freistaat Bayern hat aber die Möglichkeit eingeräumt, dass im Rahmen der Fleischhygieneverordnung doch zerlegt werden darf. Im vorliegenden Gesetz gibt es solche Möglichkeiten aber nicht. Ich zitiere an diesem Punkt aus der vorhin genannten fränkischen Zeitung den Ansbacher Obermeister Karl-Heinz Holch, der sagt: Das sind keine unüberwindlichen Hürden. Weiter erklärt er, diese neuen Vorschriften seien für viele Betriebe sogar die Chance, sich zu modernisieren. In den EU-Rahmenrichtlinien steht "kleinere Mengen". Österreich legt das mit einer 5.000-Tonnen-Regelung aus, wir legen es mit einer Drittel-Regelung aus. Da ist schon eine Krux,

und das versteht so mancher Verbraucher und mancher Metzger nicht. In Österreich ist die Regelung so, in Deutschland so, und in Palermo gibt es wahrscheinlich gar keine. Die Überlegung müssen wir schon haben. Dann stellt sich wirklich die Frage, ob wir hier immer europäische Rahmenrichtlinien für alles und jedes brauchen, wenn man in der nationalen Auslegung das europäische Gesetz nicht mehr wiederfindet. Hier müssten wir konsequent sein.

Ich fordere im Namen der CSU, in den Ministerien und auch bei uns im Landtag ein Frühwarnsystem zu installieren, damit wir von Anfang an solche Rahmenrichtlinien, wenn sie denn kommen, ausbremsen können und sie nicht so lange laufen lassen, bis wir keine Chancen mehr haben.

Wir fordern, dass die Landratsämter bis zum 31.12. sensibel mit der Sache umgehen, hilfsbereit und informativ sind. Es ist auch notwendig, das Handbuch so interpretieren zu können, dass die Menschen das möglichst schnell verstehen. Die Beamten vom Landratsamt müssen Ansprechpartner der Bürger sein und den Metzgern bis zum 31.12. helfen, damit sie eine Chance haben, ihren Betrieb weiterzuführen.

Wir fordern schließlich, dass die Dokumentation, die auch von kleinen Metzgern verlangt wird, auf das normale Regemaß minimiert wird. Die kleinen Metzger müssen viel Zeit auf die Dokumentation verwenden, sodass wenig Zeit für die effektive Arbeit bleibt.

Wir wollen, wie wir das in der Ausschusssitzung besprochen haben, einen Bericht im Juni, also noch sechs Monate vor dem 31.12. darüber, wie dann die Situation ist. Momentan sind 12 % zugelassen und zwei Drittel beantragt. Wir wollen wissen, wie es im Juni aussieht, weil wir sechs Monate vor dem Fristablauf noch die Chance zum Eingreifen haben. Ich bitte, diesen Antrag im Interesse der Metzger abzulehnen, weil es sonst wirklich keine Chance mehr gibt.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FDP)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Dittmar, bitte.

**Sabine Dittmar (SPD):** Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Natürlich ist es auch im Interesse der SPD-Fraktion und, wie ich meine, im Interesse aller Fraktionen hier in diesem Hohen Hause, dass die für Bayern so typischen kleinen, handwerklich geprägten Metzgereien überleben; denn sie stehen für eine gute Fleischqualität, kurze Wege zur Schlachttstätte, tierschonende Transporte, eine gute ländliche Versorgung - das ist gerade für unsere immer älter werdende Bevölkerung sehr wichtig - und letztendlich

auch für eine Einkommenssicherung der handwerklichen Betriebe.

(Beifall bei der SPD)

In der Vergangenheit haben diese Metzgereien die berühmte Küche der Bayern, Franken und Schwaben mit ihrer hervorragenden Vielfalt und Qualität erst ermöglicht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aus diesem Grund hat die SPD-Fraktion bereits am 18. Oktober 2007 einen Antrag ähnlichen Inhaltes eingebracht. Aber, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen, die Signale vom Bund und aus dem Bundesrat waren eindeutig. Sowohl die Bundesregierung als auch die Mehrheit der Länder wollen und werden über die bestehenden Regelungen hinaus keine weiteren Ausnahmemöglichkeiten schaffen. Eine Initiative für eine entsprechende Änderung im EU-Recht ist auch nicht vorgesehen. Deswegen zweifeln wir den Erfolg einer weiteren Bundesratsinitiative an. Möglicherweise würden wir damit bei den Betreibern der kleinen Landmetzgereien Hoffnungen wecken, von denen wir jetzt schon wissen, dass wir sie nicht erfüllen können.

Meine Damen und Herren, viel wichtiger und dringlicher ist es auch in Anbetracht der knappen Zeitschiene, den Metzgern und Direktvermarktern möglichst unbürokratische Hilfestellungen und Handlungsrichtlinien an die Hand zu geben

(Beifall bei der SPD)

Das Handbuch über die Zulassung kleiner handwerklicher Metzgereien und Direktvermarkter, das auf der Homepage des Ministeriums eingestellt ist, ist verständlich und umfassend, beantwortet viele Fragen und ist auch eine Hilfe für Veterinäre und Betriebe. Natürlich muss es fortlaufend aktualisiert werden.

Ich gebe Ihnen recht, 12 % zugelassene Betriebe und zwei Drittel beantragte Zulassungen sind eine absolut unbefriedigende Situation. Deshalb steht es außer Frage, dass das Ministerium und die nachgeordneten Behörden weiterhin und intensiviert eine Aufklärungsarbeit über die Zulassungsbestimmungen und die Hygienevorschriften leisten müssen. Es liegt doch in unser aller Interesse, dass die Ermessens- und Entscheidungsspielräume, welche die EU-Verordnung ausdrücklich zulässt - natürlich unter Einhaltung der einschlägigen Hygienevoraussetzungen -, auch genutzt werden. Die Anforderungen in den EU-Richtlinien sind flexibel formuliert, und das bestätigen auch die Fleischereiverbände. Die Behörden haben Beurteilungsspielräume. Diese dürfen - Herr Kollege Neumeier hat es gesagt - natürlich nicht durch Verwaltungs-

vorschriften des Bundesministeriums für Landwirtschaft und Verbraucherschutz zusätzlich eingeschränkt werden.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich muss den kleinen Metzgereien, den Direktvermarktern und den Einraummetzgereien aufgezeigt werden, wie ohne viel bürokratischen Aufwand und kostenintensive bauliche Maßnahmen die hygienischen Voraussetzungen für den weiteren Betrieb erfüllt werden können.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Wir halten den im Ausschuss vorgeschlagenen Weg für gangbar, jetzt noch einmal eine Informationsoffensive zu starten und im Juni oder Juli einen ausführlichen Bericht über den Zulassungsstand und die Zulassungshindernisse zu erhalten. Sollten sich die Zahlen bis dahin nicht wesentlich verbessern, müssen wir auch, wie vom Kollegen Wörner schon vor eineinhalb Jahren vorgeschlagen wurde, über Investitionshilfen, zum Beispiel für Hygieneschleusen oder Stiefelwaschanlagen - und was es da so gibt -, reden.

(Beifall bei der SPD)

Ich fasse zusammen: Für die SPD-Fraktion ist es wichtig, dass unsere kulturprägenden, handwerklichen Metzgereien erhalten bleiben und weiterhin hochwertige Qualität produzieren können. Wir warten den Sachstandsbericht im Juni ab, um dann noch einmal gezielt über zulassungsfördernde Maßnahmen beraten zu können. Die Forderung unter Spiegelstrich 3 des Antrags der Freien Wähler würde unsere Zustimmung finden, aber den Forderungen unter den Spiegelstrichen 1 und 2 stehen wir aus den soeben erwähnten Gründen kritisch gegenüber. Deshalb wird sich meine Fraktion bei der Abstimmung enthalten.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank, Frau Kollegin. Da Herr Schneider hier sehr eifrig fotografiert hat

(Franz Maget (SPD): Das war die Jungferrede!)

Herr Fraktionsvorsitzender, ich muss erst den Satz zu Ende sprechen -, gehe ich davon aus, dass es Ihre erste Rede war. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Freien Wähler und der FDP)

Ich darf Herrn Kollegen Thalhammer das Wort erteilen, bitte schön, Herr Kollege. - Die Fraktion der Freien Wähler hat namentliche Abstimmung beantragt.

**Tobias Thalhammer (FDP):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die FDP-Fraktion haben ein möglichst großer Verbraucherschutz und eine möglichst große Lebensmittelsicherheit äußerste Priorität. Wir sind der festen Überzeugung, dass die Metzgereien vor Ort, die kleinen vom Inhaber geführten Schlachtbetriebe, wo der Kunde auch noch den Chef persönlich kennt, eine größere Sicherheit bieten können als jeder Paragraph. Ich glaube, dass ich aus dem Antrag der Freien Wähler die gleiche Intention herauslese.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Liebe Freie Wähler, am 3. Februar hat Ihr Kollege Pohl im Ausschuss selbst berichtet, dass Ihr Vorhaben schwer durchsetzbar zu sein scheine, aber die Freien Wähler bäten um Zustimmung, weil sie ein politisches Signal setzen wollten. Liebe Kollegen von den Freien Wählern, was heißt "schwer durchsetzbar"? Das ist einfach nicht mehr durchsetzbar. Und das politische Signal, das Sie setzen wollen, ist kontraproduktiv und geht in die falsche Richtung. Sie treiben im wahrsten Sinne des Wortes eine Sau durchs Dorf und erklären diese dann zur heiligen Kuh.

(Beifall bei der FDP - Heiterkeit bei der SPD)

Sie lassen für die Metzger eine Seifenblase aufsteigen und sagen, schau mal, wie es hier glitzert, aber sagen nicht, dass diese Seifenblase platzen wird. Dieses Signal ist kontraproduktiv; denn zum einen verunsichert es die Betriebe. Auf der anderen Seite provozieren Sie, dass die Kunden verunsichert werden, weil sie sich die Frage stellen könnten, ob die kleinen Metzgereien vor Ort nicht mehr hygienisch arbeiteten. Sie verunsichern auf beiden Seiten. Das politische Signal, das Sie setzen, ist kontraproduktiv. Sie haben heute drei Gesetzentwürfe von der Tagesordnung genommen. Für diesen Antrag wäre dies vielleicht auch ein gutes Vorbild gewesen.

Wir brauchen eine gewisse Verlässlichkeit und im gegebenen Rahmen möglichst liberale Lösungen. Wir als FDP brauchen klare Informationen. Wir haben diesbezüglich einen entsprechenden Berichtsantrag eingereicht; denn nur ein klarer Informationsstand ermöglicht eine gewisse Verlässlichkeit und Sicherheit. Weisen Sie bitte auch darauf hin, dass in einem Raum sowohl zerteilt als auch geschlachtet werden kann, wenn es eine zeitliche Trennung gibt. - Herr Kollege Pohl, ich freue mich auf Ihre Zwischenbemerkung am Ende meiner Redezeit.

Meine Damen und Herren, ein entscheidender Faktor für den Verbraucherschutz ist, dass wir die Möglichkeit haben, Kontrollen durchzuführen. Wenn die Mitarbeiter der Landratsämter nur mit Bürokratie oder einem Paragraphensdickwange zu tun haben, können sie die Kontrollen vor Ort nicht durchführen. Sie brauchen den Freiraum, damit die Kontrollen vor Ort durchgeführt werden können. Nur so können die "schwarzen Schafe" entdeckt werden.

(Beifall bei der FDP)

Lassen Sie mich abschließend sagen: Sie als Freie Wähler sprechen viel vom ländlichen Raum. In diesem Antrag kommt deutlich zum Ausdruck, dass der ländliche Raum Lösungen braucht und keine Luftschlösser.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Bitte schön, Herr Kollege Pohl.

**Bernhard Pohl (FW):** Herr Kollege Thalhammer, die Reihe von der "Sau" zur "heiligen Kuh" bis zum "schwarzen Schaf" passt zur Gentechnikdiskussion, die wir vorhin hatten.

Sie sagten, Sie setzten sich für eine liberale Lösung ein. Stimmen Sie mit mir überein, dass das eine bürokratische Lösung ist, die die kleinen Metzgereien einengt, und keine freiheitliche Regelung, mit der kleine Metzgereien leben können?

(Beifall bei den Freien Wählern)

**Tobias Thalhammer (FDP):** Herr Kollege Pohl, ich stimme mit Ihnen überein.

Ich habe aber gesagt, dass wir aus Brüssel etwas bekommen haben, was wir nicht mehr ändern können. Ich habe auch gesagt, dass wir in dem vorhandenen Rahmen für die kleinen Metzgereien möglichst nach einer liberalen Handhabung suchen müssen. Ich glaube, das ist im Sinne der kleinen Metzgereien.

(Beifall bei der FDP und der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege Sprinkart, bitte.

**Adi Sprinkart (GRÜNE):** Frau Präsidentin! Ich habe gerne das letzte Wort. Das passiert mir nicht oft, erst recht nicht zu Hause.

Meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Warum wollen die Freien Wähler diesen Antrag im Plenum behandeln? Wollen sie uns zeigen, dass sie etwas gut meinen, aber schlecht machen? - Zu einem ande-

ren Ergebnis kann ich bei Betrachtung dieses Antrags nicht kommen.

So wünschenswert es wäre, dass der erste Spiegelstrich durchsetzbar wäre, so hat man schon von früheren Rednern gehört, dass das utopisch ist.

Im zweiten Spiegelstrich wird gefordert, man solle so verfahren, als würde man bei der EU Recht bekommen. Das bedeutet, die kleinen Metzgereien werden nicht kontrolliert, ihnen die EU-Zulassung nicht abgenommen und am 1. Dezember 2009 wird festgestellt, dass wir bei der EU nicht Recht bekommen. Damit haben die Metzgereien keine Zulassung. Wir haben gehört, dass es ein halbes Jahr Vorlauf gibt, aber bei denen läuft ab 1. Januar 2010 kein Veterinär mehr auf. Damit würde man die kleinen Metzgereien auf einen Weg führen, der für sie absolut negativ ist und gar nichts Positives bringt.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CSU und der FDP)

Zu den Aussagen, die zunächst dramatisch klingen, sich aber relativieren lassen, sei angemerkt: Etwa 40 % der Metzgereien - so habe ich mir sagen lassen - brauchen gar keine EU-Zulassung. Das sind die Metzgereien, die nicht selbst schlachten, wo der Zerlegebetrieb und der Verkaufsraum im gleichen Haus ist. Bei 3.500 Metzgereien wissen Sie, wie viel 40 % sind, die diese Zulassung nicht brauchen.

Bei den anderen Metzgereien, so höre ich, geht die Beantragung der Zulassung gut voran. Wahrscheinlich handeln die Metzger so wie die meisten Menschen: alles auf dem letzten Drücker. Nichtsdestotrotz halte ich es für sehr wichtig, dass in dem Bereich, wo Konsens besteht, nämlich bei den Veterinären, darauf zu achten, dass diese mit dem entsprechenden Augenmaß vorgehen. Auch dazu habe ich gehört, dass der Fleischerverband guten Kontakt zu den Regierungen hält. Wo es mit der Zulassung Probleme gibt, sollten wir einschreiten.

Lassen Sie mich einen weiteren Punkt ansprechen, der erstens besonders brisant ist und zu dem man deutlich sagen muss, wie reagiert werden muss. Es besteht die Gefahr, dass viele selbst schlachtende Metzger zwar die Metzgerei weitermachen, aber nicht mehr selbst schlachten wollen und damit die Zulassung nicht brauchen. Wir GRÜNEN fänden dies absolut kontraproduktiv. Deshalb muss man die Veterinärbehörden klar anweisen, dass die Schlachträume kontrolliert werden sollen, weil dafür die EU-Zulassung nötig ist, nicht jedoch für die Zerlegebetriebe. Die Veterinäre sollen sich auf den Schlachtraum konzentrieren. Wenn sich die Veterinäre an diese Vorgabe halten, werden wir breite Entwarnung bekommen. Der letzte Spiegelstrich enthält dies, deshalb können die GRÜNEN ihm zustimmen.

Den beiden Spiegelstrichen, insbesondere dem zweiten, können die GRÜNEN nicht zustimmen, weil die Forderung kontraproduktiv ist. Insgesamt werden wir uns der Stimme enthalten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Herr Kollege Sprinkart, ich bedanke mich mit einer kleinen Empfehlung an Sie, den Redebeitrag bei Ihnen zu Hause nicht vorzulegen.

Nächste Wortmeldung: Frau Staatssekretärin Huml, bitte.

**Staatssekretärin Melanie Huml (Umweltministerium):** Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Sprinkart, Sie haben leider nicht ganz das letzte Wort; das haben wir Frauen ganz gerne.

(Franz Maget (SPD): Darunter leidet er!)

Ich möchte einige Worte zu dem Antrag der Freien Wähler sagen. Das ist ein Schaufensterantrag, mit dem vielen Sand in die Augen gestreut wird.

(Beifall bei der CSU)

Die Metzgereien, die sich momentan zurückhalten und die Zulassung leider noch nicht beantragen, dürfen am 01.01.2010 nicht mehr schlachten, weil sie die Zulassung nicht beantragt haben. Wir sollten die Verunsicherung der Metzgereien nicht erhöhen, sondern ihnen klar sagen, dass sie die Zulassung beantragen sollen und es auch nicht schwer ist, die Zulassung zu erhalten. Es geht um eine Betriebsprüfung. All die Betriebe, die die alten Vorschriften der Fleischhygiene erfüllen, haben kein Problem mit der neuen Zulassung. Ich denke, das wird für die Metzgereien nicht sehr schwierig sein.

Gleichzeitig wollen wir die kleinen Metzgereien, die mittelständischen Betriebe weiterhin vor Ort haben. Das Umweltministerium steht in ganz engem Kontakt mit dem Fleischerverband ebenso wie mit den Berufsverbänden, um das Miteinander abzusprechen und die Flexibilität vor Ort zu nützen. Alle Redner vor mir haben bereits betont, dass es sehr wichtig sei, dass die Kontrolleure die Flexibilität nützen und die Auslegungshinweise für kleine und kleinste Betriebe ausnützen. Damit die Möglichkeiten bestehen, einen einheitlichen Vollzug zu gewährleisten, hat das Umweltministerium ein Handbuch über die Zulassung auf den Weg gegeben; denn es ist sehr wichtig, dass die Betriebe und Kontrolleure wissen, woran sie sind.

Wir haben schon einige Ausnahmemöglichkeiten erreichen können. Jetzt ist es nicht mehr möglich, weitere Ausnahmen zu erreichen. Ich habe zu Beginn von

einem Schaufensterantrag gesprochen, weil Sie den kleinen Metzgereien suggerieren, dass es Ausnahmemöglichkeiten gibt, obwohl das im Moment nicht mehr möglich ist.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

Diese falschen Hoffnungen zu wecken, ist kontraproduktiv und verunsichert die Lebensmittelunternehmer. Dagegen müssen wir einschreiten. Wir sollten sie nicht weiter verunsichern,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

sondern im Gegenteil an die Metzgereien appellieren. 50 % der Betriebe haben ja bisher bereits den Antrag gestellt. Wir müssen zusehen, dass die anderen 50 % auch noch die Chance nützen und ihre Anträge auf Zulassung stellen. Dann haben sie zum 01.01.2010 ihre Zulassung und können weiter schlachten und in ihren Betrieben arbeiten. Es bringt gar nichts, die Antragstellung weiter hinauszuzögern. Es ist sehr wichtig und unabdingbar, diese Zulassung zu beantragen. Ich appelliere an alle, das gemeinsam voranzubringen, damit die kleinen Metzgereien vor Ort auch nach dem 01.01.2010 weiterhin schlachten können, damit wir weiterhin den Metzger vor Ort haben - mit allen Flexibilität, die die Hygieneverordnung zulässt. Das wünsche ich mir. Darum richte ich an alle den Appell, diesen Antrag zu stellen.

(Beifall bei der CSU und der FDP)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Frau Staatssekretärin, würden Sie bitte noch mal ans Rednerpult treten; Frau Kollegin Müller möchte eine Zwischenintervention machen.

**Ulrike Müller (FW):** Frau Staatssekretärin, können Sie mir sagen, wann diese Anordnung an die Veterinärämter, die wir im Ausschuss beschlossen haben, und die Überarbeitung des Zulassungshandbuchs und der entsprechenden Regeln aus Ihrem Haus an die Veterinärämter verschickt worden ist?

**Staatssekretärin Melanie Huml (Umweltministerium):** Ich hatte diese Woche ein Gespräch mit dem Fleischerverband, weil mich die Angelegenheit interessiert hat. Mir wurde bestätigt, dass es im Grunde genommen mit dem Handbuch vor Ort und dann mit den Veterinären zusammen sehr wohl die Möglichkeit gibt, gerade auch für kleine und kleinere Betriebe, die Flexibilität auszunützen. Man muss eben genau hinschauen. Ich muss auch sagen: Für mich als Verbraucherin und für alle anderen Verbraucherinnen und Verbraucher ist es wichtig, egal ob der Betrieb ein, zwei, hundert oder tausend Schweine schlachtet, dass die Hygiene stimmt. - Wann das Schreiben genau hinausgegangen ist, kann

ich Ihnen jetzt nicht sagen. Aber es ist sicher kein Problem, Ihnen die Antwort noch nachzureichen.

(Abgeordnete Ulrike Müller (FW) tritt erneut an das Mikrofon)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Frau Kollegin, nur eine Zwischenintervention ist gestattet. Es tut mir leid.

(Bernhard Pohl (FW): Wann ist es rausgegangen? Die Frage ist nicht beantwortet!)

**Staatssekretärin Melanie Huml (Umweltministerium):** Ich habe geantwortet, dass ich im Moment die Frage nicht beantworten kann.

**Präsidentin Barbara Stamm:** Sie müssen der Frau Staatssekretärin überlassen, wie sie die Frage beantwortet. Sie muss auch gar nichts sagen laut Geschäftsordnung. - Bitte schön, Frau Staatssekretärin.

**Staatssekretärin Melanie Huml (Umweltministerium):** Meine Antwort war zurückhaltend. Ich habe gesagt, dass ich das Datum nicht genau nennen kann, dass ich es aber selbstverständlich nachreichte.

(Beifall bei der CSU)

**Präsidentin Barbara Stamm:** Vielen Dank. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Von den Antragstellern wurde namentliche Abstimmung beantragt. Die Urnen stehen bereit. Ich bitte, die Stimmkarten abzugeben. Fünf Minuten!

(Namentliche Abstimmung von 18.33 bis 18.38 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Zeit ist abgelaufen. Ich schließe den Wahlgang. Ich bitte, außerhalb des Plenarsaals auszuzählen. - Wie sieht die interfraktionelle Einigung aus? - Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich gebe einstweilen die Ergebnisse namentlicher Abstimmungen bekannt.

Beim Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 16/520 - "Mit gentechnikanbaufreiem Bayern Ernst machen!" - haben 60 Abgeordnete mit Ja gestimmt, mit Nein 91; 1 Kollege hat sich enthalten. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Beim nachgezogenen Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 16/534 - "Vorsorge für ein künftig gentechnikanbaufreies Bayern treffen" - haben

61 Abgeordnete mit Ja gestimmt, mit Nein 89; es gab 1 Enthaltung. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Zum nachgezogenen Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion und der FDP-Fraktion, betreffend Freilandforschung, Drucksache 16/541: Mit Ja haben 90 Mitglieder gestimmt, mit Nein 59. Es gab eine Stimmenthaltung. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 4)

Ich gebe jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hacker, Dr. Kirschner, Klein und Fraktion betreffend Anpassung der sogenannten Zinsschranke und Mantelkaufregelung, Drucksache 16/521 bekannt: Mit Ja haben 100 Mitglieder gestimmt, mit Nein 15. Es gab 27 Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 5)

Wir haben noch einen Tagesordnungspunkt. Wie haben sich die Fraktionen untereinander verständigt? Soll er noch aufgerufen werden oder nicht? - Er soll nicht mehr aufgerufen werden.

(Thomas Kreuzer (CSU): Um die Äußerungsfrist gegenüber dem Bundesverfassungsgericht einhalten zu können, müssten wir ihn nächsten Dienstag nachträglich auf die Tagesordnung setzen!)

- Es ist garantiert, dass er nächsten Dienstag auf die Tagesordnung genommen und am Anfang der Sitzung aufgerufen wird, damit wir uns entsprechend äußern oder nicht äußern können.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich gebe dann noch das Abstimmungsergebnis zum Dringlichkeitsantrag 16/105 bekannt, über den gerade jetzt abgestimmt worden ist, betreffend EU-Hygienepaket für kleine Schlachtbetriebe. Solange kann ich die Sitzung nicht schließen. Sie dürfen dennoch Ihren weiteren Verpflichtungen nachgehen oder gut nach Hause kommen - hoffentlich pünktlich mit der Deutschen Bahn.

Ich darf jetzt das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion der Freien Wähler, betreffend EU-Hygienepaket für kleine Schlachtbetriebe, Drucksache 16/105, bekannt geben: Mit Ja haben 14 Mitglieder gestimmt, mit Nein 75. Es gab 35 Stimmenthaltungen. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 7)

Ich bedanke mich und darf jetzt endgültig die Sitzung schließen.

(Schluss 18.42 Uhr)



## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 12.02.2009 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Hans-Ulrich Pfaffmann, Martin Güll u. a. und Fraktion SPD; Konnexität im Ganztagsschulbereich endlich umsetzen (Drucksache 16/518)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Ackermann</b> Renate	X			<b>Dr. Goppel</b> Thomas			
<b>Aiwanger</b> Hubert	X			<b>Gote</b> Ulrike			
<b>Arnold</b> Horst	X			<b>Gottstein</b> Eva			
<b>Aures</b> Inge				<b>Güll</b> Martin			
<b>Bachhuber</b> Martin				<b>Güller</b> Harald	X		
Prof. Dr. <b>Barfuß</b> Georg		X		<b>Guttenberger</b> Petra		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter				<b>Hacker</b> Thomas		X	
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried		X		<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Bause</b> Margarete	X			<b>Halbleib</b> Volkmar	X		
Dr. <b>Beckstein</b> Günther		X		<b>Hallitzky</b> Eike			
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X		<b>Hanisch</b> Joachim	X		
Dr. <b>Bertermann</b> Otto		X		<b>Hartmann</b> Ludwig	X		
Dr. <b>Beyer</b> Thomas	X			<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Biechl</b> Annemarie		X		<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Biedefeld</b> Susann				<b>Herold</b> Hans		X	
<b>Blume</b> Markus				Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
<b>Bocklet</b> Reinhold		X		<b>Herrmann</b> Joachim		X	
<b>Breitschwert</b> Klaus Dieter				Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X		<b>Hessel</b> Katja		X	
<b>Brunner</b> Helmut				Dr. <b>Heubisch</b> Wolfgang			
Dr. <b>Bulfon</b> Annette		X		<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
<b>Daxenberger</b> Sepp	X			<b>Huber</b> Erwin		X	
<b>Dechant</b> Thomas		X		Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X		Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Dittmar</b> Sabine	X			<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Dodell</b> Renate		X		<b>Imhof</b> Hermann		X	
<b>Donhauser</b> Heinz				<b>Jörg</b> Oliver		X	
Dr. <b>Dürr</b> Sepp				<b>Jung</b> Claudia	X		
<b>Eck</b> Gerhard		X		<b>Kamm</b> Christine	X		
<b>Eckstein</b> Kurt				<b>Karl</b> Annette	X		
<b>Eisenreich</b> Georg		X		<b>Kiesel</b> Robert			
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen				Dr. <b>Kirschner</b> Franz Xaver		X	
<b>Felbinger</b> Günther	X			<b>Klein</b> Karsten		X	
Dr. <b>Fischer</b> Andreas		X		<b>Kobler</b> Konrad		X	
Dr. <b>Förster</b> Linus				<b>König</b> Alexander		X	
<b>Freller</b> Karl		X		<b>Kohnen</b> Natascha	X		
<b>Füracker</b> Albert		X		<b>Kränzle</b> Bernd		X	
<b>Gantzer</b> Peter Paul	X			<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Gehring</b> Thomas	X			<b>Ländner</b> Manfred		X	
<b>Glauber</b> Thorsten	X			Graf von und zu <b>Lerchenfeld</b> Philipp		X	
<b>Goderbauer</b> Gertraud				<b>Lorenz</b> Andreas		X	
<b>Görlitz</b> Erika		X					

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. <b>Männle</b> Ursula			
Dr. <b>Magerl</b> Christian	X		
<b>Maget</b> Franz			
<b>Matschl</b> Christa		X	
<b>Meißner</b> Christian		X	
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Brigitte		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Miller</b> Josef		X	
<b>Müller</b> Ulrike	X		
<b>Mütze</b> Thomas	X		
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Naaß</b> Christa	X		
<b>Nadler</b> Walter			
<b>Neumeyer</b> Martin		X	
<b>Nöth</b> Eduard		X	
<b>Noichl</b> Maria	X		
<b>Pachner</b> Reinhard		X	
Dr. <b>Pauli</b> Gabriele	X		
<b>Perlak</b> Reinhold	X		
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael	X		
<b>Pohl</b> Bernhard	X		
<b>Pointner</b> Mannfred	X		
<b>Pranghofer</b> Karin	X		
<b>Pschierer</b> Franz Josef		X	
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			
<b>Radwan</b> Alexander		X	
<b>Reichhart</b> Markus	X		
<b>Reiß</b> Tobias		X	
<b>Richter</b> Roland		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus	X		
<b>Ritter</b> Florian			
<b>Rohde</b> Jörg		X	
<b>Roos</b> Bernhard			
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Rütting</b> Barbara			
Dr. <b>Runge</b> Martin	X		
<b>Rupp</b> Adelheid	X		
<b>Sackmann</b> Markus		X	
<b>Sandt</b> Julika		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Scharfenberg</b> Maria	X		
<b>Schindler</b> Franz	X		
<b>Schmid</b> Georg		X	
<b>Schmid</b> Peter		X	
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga	X		
<b>Schneider</b> Harald	X		
<b>Schneider</b> Siegfried			
<b>Schöffel</b> Martin		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schopper</b> Theresa	X		
<b>Schorer</b> Angelika		X	
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schuster</b> Stefan	X		
<b>Schweiger</b> Tanja	X		
<b>Schwimmer</b> Jakob			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl		X	
<b>Sibler</b> Bernd		X	
<b>Sinner</b> Eberhard		X	
Dr. <b>Söder</b> Markus		X	
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin	X		
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Sprinkart</b> Adi	X		
<b>Stachowitz</b> Diana	X		
<b>Stahl</b> Christine	X		
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Steiger</b> Christa	X		
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stewens</b> Christa		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia			
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Strehle</b> Max		X	
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold	X		
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone			
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tausendfreund</b> Susanna	X		
<b>Thalhammer</b> Tobias		X	
<b>Tolle</b> Simone	X		
<b>Unterländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Wägemann</b> Gerhard		X	
<b>Weidenbusch</b> Ernst		X	
<b>Weikert</b> Angelika			
Dr. <b>Weiß</b> Bernd		X	
Dr. <b>Weiß</b> Manfred		X	
Dr. <b>Wengert</b> Paul	X		
<b>Werner</b> Hans Joachim	X		
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna	X		
<b>Widmann</b> Jutta	X		
<b>Wild</b> Margit	X		
<b>Will</b> Renate		X	
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wörner</b> Ludwig	X		
<b>Zacharias</b> Isabell	X		
<b>Zeil</b> Martin		X	
<b>Zeitler</b> Otto		X	
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
Dr. <b>Zimmermann</b> Thomas		X	
<b>Gesamtsumme</b>	60	92	0

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 12.02.2009 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Mit gentechnikanbaufreiem Bayern Ernst machen! (Drucksache 16/520)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Ackermann</b> Renate	X		
<b>Aiwanger</b> Hubert	X		
<b>Arnold</b> Horst	X		
<b>Aures</b> Inge			
<b>Bachhuber</b> Martin			
Prof. Dr. <b>Barfuß</b> Georg		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter			
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried		X	
<b>Bause</b> Margarete	X		
Dr. <b>Beckstein</b> Günther		X	
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X	
Dr. <b>Bertermann</b> Otto		X	
Dr. <b>Beyer</b> Thomas	X		
<b>Biechl</b> Annemarie		X	
<b>Biedefeld</b> Susann			
<b>Blume</b> Markus			
<b>Bocklet</b> Reinhold		X	
<b>Breitschwert</b> Klaus Dieter		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X	
<b>Brunner</b> Helmut		X	
Dr. <b>Bulfon</b> Annette		X	
<b>Daxenberger</b> Sepp	X		
<b>Dechant</b> Thomas		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X	
<b>Dittmar</b> Sabine	X		
<b>Dodell</b> Renate		X	
<b>Donhauser</b> Heinz			
Dr. <b>Dürr</b> Sepp	X		
<b>Eck</b> Gerhard		X	
<b>Eckstein</b> Kurt			
<b>Eisenreich</b> Georg		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen			
<b>Felbinger</b> Günther	X		
Dr. <b>Fischer</b> Andreas		X	
Dr. <b>Förster</b> Linus			
<b>Freller</b> Karl		X	
<b>Füracker</b> Albert		X	
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul	X		
<b>Gehring</b> Thomas	X		
<b>Glauber</b> Thorsten	X		
<b>Goderbauer</b> Gertraud			
<b>Görlitz</b> Erika			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. <b>Goppel</b> Thomas			
<b>Gote</b> Ulrike			
<b>Gottstein</b> Eva			
<b>Güll</b> Martin			
<b>Güller</b> Harald	X		
<b>Guttenberger</b> Petra		X	
<b>Hacker</b> Thomas		X	
<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Halbleib</b> Volkmar	X		
<b>Hallitzky</b> Eike	X		
<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Hartmann</b> Ludwig	X		
<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Herold</b> Hans		X	
Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
<b>Herrmann</b> Joachim			
Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
<b>Hessel</b> Katja		X	
Dr. <b>Heubisch</b> Wolfgang		X	
<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
<b>Huber</b> Erwin		X	
Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Imhof</b> Hermann		X	
<b>Jörg</b> Oliver		X	
<b>Jung</b> Claudia			
<b>Kamm</b> Christine	X		
<b>Karl</b> Annette	X		
<b>Kiesel</b> Robert			
Dr. <b>Kirschner</b> Franz Xaver		X	
<b>Klein</b> Karsten		X	
<b>Kobler</b> Konrad		X	
<b>König</b> Alexander		X	
<b>Kohnen</b> Natascha	X		
<b>Kränzle</b> Bernd		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
Graf von und zu <b>Lerchenfeld</b> Philipp		X	
<b>Lorenz</b> Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. <b>Männle</b> Ursula			
Dr. <b>Magerl</b> Christian	X		
<b>Maget</b> Franz			
<b>Matschl</b> Christa		X	
<b>Meißner</b> Christian		X	
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Brigitte		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Miller</b> Josef		X	
<b>Müller</b> Ulrike	X		
<b>Mütze</b> Thomas	X		
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Naaß</b> Christa	X		
<b>Nadler</b> Walter			
<b>Neumeyer</b> Martin		X	
<b>Nöth</b> Eduard		X	
<b>Noichl</b> Maria	X		
<b>Pachner</b> Reinhard		X	
Dr. <b>Pauli</b> Gabriele	X		
<b>Perlak</b> Reinhold	X		
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael	X		
<b>Pohl</b> Bernhard			
<b>Pointner</b> Mannfred	X		
<b>Pranghofer</b> Karin	X		
<b>Pschierer</b> Franz Josef		X	
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			
<b>Radwan</b> Alexander		X	
<b>Reichhart</b> Markus	X		
<b>Reiß</b> Tobias		X	
<b>Richter</b> Roland			X
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus	X		
<b>Ritter</b> Florian			
<b>Rohde</b> Jörg		X	
<b>Roos</b> Bernhard	X		
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Rütting</b> Barbara			
Dr. <b>Runge</b> Martin	X		
<b>Rupp</b> Adelheid	X		
<b>Sackmann</b> Markus		X	
<b>Sandt</b> Julika		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Scharfenberg</b> Maria	X		
<b>Schindler</b> Franz	X		
<b>Schmid</b> Georg		X	
<b>Schmid</b> Peter		X	
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga	X		
<b>Schneider</b> Harald	X		
<b>Schneider</b> Siegfried			
<b>Schöffel</b> Martin		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schopper</b> Theresa	X		
<b>Schorer</b> Angelika		X	
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schuster</b> Stefan	X		
<b>Schweiger</b> Tanja	X		
<b>Schwimmer</b> Jakob			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl		X	
<b>Sibler</b> Bernd		X	
<b>Sinner</b> Eberhard		X	
Dr. <b>Söder</b> Markus		X	
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin	X		
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Sprinkart</b> Adi	X		
<b>Stachowitz</b> Diana	X		
<b>Stahl</b> Christine	X		
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Steiger</b> Christa	X		
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stewens</b> Christa		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia			
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Strehle</b> Max		X	
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold	X		
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone			
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tausendfreund</b> Susanna	X		
<b>Thalhammer</b> Tobias		X	
<b>Tolle</b> Simone	X		
<b>Unterländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Wägemann</b> Gerhard			
<b>Weidenbusch</b> Ernst		X	
<b>Weikert</b> Angelika			
Dr. <b>Weiß</b> Bernd		X	
Dr. <b>Weiß</b> Manfred		X	
Dr. <b>Wengert</b> Paul	X		
<b>Werner</b> Hans Joachim	X		
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna	X		
<b>Widmann</b> Jutta			
<b>Wild</b> Margit	X		
<b>Will</b> Renate		X	
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wörner</b> Ludwig	X		
<b>Zacharias</b> Isabell	X		
<b>Zeil</b> Martin		X	
<b>Zeitler</b> Otto		X	
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
Dr. <b>Zimmermann</b> Thomas		X	
<b>Gesamtsumme</b>	60	91	1

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 12.02.2009 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Ludwig Wörner, Maria Noichl u. a. und Fraktion SPD; Vorsorge für ein künftig gentechnikanbaufreies Bayern treffen; MON 810-Anbau aussetzen und verbieten (Drucksache 16/534)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Ackermann</b> Renate	X		
<b>Aiwanger</b> Hubert	X		
<b>Arnold</b> Horst	X		
<b>Aures</b> Inge			
<b>Bachhuber</b> Martin			
Prof. Dr. <b>Barfuß</b> Georg		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter			
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried			
<b>Bause</b> Margarete	X		
Dr. <b>Beckstein</b> Günther		X	
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X	
Dr. <b>Bertermann</b> Otto		X	
Dr. <b>Beyer</b> Thomas	X		
<b>Biechl</b> Annemarie		X	
<b>Biedefeld</b> Susann			
<b>Blume</b> Markus			
<b>Bocklet</b> Reinhold		X	
<b>Breitschwert</b> Klaus Dieter		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X	
<b>Brunner</b> Helmut			
Dr. <b>Bulfon</b> Annette		X	
<b>Daxenberger</b> Sepp	X		
<b>Dechant</b> Thomas		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X	
<b>Dittmar</b> Sabine	X		
<b>Dodell</b> Renate		X	
<b>Donhauser</b> Heinz			
Dr. <b>Dürr</b> Sepp	X		
<b>Eck</b> Gerhard		X	
<b>Eckstein</b> Kurt			
<b>Eisenreich</b> Georg		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen			
<b>Felbinger</b> Günther	X		
Dr. <b>Fischer</b> Andreas		X	
Dr. <b>Förster</b> Linus			
<b>Freller</b> Karl		X	
<b>Füracker</b> Albert		X	
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul	X		
<b>Gehring</b> Thomas	X		
<b>Glauber</b> Thorsten	X		
<b>Goderbauer</b> Gertraud			
<b>Görlitz</b> Erika			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. <b>Goppel</b> Thomas			
<b>Gote</b> Ulrike			
<b>Gottstein</b> Eva			
<b>Güll</b> Martin			
<b>Güller</b> Harald	X		
<b>Guttenberger</b> Petra		X	
<b>Hacker</b> Thomas		X	
<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Halbleib</b> Volkmar	X		
<b>Hallitzky</b> Eike	X		
<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Hartmann</b> Ludwig	X		
<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Herold</b> Hans		X	
Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
<b>Herrmann</b> Joachim			
Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
<b>Hessel</b> Katja		X	
Dr. <b>Heubisch</b> Wolfgang		X	
<b>Hintersberger</b> Johannes		X	
<b>Huber</b> Erwin		X	
Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Imhof</b> Hermann		X	
<b>Jörg</b> Oliver		X	
<b>Jung</b> Claudia			
<b>Kamm</b> Christine	X		
<b>Karl</b> Annette	X		
<b>Kiesel</b> Robert			
Dr. <b>Kirschner</b> Franz Xaver		X	
<b>Klein</b> Karsten		X	
<b>Kobler</b> Konrad		X	
<b>König</b> Alexander		X	
<b>Kohnen</b> Natascha	X		
<b>Kränzle</b> Bernd		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
Graf von und zu <b>Lerchenfeld</b> Philipp		X	
<b>Lorenz</b> Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. <b>Männle</b> Ursula			
Dr. <b>Magerl</b> Christian	X		
<b>Maget</b> Franz			
<b>Matschl</b> Christa		X	
<b>Meißner</b> Christian		X	
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Brigitte		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Miller</b> Josef		X	
<b>Müller</b> Ulrike	X		
<b>Mütze</b> Thomas	X		
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Naaß</b> Christa	X		
<b>Nadler</b> Walter			
<b>Neumeyer</b> Martin		X	
<b>Nöth</b> Eduard		X	
<b>Noichl</b> Maria	X		
<b>Pachner</b> Reinhard		X	
Dr. <b>Pauli</b> Gabriele	X		
<b>Perlak</b> Reinhold	X		
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael	X		
<b>Pohl</b> Bernhard	X		
<b>Pointner</b> Mannfred	X		
<b>Pranghofer</b> Karin	X		
<b>Pschierer</b> Franz Josef		X	
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			
<b>Radwan</b> Alexander		X	
<b>Reichhart</b> Markus	X		
<b>Reiß</b> Tobias		X	
<b>Richter</b> Roland			X
Dr. <b>Rieger</b> Franz		X	
<b>Rinderspacher</b> Markus	X		
<b>Ritter</b> Florian			
<b>Rohde</b> Jörg		X	
<b>Roos</b> Bernhard	X		
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Rütting</b> Barbara			
Dr. <b>Runge</b> Martin	X		
<b>Rupp</b> Adelheid	X		
<b>Sackmann</b> Markus		X	
<b>Sandt</b> Julika		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Scharfenberg</b> Maria	X		
<b>Schindler</b> Franz	X		
<b>Schmid</b> Georg		X	
<b>Schmid</b> Peter		X	
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga	X		
<b>Schneider</b> Harald	X		
<b>Schneider</b> Siegfried			
<b>Schöffel</b> Martin		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schopper</b> Theresa	X		
<b>Schorer</b> Angelika		X	
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schuster</b> Stefan	X		
<b>Schweiger</b> Tanja	X		
<b>Schwimmer</b> Jakob			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl		X	
<b>Sibler</b> Bernd		X	
<b>Sinner</b> Eberhard		X	
Dr. <b>Söder</b> Markus		X	
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin	X		
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Sprinkart</b> Adi	X		
<b>Stachowitz</b> Diana	X		
<b>Stahl</b> Christine	X		
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Steiger</b> Christa	X		
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stewens</b> Christa		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia			
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Strehle</b> Max		X	
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold	X		
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone			
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tausendfreund</b> Susanna	X		
<b>Thalhammer</b> Tobias		X	
<b>Tolle</b> Simone	X		
<b>Unterländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Wägemann</b> Gerhard			
<b>Weidenbusch</b> Ernst		X	
<b>Weikert</b> Angelika			
Dr. <b>Weiß</b> Bernd		X	
Dr. <b>Weiß</b> Manfred		X	
Dr. <b>Wengert</b> Paul	X		
<b>Werner</b> Hans Joachim	X		
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna	X		
<b>Widmann</b> Jutta			
<b>Wild</b> Margit	X		
<b>Will</b> Renate		X	
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wörner</b> Ludwig	X		
<b>Zacharias</b> Isabell	X		
<b>Zeil</b> Martin		X	
<b>Zeitler</b> Otto		X	
<b>Zellmeier</b> Josef		X	
Dr. <b>Zimmermann</b> Thomas		X	
<b>Gesamtsumme</b>	61	89	1

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 12.02.2009 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Georg Schmid, Alexander König, Dr. Otto Hünnerkopf u. a. und Fraktion CSU, <br> der Abgeordneten Thomas Hacker, Tobias Thalhammer, Thomas Dechant und Fraktion FDP; Freilandforschung mit MON 810 bald beenden, über den Anbau selbst entscheiden! (Drucksache 16/541)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Ackermann</b> Renate				<b>Dr. Goppel</b> Thomas			
<b>Aiwanger</b> Hubert		X		<b>Gote</b> Ulrike			
<b>Arnold</b> Horst		X		<b>Gottstein</b> Eva			
<b>Aures</b> Inge				<b>Güll</b> Martin			
<b>Bachhuber</b> Martin				<b>Güller</b> Harald		X	
Prof. Dr. <b>Barfuß</b> Georg	X			<b>Guttenberger</b> Petra	X		
Prof. (Univ Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter				<b>Hacker</b> Thomas	X		
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried	X			<b>Haderthauer</b> Christine	X		
<b>Bause</b> Margarete		X		<b>Halbleib</b> Volkmar		X	
Dr. <b>Beckstein</b> Günther	X			<b>Hallitzky</b> Eike		X	
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar	X			<b>Hanisch</b> Joachim		X	
Dr. <b>Bertermann</b> Otto	X			<b>Hartmann</b> Ludwig		X	
Dr. <b>Beyer</b> Thomas		X		<b>Heckner</b> Ingrid	X		
<b>Biechl</b> Annemarie	X			<b>Heike</b> Jürgen W.	X		
<b>Biedefeld</b> Susann				<b>Herold</b> Hans	X		
<b>Blume</b> Markus				Dr. <b>Herrmann</b> Florian	X		
<b>Bocklet</b> Reinhold	X			<b>Herrmann</b> Joachim			
<b>Breitschwert</b> Klaus Dieter	X			Dr. <b>Herz</b> Leopold		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun	X			<b>Hessel</b> Katja	X		
<b>Brunner</b> Helmut	X			Dr. <b>Heubisch</b> Wolfgang	X		
Dr. <b>Bulfon</b> Annette	X			<b>Hintersberger</b> Johannes	X		
<b>Daxenberger</b> Sepp		X		<b>Huber</b> Erwin	X		
<b>Dechant</b> Thomas	X			Dr. <b>Huber</b> Marcel	X		
<b>Dettenhöfer</b> Petra	X			Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto	X		
<b>Dittmar</b> Sabine		X		<b>Huml</b> Melanie	X		
<b>Dodell</b> Renate	X			<b>Imhof</b> Hermann	X		
<b>Donhauser</b> Heinz				<b>Jörg</b> Oliver	X		
Dr. <b>Dürr</b> Sepp		X		<b>Jung</b> Claudia			
<b>Eck</b> Gerhard	X			<b>Kamm</b> Christine		X	
<b>Eckstein</b> Kurt				<b>Karl</b> Annette		X	
<b>Eisenreich</b> Georg	X			<b>Kiesel</b> Robert			
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen				Dr. <b>Kirschner</b> Franz Xaver	X		
<b>Felbinger</b> Günther		X		<b>Klein</b> Karsten	X		
Dr. <b>Fischer</b> Andreas	X			<b>Kobler</b> Konrad	X		
Dr. <b>Förster</b> Linus				<b>König</b> Alexander	X		
<b>Freller</b> Karl	X			<b>Kohnen</b> Natascha		X	
<b>Füracker</b> Albert	X			<b>Kränzle</b> Bernd	X		
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul		X		<b>Kreuzer</b> Thomas	X		
<b>Gehring</b> Thomas		X		<b>Ländner</b> Manfred	X		
<b>Glauber</b> Thorsten		X		Graf von und zu <b>Lerchenfeld</b> Philipp	X		
<b>Goderbauer</b> Gertraud				<b>Lorenz</b> Andreas	X		
<b>Görlitz</b> Erika							

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. <b>Männle</b> Ursula			
Dr. <b>Magerl</b> Christian		X	
<b>Maget</b> Franz			
<b>Matschl</b> Christa	X		
<b>Meißner</b> Christian	X		
Dr. <b>Merk</b> Beate	X		
<b>Meyer</b> Brigitte	X		
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Miller</b> Josef	X		
<b>Müller</b> Ulrike		X	
<b>Mütze</b> Thomas		X	
<b>Muthmann</b> Alexander		X	
<b>Naaß</b> Christa		X	
<b>Nadler</b> Walter			
<b>Neumeyer</b> Martin	X		
<b>Nöth</b> Eduard	X		
<b>Noichl</b> Maria		X	
<b>Pachner</b> Reinhard	X		
Dr. <b>Pauli</b> Gabriele		X	
<b>Perlak</b> Reinhold		X	
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich		X	
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael		X	
<b>Pohl</b> Bernhard		X	
<b>Pointner</b> Mannfred		X	
<b>Pranghofer</b> Karin		X	
<b>Pschierer</b> Franz Josef	X		
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			
<b>Radwan</b> Alexander	X		
<b>Reichhart</b> Markus		X	
<b>Reiß</b> Tobias	X		
<b>Richter</b> Roland			X
Dr. <b>Rieger</b> Franz	X		
<b>Rinderspacher</b> Markus		X	
<b>Ritter</b> Florian			
<b>Rohde</b> Jörg	X		
<b>Roos</b> Bernhard		X	
<b>Rotter</b> Eberhard	X		
<b>Rudrof</b> Heinrich	X		
<b>Rüth</b> Berthold	X		
<b>Rütting</b> Barbara			
Dr. <b>Runge</b> Martin		X	
<b>Rupp</b> Adelheid		X	
<b>Sackmann</b> Markus	X		
<b>Sandt</b> Julika	X		
<b>Sauter</b> Alfred	X		
<b>Scharfenberg</b> Maria		X	
<b>Schindler</b> Franz		X	
<b>Schmid</b> Georg	X		
<b>Schmid</b> Peter	X		
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga		X	
<b>Schneider</b> Harald			
<b>Schneider</b> Siegfried			
<b>Schöffel</b> Martin	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schopper</b> Theresa		X	
<b>Schorer</b> Angelika	X		
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin	X		
<b>Schuster</b> Stefan		X	
<b>Schweiger</b> Tanja		X	
<b>Schwimmer</b> Jakob			
<b>Seidenath</b> Bernhard	X		
<b>Sem</b> Reserl	X		
<b>Sibler</b> Bernd	X		
<b>Sinner</b> Eberhard	X		
Dr. <b>Söder</b> Markus	X		
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin		X	
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Sprinkart</b> Adi		X	
<b>Stachowitz</b> Diana		X	
<b>Stahl</b> Christine		X	
<b>Stamm</b> Barbara	X		
<b>Steiger</b> Christa		X	
<b>Steiner</b> Klaus	X		
<b>Stewens</b> Christa	X		
<b>Stierstorfer</b> Sylvia			
<b>Stöttner</b> Klaus	X		
<b>Strehle</b> Max	X		
<b>Streibl</b> Florian		X	
<b>Strobl</b> Reinhold		X	
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone			
<b>Taubeneder</b> Walter	X		
<b>Tausendfreund</b> Susanna		X	
<b>Thalhammer</b> Tobias	X		
<b>Tolle</b> Simone		X	
<b>Unterländer</b> Joachim	X		
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Wägemann</b> Gerhard			
<b>Weidenbusch</b> Ernst	X		
<b>Weikert</b> Angelika			
Dr. <b>Weiß</b> Bernd			
Dr. <b>Weiß</b> Manfred	X		
Dr. <b>Wengert</b> Paul		X	
<b>Werner</b> Hans Joachim		X	
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna		X	
<b>Widmann</b> Jutta			
<b>Wild</b> Margit		X	
<b>Will</b> Renate	X		
<b>Winter</b> Georg	X		
<b>Winter</b> Peter	X		
<b>Wörner</b> Ludwig		X	
<b>Zacharias</b> Isabell		X	
<b>Zeil</b> Martin	X		
<b>Zeitler</b> Otto	X		
<b>Zellmeier</b> Josef	X		
Dr. <b>Zimmermann</b> Thomas	X		
<b>Gesamtsumme</b>	90	59	1



## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 12.02.2009 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Hacker, Dr. Franz Xaver Kirschner, Karsten Klein und Fraktion FDP; Anpassung der so genannten Zinsschranke und Mantelkaufregelung (Drucksache 16/521)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Ackermann</b> Renate		X	
<b>Aiwanger</b> Hubert	X		
<b>Arnold</b> Horst			X
<b>Aures</b> Inge			
<b>Bachhuber</b> Martin			
Prof. Dr. <b>Barfuß</b> Georg	X		
Prof. (Univ Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter			
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried	X		
<b>Bause</b> Margarete		X	
Dr. <b>Beckstein</b> Günther	X		
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar	X		
Dr. <b>Bertermann</b> Otto	X		
Dr. <b>Beyer</b> Thomas			
<b>Biechl</b> Annemarie	X		
<b>Biedefeld</b> Susann			
<b>Blume</b> Markus			
<b>Bocklet</b> Reinhold	X		
<b>Breitschwert</b> Klaus Dieter	X		
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun	X		
<b>Brunner</b> Helmut			
Dr. <b>Bulfon</b> Annette	X		
<b>Daxenberger</b> Sepp		X	
<b>Dechant</b> Thomas	X		
<b>Dettenhöfer</b> Petra	X		
<b>Dittmar</b> Sabine			X
<b>Dodell</b> Renate	X		
<b>Donhauser</b> Heinz			
Dr. <b>Dürr</b> Sepp			
<b>Eck</b> Gerhard	X		
<b>Eckstein</b> Kurt			
<b>Eisenreich</b> Georg	X		
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen			
<b>Felbinger</b> Günther	X		
Dr. <b>Fischer</b> Andreas	X		
Dr. <b>Förster</b> Linus			
<b>Freller</b> Karl	X		
<b>Füracker</b> Albert	X		
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul			X
<b>Gehring</b> Thomas		X	
<b>Glauber</b> Thorsten	X		
<b>Goderbauer</b> Gertraud			
<b>Görlitz</b> Erika			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. <b>Goppel</b> Thomas			
<b>Gote</b> Ulrike			
<b>Gottstein</b> Eva			
<b>Güll</b> Martin			
<b>Güller</b> Harald			
<b>Guttenberger</b> Petra	X		
<b>Hacker</b> Thomas	X		
<b>Haderthauer</b> Christine	X		
<b>Halbleib</b> Volkmar			X
<b>Hallitzky</b> Eike		X	
<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Hartmann</b> Ludwig		X	
<b>Heckner</b> Ingrid	X		
<b>Heike</b> Jürgen W.	X		
<b>Herold</b> Hans	X		
Dr. <b>Herrmann</b> Florian	X		
<b>Herrmann</b> Joachim			
Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
<b>Hessel</b> Katja	X		
Dr. <b>Heubisch</b> Wolfgang	X		
<b>Hintersberger</b> Johannes	X		
<b>Huber</b> Erwin	X		
Dr. <b>Huber</b> Marcel	X		
Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto	X		
<b>Huml</b> Melanie	X		
<b>Imhof</b> Hermann	X		
<b>Jörg</b> Oliver	X		
<b>Jung</b> Claudia			
<b>Kamm</b> Christine			X
<b>Karl</b> Annette			X
<b>Kiesel</b> Robert			
Dr. <b>Kirschner</b> Franz Xaver	X		
<b>Klein</b> Karsten	X		
<b>Kobler</b> Konrad			
<b>König</b> Alexander	X		
<b>Kohnen</b> Natascha			X
<b>Kränzle</b> Bernd	X		
<b>Kreuzer</b> Thomas	X		
<b>Ländner</b> Manfred	X		
Graf von und zu <b>Lerchenfeld</b> Philipp	X		
<b>Lorenz</b> Andreas	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. <b>Männle</b> Ursula			
Dr. <b>Magerl</b> Christian		X	
<b>Maget</b> Franz			X
<b>Matschl</b> Christa	X		
<b>Meißner</b> Christian	X		
Dr. <b>Merk</b> Beate	X		
<b>Meyer</b> Brigitte	X		
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Miller</b> Josef	X		
<b>Müller</b> Ulrike	X		
<b>Mütze</b> Thomas		X	
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Naaß</b> Christa			X
<b>Nadler</b> Walter			
<b>Neumeyer</b> Martin	X		
<b>Nöth</b> Eduard	X		
<b>Noichl</b> Maria			X
<b>Pachner</b> Reinhard	X		
Dr. <b>Pauli</b> Gabriele	X		
<b>Perlak</b> Reinhold			X
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich			
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael	X		
<b>Pohl</b> Bernhard	X		
<b>Pointner</b> Mannfred	X		
<b>Pranghofer</b> Karin			X
<b>Pschierer</b> Franz Josef	X		
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			
<b>Radwan</b> Alexander	X		
<b>Reichhart</b> Markus	X		
<b>Reiß</b> Tobias	X		
<b>Richter</b> Roland	X		
Dr. <b>Rieger</b> Franz	X		
<b>Rinderspacher</b> Markus			X
<b>Ritter</b> Florian			
<b>Rohde</b> Jörg	X		
<b>Roos</b> Bernhard			X
<b>Rotter</b> Eberhard	X		
<b>Rudrof</b> Heinrich	X		
<b>Rüth</b> Berthold	X		
<b>Rütting</b> Barbara			
Dr. <b>Runge</b> Martin	X		
<b>Rupp</b> Adelheid			
<b>Sackmann</b> Markus	X		
<b>Sandt</b> Julika	X		
<b>Sauter</b> Alfred	X		
<b>Scharfenberg</b> Maria		X	
<b>Schindler</b> Franz			X
<b>Schmid</b> Georg	X		
<b>Schmid</b> Peter			
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga			
<b>Schneider</b> Harald			X
<b>Schneider</b> Siegfried			
<b>Schöffel</b> Martin	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schopper</b> Theresa		X	
<b>Schorer</b> Angelika	X		
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin	X		
<b>Schuster</b> Stefan			X
<b>Schweiger</b> Tanja	X		
<b>Schwimmer</b> Jakob			
<b>Seidenath</b> Bernhard	X		
<b>Sem</b> Reserl	X		
<b>Sibler</b> Bernd			
<b>Sinner</b> Eberhard	X		
Dr. <b>Söder</b> Markus			
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin			X
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Sprinkart</b> Adi		X	
<b>Stachowitz</b> Diana			X
<b>Stahl</b> Christine		X	
<b>Stamm</b> Barbara	X		
<b>Steiger</b> Christa			X
<b>Steiner</b> Klaus	X		
<b>Stewens</b> Christa	X		
<b>Stierstorfer</b> Sylvia			
<b>Stöttner</b> Klaus	X		
<b>Strehle</b> Max	X		
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold			X
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone			
<b>Taubeneder</b> Walter	X		
<b>Tausendfreund</b> Susanna		X	
<b>Thalhammer</b> Tobias	X		
<b>Tolle</b> Simone		X	
<b>Unterländer</b> Joachim	X		
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Wägemann</b> Gerhard			
<b>Weidenbusch</b> Ernst			X
<b>Weikert</b> Angelika			
Dr. <b>Weiß</b> Bernd	X		
Dr. <b>Weiß</b> Manfred	X		
Dr. <b>Wengert</b> Paul			X
<b>Werner</b> Hans Joachim			X
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna			X
<b>Widmann</b> Jutta			
<b>Wild</b> Margit		X	
<b>Will</b> Renate	X		
<b>Winter</b> Georg	X		
<b>Winter</b> Peter	X		
<b>Wörner</b> Ludwig			X
<b>Zacharias</b> Isabell			X
<b>Zeil</b> Martin			
<b>Zeitler</b> Otto	X		
<b>Zelmeier</b> Josef	X		
Dr. <b>Zimmermann</b> Thomas	X		
<b>Gesamtsumme</b>	100	15	27

**Beschlussempfehlungen der Ausschüsse, die der Abstimmung über die nicht einzeln zu beratenden Verfassungsstreitigkeiten und Anträge etc. zu Grunde gelegt wurden gem. § 59 Absatz 7 (Tagesordnungspunkt 5)**

Es bedeuten:

- (E) einstimmige Zustimmungsempfehlung des Ausschusses
- (G) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Gegenstimmen
- (ENTH) Zustimmungsempfehlung des Ausschusses mit Enthaltungen oder Enthaltung einer Fraktion im Ausschuss
- (A) Ablehnungsempfehlung des Ausschusses oder Ablehnung einer Fraktion im Ausschuss
- (Z) Zustimmung einer Fraktion im Ausschuss

**Verfassungsstreitigkeit**

1. Schreiben des Bundesverfassungsgerichts - Erster Senat - vom 29. Oktober 2008 (1 BvR 2492/08) betreffend Verfassungsbeschwerde gegen das Bayerische Versammlungsgesetz vom 22. Juli 2008 (BayGVBl S. 421)  
PII/G-1320/08-8  
Drs. 16/395 (G)

Votum des federführenden Ausschusses für Verfassung, Recht, Parlamentsfragen und Verbraucherschutz

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

Der Landtag gibt im Verfahren keine Stellungnahme ab

**Die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat hierzu Einzelberatung gem. § 59 Abs. 8 GeschO beantragt.**

**Anträge**

2. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
Jugendschutz bei Veranstaltungen der Heimmattreuen Deutschen Jugend e.V. (HDJ)  
Drs. 16/14, 16/351 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit  
zu Nummer 1 des Antrags:

CSU	SPD	FW	GRÜ	FDP
<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>

zu Nummer 2 des Antrags:

**CSU**    **SPD**    **FW**    **GRÜ**    **FDP**  
               

3. Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
 Expertinnen- bzw. Experten-Anhörung zur Umsetzung des Asylbewerberleistungsgesetzes in Bayern  
 Drs. 16/27, 16/323 (E) [X]

**Antrag der CSU-Fraktion gemäß § 126 Abs. 3 Satz 3 GeschO:  
 Abweichendes Votum des mitberatenden Ausschusses für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit**

**CSU**    **SPD**    **FW**    **GRÜ**    **FDP**  
               

4. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Kathrin Sonnenholzner, Dr. Thomas Beyer, Natascha Kohnen u.a. und Fraktion (SPD), Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
 Landesentwicklungsprogramm - Sonderflughafen Oberpfaffenhofen:  
 Option zum Ausbau und zur Ausweitung des Flugverkehrs zurücknehmen  
 Drs. 16/45, 16/398 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

**CSU**    **SPD**    **FW**    **GRÜ**    **FDP**  
               

5. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Sepp Daxenberger, Ulrike Gote u.a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)  
 Schnelle Bahnverbindungen von Augsburg nach Norden erhalten  
 Drs. 16/46, 16/399 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie

**CSU**    **SPD**    **FW**    **GRÜ**    **FDP**  
               

6. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Johanna Werner-Muggendorfer, Christa Naaß u.a. und Fraktion (SPD)  
 Bayern, aber gerechter: Rücknahme der Arbeitszeiterhöhung  
 Gleichklang zwischen Beamten und Tarifbeschäftigten herstellen  
 Drs. 16/108, 16/280 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes

**CSU**    **SPD**    **FW**    **GRÜ**    **FDP**  
A    Z    Z    Z    A

7. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Tanja Schweiger, Jutta Widmann und Fraktion (FW)  
Elektronische Übermittlung von betrieblichen Daten  
Drs. 16/109, 16/400 (E)

Votum des federführenden Ausschusses für Wirtschaft, Infrastruktur,  
Verkehr und Technologie

**CSU**    **SPD**    **FW**    **GRÜ**    **FDP**  
Z    Z    Z    Z    Z

8. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Christa Steiger, Angelika Weikert u.a. und Fraktion (SPD)  
Bayern, aber gerechter  
Zustimmung Bayerns zum Mindestlohnpaket im Bundesrat  
Drs. 16/359, 16/396 (A)

Votum des federführenden Ausschusses für Soziales, Familie und Arbeit

**CSU**    **SPD**    **FW**    **GRÜ**    **FDP**  
A    Z    Z    Z    A

## Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 12.02.2009 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Dr. Leopold Herz, Ulrike Müller und Fraktion FW; EU-Hygienepaket für kleine Schlachtbetriebe (Drucksache 16/105)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Ackermann</b> Renate			X
<b>Aiwanger</b> Hubert	X		
<b>Arnold</b> Horst			X
<b>Aures</b> Inge			
<b>Bachhuber</b> Martin			
Prof. Dr. <b>Barfuß</b> Georg		X	
Prof. (Univ Lima) Dr. <b>Bauer</b> Peter			
Prof. Dr. <b>Bausback</b> Winfried		X	
<b>Bause</b> Margarete			X
Dr. <b>Beckstein</b> Günther			
Dr. <b>Bernhard</b> Otmar		X	
Dr. <b>Bertermann</b> Otto		X	
Dr. <b>Beyer</b> Thomas			
<b>Biechl</b> Annemarie		X	
<b>Biedefeld</b> Susann			
<b>Blume</b> Markus			
<b>Bocklet</b> Reinhold		X	
<b>Breitschwert</b> Klaus Dieter		X	
<b>Brendel-Fischer</b> Gudrun		X	
<b>Brunner</b> Helmut			
Dr. <b>Bulfon</b> Annette		X	
<b>Daxenberger</b> Sepp			X
<b>Dechant</b> Thomas		X	
<b>Dettenhöfer</b> Petra		X	
<b>Dittmar</b> Sabine			X
<b>Dodell</b> Renate		X	
<b>Donhauser</b> Heinz			
Dr. <b>Dürr</b> Sepp			
<b>Eck</b> Gerhard		X	
<b>Eckstein</b> Kurt			
<b>Eisenreich</b> Georg		X	
Dr. <b>Fahn</b> Hans Jürgen			
<b>Felbinger</b> Günther	X		
Dr. <b>Fischer</b> Andreas		X	
Dr. <b>Förster</b> Linus			
<b>Freller</b> Karl		X	
<b>Füracker</b> Albert		X	
Prof. Dr. <b>Gantzer</b> Peter Paul			X
<b>Gehring</b> Thomas			X
<b>Glauber</b> Thorsten	X		
<b>Goderbauer</b> Gertraud			
<b>Görlitz</b> Erika			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Dr. <b>Goppel</b> Thomas			
<b>Gote</b> Ulrike			
<b>Gottstein</b> Eva			
<b>Güll</b> Martin			
<b>Güller</b> Harald			
<b>Guttenberger</b> Petra		X	
<b>Hacker</b> Thomas		X	
<b>Haderthauer</b> Christine		X	
<b>Halbleib</b> Volkmar			X
<b>Hallitzky</b> Eike			X
<b>Hanisch</b> Joachim	X		
<b>Hartmann</b> Ludwig			X
<b>Heckner</b> Ingrid		X	
<b>Heike</b> Jürgen W.		X	
<b>Herold</b> Hans		X	
Dr. <b>Herrmann</b> Florian		X	
<b>Herrmann</b> Joachim			
Dr. <b>Herz</b> Leopold	X		
<b>Hessel</b> Katja			
Dr. <b>Heubisch</b> Wolfgang			
<b>Hintersberger</b> Johannes			
<b>Huber</b> Erwin		X	
Dr. <b>Huber</b> Marcel		X	
Dr. <b>Hünnerkopf</b> Otto		X	
<b>Huml</b> Melanie		X	
<b>Imhof</b> Hermann		X	
<b>Jörg</b> Oliver		X	
<b>Jung</b> Claudia			
<b>Kamm</b> Christine			X
<b>Karl</b> Annette			
<b>Kiesel</b> Robert			
Dr. <b>Kirschner</b> Franz Xaver			
<b>Klein</b> Karsten		X	
<b>Kobler</b> Konrad			
<b>König</b> Alexander			
<b>Kohnen</b> Natascha			X
<b>Kränzle</b> Bernd		X	
<b>Kreuzer</b> Thomas		X	
<b>Ländner</b> Manfred		X	
Graf von und zu <b>Lerchenfeld</b> Philipp		X	
<b>Lorenz</b> Andreas		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Prof. <b>Männle</b> Ursula			
Dr. <b>Magerl</b> Christian			X
<b>Maget</b> Franz			X
<b>Matschl</b> Christa		X	
<b>Meißner</b> Christian		X	
Dr. <b>Merk</b> Beate		X	
<b>Meyer</b> Brigitte		X	
<b>Meyer</b> Peter			
<b>Miller</b> Josef		X	
<b>Müller</b> Ulrike	X		
<b>Mütze</b> Thomas			X
<b>Muthmann</b> Alexander	X		
<b>Naaß</b> Christa			X
<b>Nadler</b> Walter			
<b>Neumeyer</b> Martin		X	
<b>Nöth</b> Eduard		X	
<b>Noichl</b> Maria			X
<b>Pachner</b> Reinhard		X	
Dr. <b>Pauli</b> Gabriele	X		
<b>Perlak</b> Reinhold			X
<b>Pfaffmann</b> Hans-Ulrich			
Prof. Dr. <b>Piazolo</b> Michael	X		
<b>Pohl</b> Bernhard	X		
<b>Pointner</b> Manfred	X		
<b>Pranghofer</b> Karin			X
<b>Pschierer</b> Franz Josef			
Dr. <b>Rabenstein</b> Christoph			
<b>Radwan</b> Alexander		X	
<b>Reichhart</b> Markus	X		
<b>Reiß</b> Tobias		X	
<b>Richter</b> Roland		X	
Dr. <b>Rieger</b> Franz			
<b>Rinderspacher</b> Markus			X
<b>Ritter</b> Florian			
<b>Rohde</b> Jörg			
<b>Roos</b> Bernhard			
<b>Rotter</b> Eberhard		X	
<b>Rudrof</b> Heinrich		X	
<b>Rüth</b> Berthold		X	
<b>Rütting</b> Barbara			
Dr. <b>Runge</b> Martin			X
<b>Rupp</b> Adelheid			
<b>Sackmann</b> Markus		X	
<b>Sandt</b> Julika		X	
<b>Sauter</b> Alfred		X	
<b>Scharfenberg</b> Maria			
<b>Schindler</b> Franz			X
<b>Schmid</b> Georg		X	
<b>Schmid</b> Peter			
<b>Schmitt-Bussinger</b> Helga			
<b>Schneider</b> Harald			X
<b>Schneider</b> Siegfried			
<b>Schöffel</b> Martin		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
<b>Schopper</b> Theresa			X
<b>Schorer</b> Angelika		X	
<b>Schreyer-Stäblein</b> Kerstin		X	
<b>Schuster</b> Stefan			X
<b>Schweiger</b> Tanja	X		
<b>Schwimmer</b> Jakob			
<b>Seidenath</b> Bernhard		X	
<b>Sem</b> Reserl			
<b>Sibler</b> Bernd			
<b>Sinner</b> Eberhard		X	
Dr. <b>Söder</b> Markus			
<b>Sonnenholzner</b> Kathrin			X
Dr. <b>Spaenle</b> Ludwig			
<b>Sprinkart</b> Adi			X
<b>Stachowitz</b> Diana			X
<b>Stahl</b> Christine			X
<b>Stamm</b> Barbara		X	
<b>Steiger</b> Christa			X
<b>Steiner</b> Klaus		X	
<b>Stewens</b> Christa		X	
<b>Stierstorfer</b> Sylvia			
<b>Stöttner</b> Klaus		X	
<b>Strehle</b> Max		X	
<b>Streibl</b> Florian	X		
<b>Strobl</b> Reinhold			
Dr. <b>Strohmayr</b> Simone			
<b>Taubeneder</b> Walter		X	
<b>Tausendfreund</b> Susanna			X
<b>Thalhammer</b> Tobias		X	
<b>Tolle</b> Simone			X
<b>Unterländer</b> Joachim		X	
Dr. <b>Vetter</b> Karl			
<b>Wägemann</b> Gerhard			
<b>Weidenbusch</b> Ernst		X	
<b>Weikert</b> Angelika			
Dr. <b>Weiß</b> Bernd		X	
Dr. <b>Weiß</b> Manfred		X	
Dr. <b>Wengert</b> Paul			
<b>Werner</b> Hans Joachim			
<b>Werner-Muggendorfer</b> Johanna			X
<b>Widmann</b> Jutta			
<b>Wild</b> Margit			
<b>Will</b> Renate		X	
<b>Winter</b> Georg		X	
<b>Winter</b> Peter		X	
<b>Wörner</b> Ludwig			X
<b>Zacharias</b> Isabell			X
<b>Zeil</b> Martin			
<b>Zeitler</b> Otto			
<b>Zelmeier</b> Josef		X	
Dr. <b>Zimmermann</b> Thomas		X	
<b>Gesamtsumme</b>	14	75	35